Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 6 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 7. Februar 1909. Einundzwanzigster Jahrgang.

Deutsche Hoffnungen

Die sich an König Edward's Kommen knüpfen.

Die rasenden Wasser.

Hochfluth-Nachrichten aus Oesterreich-Ungarn.

Merkwürdige Zivilklage gegen eine Freundin des Kaiserkönigs Franz Joseph.

Neue Warnung an Serbien!

Berlin, 6. Febr. Es kommt amtlichen und auch manchen anderen Kreisen recht ungelegen, daß gerade jetzt, am Vorabend des Besuches des englischen Königspaares dahier, das Salbadern über das Adolf Stein'sche Buch „Wilhelm der Zweite" kein Ende nehmen will! Das Buch soll bekanntlich darthun, daß Kaiser Wilhelm an allerlei, in den letzten zwölf Jahren auf politischem Gebiet vorgekommene Dinge, die einen unangenehmen Eindruck machten, gar nicht schuld gewesen sei, sondern nur taktlose Rathgeber. Aber die Meisten zucken über Adolf Steins Angaben nur die Achseln, und jedenfalls hätte das Buch kaum zu einer unpassenderen Zeit veröffentlicht werden können, als gerade gegenwärtig, — besonders wegen der von ihm hervorgerufenen Preßfehde über die eigentliche Urheberschaft der „Kaiserdepesche" an den Transvaalpräsidenten Krüger, welche bekanntlich der britischen Empfindlichkeit eine Wunde beibrachte, die immer noch nicht vernarbt ist!

Was aber den britischen Königsbesuch selbst anbelangt, so wird derselbe jetzt hier fast allgemein in hoffnungsvoller Weise besprochen, während man erst geneigt war, ihn nur als einen politisch belanglosen Höflichkeitsakt anzusehen. Ja diese hoffnungsvolle Stimmung macht sich gleichzeitig in konservativen, in liberalen und freisinnigen und bis zu einem gewissen Grade selbst in sozialdemokratischen Kreisen bemerklich!

Die „Kreuzzeitung", das bekannte hochkonservative Organ, gibt zu, daß seit vielen Jahren eine „Verstimmung" zwischen den beiderseitigen Höfen bestanden habe, und drückt den Glauben aus, daß dieselbe jetzt im Schwinden sei, und die Hoffnung, daß es an „gutem Willen zum Bauen einer Brücke des Einverständnisses" auf beiden Seiten nicht fehle.

Noch wärmer äußern sich viele Deutschfreisinnige, ja diese besonders, wegen der bevorstehenden Aussprache zwischen König Edward und den Berliner Stadträthen. Sie meinen, daß solch' ungezwungener Gedankenaustausch weit mehr Werth habe, als alle bloßen offiziellen Begegnungen, und schließlich wesentlich dazu beitragen könne, den Fluch des Militarismus, unter welchem ganz Europa seufze, zu heben.

Und Paul Singer, der vielgenannte Sozialistenführer und Berliner Stadtverordnete, äußerte sich: „Das Kommen von Edward VII. wird von uns Sozialisten nur willkommen geheißen! Wir werden mit großer Spannung darauf achten, ob die weitgehenden Hoffnungen, welche man in gewissen Kreisen an diesen Besuch knüpft, sich verwirklichen werden."

(Das britische Königspaar soll am 8. Februar Berlin erreichen.)

Deutsche Kreuzer begrüßen unsere Flotte.

Die großen geschützten deutschen Kreuzer „Viktoria Louise" und „Hertha" sind nach dem südlichen Theil des Mittelmeers beordert worden, um die amerikanische Flotte vor der Heimreise zu begrüßen. Die beiden Kreuzer haben sich, nach Beendigung ihrer Hilfsaktion in Italien, in Korfu neu ausgerüstet.

Die Ueberschwemmungen.

Obwohl das Schlimmste der Hochfluthen wahrscheinlich für die meisten deutschländischen Gegenden jetzt vorbei ist, hat man noch immer keinen vollständigen Ueberblick über all' das verursachte Unheil!

Die Zahl der Menschenopfer dürfte, nach dem Einlaufen aller Hiobsposten, noch beträchtlich über 50 steigen. Und der Sachschaden läßt sich noch nicht einmal annähernd abschätzen. Auch ist in Westdeutschland und in einem Theil Mitteldeutschlands noch jetzt die Lage eine sehr schlimme.

Fluthenunheil in Oesterreich-Ungarn.

Große Theile Oesterreichs haben unter Hochfluthen nicht minder zu leiden, als Deutschland! Aus Wien wird heute gemeldet:

Nach vielen Monaten der Dürre haben heftige Regenstürme und ein rasches Aufthauen in Böhmen, Galizien, Nieder-Oesterreich und in einem Theil von Ungarn Hochfluthen verursacht. Der Eisenbahnverkehr auf mehreren Linien mußte völlig eingestellt werden.

Zu Karlsbad ist das Hochwasser in den Marktplatz und selbst nach dem Postamt und nach der ganzen Umgebung der Sprudelquellen gedrungen!

Zu Teplitz, Böhmen, schoß das Wasser in die Kohlenzechen hinein und verursachte schwere Verluste. In Prag ist die Moldau um 12 Fuß gestiegen, und verschiedene Straßen stehen unter Wasser. Und die Donau hat allenthalben einen gefährlich hohen Stand erreicht!

Katharina Schratt verklagt!

Vor dem Serajewo'er Gerichtshof wird demnächst eine sehr interessante Gerichtsverhandlung stattfinden, deren Hauptperson die bekannte österreichische Schauspielerin und Freundin des Kaiserkönigs Franz Joseph, Katherine Schratt, ist.

Die Vorgeschichte dieses Prozesses reicht bis in die Zeit des bosnisch-herzegowinischen Okkupationsfeldzuges zurück. Damals wurde die Wiener Firma Joseph Baruch & Söhne mit großen Lieferungen für die österreichisch-ungarische Armee betraut. Nachher entdeckte man große Mißbräuche bei der Lieferung und leitete eine Untersuchung ein, die zur Verurtheilung Joseph Baruchs und eines seiner Söhne zu je 2 Jahren Gefängniß führte. Später nahm aber die Angelegenheit eine andere Wendung. Es erschien ein anderer Sohn Baruchs, Namens Eugen, vor Gericht und erzählte, daß nicht sein Vater und sein Bruder, sondern er selber die Mißbräuche begangen habe. Dadurch kam er in's Gefängniß. Dann unternahm die (angesehene und sehr reiche) Familie Schritte zur Befreiung Eugen Baruchs. Sie wandte sich an den Rechtskonsulenten der Familie des Prinzen Koburg, den Budapester Advokaten Dr. Ignaz Altmann. Dieser reiste nach Wien, wo er in Begleitung zweier anderer Advokaten die Schauspielerin Katherine Schratt aufsuchte.

Die Advokaten baten sie, Schritte im Interesse der Freilassung des Genannten zu thun. Für ihre Vermittlung wurden der Künstlerin 50 Stück Pfandbriefe im Nennwerthe von je 1000 Gulden, ferner Schmucksachen im Werthe von 8000 Gulden und 10,000 Gulden Baargeld übergeben.

Indeß bestand der damalige Reichsfinanzminister Benjamin Kallay darauf, daß Eugen Baruch auf keinen Fall freikommen dürfe, und dieser büßte wirklich die ganze, ihm zuerkannte Strafe ab. Nun er wieder frei ist, will er das, für die fehlgeschlagene Vermittlung gegebene Honorar auf gerichtlichem Wege zurückfordern! Er hat daher eine Zivilklage eingereicht, in welcher er 150,000 Kronen fordert. Außer der Schauspielerin sind auch die Erben des, inzwischen verstorbenen Budapester Advokaten Altmann verklagt. Als formelle Klägerin tritt die Firma „Joseph Baruch's Nachfolger" auf.

Noch ein Wink mit dem Zaunpfahl!

Diplomatische Kreise haben in Erfahrung gebracht, daß geheimer Schriftwechsel von österreichischen Ministerämtern unmittelbar an die serbische Regierung gesandt worden ist, was eine neue eindringliche Warnung gegen die Thätigkeit der serbischen Guerillas in den Gegenden von Bosnien und der Herzegowina sein soll.

Aus diesem Schriftwechsel und der begleitenden Bemerkungen geht klar hervor, daß die österreichische Regierung die Thätigkeit jener kriegerischen Banden der serbischen Regierung selbst zur Last legt! Es ist daher einstweilen vertraulich zu verstehen gegeben worden, daß, wenn diese Feindseligkeiten nicht sofort aufhören, ein offenes Ultimatum, und, wenn auch dieses wirkungslos sein sollte, dann eine Kriegserklärung folgen werde!

Mexikanische Nachrichten.

Blutvergießen bei einer Gouvenerurswahl befürchtet. — Friede mit den Yaquis zweifelhaft.

Stadt Mexiko, 7. Febr. Regierungsgegnerische Zeitungen sagen Blutvergießen infolge der Gouvernurswahl im Staate Morelos voraus.

Es wird versichert, Präsident Diaz habe Truppen nach Cuernapaca gesandt, um das Volk durch Einschüchterung dahin zu bringen, seinen Kandidaten, den Oberst Escandon, zu unterstützen. Das Volk soll aber sehr bitter gegen diesen Kandidaten sein.

Obwohl ein Friedensvertrag zwischen der mexikanischen Regierung und den Yaqui-Indianern unterzeichnet worden ist, fürchtet man eine neue Erhebung dieses streitbaren Stammes. Die Regierung trifft schon Maßnahmen dagegen, und die Indianer werden schärfer bewacht, als vor der Abschließung des Friedensvertrages.

Die Indianer, welche sich kürzlich ergaben, haben den Angaben von Amerikanern zufolge ihre Schießwaffen behalten und geben dieselben an Andere ab, die noch auf dem Kriegspfade sind.

Heimwärts.

Amer. Schlachtschiffgeschwader fährt von Gibraltar ab.

Gibraltar, 6. Februar. Gegen Mittag sind die 16 Schiffe des Amerikanischen Atlantischen Schlachtschiffgeschwaders von hier abgefahren, bei herrlichem Wetter, unter dem Spiel der amerikanischen und der englischen Nationalhymne und des „Home, Sweet Home", und den Hochrufen vieler Tausende.

Das Geschwader soll am 22. Febr. (Washingtons Geburtag) zu Hampton Roads, Va., eintreffen, nachdem es im Ganzen fast 45,000 Meilen zurückgelegt. Präs. Roosevelt wird dann abermals die Revue über diese Flotte abnehmen.

„Neues Leben aus Ruinen."

Das im Aufbau begriffene Messina hat immerhin schon 10,000 Einwohner. — Erde zuckt noch immer!

Messina, Sizilien, 6. Febr. Aus der weiten Ebene unweit der Stätte, wo das zerstörte Messina gestanden, hat sich ein neues Messina erhoben, an welchem immer noch gebaut wird, und das bereits annähernd 10,000 Einwohner hat. (Die Bevölkerung des zerstörten Messina betrug bekanntlich 160,000!)

Während der Boden von Zeit zu Zeit noch immer den Ueberlebenden unter den Füßen zuckt, und viele Tausende ihrer Anverwandten unter den Trümmermassen begraben liegen, widmen sich die Bewohner des neuen Messina dem Aufbauungswerk mit einem Heldenmuth, der beinahe ohne Gleichen bei den lateinischen Rassen der Neuzeit dasteht.

Bei der obigen Einwohnerzahl sind übrigens die Truppen nicht mitgerechnet, und auch nicht die Rettungs- und Räumungspartien, die noch immer in den Trümmern der alten Großstadt eifrig beschäftigt sind.

Leider sind die überlebenden Messina'er fast ganz pfenniglos. Die Regierung leistet ihnen durch Errichtung „ständiger Obdache" Beistand; aber es sind dies meistens ziemlich baufällige Häuser, die gleichwohl einen langen Zeitraum hindurch als Nothbehelfswohnungen werden herhalten müssen!

Zu Reggio und in kleineren sizilischen und kalabrischen Städten ist weniger Fortschritt gemacht worden, als in Messina. Die Militärbehörden erwarten aber, binnen zwei Wochen mehr System in die Arbeiten zu bringen.

Es wird jetzt die Gesammtzahl der, bei der Katastrophe vom 28. Dezember oder unmittelbar durch ihre Folgen Getödteten auf 130,000 angegeben, wovon 100,000 auf Messina allein entfallen, 20,000 auf Reggio und 10,000 auf kleinere Städte und auf ländliche Bezirke. Man schätzt außerdem, daß annähernd 5000 Personen Arme oder Beine abgenommen werden mußten, — entweder um die Eingekeilten aus Trümmermassen zu befreien, oder nachträglich infolge ihrer Verletzungen. Für die etwa 35,000 Waisenknaben ist entweder durch besondere Ausschüsse gesorgt, oder sie sind von anderen Familien adoptirt worden.

Washington, D. K., 7. Febr. Der seismographische Apparat im Bundeswetteramt verzeichnete wieder ein Erdbeben, obwohl nur schwach, — der erste derartige Fall seit nahezu zwei Wochen. Dieses Erdbeben muß sehr weit von Washington stattgefunden haben.

Drei Wochen hindurch nach der italienischen Erdbebenkatastrophe hatte dieser Apparat fast jeden Tag solche Erschütterungen verzeichnet.

Muthmaßliches Wetter.

Nicht viel schlimmer, aber auch nicht viel besser.

Washington, D. K., 6. Febr. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Strichregen oder Schnee am Sonntag.

Am Montag theilweise wolkig.

Für Indiana wird der Strichregen oder Schnee am Sonntag nur als möglich bezeichnet, ebenso für den westlichen Theil von Nieder-Michigan, das aber auch sonst trüb sein soll. In Ober-Michigan soll es an beiden Tagen gelegentlich schneien, ebenso in Wiskonsin und Minnesota, mit meistens niedrigerer Temperatur.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit):

Theilweise wolkig am Sonntag und Montag. Wahrscheinlich leichtes Schneegestöber am Sonntag. Wenig Veränderung in der Temperatur. Leichte bis mäßige, und veränderliche Winde.

Es wird jedenfalls noch mehr Schnee aus der berüchtigten Region von Medicine Hat erwartet.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag 2 Uhr 39 Grad, 3 Uhr 40, und die übrige Zeit bis einschließlich 8 Uhr Abends anhaltend 39. 40 Grad waren die höchste Temperatur des Tages, während 27 (um halb 9 Uhr Morgens) die niedrigste war.

Die durchschnittliche Temperatur war 34 Grad d. h. 10 Grad über der normalen Stufe für diesen Tag. Es war wie ein kurzes Vorfrühlingslächeln, trotz des nordwestlichen Windes, der eine Schnelligkeit bis zu 28 Meilen pro Stunde erreichte. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft betrug am Vormittag 67 und am Nachmittag 64 Prozent.

Der amerikanische und der kanadische Nordwesten hatten aber großentheils Temperaturen weit unter Null (14 Grad darunter zu Battleford und Minnedosa), und Omaha, Des Moines und andere westliche Punkte hatten sehr starken Schneefall. Andererseits hatte der Süden die reinste Hochsommertemperatur; 80 Grad im Schatten wurden aus San Antonio, Tex., gemeldet.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Nicolai II. von Kopenhagen.
An Siasconsett, Mass., vorbei: Philadelphia, von Southampton nach New York; Columbia, von Glasgow nach New York. (Beide Sonntag am Dock erwartet.)
An Nantucket, Mass., vorbei: La Bretagne, von Havre nach New York.
Philadelphia: Dominion von Liverpool, über Kanada.

Langsame Arbeit.

Keine vier Wochen bleiben mehr für den Kongreß. — Erst eine Bewilligungsbill Gesetz geworden.

Washington, D. K., 6. Febr. Weniger, als vier Wochen bleiben noch für die jetzige Tagung des Kongresses, kraft seiner verfassungsmäßigen Beschränkung; und dabei ist erst eine der 15 regelrechten jährlichen Bewilligungsvorlagen zum Gesetz geworden. Das ist der dringliche Nachtragsetat, der verhältnißmäßig unwichtig ist. In der Debatte über diese Vorlage wurde der Hauptkampf darum geführt, ob dem erwählten Präsident Taft ein Automobil bewilligt werden solle, oder ob er sich auf gewöhnliche Pferdekraft zu verlassen habe. Nun, er wird ein Schnaufwägelchen bekommen, das $12,000 kosten wird.

Zwei andere Bewilligungsvorlagen sind zwar sowohl im Abgeordnetenhaus, wie im Senat angenommen worden, befinden sich aber wegen Meinungsverschiedenheiten über gewisse Punkte noch immer in den Händen von gemeinsamen Konferenzausschüssen: Das ist der Etat für gesetzgeberische, exekutive und richterliche Zwecke, sowie der Etat für den Distrikt Kolumbia (mit Washington). Die erstere Vorlage ist auch diejenige, welche das Gehalt des Präsidenten auf $100,000 das Jahr erhöht und noch sonstige wichtige Erhöhungen verfügt, über die man sich noch nicht ganz einig ist. Zum Etat für den Distrikt Kolumbia hat der Senat Zusätze gemacht, die noch im Abgeordnetenhaus zu berathen sind.

Der Pensions-, der Postamts-, der Flotten- und der Armee-Etat sind jetzt in den Händen von Senatsausschüssen, nachdem sie im Abgeordnetenhaus gutgeheißen worden sind. Der Ackerbau-, der Indianer-, der Befestigungs-, der diplomatische und Konsular-, der Militärakademie-, der Fluß- und Häfen-, der vermischte Zivil- und der allgemeine Nachtragsetat haben noch nicht einmal das Abgeordnetenhaus passirt.

Daraus ergibt sich, daß so ziemlich jeder Augenblick von jetzt an bis zum Ende der Tagung auf die Erörterung der jährlichen Bewilligungsvorlagen gewendet werden muß, mit Ausschließung von beinahe allem Uebrigen!

Am Mittwoch indeß werden Senat und Abgeordnetenhaus gemeinsam das abgegebene Wahlmännervotum für die Bewerber des Präsidenten und Vizepräsidenten formell zählen, — und erst dann wird die Erwählung Taft's und Sherman's zum ersten Mal amtlich verkündet werden.

Wahrscheinlich wird am Montag in der Exekutivsitzung des Senats ein letzter Versuch gemacht werden, die Bestätigung des Farbigen Wm. D. Crum zu sichern, welcher von Präs. Roosevelt auf's Neue als Hafenzollkollektor zu Charleston, S. C., ernannt wurde. Doch wird man wahrscheinlich den Versuch, die Bestätigung dieser Ernennung zu forciren, aufgeben, da die Demokraten ihn durch Flibustriren zu bekämpfen in günstiger Lage sind. In ähnlicher Lage befindet sich der Wasserwegvertrag mit Kanada, infolge des Widerstandes mehrerer Senatoren.

Foraker (Ohio) hat seinen, 2 Jahre auf eigene Hand geführten Kampf in der Brownsviller Affäre schließlich gewonnen, sofern eine Schlußabstimmung über diese Vorlage vom Senat auf den 23. Februar anberaumt würde.

Die Annahme dieser Vorlage (eine Kompromißvorlage) wird immerhin viele der entlassenen Negersoldaten vom 25. Infanterieregiment instandsetzen, sich wieder einstellen zu lassen und rückständigen Sold zu erhalten.

Nach der amtlichen Zählung des Wahlmännervotums durch beide Häuser, wird das Abgeordnetenhaus die Berathung des Landwirthschaftsetats wieder aufnehmen. In der verflossenen Woche war bei dieser Berathung wenig herausgekommen. Dagegen erfolgte im Haus Annahme.

Die Sherley'sche Vorlage, welche heute vom Abgeordnetenhaus angenommen wurde, enthält ein ganzes Dutzend Zusätze zum Bankerottgesetz.

Anti-Japanisches.

Nicht allgemein im Westen theilt man nevadische und kalifornische Gehässigkeit.

Portland, Oreg., 6. Febr. In einem Leitartikel sagt das hiesige Telegramm:

„Befriedigung unvernünftiger Rassefeindschaft ist offenbar der einzige Zweck des Vorgehens der kalifornischen Legislatur; und eine Gruppe Gesetzmacher hatte es wohl darauf abgesehen, die Japaner zu erniedrigen und zu insultiren. Dies geschah ohne alle Rücksicht auf die Meinung und Interessen der Nation im Ganzen. Es ist zu bedauern, daß irgend eine Gruppe kalifornischer Politiker kleinen Kalibers die Macht hat, solchen Staub aufzuwirbeln und so den guten Namen ihres Staates und des Landes zu gefährden."

Grubenleutekonvent schließt.

Lohneinigung mit Hartkohlengrubenbesitzern gesucht.

Indianapolis, 7. Febr. Der Nationalkonvent der Vereinigten Grubenleute wurde gestern Abend endlich geschlossen.

Präsident Lewis wurde ersucht, einen Ausschuß zu ernennen, welcher sich mit den Hartkohlengrubenbesitzern behufs Erzielung einer neuen Lohnskala für das Jahr, das am 1. April beginnt, in Verbindung setzen soll.

Englands Trinkfrage.

Wie die liberale Partei sie jetzt anfassen will.

Edward's Berliner Besuch:

Mehr Interesse an seiner demokratischen, als an der höfischen Seite.

Zur persischen Krise, — kommt es zu einem russisch-englischen Einschreiten?

Blutstatistik von Rußland!

London, 6. Febr. Das britische Ministerium des Innern untersucht jetzt Methoden, von denen es hofft, daß sie dazu führen könnten, den Verbrauch alkoholischer Getränke pro Kopf zu vermindern.

In der letzten Parlamentstagung war bekanntlich ein Versuch gemacht worden, eine Vorlage durchzudrücken, welche ungefähr einem Drittel der englischen Schankwirthschaften die Existenz abschneiden würde. Diese Maßnahme war der jetzigen liberalen Administration von den Prohibitionisten aufgedrängt worden, welche den Liberalen werthvollen politischen Beistand geleistet hatten und nun auch eine Art Belohnung forderten. Die Liberalen selber brachten diesem Entwurf keine Liebe entgegen; sie gaben zu, daß er ein Schritt zur vollständigen Prohibition sei, für welche, wie sie glauben, das Land „noch nicht reif ist". Aber ihrer Verpflichtung gegen die Prohibitionspartei entsprechend, lootsten sie die Vorlage durch das Unterhaus, waren jedoch durchaus nicht betrübt darüber, daß das Oberhaus sie beinahe einstimmig verwarf.

Jetzt haben die Liberalen selber eine Temperenzkampagne in Gang gesetzt, in einer Richtung, von der sie wirkliche Erfolge erwarten. Die Führer dieser Partei gehen von der Annahme aus, daß, so lange eine Nachfrage nach Alkohol besteht, sich auch immer Jemand finden wird, welcher dieselbe befriedigt und jedes Risiko um des Profites willen auf sich nimmt. Doch glauben sie, daß das Volk sie in einem Kampf gegen die Trunksucht unterstützen werde, die sie vom Trinken scharf unterscheiden.

Das Ministerium des Innern wurde damit betraut, geeignete Methoden für eine solche Mäßigkeitskampagne ausfindig zu machen, und der Sekretär Gladstone setzte einen Ausschuß für die thatsächliche Untersuchung ein.. Dieser Ausschuß hat bereits einen Bericht ausgearbeitet, welcher in die Gestalt einer Vorlage gebracht und bald nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments eingereicht werden wird.

Der Bericht ist weniger bemerkenswerth wegen seiner Vorschläge, als wegen der darin ausgesprochenen Ansichten über Trunkenbolde und Trunkenheit.

Einstimmig äußern die Untersucher die Meinung, daß Versuche, die Unmäßigkeit durch Verhinderung des Verkaufs berauschender Getränke auszurotten, stets fehlschlagen würden. Sie glauben, die Reformarbeit sollte bei den Konsumenten solcher Stoffe beginnen, und nicht bei den Produzenten.

Auch sind sie dagegen, Unmäßigkeit als eine „Krankheit" zu bezeichnen, — einmal, weil sie dieselbe nicht dafür halten, und sodann, weil, wie sie sagen, ein solcher Glaube den Trunkenbold nur dazu führe, sich für nicht verantwortlich zu halten und gar keinen Versuch zur Selbstbeherrschung zu machen.

Sie bringen die Trunksüchtigen in drei Klassen: 1) Solche, welche mit einer ungewöhnlichen hochgradigen Fähigkeit, aus dem Alkoholgenuß Vergnügen zu schöpfen, geboren, jedoch zugleich mit einem entsprechend hohen Grade von Selbstbeherrschung ausgestattet sind; 2) Solche, welche, mit oder ohne großen Hang zu alkoholischem Vergnügen, ohne Selbstbeherrschung sind, in vielen Fällen auch schwachgeistig; 3) Gelegenheitstrunkenbolde, in denen dieser Hang durch fortwährenden Genuß gesteigert wird.

Es wird nun angeregt, daß einem Trunkenbold gestattet werde, sich zunächst einfach einem Richter gegenüber zu verpflichten, sich auf mindestens ein Jahr berauschender Getränke zu enthalten, oder aber um die Einsetzung eines Vormünders für denselben Zeitraum zu ersuchen. Für Diejenigen, die einen Vormünder brauchen, aber keinen verlangen, wird empfohlen, daß Anverwandte oder irgend welche öffentliche Beamte darum einkommen. Der Vormünder soll ermächtigt werden, einen Wohnplatz für die pflegebefohlene Person vorzuschreiben, bestimmte Grenzen für ihren Aufenthalt festzusetzen, ihr alle Stimulantien zu entziehen und im äußersten Falle auch für Wärter zu sorgen. Nebenbei wird darauf hingewiesen, daß es auch zu einem strafbaren Vergehen gemacht werden könnte, einer solchen Person Alkohol oder Droguen zu liefern; doch legt das Komite darauf keinen besonders großen Werth.

Falls die Vormundschaft nicht die gewünschte Reform zuwege bringt, wird Ueberweisung nach einem Asyl befürwortet; und es wird nachdrücklich empfohlen, daß die Insassen solcher Asyle Beschäftigung erhalten, und für ihre Arbeitsleistung — über das hinaus, was ihr Unterhalt kostet—anständige Löhne bezahlt werden. Denn beständige Beschäftigung wird als eines der werthvollsten Besserungsmittel für Unmäßigkeit betrachtet.

* * *

Wenn Trunksucht ein Vergehen, jedoch kein allzu schweres, verursacht hat, wird empfohlen, daß der Missethäter auf etwa 6 Monate unter formeller Strafe parolirt werde; wenn er jedoch mittlerweile auf's Neue trinkt, so soll ihm eine beträchtlich schwerere Strafe auferlegt werden, als diejenige, welche er ursprünglich zu tragen gehabt hätte.

Von der Wirkung sogenannter Kuren für Alkohol- sowie Droguenlaster hält der Ausschuß nichts; auch glaubt er nicht, daß das Gesetz zur Anwendung solcher Mittel berechtige.

Es bleibt jetzt abzuwarten, ob eine, auf diesen Bericht gegründete Vorlage in beiden Häusern durchdringen wird. Mit der ursprünglichen Lizenskampagne gegen die Wirthschaften ist es jedenfalls aus.

Bemerkt sei noch, daß zu dem Ausschuß meistens Aerzte und Richter gehörten, welche durch Studium oder durch amtliche Praxis Sachverständige in der Trunksuchtfrage sind.

* * *

Was auch immer das Ergebniß von König Edwards bevorstehendem Besuch für die hohe Politik sein möge — oder ob überhaupt von einem solchen Ergebniß die Rede sein kann — jedenfalls erweckt der demokratische Ton in Edwards diesmaligem Programm allgemeinen Beifall auf beiden Seiten des Kanals. Es besteht ein bemerkenswerther Gegensatz zwischen den betreffenden Anordnungen des Königs und dem gewöhnlichen Pomp bei sonstigen derartigen Gelegenheiten. Wie aus Berlin gemeldet, legen die Radikalen darauf besonderen Nachdruck.

Eine der Neuerungen wird in dem „5 Uhr-Empfang" bestehen, welchen der Berliner Stadtrath im Hauptsaal des Rathhauses veranstaltet (wo auch das berühmte Bild Anton v. Werners hängt, das den Berliner Kongreß verewigt.) Dieser Empfang findet auf das ausdrückliche Verlangen des Königs statt, „sich zwangslos mit den Stadtrathsmitgliedern über Gegenstände von gegenseitigem Interesse zu unterhalten."

Dr. Theodor Barth (der bekannte deutschfreisinnige Führer) und viele Andere knüpfen an diese zwanglosen Unterredungen mit Vertretern des Volkes große Hoffnungen. Auch die sozialistischen Mitglieder des Berliner Stadtraths dürften an diesem Empfang sich betheiligen.

Wie schon erwähnt, werden auch umfassende Vorkehrungen der deutschen Regierung und des Hofes für König Edwards Empfang getroffen; aber diese treten bei den Besprechungen dieses Besuches bis jetzt ganz in den Hintergrund.

* * *

Die Ereignisse in Persien treiben jetzt ziemlich rasch einer Krise zu, die, wenigstens nach offizieller Auffassung in St. Petersburg und London, eine russisch-englische Einmischung im größten Maßstabe nothwendig machen wird, wenn nicht doch noch die Fortschrittler und die Reaktionäre zu einem Kompromiß über die Frage der verfassungsmäßigen Regierung in der nächsten Zukunft gelangen, und den anarchischen Zuständen Einhalt gethan wird, die immer weiter im Reiche des Schahs um sich greifen. Wie das europäische Interesse erst von Nordafrika (Marokko) nach dem nahen Osten (Balkanländer) gerückt ist, so rückt es augenblicklich mehr nach dem mittleren Osten, und statt des „rothen Sultans" spricht man mehr von Ali Mirza.

Daß man in britischen Kreisen sich jetzt mehr für eine Einmischung in Persien erwärmt, scheint hauptsächlich an einem finanziellen Grunde zu liegen. Der Sturz des Gouverneurs von Ispahan hätte für sich allein den Briten wohl nicht mehr Kopfschmerzen verursacht, als andere, noch viel aufregendere Gewaltthaten in Persien, — aber sehr bedenklich erscheint ihnen der Umstand, daß die dortigen Liberalen allen auswärtigen Gesandtschaften kund gethan haben, es würden keine Anleihen und Konzessionen anerkannt werden, wenn dieselben nicht vom Parlament gutgeheißen würden!

Damit ist ein neuer Faktor in die internationalen Beziehungen Persiens geworfen; und erst aus diesem Anlaß tritt ein Londoner Blatt, von welchem man annimmt, daß es gewöhnlich die Ansichten des Auswärtigen Amtes widerspiegle, mit dem Einmischungsgedanken auf den Plan, — obwohl es zugleich nicht unterläßt, auf die vielen Schrecken des inneren Kampfes hinzuweisen, welche noch schlimmer zu werden schienen, als diejenigen, die jahrelang in Türkisch-Mazedonien herrschten, und dabei auch über ein größeres Gebiet verbreitet seien!

Man glaubt, daß der britische und der russische Minister des Auswärtigen jetzt energische Maßnahmen von außen her begünstigen, und daß ihr Glaube an die Fähigkeit und selbst an den guten Willen des Schahs ganz und gar erschüttert ist.

Uebrigens wird darauf hingewiesen, daß in einem, zu Tiflis erscheinenden Blatte ein amerikanischer Reisender, welcher erst neuerdings durch ganz Persien kam, ebenfalls die Schutzmächte eindringlich auffordert, das Land zu besetzen und den chaotischen Zuständen ein Ende zu machen.

* * *

Aus russischer sozialistischer Quelle werden, anläßlich der vielen Erörterungen in Verbindung mit dem Rudowitz'schen und dem, immer noch schwebenden Pouren'schen Auslieferungsfall in Amerika, weitere Mittheilungen über die große und noch immer steigende Zahl Hinrichtungen in Rußland gesandt.

Darnach wurden wieder im Monat Januar nicht weniger, als 420 Personen auf Befehl der russischen Regierung wegen politischer Vergehen hingerichtet! Im Januar des Jahres 1908 waren „nur" 116 politische Missethäter von Kosaken hingerichtet worden. Die Zunahme kommt von der lebhafteren Thätigkeit der Regierung zur Bestrafung von Personen, welche an der Revolution von 1905 theilgenommen hatten. Viele der Betreffenden hatten diese ganze Zeit über im Kerker geschmachtet, ohne einen Prozeß bekommen zu können.

Es wird von der genannten Seite noch hinzugefügt: „Die sogenannten Prozesse sind weiter nichts, als tragische Possen. Es werden blos bezahlte Agenten angehört, welche das Leben der Gefangenen wegschwören, und diese werden dann einfach hinausgeführt und erschossen. Oft läßt man noch ihre Leichen tagelang unbestattet liegen. Noch Tausende anderer Männer und Frauen sind wegen der Bewegung von 1905 eingekerkert und sehen früher oder später dem gleichen Schicksal entgegen, nach jammervollen Gefängnißerfahrungen!

Die Hinrichtungen für Januar vertheilten sich folgendermaßen: Warschau 135, Kiew 61, Riga 100, Odessa, Moskau, Kharkow und Jekaterinoslaw zusammen 70, St. Petersburg 46, sonstige Städte 8.

Auch wurden im Januar wieder 73 Zeitungen unterdrückt, worunter 56 in russischer Sprache, 9 polnische, 2 tatarische, 2 deutsche, 1 „jiddische" und 3 lettische."

Kein Beweismaterial

Gegen Verhaftete in Verbindung mit Daytoner Lustmorden.

Dayton, O., 7. Febr. Trotz Anwendung der äußersten, hierzulande üblichen Mittel, konnte den beiden jungen Männern, die als Verdächtige in Verbindung mit dem Lustmord an der 18jährigen Elisabeth Fulshart (eines von vier Fällen!) verhaftet wurden, absolut kein belastendes Zugeständniß abgepreßt werden. Ihre Freilassung erfolgt sehr bald, wenn man nicht noch in letzter Stunde unerwartete Anhaltspunkte gegen sie findet.

Die Polizei neigt sich jetzt stark dem Glauben zu, daß die Genannte nicht in dem Hause ermordet worden sei, wo sich die Zisterne befindet, in der die Leiche gefunden wurde, sondern daß sie anderswo betäubt und getödtet, und dann die Leiche in einen Sack gesteckt und mit einem Karren durch ein Hintergäßchen auf dieses Anwesen gebracht worden sei, das zur Zeit nicht bewohnt ist.

New Haven, Konn., 7. Febr. Ein grausiger Mord wurde gestern Nacht hier enthüllt, als man die zerstückelte Leiche der Mary Hazleton in einem Koffer gepackt fand, und nicht weit davon ein blutiges Hemd.

Die Frau und ihr Gatte waren seit Dezember verschwunden. Jetzt wird eifrig nach Hazleton, dem Gatten, gesucht.

Opfer eines Streikkrawalls.

Spezialpolizist ist wahrscheinlich tödtlich verletzt.

New York, 7. Febr. Unweit der Stallungen der „W. H. Rankin Trucking Co.", wo ein Streik seit gestern Abend im Gange ist, kam es zu einem Scharmützel zwischen Gewerkschafts- und Nichtgewerkschafts - Lastfahrern. Der Spezialpolizist John McGuinneß, welcher beauftragt war, die Letzteren und das Eigenthum der Gesellschaft zu schützen, wurde von einem Wurfgeschoß, einer Flasche getroffen, und erlitt einen Schädelbruch. Er liegt allem Anschein nach im Sterben.

Die Flasche traf ihn unmittelbar, nachdem er einen Streiker entwaffnet und in einen Krawallerhaufen gefeuert hatte.

Bryan schlimm verletzt!

Soll in Florida einen Beinbruch erlitten haben.

Tampa, Fla., 7. Febr. Gestern spät Abends traf hier eine Meldung ein, daß Wm. J. Bryan auf der Fahrt nach Sutherland, wo er eine Rede halten sollte, bei einem Automobilunfall schwer verletzt worden sei. Er soll ein Bein gebrochen haben.

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

New York: Neckar, Europa und [illegible] nach Neapel u. s. w.; Massachusetts nach London; Saratoga nach Kuba; Coamo nach Portoriko; Bermudian nach Bermuda; Advance nach Mittelamerika und Panama; Julia nach Venezuela.

Lokalbericht.

In Finanz-Angelegenheiten.

Präsident der größten New Yorker Bank beim Mayor.

Gefährdete Hospitalinsassen.

Der Staatsanwalt und die Anwaltskammer. — Schulraths-Präsident Schneider bezweifelt, daß Herr Cooley abdanken will. — Gesundheitsamt-Ausweis.

Herr Frank H. Vanderlip, ein früherer Chicagoer Zeitungsmann, der einige Jahre lang Hilfs-Sekretär des Bundes-Schatzamtes war und gegenwärtig Präsident der National City Bank in New York ist, die als größtes Finanzinstitut des Landes gilt, stattete gestern dem Mayor einen Besuch ab und hatte in dessen Beisein eine längere Unterredung mit Stadtkämmerer Wilson. Keiner der Herren wollte angeben, um was es sich handelte. Man bringt den Besuch des Herrn Vanderlip in Verbindung mit einer Reise, die Herr Wilson, obgleich er mit Amtsgeschäften überhäuft war, ganz plötzlich nach New York gemacht hat. Er hat dort vielleicht mit Herrn Vanderlip wegen des Verkaufs städtischer Pfandbriefe unterhandelt, für die sich vielleicht bessere Preise erzielen lassen wenn auch ein großes New Yorker Bankhaus darauf mitbietet, als wenn man nur mit hiesigen Finanzleuten zu thun hat, die womöglich schon übereingekommen sind, sich in das Geschäft zu theilen.

Der reine Zufall.

Es war der reine Zufall, daß die Arbeiter der Jackson Co., welche bei der Katastrophe auf der Crib Verletzungen davongetragen, im Hospital des Illinois Medical College, Ecke Washington Blvd. und Halsted Str., untergebracht worden sind. Um von diesen Leuten womöglich Auskunft über die Entstehungsursache des Feuers zu erhalten, hat Staatsanwalt Wayman sie im Hospital besucht, und bei dieser Gelegenheit ist es ihm aufgefallen, daß die Patienten des besagten Hospitals, im Falle dort ein Brand auskäme, nicht viel besser daran sein würden, als die Arbeiter auf der Crib waren. Er hat das Bauamt und die Feuerwehr darauf aufmerksam gemacht, und nun haben sich gestern Oberinspektor Miniter von der Baupolizei und Hilfs-Marschall Anderson von der Feuerwehr das Krankenhaus näher angesehen. Von Herrn Anderson liegt noch kein Bericht vor, doch dürfte es schwerlich seine Billigung finden, daß man die oberen Stockwerke des Gebäudes für Hospitalzwecke benutzt, während in den unteren sich Laboratorien befinden, in denen vielleicht mit sehr brennbaren, oder wohl gar explosiven Chemikalien gearbeitet wird. Herr Miniter meldet, daß im Inneren des Gebäudes nur eine vier Fuß breite hölzerne Treppe zu den Krankensälen hinaufführt, und daß nur an der Ostseite des Gebäudes eine Brandleiter angebracht ist, und zwar eine von nur zwei Fuß Breite. Beim dritten Stockwerk zieht sich allerdings eine eiserne Gallerie um das ganze Gebäude herum. Herr Miniter hat jedoch empfohlen, anzuordnen, daß solche Gallerie auch beim zweiten Stockwerk angebracht werde, ferner eine drei Fuß breite, auf beiden Seiten mit Geländern versehene Eisentreppe an der westlichen Außenwand. Das Bauamt hat entsprechende Anordnungen bereits getroffen und auch bestimmt, daß die Hospitalverwaltung mehr und bessere Löschvorkehrungen anschaffen muß, als jetzt in dem Gebäude vorhanden sind.

Selbst ist der Mann.

Wie bereits in der „Abendpost“ berichtet, hat Staatsanwalt Wayman die Anwaltskammer („Bar Association“) verständigt, daß er Anträge auf Ausstoßung von Anwälten aus dem Advokatenstande selber zu stellen und zu vertreten gedenke. Auch müsse er sich die Akten ausbitten von allen derartigen Fällen, die gegenwärtig vor dem Staats-Obergericht schweben. Die Anwaltskammer faßt diese Absicht des Staatsanwaltes als einen Eingriff in Rechte auf, die ihr zustehen, weil man ihr von jeher gestattet hat, sie auszuüben, und thut deshalb sehr verschnupft. Herr Wayman hat ihr nun einen erklärenden Schreibebrief zugehen lassen. Er könne nicht einsehen, sagt er darin, wie ein Staatsanwalt je sich habe dazu verstehen können, Obliegenheiten Anderen zu übertragen, oder zu überlassen, welche klärlich zu seinen Amtspflichten gehören. Er gedenke diesem schlechten Beispiele nicht zu folgen. Wenn ihm auch jede Beihilfe, die ihm von auswärts geleistet werde, willkommen sei, jedenfalls müßten aber Anträge, die mit dem Stempel der Staatsanwaltschaft zu versehen sind, erst in seiner Kanzlei durchgeprüft werden und müßte man ihn auf dem Laufenden erhalten über alle Schritte, die in solchen Angelegenheiten gethan werden, und über den jeweiligen Stand der Sache. In Bezug auf die fraglichen Anträge auf Maßregelung krummer Anwälte finde sich im Archiv der Staatsanwaltschaft nicht das mindeste Material vor, und das sei unbedingt nicht in der Ordnung.

Cooleys Zukunftspläne.

Schulraths-Präsident Schneider erklärt, daß ihm Superintendent Cooley von einer Absicht, das Amt niederzulegen, noch kein Sterbenswörtchen gesagt habe; er müsse deshalb bis auf Weiteres die Richtigkeit der Meldung bezweifeln, daß auf Seiten des Herrn Cooley eine solche Absicht besteht. Herrn Cooleys Assistent, Herr Megan, und sein Sekretär, Herr Webster, sagen, es sei ihnen zwar bekannt, daß Herr Cooley im Laufe der Jahre Stellungsangebote von Verlagsfirmen erhalten hat, aber sie wissen auch, daß Herr Cooley solche Angebote stets ohne langes Besinnen zurückgewiesen hat. Von einem in jüngster Zeit gemachten, besonders verlockenden Angebot wissen die Herren nichts, und aus Boston wird telegraphisch gemeldet, daß Inhaber dortiger Verlagsanstalten für Schulbücher es für ausgeschlossen halten, daß eine derartige Firma Herrn Cooley eine Stelle mit mehr als $10,000 Jahresgehalt angeboten haben könnte. Herr Cooley ist vor acht Tagen, ohne etwas über den Zweck der Fahrt haben verlauten zu lassen, nach dem Osten gereist. Er wird morgen zurückerwartet.

Ein Mitglied des Schulraths, das nicht genannt sein will, sagt, es sei ihm von einem Vertreter der D. C. Heath Co. mitgetheilt worden, daß deren Direktoren schon längst die Absicht gehabt hätten, Herrn Cooley zum Präsidenten ihrer Gesellschaft zu gewinnen, und daß die Herren nun wahrscheinlich Herrn Cooley zu ihrer Direktoren-Sitzung eingeladen und ihm die Präsidentenstelle angeboten haben.

Erfreuliche Erscheinung.

Vorsteher Whitman von der Bridewell berichtet, daß die Zahl der Insassen dieser Anstalt gegenwärtig um mehrere hundert geringer ist, als sie im vorigen Jahre gewesen. Besonders stark macht die Abnahme sich in der John Worthy-Schule bemerkbar, welche die Jugendabtheilung des Arbeitshauses bildet. Herr Whitman folgert nun aus dieser Abnahme auf eine eingetretene Hebung in der öffentlichen Moral. Die Sachlage läßt sich aber weit wahrscheinlicher mit dem Umstande erklären, daß man es neuerdings im Jugendgericht nicht mehr für angebracht erachtet, jugendliche Missethäter in die Bridewell zu schicken, und mit dem andern, daß die Stadtrichter etwas weniger rücksichtslos mit kleinen Sündern umspringen, als es früher die Polizeirichter zu thun pflegten.

Das Straßenniveau.

Infolge des Drucks, welchen die thurmartigen Neubauten der unteren Stadt auf das Erdreich ausüben, hat das Niveau der anstoßenden Straßen sich fast allgemein gesenkt. Das ist besonders bei der Erneuerung der Straßenbahngeleise zu Tage getreten, und jetzt soll vor der Verkehrskommission öffentlich darüber verhandelt werden, ob die Straßen durchweg erhöht werden sollen, oder ob man das Straßenniveau amtlich tiefer festsetzen soll.

Sterblichkeits-Statistik.

Aus dem Wochenausweise des Gesundheitsamtes geht hervor, daß die Zahl der Sterbefälle in vergangener Woche zwar um 47 höher war, als in der vorhergegangenen, daß sie aber um 155 zurückgeblieben ist hinter der, welche es in der Vergleichswoche vorigen Jahres zu verzeichnen gegeben. Die im Vergleich zur Vorwoche eingetretene Zunahme entfällt großentheils auf die Rubrik „Lungenentzündung“. Nähere Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung enthält die nachstehende vergleichende Tabelle:

	6. Febr. 1909	30. Jan. 1909	8. Feb. 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	592	545	747
Sterblichkeitsrate, per 1000	13.55	12.77	17.98
Nach Geschlechtern:			
Männlich	329	291	387
Weiblich	263	254	360
Nach der Hautfarbe:			
Weiß	571	526	719
Farbig	21	19	28
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	151	118	206
1 bis 5 Jahre	38	39	61
5 bis 20 Jahre	39	28	32
20 bis 60 Jahre	232	236	280
Ueber 60 Jahre	132	124	168
Nach Todesursachen:			
Diphtherie	10	9	10
Scharlachfieber	12	16	10
Masern	2	3	3
Keuchhusten	1	1	5
Influenza	5	3	43
Typhusfieber	6	4	7
Durchfall—alle Formen	37	38	42
(Unter 2 Jahren)	34	34	36
(Ueber 2 Jahre)	3	4	6
Lungenentzündung	125	87	149
Tuberkulose—alle Formen	78	84	81
Lungenschwindsucht	72	72	71
Andere Formen	6	12	10
Krebs	30	22	33
Nervenleiden—Insgesammt	10	16	33
Krämpfe	—	1	8
Einfache Meningitis	1	5	15
Andere Nervenkrankheiten	9	10	10
Herzkrankheiten	51	48	57
Schlagfluß	11	10	14
Bronchitis—Insgesammt	4	3	35
Akute	4	6	28
Chronische	—	—	7
Bright'sche Nierenkrankheit	48	44	49
Gewaltsamkeit—alle Formen	31	39	37
Selbstmorde	6	11	7
Unfälle	21	26	26
Todtschlag	4	2	4
Sonstige Ursachen	131	115	139

Hat ersprießlich gewirkt.

Die Anti-Cruelty Society hielt gestern ihre Sitzung ab.

In der gestern Nachmittag im Monadnock-Gebäude abgehaltenen Sitzung der „Anti-Cruelty Society“, zu der sich etwa 50 Mitglieder eingefunden hatten, wurde berichtet, daß Seitens des Verbandes im Laufe des Jahres 207 Fälle angeblicher Grausamkeit gegen Kinder untersucht wurden. Auch hat der Verband sich 6201 nothleidender Thiere, einschließlich der Hunde und Katzen, angenommen. Seit der Eröffnung des Heims für kleinere Thiere, Nr. 1256 Indiana Ave., seien dort 567 Hunde und Katzen verpflegt worden.

S. R. Taber, der Schriftleiter des Verbandes, der einer der Delegaten zu dem kürzlich in New Orleans abgehaltenen Konvent der „American Humane Association“ war, schilderte kurz das Wirken der „Humane Societies“ im ganzen Lande. Im Allgemeinen, sagte er, hätte man schöne Erfolge erzielt, und in vielen kleinen Ortschaften seien „Anti-Cruelty“-Vereine gegründet worden.

Es gelangten auch Briefe von Fuhrhaltern zur Verlesung, in denen der Verband dafür gepriesen wurde, daß er an der Rush Str.-Brücke ein Pferd bereit hält, das Vorspanndienste leistet, wenn Pferde nicht im Stande sind, Lasten die Steigung vor der Brücke zu überwinden. Vorspanndienst wird aber nur dann geleistet, wenn die betreffenden Zugpferde imstande sind, auf ebener Straße die ihnen aufgebürdete Last mühelos zu ziehen.

Die einzige Lösung.

Unharmonische Ehe einer Millionenerbin führt zur Klage.

Spuren im Schnee.

Wie Clifford H. Doan manchmal unter Hindernissen heimgekommen ist. — Gattin des früheren Hilfsstaatsanwalts Elliott läßt sich scheiden.

In der Klage auf Scheidung, welche Frau Ruth May Everß, Tochter des Großfleischers G. F. Swift, wie schon kurz gemeldet, gestern gegen ihren Gatten Ernst L. Everß angestrengt hat, wird angeführt, daß Herr Everß die Klägerin am 1. Dezember 1906 ohne begründete oder gerechte Ursache verlassen und sich entschieden geweigert habe, mit ihr in ehelicher Gemeinschaft zusammenzuleben, ohne Verschulden auf Seiten der Klägerin. Das Paar hatte am 5. November 1902 geheirathet und hat eine Tochter, die am 9. Oktober 1904 geborene Barbara. Die Familie hat bis vor Kurzem unter einem Dache, in ihrem Heim, 3334 Michigan Ave., zusammengelebt. Vor drei Wochen gab Frau Everß den Haushalt auf und zog mit ihrem Töchterchen zur Mutter, 4848 Ellis Ave.

„Herr Everß und ich haben vor sechs Jahren geheirathet,“ sagte die Klägerin gestern, „und wir waren recht glücklich, im Laufe der Zeit wurde es aber mir klar, daß unsere Veranlagungen so grundverschieden waren, daß eine glückliche, harmonische Ehe auf die Dauer ausgeschlossen war. Wir konnten nicht übereinstimmen, und schließlich ging uns alles gegen den Strich. Wir mußten an unser kleines Töchterchen denken; dieses durfte nicht aufwachsen und Zeuge unseres Mißverhältnisses sein. Ich kam schließlich zu der Ueberzeugung, daß das allein logisch Richtige sei, daß ich meinen Gatten verlasse.“

„Wir haben uns ohne Streit getrennt,“ antwortete Herr Everß auf eine Frage. „Ein Zusammenleben stellte sich infolge der Verschiedenartigkeit der Karakterveranlagung als unmöglich heraus. Daß die Klage eingereicht worden ist, wußte ich nicht, die Thatsache ist aber für mich keineswegs eine Ueberraschung. Ich hatte sie nur nicht gerade jetzt erwartet. Ich wünsche die Angelegenheit jedoch nicht weiter zu erörtern, wenden Sie sich an meinen Anwalt, W. T. Alden.“ Damit brach Herr Everß das Gespräch ab.

Ein schlechter Ehemann.

Frances Webber, Besitzer von Rennpferden, wurde von seiner Gattin Frances Edwards Webber vor Richter Barnes im Superiorgerichte gestern gelegentlich der Verhandlung des Scheidungsgesuches der Frau als ein herzloser, grausamer Mensch geschildert. Das Paar hatte am 6. März 1902 in Carrington, N. D., geheirathet und sich im Februar 1907 getrennt. Drei Mal hat die Frau in den fünf Jahren ihres Zusammenlebens, wie sie sagt, ihren Gatten schon wegen Grausamkeit verlassen müssen. Sie ernährt sich jetzt durch den Betrieb eines Verschönerungssalons für Damen.

Hilfsstaatsanwalts-Gattin geschieden.

Elizabeth Kennedy Elliott, eine in amerikanischen Gesellschaftskreisen auf der Südseite bekannte Frau, erwirkte gestern durch Richter Barnes die Scheidung von dessen früherem Kollegen, dem damaligen Hilfsstaatsanwalt Edward S. Elliott. Die Klage war mit Trunkenheit begründet. Das Ehepaar hatte am 24. Dezember 1898 in Syracuse, N. Y., geheirathet und hier im Del Prado Hotel gewohnt, bis zum 18. August 1906. An diesem Tage war Elliott nach dem Indianer-Territorium gereist, von einer Trennung war aber keine Rede gewesen. Die Frau hatte den Briefwechsel schließlich eingestellt, weil, wie sie sagte, ihr Gatte dem Trunk nicht zu entsagen vermocht hatte. Der Beklagte, welcher jetzt irgendwo in West-Virginien sein soll, hat auch nicht für seine Frau gesorgt, soll aber große Schulden gemacht haben. Die Frau wohnt seit der Trennung bei ihrer Mutter in dem genannten Hotel.

Martin J. Hutchins und Alexander N. Jerrems bestätigten, daß Elliott übermäßig getrunken habe. Ersterer sagte auch, daß der Beklagte seiner Frau kein Heim geboten habe.

Verrätherische Spuren im Schnee.

Clifford H. Doan, ein Verkäufer, kam Abends manchmal in wackeligem Zustande heim, auch vermochte er dann wohl das Schlüsselloch nicht zu finden, und der Weg die Treppe hinauf ins Schlafzimmer bereitete ihm ebenfalls besonders große Schwierigkeiten. An den Fußspuren im Schnee vor dem Hause erkannte an dem anderen Morgen seine Gattin wiederholt, daß er nicht den ganz geraden Weg nach Hause gewählt hatte. So erzählte wenigstens Frau Doan, Abline mit Vornamen, gestern Richter Barnes im Superiorgerichte gelegentlich der Verhandlung ihres Scheidungsantrages. Frau Doan war schon früher verheirathet. Diese neue Ehe war sie am 8. Juni 1901 eingegangen, und fünf Jahre lang hatte sie mit dem Gatten Nr. 2 zusammengelebt. Mit „Hang zum Trinken“ war ihr Scheidungsgesuch begründet worden.

Unverschämter Galan.

Julius Slivkin wurde durch Richter Mack gestern von Rebekka Slivkin geschieden. Die Verhältnisse des Paares sind eigenthümlich. Es wohnte früher in Odessa, Rußland. Rebekka fand in Abraham Kaberman einen Verehrer, und dieser schrieb ihrem Gatten am 31. März 1904 folgenden Brief: „Ich und Rebekka, Ihre Frau, haben uns entschlossen, unsere Religion zu wechseln und zu heirathen. Wenn Sie nicht in die Scheidung einwilligen, werden wir doch heirathen und obendrein Ihr Kind in einem anderen Glauben erziehen, und dann bleibt Ihnen nichts übrig.“ Die Frau war damals schon zu dem Galan gezogen. Zwei Jahre später kam Julius auf dringende Aufforderung seines Bruders Nathan nach den Ver. Staaten und Chicago. Kaum war er gesetzlich dazu berechtigt, trug er hier auf Scheidung an, und die ist ihm jetzt auch bewilligt worden.

Ein Cent Schadenersatz.

Joseph Kopacy wurde von Richter Gibbons gestern ein Cent Schadenersatz statt $15,000, welche er gefordert hatte, gegen die Union Traction Co. wegen einer Verletzung, welche er vor vier Jahren an der Wells und Locust Straße erlitten hatte, zugesprochen, ihm aber gestattet, Berufung anzumelden. In der Prozeßverhandlung hatte Joseph Wallingford ausgesagt, er habe den Unfall gesehen, und auch den Vorgang in allen Einzelheiten beschrieben. Schließlich mußte der Zeuge zugeben, daß er zu jener Stunde in einem ganz anderen Stadttheil gewesen war und den Unfall überhaupt nicht gesehen hatte. Der Richter ließ den Zeugen sofort wegen Gerichtsmißachtung einstecken, und dessen Aussagen beeinflußten ihn auch in der Festsetzung der „Höhe“ des Schadenersatzanspruches.

Universitätspräsident angegriffen.

Präsident Judson von der Chicago Universität wurde gestern vor Stadtrichter Wells von dem Anwalt S. O. Levinson, Rechtsbeistand von Edward Capps, früherem Mitgliede der Fakultät jener Universität, scharf angegriffen. Capps waren $833.33 Gehalt von Geschworenen in Richter Wells' Gerichtshof gegen die Universität zugesprochen worden, und gestern hatte der Richter den Antrag auf nochmalige Verhandlung abgelehnt, worauf die Universität Berufung anmeldete. Seitens der Universität war im Jahre 1903 die Regel aufgestellt worden, daß ein Lehrer im Falle seines Ausscheidens aus der Fakultät für die haltes bekommen sollte, statt vollen Gehaltes bekommen solle, statt vollen Gehaltes. Der Richter entschied, daß diese Regel auf den Kläger keine Anwendung finde, weil sein Anstellungsvertrag älter als jene Regel und ihm auch niemals amtlich Mittheilung davon gemacht worden sei, daß jene Vorschrift auch auf seinen Vertrag Anwendung finde. „Solch eine Regel besteht an keiner Universität in der ganzen Welt,“ sagte der Anwalt, „und ich bin überrascht, daß irgend eine Bildungsanstalt zu solchen Maßnahmen greifen sollte. Ich bin bezichtigt worden, bei der Einleitung dieses Prozesses Aufsehen erregende Angaben gemacht zu haben. Die Anklage ist falsch. Präsident Judson hat in einem „Interview“ unseren Standpunkt mitgetheilt, obwohl die Streitfrage noch in der Schwebe war. Das war unpassend und mindestens unschön.

„Dies ist eine wichtige Angelegenheit, eine, die selten bis vor die Gerichte kommt,“ führte Richter Wells in seiner Entscheidung aus. „Professor Capps trat 1892 als Lehrer unter Vertrag in die Universität ein, wurde später Hilfsprofessor, beigeordneter Professor und 1901 ordentlicher Professor. Sein Vertrag als Professor lautete auf ein Jahr, wurde aber stets erneuert. Jene Regel wurde erlassen nach dem Abschluß des letzten Vertrages, und er ist auch nie davon in Kenntniß gesetzt worden, daß die Regel auf seinen Vertrag Anwendung finden sollte.“

Muß noch warten.

Luman C. Mann hat schon viermal seine Prozessirung verlangt.

Luman C. Mann wird nach Beendigung des Prozesses gegen Hassan El Haschasch vor Richter Kersten wegen der angeblichen Ermordung von Frau Frances Gilmore Thompson prozessirt werden. Die Frau wurde im letzten Sommer in einer Herberge an Michigan Ave. erwürgt. Mann hat schon viermal, zuletzt vor einigen Tagen vor Richter McSurely, seine Prozessirung gefordert, indem er behauptete, er müßte nach dem Gesetz innerhalb eines Monats prozessirt werden.

Hilfs-Staatsanwalt Short sagte aber gestern, daß die sogenannte Viertermin-Akte auf Kriminalfälle keine Anwendung findet, in denen die Todesstrafe beantragt werden kann. Andererseits erklärt Manns Vertheidiger, Anwalt Charles Erbstein, daß es seinem Klienten keineswegs darum zu thun sei, dem Prozeß zu entgehen, sondern darum, sobald wie möglich seine Unschuld nachzuweisen. Außerdem habe Manns Vater wichtige Geschäfte in Rußland zu erledigen, wolle aber erst nach dem Prozeß abreisen.

Ueberfett verurtheilt

Fette, oder auch zur Fettheit neigende Leserinnen, die diesem Jahre in der Mode sein wollen, müssen wissen daß dieselbe Linien heischt, nicht Rundungen, und sich dementsprechend benehmen. Das erfordert eine Beseitigung des Fettes. Es ist zu einer Pflicht geworden. Viele versuchen Bewegungen oder Diät, aber sie finden sicherlich daß diese Methoden zu langsam und unzuverlässig sind. Die billigste und beste Methode um die Form für ein Directoire-Gewand zu erhalten ist durch die Marmola Prescription Tablets. Jeder Apotheker (oder die Marmola Company, Detroit, Mich.) verkauft Euch eine große Schachtel dieser vorzüglichen kleinen Fettverminderer, die einen guten Vorrath enthalten, für fünfundsiebzig Cents, und diese Quantität sollte hinreichen um an Fett abzunehmen. Viele nehmen so viel wie ein Pfund per Tag ab.

Diese Marmola Prescription Tablets können ohne Gefahr eingenommen werden, denn da sie nach dem berühmten Marmola-Rezept gemacht sind, sind sie harmlos. In der That, sie sind eher zuträglich, sie verursachen keine Magenstörungen oder Runzeln.

Maddens Bedingungen.

Arbeiterführer unterbreitet G. A. Fuller Co. seine Forderungen.

Konferenz soweit ergebnißlos.

Madden verlangt, daß die Firma auf der Beschäftigung von Verbandsarbeitern durch andere Firmen besteht, die Arbeit für die Northwestern-Bahn ausführen.

Präsident Martin B. Madden von den Vereinigten Baugewerkschaften, der durch Anordnung eines Streiks die Einstellung der Arbeiten am Neubau des Bahnhofes der Chicago & Northwestern-Bahn an der West Madison Straße erzwungen hat, unterbreitete gestern der Firma George A. Fuller Co., welche den Kontrakt für Errichtung des Bahnhofes hat, seine Forderungen, die sehr weitgehend sind. Er verlangt nichts weniger, als daß die Unternehmerfirma sich verpflichte, andere Unternehmerfirmen, die ebenfalls Arbeiten für die Bahngesellschaft übernommen haben, zur Beschäftigung von Verbandsarbeitern zu zwingen. Diese Forderungen wurden dem Vertreter der George A. Fuller Co., William A. Merriman, gestern Nachmittag in einer Konferenz im Marquette-Gebäude unterbreitet, an der außer Madden noch ein aus den Geschäftsagenten Cooney von den Bauschmieden, Hanahan von den Hebekrahnmaschinisten und Lillien von den Bauarbeitern bestehender Ausschuß theilnahm. Die Konferenz führte nicht zu einer endgiltigen Entscheidung, doch machte Herr Merriman es dem Gewerkschaftsführer und seinen Genossen klar, daß seine Firma sich nicht darauf einlassen könne, der Northwestern-Bahn und anderen Gesellschaften vorzuschreiben, welche Art Arbeiter sie für Arbeiten, die sie nichts angehen, beschäftigen sollten. Seine Firma habe stets Gewerkschaftler beschäftigt, werde dies auch in Zukunft thun, aber Forderungen, wie Madden und seine Leute stellten, bedeuteten eine Verletzung der kontraktlichen Verpflichtungen, welche die Baugewerkschaften mit ihnen eingegangen seien, und ihre Erfüllung sei unmöglich. Madden erwiderte ihm, daß er persönlich in der Sache nichts thun könne, da er nur im Auftrage der Vereinigten Baugewerkschaften handle. Zu einer endgiltigen Entscheidung über die Streitfrage kam es nicht. Die Konferenz verlief, was die Wiederaufnahme der Arbeiten am Bahnhof der Northwestern-Bahn anlangt, ergebnißlos. Ihre ganze Bedeutung liegt darin, daß Madden und seine Leute zum ersten Male Farbe bekannt und ihre Forderungen vorgelegt haben.

Maddens Forderungen.

Daß der Gewerkschaftsführer verlangt, daß die Arbeiten am Neubau des Bahnhofs, welche die Firma Fuller Co. auszuführen übernommen hat, von Verbandsarbeitern ausgeführt werden sollen, ist sehr wohl verständlich. Weniger verständlich aber ist die Forderung, daß die Hochlegung der Geleise außerhalb des Bahnhofes in westlicher Richtung nach der Stadtgrenze zu, mit der die Firma Fuller Co. nicht das geringste zu thun hat und die die Vereinigten Baugewerkschaften nichts angeht, ebenfalls von Verbandsarbeitern ausgeführt werden soll. Diese Arbeiten werden von der G. W. Jackson Co., Bates & Rogers und John J. O'Heron ausgeführt. Trotzdem diese Firmen mit der George Fuller Co. nichts zu thun haben, soll diese doch darauf dringen, daß für diese Arbeiten nur Verbandsarbeiter bedienstet werden. Nicht weniger erstaunlich ist auch die Bedingung, daß beim Bau der Drehbrücke mit acht Geleisen über den Abwasserkanal ebenfalls nur Verbandsarbeiter beschäftigt werden sollen. Auch mit dieser Arbeit hat die Fuller Co. nichts zu thun.

Herr Merriman, der Vertreter und Vizepräsident der George A. Fuller Co., wollte sich nicht unverblümt über die Forderungen der Gewerkschaftler aussprechen, ließ aber in einer Unterredung gegenüber einem Vertreter der „Sonntagpost“ durchblicken, was er von den Forderungen Maddens hält. Er sprach sich über den Verlauf der Konferenz mit den Arbeiterführern und über die Haltung seiner Gesellschaft, wie folgt, aus:

Herrn Merriman's Erklärung.

„Ich setzte auseinander, daß wir bezüglich dieser Arbeiten keinen Kontrakt mit der Northwestern-Bahn haben, und daß ich nie etwas von der Drehbrücke mit acht Geleisen gehört habe, bis diese Streitigkeiten entstanden. Ich führte aus, daß die Gesellschaft, die ich vertrete, einen Kontrakt für den Bau des Bahnhofs einschließlich der Wagenschuppen abgeschlossen habe, die sich von der Madison Straße im Süden bis zur Lake Straße im Norden erstrecken und zwischen Canal und Clinton Straße gelegen sind. Ich erklärte, ich hätte allen Grund anzunehmen, daß die Firma George A. Fuller Co. auch den Kontrakt für Errichtung der Kraftstation erhalten würde, die von der Chicago & Northwestern-Bahn nördlich von der Lake Straße errichtet werden wird. Ich versicherte ihnen, daß für Arbeiten, für welche die Fuller Co. mit der Northwestern-Bahn einen Kontrakt abgeschlossen hat, und für Arbeiten, für die zukünftig ein Kontrakt abgeschlossen werden sollte, nur Verbandsarbeiter zu Verbandslöhnen und unter Bedingungen, wie sie die Arbeiterverbände vorschreiben, beschäftigt werden würden, daß es aber für mich oder meine Gesellschaft völlig unmöglich sei, der Northwestern-Bahn vorzuschreiben, welche Art Arbeiter sie beschäftigen soll für Arbeiten, die nicht in unseren Kontrakten mit ihr vorgesehen sind, und daß es mir ebenso unmöglich sei, der Firma, welche die Drehbrücke mit acht Geleisen erbaut, vorzuschreiben, welche Art Arbeiter sie bei der Ausführung dieses Kontrakts beschäftigen soll.“

Herr Merriman erklärte Madden und seinen Adjutanten fernerhin, daß die Firma George A. Fuller Co. infolge ihrer Zugehörigkeit zu gewissen Unternehmervereinigungen mit Arbeiterverbänden wie den Vereinigten Baugewerkschaften, Maurern, Zimmerleuten u. s. w. sich auf eine Vereinbarung stützen könne, die diese Verbände verpflichte, für die Fuller Co. zu arbeiten, solange sie Verbandsarbeiter unter den von Arbeiterverbänden vorgeschriebenen Bedingungen beschäftige. Er erklärte ihnen kurz und bündig, daß er als Vertreter der Fuller Co. verlange, daß diese Verbände ihre Angehörigen sofort anweisen, die Arbeit an dem Bahnhof der Northwestern-Bahn wieder aufzunehmen, und daß er ihr Verlangen, seine Gesellschaft solle auf der Beschäftigung von Verbandsarbeitern am Bau der Drehbrücke und der Hochlegung der Geleise der Northwestern-Bahn bestehen, als eine grobe Verletzung ihrer kontraktlichen Verpflichtungen ansehe. Sie wüßten, daß die Fuller Co. nicht kontraktlich dazu verpflichtet sei, und daß es ihr unmöglich sei, diese Arbeiten zu kontroliren.

Was die Antwort Maddens anlangt, so erklärte Herr Merriman, daß der Gewerkschaftsführer erwidert habe, die Forderungen seien von den Vereinigten Baugewerkschaften festgesetzt worden, und daß er einfach ihre Anordnung, sie der Firma Fuller Co. vorzulegen, ausgeführt habe.

Wayman trifft Vorbereitungen.

Während Madden mit seinen Gegnern verhandelte, war Staatsanwalt Wayman damit beschäftigt, einen Plan für die Untersuchung festzustellen, welche die Großgeschworenen bezüglich der Umtriebe Maddens anstellen werden. Ungefähr fünfzig Unternehmer werden als Zeugen vernommen werden. Sie sind sämmtlich Opfer der angeblichen Erpressungsversuche, die der Arbeiterführer gemacht haben soll.

Germanistische Gesellschaft.

Morgen Abend wird Prof. Eugen Kühnemann einen Vortrag halten.

„Die Vaterlandsidee in den Dramen Goethe's und Schiller's“ ist das Thema, welches sich Professor Eugen Kühnemann für den Vortrag gewählt hat, den er morgen Abend vor der Germanistischen Gesellschaft in der Fullerton-Halle des Kunstinstituts halten wird. Der berühmte Breslauer Gelehrte und ausgezeichnete Redner, der jetzt wieder an der Universität Harvard liest, ist dem Chicagoer deutschen Publikum literarischer Geschmacksrichtung von früheren Vorträgen her noch in bester Erinnerung, und den Inhabern von Karten zu den Vorträgen der Germanistischen Gesellschaft wird die Gelegenheit, ihn morgen wieder hören zu können, jedenfalls hochwillkommen sein. Da auch das Thema seiner Rede von größtem Interesse für alle Deutschen ist, so darf wohl ein gefülltes Haus erwartet werden.

Ausnahmsweise wird die Germanistische Gesellschaft für den morgigen Vortrag eine beschränkte Anzahl von Eintrittskarten ausgeben, und zwar können sie kostenfrei in der Geschäftsstelle der „Abendpost“ abgeholt werden.

— Verdacht. — Frau (zur spiritistisch veranlagten Köchin): „Nanni, mir scheint, Sie füttern Ihre Geister mit Würsten!“

Hände und Füße juckten 12 Jahre.

Litt schrecklich an Eczema, welches Hände und Füße anschwellte, abschälte und rauh machte. — Arme ebenfalls affizirt. — Gab Hoffnung auf Heilung auf.

Gebrauchte Cuticura und war rasch geheilt.

„Ich litt an Eczema an meinen Händen, Armen und Füßen ungefähr zwölf Jahre, meine Hände und Füße wurden angeschwollen, schwitzten und juckten, wurden dann verhärtet und sehr trocken, schälten sich dann und wurden rauh. Ich versuchte fast alle Arten von Salben und Einreibemittel ohne Erfolg und hatte nur temporäre Erleichterung. Sobald ich mit ihrem Gebrauch nachließ, war mir so schlecht wie je. Ich versuchte es mit mehreren Aerzten, nahm zwei Jahre lang Arsenik und schließlich gab ich den Gedanken auf, daß eine Kur für Eczema existire. Ein Freund bestand darauf, daß ich die Cuticura-Heilmittel gebrauche, aber, da ich voraussetzte, daß sie dieselben „Heilmittel“ wie andere wären, die ich versucht hatte, probirte ich sie auch nicht, bis mir so schlecht wurde, daß ich etwas thun mußte. Ich erlangte ein Stück Cuticura-Seife, eine Schachtel Cuticura-Salbe und eine Flasche Cuticura-Resolvent, und in der Zeit, in der sie gebraucht wurden, konnte ich eine große Besserung sehen und meine Hände und Füße wurden schnell geheilt. Ich gebrauchte mehrere Flaschen Cuticura-Resolvent. Dies war vor einem Jahre und seither hatte ich keinen Trubel mehr. Ich glaube, daß ich völlig kurirt bin. Charles T. Bauer, R. F. D. 65, Bolant, Pa., 11. März 1908.“

Babies geheilt

von Tortur bereitenden, entstellenden Ausschlägen, durch Cuticura.

Die Leiden, welche Cuticura-Seife und Cuticura-Salbe unter von Hautkrankheiten geplagten, entstellten Säuglingen und Kindern gelindert und den Comfort, den sie niedergebrochenen und betrübten Eltern bereitet haben, haben in zahllosen Heimen zu ihrer Einführung als unschätzbare Behandlung für die Haut und das Blut geführt. Eczema, Röteln und jede Form von juckendem, schuppigem Ausschlag werden in der Mehrheit der Fälle schnell geheilt, wenn alles Andere fehlschlägt.

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung für jedes Hautleiden von Säuglingen, Kindern und Erwachsenen, besteht aus Cuticura-Seife (25c.) zur Reinigung der Haut, Cuticura-Salbe (50c.) zur Heilung der Haut und Cuticura-Resolvent (50c.) (oder in Form mit Chokolade überzogener Pillen 25c. für ein Fläschchen von 60) zur Reinigung des Blutes. In der ganzen Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

Frei per Post: Cuticura Book on Skin Diseases.

Töff-töff!

Die Kraftwagenausstellung im Kolliseum glanzvoll eröffnet.

Die achte Chicagoer Kraftwagen-Ausstellung wurde gestern im Koliseum und der Waffenhalle des 1. Regiments eröffnet. Kraftwagen und Zubehör nach den allerneuesten Mustern im Werthe von etwa $2,000,000, von 323 Ausstellern geliefert, sind dort zu sehen, die Wagen in 300 verschiedenen Exemplaren. Der bei Weitem größte Theil ist amerikanischen Ursprungs und veranschaulicht die ungeheure Entwickelung, welche diese Industrie in der kurzen Zeitspanne von 8 Jahren aufzuweisen hat. Die auf der Ausstellung vertretenen Firmen verfügen über ein Gesammtkapital von fast $200,000,000 und beschäftigen 125,000 Leute, die nicht weniger als 500 verschiedenen Gewerken angehören.

Die Zahl der Besucher, welche die Ausstellung in dieser Woche besichtigen werden, wird auf mindestens 250,000 geschätzt, von Agenten allein kommen über 5000 aus allen Landestheilen, Kanada und Meriko nach Chicago, welche voraussichtlich Bestellungen im Betrage von Millionen von Dollars machen werden.

Außer den Kraftwagen ist auch eine Menge Motorräder von 21 Fabriken ausgestellt, und Radreifen, Maschinen und sonstiges Zubehör sind massenhaft vertreten. Auf die Ausschmückung der Ausstellungsräume sind $50,000 verwendet worden.

Freunde von Israel.

Von der Vereinigung „Freunde von Israel“ wird jeden Sonntag Nachmittag 4 Uhr in der Wicker Park M. E.-Kirche, Robey Str. und Evergreen Ave., Gottesdienst für Juden und Christen veranstaltet. Prediger ist Dr. F. L. Herzfeldt, ein guter Kirchenchor singt.

Der Tod von Frau Campbell.

Der Inquest in dem Falle wird morgen wieder aufgenommen.

Morgen Nachmittag um 2 Uhr wird der Inquest über den Tod der am 14. Dezember im Badezimmer ihrer Wohnung, 4507 Woodlawn Ave., anscheinend an Gas erstickten Frau Katherine M. Campbell in Bilgers Bestattungsgeschäft, 5135 Lake Ave., wieder aufgenommen werden. Die Untersuchung, der Hilfsstaatsanwalt Guenther als Vertreter der Staatsanwaltschaft beiwohnen wird, wird wahrscheinlich von Koroner Hoffmann persönlich geleitet werden.

Der Wittwer der Verstorbenen, Frank Dufferin Campbell, ein Handelsreisender des Hauses Franklin MacVeagh & Co., steht bekanntlich unter der Anklage, seine Frau ermordet zu haben; er befindet sich unter Bürgschaft auf freiem Fuße. Am nächsten Dienstag wird er Richter Newcomer im Harrison Str.-Stadtgericht zum Verhör vorgeführt werden.

Kirchweih-Feier.

Die evangelische Zions-Gemeinde, Ecke Ashland Ave. und Hastings Str., feiert am kommenden Sonntag den dritten Jahrestag der Einweihung ihrer Kirche. Zwei Festgottesdienste mit reichhaltigem Programm werden abgehalten, Morgens um 10:15 und Abends um 7:30 Uhr. Der Frauenverein versammelt sich vor dem Abendgottesdienste im Erdgeschoß der Kirche. Am folgenden Donnerstag, 2 Uhr, hält der Frauenverein als Nachfeier sein Kaffeekränzchen, ebenfalls im Erdgeschoß der Kirche, ab.

Vereinigte Gesellschaften.

Morgen Abend versammeln sich die deutschen Vereine der Nord- und Südseite.

Morgen Abend 8 Uhr findet in der Nordseite-Turnhalle, 257 N. Clark Str., die regelmäßige Versammlung der Delegaten der deutschen Vereine der Nordseite, die zum Verbande „Vereinigte Gesellschaften für örtliche Selbstregierung“ gehören, und in der Südseite-Turnhalle die der Südseite-Vereine statt. Alle Delegaten sind ersucht, diesen Versammlungen bestimmt beizuwohnen.

Am kommenden Donnerstag, 8½ Uhr Abends, findet in der großen Halle im Sherman House, Randolph und Clark Str., eine Generalversammlung der Delegaten aller deutschen Vereine, die den „Ver. Gesellschaften“ angehören, statt.

Wenn „Cleo“ tanzt.

Geschworene sollen entscheiden, ob die Vorführung sittlich anstößig ist.

Ob die Tänze von „Cleo“, dem „Mädchen in Roth“, im Trocadero-Theater, unsittlich sind, wird durch Geschworene entschieden werden. Als die gegen die Tänzerin, ihren Agenten Joseph Callis und J. N. Weingarden, Leiter des Theaters, erhobenen Anklagen wegen Veranstaltung unsittlicher Aufführungen gestern vor Stadtrichter Newcomer zur Verhandlung aufgerufen wurden, beantragten die Angeklagten einen Juryprozß, und dem Verlangen mußte natürlich entsprochen werden. Der Verhandlungstermin ist noch nicht festgesetzt worden. Als Beschwerdeführer traten auf Harry Smoot, Präsident des Jugend-Schutzvereins, und Frau Gertrude Britton, 351 Halsted Straße.

Personal-Nachrichten.

— Aus Blue Island wird berichtet, daß dort, nach längerer Krankheit, Ira McCord, Vize-Präsident der Commercial National Bank, gestorben ist. Er ist 61 Jahre alt gewesen und war eine auch in Chicago sehr bekannte Persönlichkeit. Es überleben ihn außer der Wittwe drei erwachsene Kinder.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Silbernes Jubiläum.

Die Lady Washington Loge Nr. 769, K. & L. of H., feiert es heute.—Große Stiftungsfeier des Oesterreich.-Ungar. Militär-Unterstützungs-Vereins.

Am heutigen Sonntag um 3 Uhr Nachmittags beginnend, findet in Sterns Halle, Ecke Fullerton Ave. und Ward Str., eine große Festlichkeit des Deutschen Kriegervereins statt. Außer der feierlichen Uebergabe der Kaiserfahne an den festgebenden Verein durch den Bundespräsidenten Martin Gaß im Beisein von Vertretern sämmtlicher Kriegervereine von Chicago und Umgegend enthält das vom Festausschuß, an dessen Spitze Herr Krieter steht, entworfene Programm eine Reihe unterhaltender Darbietungen und natürlich Ball zum Schluß. Kriegervereinler mit Abzeichen haben freien Eintritt, Andere zahlen 25 Cents.

Ein großes Konzert nebst Ball gibt der Teutonia-Frauenverein am heutigen Sonntag im großen Saale der Wicker Park-Halle. Besondere Anstrengungen hat der Festausschuß betreffs der mit der Unterhaltung verbundenen Theateraufführungen gemacht, die Herren Emil Klöpfel mit seiner Gesellschaft geben wird. U. a. wird auch Suppe's Meisterwerk „Die schöne Galathea" mit Frau Rosa Normann-Klöpfel in der Titelpartie, Herrn Albert Zimmermann als Pygmalion und Herrn Klöpfel als Midas aufgeführt. Der Eintritt kostet nur 25 Cents; der Anfang ist auf 4 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Sein viertes Stiftungsfest feiert mit Konzert und Ball der Oesterreichisch-Ungarische Militär-Kranken-Unterstützungsverein am heutigen Sonntag in Yondorfs Halle. — Zur Aufführung gelangen militärische Erlebnisse in komischen Vorträgen der Mitglieder Josef Maschek, Anton Wollitzer und Moritz Walker, und der aus den Herren A. Lückhaub, J. Aboya, Josef Heger, Cowentz und Alois Schwanz bestehende Festausschuß richtet überhaupt sein ganzes Streben darauf, das Fest recht heimathlich und gemüthlich zu gestalten. Hierbei sind ihm auch die Beamten nach Kräften behilflich, die Herren Alois Eiter, Präsident; Stefan Duckhorn, Vize-Präsident; Josef Maschek, Prot.-Sekretär; Andreas Luckhaub, Finanz-Sekr.; Franz Weiß, Schatzmeister; Führer, Josef Heger; Innere Wache, Stefan Algei; Verwaltungsrath, Georg Fritz; Fahnenträger, Josef Franke, Anton Wittinger; Finanz-Komite, Aler Scherschl, Johann Heinrich. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, im Vorverkauf besorgte Eintrittskarten für 25 Cents gelten für Herrn und Dame, an der Kasse gelöste nur für eine Person. Mitglieder von Militärvereinen mit Abzeichen haben freien Eintritt.

In der Kasino-Halle, Division Str. und California Ave., feiert der Roosevelt-Frauenverein am heutigen Sonntag sein Stiftungsfest mit Ball. Die Beliebtheit des Vereins und die vorbereitende Thätigkeit des tüchtigen Festausschusses bürgen sowohl für einen starken Besuch als auch für einen unterhaltenden Verlauf des Festes. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Das silberne Jubiläum ihres Bestehens feiert die Lady Washington-Loge Nr. 769, Ehrenritter und Damen, am heutigen Sonntag in der Südseite-Turnhalle mit Konzert und Ball. Orchester-Vorträge, Reden des Sekretärs der Loge, Fred Scholz, und des Groß-Protektors H. G. Dillenburg und Solovorträge der Damen Florence B. Clonan und Ida E. Lerner (Deklamation), Klara Johannes, P. McKierney, Bertha Wolf und Jeannette Mooney (Gesang), Ida Heintz und Margar. Binn (Piano), und der Herren Arthur Davis (Violine), Emil Kurtz (Piano) und Julius Weinock (Deklamation), stehen auf dem Programm. Auch der Auburn Park-Sängerbund wird mitwirken. Der Vorkehrungs-Ausschuß besteht aus den Mitgliedern Auguste Maaßen, Präsidentin; Marie Poleski, Vizepräsidentin; Fred. Scholz, Prot.-Sekretär; John P. Neidhoeffer, Finanz-Sekretär; Frieda Gauger, Schatzmeisterin.

Der Schweizer Frauenverein veranstaltet am heutigen Sonntag in Brands Halle sein 7. Stiftungsfest, verbunden mit Konzert und Ball. Mehrere Schweizer Vereine, sowie der Frauen-Gesangverein Fortschritt haben ihre Mitwirkung an dem vorzüglichen Programm zugesagt, und das Festkomite hat weder Mühe noch Arbeit gescheut, um den Besuchern einige gemüthliche Stunden zu bereiten. Das Fest beginnt Nachmittags 3 Uhr; Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Der Schwäbisch-Badische Frauen-Unterstützungsverein der Südseite hält am kommenden Samstag in der Hesperian Halle, Ecke 69. Str. und Ashland Ave., seinen zweiten großen Preis-Maskenball ab. Der Vorkehrungs-Ausschuß, der weder Mühe noch Kosten gescheut hat, um das Fest so vergnügungsvoll wie möglich zu machen, besteht aus den Damen Marie Steidinger, Präsidentin; Marg. Nagel, Emma Mathias, Friederike Pfeiffer, Karoline Sigle und Johanne Reuke. Es empfiehlt sich, Eintrittskarten von Mitgliedern zu beziehen, die sie für 25 Cents verkaufen, an der Kasse sind 50 Cents zu zahlen.

Der Senefelder Liederkranz veranstaltet am kommenden Samstag seinen Maskenball in der Nordseite-Turnhalle. Das Komite ist eifrig an der Arbeit gewesen, um den Ball zu einer der besten Unterhaltungen, welche diesen Winter veranstaltet werden, zu machen. Es ist dem Komite gelungen, das berühmte Pariser Ballet-Korps zu engagiren, welches großartige Bühnenaufführungen zum Besten geben wird, darunter egyptische und Feuertänze; auch die weltberühmte Salome wird mit ihrem Gefolge auftreten, sowie das klügste Pferd der Neuzeit, Bisdorius, welches die Anwesenden mit seinen Kunststücken überraschen wird. Es wird einem Jeden ein vergnügter Abend geboten. Einlaßkarten sind bei allen Mitgliedern und in der Turnhalle zu haben.

Zum 20. Male wird die Plattdeutsche Gilde Fritz Reuter Nr. 4 einen Maskenball abhalten, und zwar am kommenden Samstag in Schönhofens Halle. In der langen Zeit ihres Bestehens hat die Gilde so oft den Nachweis geliefert, daß sie Feste zu feiern versteht, daß es nur der Ankündigung bedarf, um ihre zahllosen Freunde in Schaaren nach der Festhalle zu locken, denn Alle wissen, wie gut man sich bei „Fritz Reuter"-amüsirt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50c.

Am kommenden Samstag gibt der Douglas Gegenseitige Unterstützungsverein in Siebens Halle, 174—176 Clybourn Ave., seinen 3. Maskenball. Da aller guten Dinge drei sind, die beiden vorhergegangenen Maskenbälle erfolgreich verlaufen sind und der Festausschuß Alles thut, um auch diesmal einen schönen Erfolg zu erzielen, so darf man erwarten, daß auch das bevorstehende Fest sehr schön verlaufen wird. Der Eintritt kostet 25 Cts.

Einen großen Preis-Maskenball veranstalten gemeinsam die Logen Fortschritt Nr. 41 und Lincoln Park Nr. 196, O. M. P., am kommenden Samstag Abend in Yondorfs Halle. Werthvolle Preise im Werthe von nicht weniger als $500 sind ausgesetzt, aber auch in jeder anderen Hinsicht verspricht das Fest großartig zu verlaufen, denn wenn zwei so angesehene Logen mit vereinten Kräften sich für einen Karnevalsabend ins Zeug legen, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Eintrittskarten kosten bei Mitgliedern 25 Cents das Stück, an der Kasse zahlt man 35 Cts. dafür.

Das sechzehnte Stiftungsfest und zugleich Maskenball mit Preisvertheilung feiert Sektion 6 des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago am kommenden Samstag Abend in der Sozialen Turnhalle. Die von einem tüchtigen Ausschuß getroffenen Vorkehrungen lassen erkennen, daß die Doppelfeier den Theilnehmern viel Vergnügen bereiten wird, und die vielen schönen Preise dürften keine geringe Anziehungskraft bewähren. Bei den weitreichenden Verbindungen des Vereins ist ein großartiger Besuch von vornherein gesichert. Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 25, an der Kasse für 50 Cents zu haben.

Der Oldenbueger Frauenverein ist entschlossen, sein zehntes Stiftungsfest am kommenden Sonntag im großen Saale der Wicker Park-Halle in großartiger Weise zu feiern. Auf dem Festprogramm stehen Gesangs- und komische Vorträge von Mitgliedern der Theatergesellschaft des Hrn. Emil Klöpfel und die Aufführung der lustigen Stücke: „Hanni weint und Hansi lacht" und „Durch's Telephon". Auch wird die Gesangssektion der Nordwestseite-Turnerschaft mehrere Lieder singen. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Der Dramatische Verein Harmonie gibt am kommenden Sonntag in der Schiller-Halle, 601 Wells Str., nahe North Ave., seine erste Vorstellung. Zur Aufführung kommt das hübsche Lustspiel „Der Heirathsantrag auf Helgoland", und der Vorstellung folgt Ball. Der aus tüchtigen Kräften bestehende Verein hat viel Sorgfalt auf die Besetzung der Rollen und die Einstudirung verwendet, man kann daher einer guten Aufführung und einem sehr unterhaltsamen Abend entgegensehen. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr Abends, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Alle, die eine der beiden Narrensitzungen des Rheinischen Vereins in dieser Saison, oder gar beide oder überhaupt schon eine solche Narrethei, mitgemacht haben — und ihrer sind nicht Wenige—sehen der dritten Narrensitzung des Vereins in Yondorfs Halle mit begreiflicher Spannung entgegen. Zur Karnevalszeit wird der Rheinländer bekanntlich „Hansnarr in allen Gassen", der Narrenbazillus packt ihn und befällt auch unwiderstehlich alle anderen Männlein und Weiblein, die sich mit ihm in Yondorfs-Halle versammeln und vorher weder Hauptnarren — noch Narren oder Närrinnen waren. Hat der Bazillus im Handumdrehen sein Werk vollendet, so schwelgen alle Anwesenden von Stund' an im Genusse echt rheinländischen Frohsinns und Humors, bis am nächsten Morgen der Hahnenschrei zum Aufbruch mahnt. Die Narrensitzung findet am kommenden Sonntag statt und beginnt, wie üblich, um 8:11 Minuten Nachm. Bis 9 Uhr werden 25 Cts., nachher 50 Cts. Eintrittsgeld erhoben; Narrenmützen werden frei verabfolgt.

Der von Herrn O. W. Richter geleitete Gesangverein Westseite Harmonie feiert am kommenden Sonntag in Hörbers Halle sein 10. Stiftungsfest mit Konzert und Ball. Der festgebende Verein und die Damen der „Westseite Harmonie" werden ein schönes Gesangsprogramm durchführen. Die Vorkehrungen liegen in den Händen der Herren Frank Walter, Präsident; Ludwig Vogt, Sekr.; Chas. Jaenicke, Schatzmeister; Wm. Ahrens, Geo. Roediger, Hugo Richter, Paul Müller und Chas. Hackstedt, welche dafür sorgen, daß auch der gesellige Theil des Festes unterhaltend ausfallen wird.

Der Damenverein Edelweiß feiert am Sonntag, 28. Febr., im großen Saale von Schönhofens Halle sein Stiftungsfest. Zur Unterhaltung der Gäste sind Konzert und Ball und das hübsche Lustspielchen „Einer muß heirathen" aufs Festprogramm gesetzt worden, es steht den Besuchern somit ein unterhaltender Nachmittag und Abend bevor. Der Gesangverein Edelweiß wird bei dem Konzert mitwirken. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Zahlreiche Taschendiebstähle.

Die Straßenbahnwagen hauptsächlich der Tummelplatz des Gelichters.

Taschendiebstähle auf stark besetzten Straßenbahnwagen nehmen wieder zu, und trotzdem Geheimpolizisten häufig Fahrten auf solchen Wagen machen, auf der Suche nach den Langfingern, ist der Erfolg nur sehr gering, die Gauner sind nur noch kühner geworden.

Auf einen in südlicher Richtung fahrenden Wagen der State Str.-Linie stiegen gestern Abend an der 12. Str. drei Taschendiebe. Sie betraten den Wagen von der vorderen Plattform aus und drängten sich durch die Fahrgäste durch. Dabei griff einer von ihnen dem 30jährigen Nels Norberg aus Kewanee, Ill., welcher seit acht Tagen hier bei Verwandten, 429 Humboldt Boulevard, auf Besuch ist, von hinten in die Taschen und zog seine goldene Uhr im Werthe von $50 und seine Baarschaft von $25 heraus.

Im gleichen Augenblick erhielt der Wagen einen Stoß, und Norberg wurde dabei gewahr, daß er bestohlen wurde. Er packte den Gauner, dessen Kumpane rempelten ihn aber an und schlugen ihn zu Boden. Darauf liefen sie dem Genossen, der sich durch die Fahrgäste durchgedrängt hatte, nach und sprangen an der 18. Straße ab. Der Wagen wurde sofort zum Halten gebracht, und der Bestohlene, der Schaffner und der Motorführer, sowie mehrere Passagiere setzten den Halunken nach. Diese entkamen aber durch eine Gasse in der Nähe der 20. und Dearborn Straße. Norberg meldete den Vorfall auf der nächsten Polizeiwache, eine sofort vorgenommene Absuchung der Gegend blieb jedoch erfolglos.

* Zu Ehren ihrer Tochter Hartense, welche sich am nächsten Dienstag mit Hrn. Walter A. Hirsch von New York verheirathet, gab gestern Abend Frau Levy Mayer ein Diner im Stratford-Hotel. Die Trauung wird im „Goldenen Ballsaal" des Auditorium Annex vollzogen werden.

Das richtige Getränk für gute Gesundheit ist
POSTUM
nachdem Kaffee aufgegeben ist.
„Es hat seinen Grund"
Leset den „Weg nach Wohlstadt" in Packeten.

Die Lincoln-Festwoche.

Große und allgemeine Feier zum Gedächtniß des großen Todten.

Das Programm der Woche.

Feiern in den Schulen, Kirchen und Versammlungshallen. — Ausschmückung von Straßen, öffentlichen und privaten Gebäuden.—Gruß am Denkmal.

Mit dem heutigen Tage tritt Chicago in die Lincoln-Festwoche ein und wird mit einer langen Reihe von patriotischen Festlichkeiten wahrscheinlich allen Großstädten des Landes in Bezug auf diese Feier voranstehen. Leitende Persönlichkeiten auf allen Lebensgebieten, Schulmänner und Schulkinder, Vereine und Organisationen aller Art, alte Soldaten, die unter Lincoln's Präsidentschaft gefochten, die Neger, die sich der Früchte seiner glänzendsten Errungenschaft erfreuen, Eingeborene und Eingewanderte, das ganze Volk Chicago's eint sich in dem Bestreben, die Feier würdig und denkwürdig zu begehen.

Die Kaufleute vieler Geschäftsstraßen haben sich auf einen Straßen-Festschmuck geeinigt, und auch viele Wohnhäuser werden zur Feier beflaggt werden.

Die Leitung der Feier liegt in den Händen eines im Einklang mit einem Stadtrathsbeschluß vom Mayor ernannten Hunderter-Ausschusses, dem zahlreiche Unterausschüsse und freiwillige Mithelfer zur Seite stehen. Außer den von diesem Ausschuß vorbereiteten Versammlungen und Demonstrationen werden noch viele andere von Organisationen veranstaltet, die aber den Ausschuß dabei zu Rathe gezogen haben. Der Ausschuß selbst wird $40,000 auf die Ausführung seines Programms verwenden. Dazu gehören patriotische Feiern in allen öffentlichen Schulen am Donnerstag.

Jede Schule wird eine Bronzetafel mit Stellen aus Lincolns berühmter Rede von Gettysburg erhalten, das Fest-Programm in jeder Schule wird von der Lehrerschaft aufgestellt und unter Mitwirkung der Kinder vollzogen werden.

Die Behauptung, daß der Schulrath das Absingen von „Dixie" verboten habe, wird von Präsident Schneider als dumme Erfindung bezeichnet.

Im Auditorium.

Am Freitag um 10 Uhr Morgens beginnt die große Massenversammlung im Auditorium unter Vorsitz des Präsidenten des Ausschusses, W. J. Calhoun. Die Festrede hält Präsident Woodrow Wilson von der Universität Princeton, Orgelvorträge und Gesänge eines gemischten Chors von 250 Stimmen aus den Hochschulen werden die Feier verschönen. Um die Mittagsstunde wird Kapt. Purdy von der Flottenmiliz seine Batterie nach dem Lincoln-Denkmal im Lincoln Park führen, wo ein Präsidenten-Salut abgefeuert werden wird.

Am Nachmittag wird eine Reihe anderer Versammlungen abgehalten, in der Halle der Batterie B an Fullerton und Lincoln Ave., wo Präsident E. E. Sparks vom Staatskollege von Pennsylvanien sprechen wird; in der Waffenhalle des 2. Regiments an Washington Blvd. und Curtis Str. mit Rabbiner Emil G. Hirsch als Redner; in der Waffenhalle des 7. Regiments an 34. Str. und Wentworth Ave., wo J. A. Macdonald, ein Politiker und Zeitungsmann aus Kanada, die Rede halten wird, und in den Sälen von etwa fünfzig Schulgebäuden.

Am Abend, um 7:30 Uhr beginnend, wird die Negerbevölkerung in der Waffenhalle des 7. Regiments Lincoln ihren Tribut darbringen.

Die Hauptfeier des Tages nimmt um 7:45 Abends in dem großen Dexter-Pavilion an Halsted und 41. Str. ihren Anfang. Ein Chor von 1000 Stimmen unter der Leitung von Clarence Dickinson wird dort patriotische Lieder singen, die Kapelle des 1. Regiments wird konzertiren, und ein Vortrag über Lincolns Leben, durch Lichtbilder erläutert, wird gehalten. Mehrere hundert blau, weiß und roth gekleidete Damen werden ein lebendes Sternenbanner stellen.

Das Countygebäude wurde schon gestern in Festschmuck gehüllt. Der Haupteingang wurde mit Fahnentuch behängt, und elf Stangen, von denen 15 Fuß lange Fahnen wehen sollen, wurden über der Clark Str. in großer Höhe wagerecht herausgesteckt. Ueber dem Clark Str.-Eingang wird ein großes Schild mit dem Bildnisse Lincolns angebracht. Aehnlichen Schmuck werden das Kriminalgebäude und das Jugendgerichtsgebäude anlegen.

Sonstige Feiern.

Zahlreiche Vereinigungen werden im Laufe dieser, der Lincoln-Festwoche, das Andenken an Abraham Lincoln anläßlich des 100. Geburtstages des großen Präsidenten durch festliche Veranstaltungen begehen.

Die Nordwestseite-Turnerschaft hält am kommenden Mittwoch Abend, um 8:30 Uhr beginnend, eine Feier in ihrem Versammlungslokal, G. Giefes Halle, 881 W. Division Str., ab. Das Programm besteht aus Reden und Vorlesungen über das Leben Lincolns und Vorträgen verschiedenen Inhalts. Der Eintritt ist frei.

Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois wird ihre am kommenden Donnerstag, Abends 8 Uhr, in der Halle der „Chicago Historical Society", Nordwestecke Dearborn Ave. und Ontario Str., abzuhaltende Jahresversammlung mit einer Lincoln-Feier verbinden, bei welcher des Abends ein Vortrag vom Sekretär, Herrn Emil Mannhardt, über „Lincolns Werdegang und Laufbahn" gehalten, und der „Germania Männerchor" die Lieder vortragen wird, welche seine Gründer in den ersten Tagen des Mai 1865 bei der Begräbnißfeier Lincolns an dessen Sarge im Chicagoer Rathhause sangen. Den Besuchern der Versammlung wird eine von der „Chicago Historical Society" veranstaltete Sammlung werthvoller Andenken an Lincoln zur Besichtigung offen stehen.

Die „Modern Woodmen of America", ein Orden von einer Million Mitgliedern, planen in diesem Monat ebenfalls in gebührender Weise des Geburtstages des Märtyrer-Präsidenten, in dem sie den größten aller „Waldläufer" erkennen, zu gedenken. Am letzten Donnerstag hielt bereits Harry F. Atwood, der Hilfs-Bundesdistriktsanwalt, eine Lincoln-Rede bei dem Bankett der „Woodmen" in Maywood, und Past Head Consul Northcott wird am kommenden Donnerstag in Woodlawn der Feier in einer Rede gedenken.

Am kommenden Freitag Nachmittag hält die „Grand Army Hall and Memorial Association" in der Gedächtnißhalle, Ecke Randolph Str. und Michigan Ave., eine Lincolnfeier ab, welche um 2:30 Uhr beginnt. Das Trompetensignal zum Sammeln wird die Feier eröffnen. Nach einem Gebet von Pastor W. A. Waterman wird das Imperial Quartett „Die Schlachtenhymne der Republik" vortragen, eine Festansprache hält der Präsident des Verbandes, Richard S. Tuthill. Das weitere Programm enthält neben Vorträgen des genannten Quartetts die Festrede von Dr. Leo Harrison über „Abraham Lincoln", die Ueberreichung einer Bronzetafel mit der Gettysburger Ansprache seitens des Frauen-Hilfsvereins und den allgemeinen Gesang der Hymne „Amerika". Alle Verehrer Lincolns, besonders alle alten Soldaten, ob „blau" oder „grau", sind zu der Feier eingeladen. Die Halle wird mit Stühlen ausgestattet und entsprechend geschmückt werden.

An Lincolns und Washingtons Geburtstag, 12. und 22. Februar, wird das Postamt bis 10 Uhr Morgens geöffnet sein. Es findet eine Briefaustragung von allen Zweigämtern zur selben Stunde und eine Einsammlung spät Abends statt. Die Abholungsschalter des Hauptpostamtes sind den ganzen Tag offen.

Gefesselt und geknebelt.

Frau Ella Hoffschneider hat ein Abenteuer zu bestehen.

In die Wohnung der 22 Jahre alten Frau Ella Hoffschneider, 164 Sebor Straße, die sich dort allein befand, nachdem ihr Mann zur Arbeit gegangen war, kamen gestern zwei Männer, welche Gasinspektoren zu sein vorgaben. Frau Hoffschneider, die der englischen Sprache unkundig ist, suchte ihnen auf Deutsch verständlich zu machen, daß die Wohnung überhaupt keinen Anschluß an die Gasleitung hat. Während sie noch mit den Männern parlamentirte, packte sie einer von ihnen plötzlich und hielt ihr den Mund zu, um sie am Schreien zu verhindern, während der andere sie mit einem Strick auf einen Schaukelstuhl festband. Dann zog einer der Kerle einen Revolver und setzte dessen Mündung der tödtlich Erschrockenen mit dem Bedeuten an die Stirn, er würde ihr eine Kugel durch den Kopf jagen, falls sie um Hilfe rufe. Sie befahlen Frau Hoffschneider dann, ihnen zu zeigen, wo sie ihr Geld aufbewahre, und als sie sich weigerte, dies zu verrathen, ergriff einer der Raubgesellen ein auf dem Küchenherd stehendes Bügeleisen und drohte, es glühend heiß zu machen und der Frau damit die Füße zu verbrennen. Nunmehr deutete die Aermste auf eine Kommode, in deren Schublade sich $89 befanden, welche die Gauner sich alsbald aneigneten, in ihrer Eile jedoch Ringe und andere Schmucksachen im Werthe von $1000 übersahen, die in einer Ecke der Schublade, in ein Tuch gehüllt, lagen. Nachdem sie Frau Hoffschneider den Zipfel eines Handtuches als Knebel in den Mund gezwängt, verzogen sich die beiden Unholde mit ihrer Beute. Nach einigen Minuten gelang es Frau Hoffschneider, sich ihrer Bande und dann des Knebels zu entledigen, worauf sie Lärm schlug. Frau Hoffschneider glaubt, daß die Räuber dieselben Burschen waren, welche vorgestern Kohle bei ihr ablieferten und sahen, daß sie das Geld, womit sie die Kohlenrechnung beglich, von einer ziemlich umfangreichen Rolle von Banknoten abzählte. Bis jetzt konnte die Polizei den Verübern des Raubanfalls noch nicht auf die Spur kommen. Die Familie Hoffschneider kam vor drei Tagen aus Milwaukee hierher. In der Wohnung, welche sie bewohnt, wurde vor etwa Jahresfrist eine Frau in ähnlicher Weise, wie gestern Frau Hoffschneider, um $1000 beraubt.

Rettet zwei Kinder vor dem Tode.

Vor dem Tode rettete der Abzugskanalbauer John O'Donnell, 375 N. Franklin Str., an der Wells und Oak Str. gestern Nachmittag einen Knaben und ein Mädchen, Beide etwa fünf Jahre alt, indem er, aus seinem Buggy springend, sie vor einem Straßenbahnwagen, vor den sie gelaufen waren, fortriß.

Polizist geschossen.

Der Polizist Alexander Johnson von der Sheffield Ave.-Bezirkswache wurde gestern an Diversey Blvd. und N. Ashland Ave. von dem 26 Jahre alten John Wies, 661 Elston Ave., in den Kopf geschossen und lebensgefährlich verwundet, als Wies den Polizisten zwingen wollte, einen Gefangenen freizugeben. Johnson feuerte ebenfalls und schoß Wies ins Bein.

Leset die „Abendpost".

Prinz Karneval.

Er ließ sich bei den Schwaben den Griesgram vertreiben.

Humorvolle Bühnen-Aufführung.

Buntes Gewoge in der Nordseite-Turnhalle. — Der Prinz kehrte auch bei zwei Logen der Hermannsschwestern und vielen anderen Vereinen ein.

Schwaben-Maskenball! In der feenhaft mit allerlei buntem Flitter geschmückten Nordseite-Turnhalle ist er gestern Abend von den Vereinsmitgliedern, Turnern und vielen anderen Chicagoern miterlebt worden. Der ganze Zauber, der in dem Worte liegt, offenbarte sich einmal wieder. Wer könnte dieser Karnevals-Herrlichkeit durch eine Beschreibung ganz gerecht werden? Dabei gewesen sein muß man, um es ganz zu empfinden. Die Besiegung des Griesgrams, der Seine Hoheit den Prinzen Karneval befallen, ging auf der Bühne vor sich. Der Teufel und allerlei Geister und vor allem die Altweibermühle brachten Leben in die Bude, bis der Griesgram besiegt war und die Junggewordenen das „Kalenderlied" anstimmten. Dann tanzte die neumodisch gewordene Jungfrau Salome über die Bühne, und der Prinz begab sich zum 31. Male in die Rosenfesseln der Ehe, worauf die ganze große Narrengesellschaft das Narrenlied sang. Demaskirung und der große Zug durch die Halle schlossen sich an.

Vorher und nachher wurde selbstverständlich wacker getanzt, geulkt, gezecht und Narrethei getrieben. Die Kostüme waren eine wahre Pracht. Die sieben Schwaben waren natürlich da und stellten eine zwerchfellerschütternde Gruppe; Turner der Chicago Turngemeinde bildeten eine Gruppe Klowns. Das allgemeine Vergnügen war großartig, erst beim ersten schwachen Dämmerschein begaben sich die Letzten auf den Heimweg.

Bei der Bühnen-Aufführung waren betheiligt: Damen — W. Horns, E. Lundgreen, E. Glück, A. und E. Heidenwag, E. und C. Worrack, R. und P. Ulrichs, P. Pohle, J. Krampe, E. und L. Burkhardt, A. Biechde, E. Kost, K. Stobel, L. Häußermann, A. Daliska, A. Heins, E. Steinhauser, M. Lang, Clara Kaage, F. Tauls, A. Schmierer, E. Wirth, M. Thumm, Minna Schmidt; Herren — A. Schmid, A. Uttenweiler, J. Heß, L. Cooney, H. Schoen, H. Hartwig, J. Johnston, G. E. Schnaeckel, Chas. Moosmann, L. Meyer, M. Schnitzius, Wm. Mechtel, H. Milling, F. Schuerzbeck, E. Linke, H. Schmidt, W. Stein.

Geleitet wurde das Fest von den Herren: Eugen Niederegger, Franz Demmler, J. Schmidt, Chas. Roller, Chas. M. Merker, Wilhelm Engel, Fritz Schöller, George P. Schert, Jakob Pfeiffer, Peter Allmendinger, Chas. Geng, Sr., Louis Herzog, Albert Palmer, Heinrich Hieber und Albert Burkhardt, während die Herren Gustav Moscherrosch, Ober-Hatschier, Chas. jr. und Anthony Geng, Hermann Mitschele, Wm. Merker, Arthur Christmann und Chas. Thumm als Ordnungs-Ausschuß amtirten.

Thusnelda-Loge Nr. 1.

Einen Preismaskenball hielt auch die Thusnelda-Loge Nr. 1 vom Orden der Hermannsschwestern ab. Die Arbeiterhalle, der Schauplatz des Festes, war von buntem Karnevalsgewoge dicht gefüllt, und wer das lustige Treiben sah, merkte auf den ersten Blick, daß echter Faschingsgeist die Gesellschaft belebte und Alle sich herzlich amüsirten. Für die umsichtige Leitung des Festes gebührt den Damen Linda Schmidt, Präsidentin; Anna Franz, Margarethe Renser und Friederike Günther große Anerkennung, besonders auch für die Anschaffung der schönen Preise.

Humboldt-Loge Nr. 2.

Zahlreiche Tänzer und Tänzerinnen in kleidsamen Bauerntrachten waren gestern Abend in Oberbecks Halle bei der Humboldt-Loge Nr. 2, Orden der Hermannsschwestern, zu Gaste. Der Festausschuß, der tüchtig gearbeitet hatte und es an nichts fehlen ließ, hatte die Genugthuung, daß nicht nur der Besuch sehr gut ausfiel, sondern auch das ganze Fest einen sehr unterhaltenden, harmonischen Verlauf nahm.

Deutscher Frauenverein Luise.

Der deutsche Frauenverein Louise veranstaltete gestern Abend in Yondorfs Halle einen Preismaskenball, und der schoß wirklich den Vogel ab in Bezug auf Mannigfaltigkeit und vor allen Dingen auch Originalität der Masken. Um nur ein paar ganz vortreffliche Gruppen zu nennen, so war da eine Schaar Grubenleute, eine Schaar Seeleute, die Aktiven des Turnvereins La Salle als Trommler- und Pfeiferkorps, und an einzelnen Masken, deren Träger und noch mehr Trägerinnen einen guten Geschmack und auch einen Sinn für Humor verriethen, gab es so viele, daß man sie gar nicht aufzuzählen vermag. Die Damen vom Festausschuß, die Frau Emma Hamm, Frau Elisabeth Müller, Frau Susane Goeth, Frau Wilhelmine Lehmann, Frau Katherine Eckebrecht, Frau Bertha Ulrich, Frau Käthi Woite und Frau Minna Kilb, lachten denn auch über das ganze Gesicht ob des Anklangs, den ihre Einladung gefunden hatte. Das Tanzprogramm war sehr reichhaltig, das Publikum, wie immer gewählt, und der Verlauf des Festes daher ein ganz vortrefflicher.

Augusta-Stamm Nr. 22, U. O. R. M.

Auf dem zweiten Bauernball, welchen der Augusta-Stamm Nr. 22, U. O. R. M., gestern Abend in Hacks Halle an der Larrabee Straße abhielt, war es womöglich noch fideler, als auf dem vor Jahresfrist veranstalteten ersten. Die Damen erschienen in ländlicher Tracht, und natürlich fand die so herzige schwäbische dabei den meisten Anklang. Zur Erhöhung der Heiterkeit trug das Heirathsamt bei, und wer sich im Laufe der Festlichkeit am Häufigsten trauen ließ, erhielt obendrein noch einen Preis. Aber auch zum Scheiden war Gelegenheit geboten, und an anderer Kurzweil kein Mangel. Die beste Bauern- und Bäuerinnentracht wurde ebenfalls durch Preise ausgezeichnet. Die Anordnungen des schönen Festes waren von den Frauen Aug. Waschkuhn, Präsidentin; Ida Buerger, Vorsitzende; Ida Wesche, Sekretärin; Emilie Hack, Schatzmeisterin; Bertha Rose, Marie Hardtmann, Ida Sanders, Erna Luecht, Marie Kahne, Bertha Bigler und Emilie Kley in bester Weise getroffen worden.

Bayernverein Chicago.

In der Mozart-Halle an der Clybourn Ave. herrschte gestern Abend frohes Maskengetümmel, der beliebte Bayernverein Chicago gab nämlich dort einen Kostüm- und Bauernball. Schon zu früher Abendstunde war der Besuch ein großer, und er wurde von Stunde zu Stunde größer. Nicht allein hatten sich die Mitglieder des Bayernvereins mit ihren Familien dazu eingefunden, sondern auch zahlreiche Vertreter der Sektionen 1, 3 und 8 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins, des Oesterreicher- und Bayern-Vereins, vom Stock im Eisen, vom Bayern-Frauenverein, vom Oesterreicher- und Bayern-Frauenverein, vom Deutschen Unterstützungsbunde Nr. 335. Nun, wo so viele gemüthliche Leute beisammen waren, schwang natürlich der Frohsinn sein Szepter, die Tanzmusik war gut, auch an Erfrischungen war kein Mangel, und so verlief denn das Fest in angenehmster Weise. Die Anordnungen waren von den Herren Max Pongratz, G. F. Erk, Matt. Kinnetödter, Hans Pottner und Max Nigel mit großer Umsicht getroffen worden.

Badischer Unterst.-Verein der Südseite.

Recht bunt und fröhlich ging es gestern Abend beim Preis-Maskenball des Badischen Unterstützungsvereins der Südseite in der Südseite-Turnhalle zu. Die Beliebtheit des Vereins und die begehrenswerthen Preise hatten zusammengewirkt, um den Saal bis zum letzten Platz mit schönen, interessanten und komischen Masken zu füllen. Da echt süddeutsche Lebenslust das Fest von A bis Z beherrschte, so war der Erfolg ein vollständiger. Die Herren Chas. Stolz, Präsident; Martin Walter, Vorsitzer; Carl Wirth, Sekretär; F. Hornung, Schatzmeister; Phil. Englert und Ed. Guggenheim, die den Festausschuß bildeten, hatten sich's aber auch viel Mühe kosten lassen.

North Star Loge Nr. 153.

„Immer fidel!" war die Losung bei dem Preis-Maskenball, den gestern Abend die North Star Loge Nr. 153, O. M. P., in Schmidts Halle, Clybourn Ave. und Wellington Str., abhielt. Ebenso wenig wie die Zahl der Festgäste ließ ihr Vergnügen etwas zu wünschen übrig, denn die Herren M. Fritsch, M. Krier, A. Hartmann, A. Mahr und A. Wenzel hatten die Vorkehrungen in einer Weise getroffen, die jeden Mißton von vornherein ausschloß. Preise im Werthe von $100 wurden vertheilt, und die fröhliche Gesellschaft trennte sich erst zu weit vorgerückter Stunde.

Lily of the West Loge.

Der Maskenball der Lily of the West Loge Nr. 407 bewährte gestern Abend die nun schon seit 28 Jahren bewiesene Anziehungskraft aufs Neue. Mitgliedschaft und Freundeskreis der beliebten Loge entsendeten eine große Festgesellschaft in die Vorwärts-Turnhalle, und daß man sich köstlich unterhalten hat, bedarf wohl kaum der Versicherung, denn das ist bei den Maskenbällen dieser Loge von jeher die Regel gewesen. Das Fest nahm einen prächtigen Verlauf und währte bis zum frühen Morgen.

Magdeburger Klub.

Der Magdeburger Klub beging gestern Abend in der Westminster Halle seinen achten Geburtstag. In der verhältnißmäßig kleinen, aber desto gemüthlicheren Halle war eine nicht minder gemüthliche Gesellschaft versammelt, die sich dem Vergnügen des Tanzens mit Behagen hingab. Vorträge der Liedertafel Freiheit und deklamatorische Vorträge brachten willkommene Abwechslung in die Unterhaltung. Es war ein höchst genußreicher Abend für Alle, die dabei gewesen sind. Um die Leitung des Festes machten sich verdient die Mitglieder Charles Weyland, Hermann Hartwig, Edmund Wiedemann, Charles Ganter, Frau Hartwig, Frau Kati Kreischer und Frau Minnie Hogel.

Gambrinus Nr. 11.

Vertreter aller Völker der Erde und umliegenden Dörfer schienen sich gestern Abend in der Aurora-Halle, wo die Plattdeutsche Gilde Gambrinus Nr. 11 ihren 9. Preis-Maskenball gab, ein Stelldichein gegeben zu haben. Da Frohsinn und Gemüthlichkeit Trumpf waren, amüsirte sich Jedermann vorzüglich. Die vortreffliche Musikkapelle spielte unermüdlich die verführerischsten Weisen, nach denen sich Alt und Jung im Reigen drehte, bis zum Umsinken. Daß sich auch, im Wettbewerb um die vielen, werthvollen Preise, ganz auserlesen prächtig kostümirte Gruppen eingefunden hatten, versteht sich von selbst. Sämmtliche Gäste des Vereins werden sich zweifellos der gestern froh verlebten Stunden noch oft und gern erinnern. Um das Gelingen der Festlichkeit hat sich in ganz hervorragender Weise verdient gemacht der Vergnügungs-Ausschuß, bestehend aus folgenden Mitgliedern: Paul Hoffmann, Rob. Schutt, Wm. Heibel, Joe Kaehler, Ida Drake, Adelin Olson, Carl Licht, Otto Malzahn, Gerhardt Wenke, Hellmuth Meßmann und Frank Christiansen.

Elisabeth-Damen-Unterstützungsverein.

Der erst am 1. April 1908 gegründete Elisabeth-Damen-Unterstützungsverein trat gestern mit seinem ersten Bauernball in Schoenhofens Halle vor die Oeffentlichkeit. Er kann auf den Erfolg mit Recht stolz sein. Der Besuch übertraf die kühnsten Erwartungen. Besonders die holde Weiblichkeit war in auserlesen hübschen Exemplaren und in verführerischen Volkstrachten vertreten. Aber auch an Herren der Schöpfung, die gewillt waren, mit hingebungsvollem Eifer das Tanzbein zu schwingen, war kein Mangel. Und dafür, daß auch herzerfrischender Humor zur Geltung kam, war hinreichend gesorgt. Der gestrenge Dorfschulze waltete mit unnachahmlicher Würde seines Amtes; der Herr Pfarrer traute im Handumdrehen ehelustige Paare und trennte nach Landessitte die Ehen ebenso schnell; der Nachtwächter sorgte für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung u.s.w. Als Glanznummer des Abends muß aber der von acht Paaren mit wirklichem Schneid aufgeführte Bauerntanz bezeichnet werden.

Sämmtliche Gäste sind zu besonderem Danke dem Vergnügungsausschuß verpflichtet, der weder Mühe noch Kosten gescheut hatte, ihnen einige frohe Stunden zu bereiten. Er setzte sich zusammen aus den Damen E. Hollstein, Präs.; P. Uschold, Vorsitzende; M. Meffert, Sekretärin; B. Traub, M. Krohn, B. Bockhaus, H. Hanus, M. Wagner und Heidrich.

Hamburger Klub.

Der als Veranstalter gemüthlicher Festlichkeiten rühmlichst bekannte Hamburger Klub erzielte mit seinem gestrigen Maskenball wiederum einen Bombenerfolg. Schoenhofens große Halle vermochte die Gäste, die sich in Schaaren und zumeist auch in wirklich originellen, durchweg aber geschmackvollen Kostümen eingefunden hatten, kaum zu fassen. Und Alles schwamm in Wonne. Männlein und Weiblein ließen ihrem Humor die Zügel schießen, scherzten, lachten und tanzten, daß die Dielen sich bogen, bis die vorgerückte Stunde zum Aufbruch nöthigte. Und Jedermann konnte das Bewußtsein mit nach Hause nehmen, sich wirklich vortrefflich amüsirt zu haben. Die Mitglieder des Vergnügungsausschusses, der mit anerkennenswerther Umsicht die Vorbereitungen getroffen haben, weigerten sich in rührender Bescheidenheit, ihre Namen zu verrathen.

Blutvergiftung

Wir wünschen mit Euch über Euren Fall zu sprechen und eine weitere überzeugende Angabe machen, einfach weil Hunderte zu uns kommen und Ihr nicht. Warum? Wenn Ihr Blutvergiftung habt oder hattet und unsere Medizinen nicht genommen habt, so seid Ihr nicht kurirt. Wir meinen gerade was wir sagen. Um zu zeigen, daß wir es aufrichtig meinen, offeriren wir vom 1. Nov. 1908 bis 1. Jan. 1909

30 Tage freie Probe-Behandlung

und von Maine bis Oregon machten sich Leidende diese zu Nutzen und fast Alle setzten die Behandlung fort, denn sie wußten, daß sie gesund wurden und durch eine rein vegetabilische Medizin, die keinem Kinde schaden kann, und aus Wurzeln, Kräutern, Rinden und Blättern hergestellt ist wie sie die Natur für den Menschen bestimmte.

Mann oder Frau,

wir wollen Euch beweisen, daß wir Euch heilen können. Wir wissen, daß wir es können. Kommt und laßt uns Euch zeigen, was wir für diese Leute thaten. Die unsere freie 30 Tage Behandlung nahmen—heilten Geschwüre, beseitigten Flecken— schickten Leute zur Arbeit zurück, die wegen ihres Zustandes ihre Stellung nicht halten konnten.

Wir können alle diese Angaben beweisen und ersuchen nur um Eure Erlaubniß.

Männer und Frauen behandelt.

Wenn Ihr an Blutvergiftung leidet, garantiren wir, daß wir Euch positiv heilen. Wir heilen nur **Blutvergiftung.**

Beachtet unsere bindende Garantie geht mit jedem Fall den wir übernehmen. Wenn Ihr Pimples, Wunden, Skrofeln, vergrößerte Drüsen, Eczema, Hautkrankheiten etc. habt, sind das Symptome von Blutvergiftung und solltet uns sofort konsultiren. Unser Rath ist werthvoll, da wir nur Blutvergiftung und ihre Resultate behandeln. Wir geben

Untersuchung, Konsultation und Rath frei.

Wenn Ihr dann Blutvergiftung habt, übernehmen wir Euren Fall und garantiren eine Heilung. Und noch weiter, bedenkt, daß unsere Gebühren im Bereiche eines Jeden stehen. Unser System hält Euch nicht von der Arbeit zurück oder schreibt Euch Diät vor.

Wenn Ihr außerhalb wohnt oder Geschäfte Euch abhalten zu kommen, schreibt nach Fragebogen und unser Buch „The Truth About It", welches Euch portofrei zugeschickt wird.

THE H. M. OBBAC COMPANY,
Incorporated.

Dept. C. A. 1208 Rector Bldg., Ecke Clark und Monroe Str., Chicago, Ill.

Sprechstunden—10 Vm. bis 7 Abds. tägl.; 10 Vm. bis 1 Nachm. Sonntag. Telephon: Randolph 778.
7febsonmi*

Vier verletzt.

An North und Ashland Avenue stießen zwei Straßenbahnwagen zusammen.

An dem Schnittpunkt der Nord Ashland und North Ave. stießen gestern Abend zwei Straßenbahnwagen der Nord Ashland- und North Ave.-Linien zusammen. Vier Passagiere erlitten Verletzungen: Frau J. Petretti, 30 Jahre, 877 N. Albany Ave.; Rückenverrenkung und Quetschwunden. Frau Lennihoff, 25 Jahre, 1452 N. Troy Str., am Rücken; Jakob Glober, 35 Jahre, 1752 N. Ashland Ave., am Rücken; G. Gunderson, 50 Jahre, 1026 Lemoyne Str., am Rücken und Quetschwunden. Die Schuld an dem Unfall ist noch nicht ermittelt worden. Alle Fensterscheiben in beiden Wagen wurden zertrümmert.

Metall explodirte.

Im Schmelzofen Nr. 9 der Anlage der Illinois Steel Co. in South Chicago explodirte gestern Abend die Metallmischung, und Wm. Brady, 8950 Superior Ave., wurde lebensgefährlich verbrannt. Drei andere Arbeiter, deren Namen nicht in Erfahrung zu bringen waren, erlitten leichtere Brandwunden. Der Schmelzofen wurde zum Betrag von $25,000 beschädigt.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Die Zukunft des „Landes."

In den letzten Jahrzehnten haben sich hierzulande die Industrien mächtig entwickelt. In der Stahl= und Eisenindustrie stehen die Ver. Staaten obenan. Amerikanisches Schuhwerk findet in allen Kulturländern zu guten Preisen flotten Absatz; landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe werden in großen Posten ausgeführt; die amerikanische Textilindustrie ist gewaltig erstarkt und deckt in den billigeren Waaren nicht nur den heimischen Bedarf, sondern auch einen guten Theil der ausländischen Nachfrage. Das Produkt der amerikanischen Fabrikindustrien steht im Werthe sicherlich dem keines anderen Kulturlandes nach. Dennoch ist die große Republik noch immer vorzugsweise ein Agrarstaat — ihre größte Stärke liegt noch immer in der Landwirthschaft. Die Landwirthschaft beschäftigt mehr als die Hälfte der Bevölkerung; in ihr ist weit mehr als die Hälfte des Nationalbesitzes angelegt, und sie liefert weit mehr als die Hälfte der Ausfuhrwaare. Es ist heute noch so wahr, wie nur je zuvor, daß es dem ganzen Lande gut geht, wenn der Farmer Geld hat, und dem Farmer geht's hierzulande heute wirthschaftlich (und auch sonst, doch davon später) besser als wohl je zuvor. So lange die Landwirthschaft prosperirt, kann jede wirthschaftliche Depression nur von kurzer Dauer sein, da die Landwirthschaft eben überwiegt.

Herr Roosevelt hat das mit seinem bekannten Scharfsinn erkannt und mit seiner gleichfalls bekannten Gründlichkeit seine Schlüsse daraus gezogen: Für die Landwirthschaft, bezw. für den Farmer, der doch der Macher „von't Janze" ist, muß etwas gethan werden. Die amerikanische Landwirthschaft ist zwar bislang über alle schlimmen Zeiten Dank eigener Hilfe glücklich hinweggekommen, und heute geht es ihr eigentlich besser als je; mehr als je, ist „der Rest" geneigt, zuzugeben, daß sie wirklich das Rückgrat des Landes ist, und der Farmer ist heute besser angesehen und lebt besser als je zuvor: aber gerade deshalb muß etwas für die Landwirthschaft und den Farmer gethan werden, denn sie sind außerordentlich mächtige — ausschlaggebende — Faktoren, mit denen man sich gut stehen muß; und da alle Anzeichen darauf hindeuten, daß es ihr in der nächsten Zukunft nicht nur weiterhin recht gut gehen, sondern ihre Lage, bezw. der Farmer Lebenshaltung, sich noch ganz bedeutend besser gestalten und angenehmer werden wird, hat man begründete Aussicht, mit irgendwelchem angewendeten Patentmittelchen Erfolg erringen und dementsprechend Ruhm ernten zu können. So wurde die Kommission ernannt, der es obliegt, das Landleben zu studiren und dann Mittel und Wege anzuempfehlen, die geeignet sein mögen, die Lage und Lebenshaltung der mehr oder weniger hornhändigen Farmer zu verbessern, das Leben auf dem Lande angenehmer und anziehender zu machen und so die Landwirthschaft in den Ver. Staaten in ihrer Größe und Bedeutung zu erhalten, sie zu fördern und noch größer zu machen; dem Zug vom Lande in die Stadt, dem sich schon längst eine Wanderung aus der Stadt hinaus auf's Land zur Seite stellte, möglichst Einhalt zu thun. Der Bericht der Kommission ist fertiggestellt und wird in den nächsten Tagen dem Kongreß zugestellt werden. Bis das geschehen sein wird, darf man seinen Inhalt nicht ausplaudern. Aber die Schweigepflicht drückt in diesem Falle nicht sonderlich hart, denn man kann sich's so ungefähr vorstellen, was darin gesagt werden wird, und die etwaigen Empfehlungen — gewissenhafter Weise wurde noch nicht einmal der kürzeste Blick hineingeworfen — werden den Kohl auch nicht fett machen. Den mächtig treibenden Kräften, die man schon an der Arbeit sieht, gegenüber werden alle Patentmittelchen völlig négligeable sein.

* * *

Herr George E. Barstow, von Barstow, Texas, der Präsident des internationalen Berieselungskongresses, der im kommenden Sommer in Spokane, Wash., tagen wird, weilte vergangene Woche auf der Durchreise einen Tag in Chicago und benutzte selbstverständlich die Gelegenheit, den Vertretern der Presse etwas von seinen Ansichten, Plänen und Zukunftshoffnungen und =Erwartungen zu verrathen. Oder er gab den Interviewers Gelegenheit, ihn darüber auszuhorchen — wie man will. Jedenfalls sprach Herr Barstow, dem der Ehrentitel „Vater der Berieselung des Südwestens" gegeben wurde, über die Zukunft der Landwirthschaft des Westens, und was er sagte, war sehr richtig und hoffnungsfreudig und aussichtsvoll. Er prophezeite der Landwirthschaft gerade da, wo sie bis vor Kurzem für unmöglich gehalten wurde, eine glänzende Zukunft; malte, was jetzt noch trostlose Steppe und Wüste ist, als fruchtbares Paradies und schilderte das Leben der Farmer in den Berieselungsgebieten ganz als städtisches Leben. „Die Regierung", sagte er u. A., „legt (in den Berieselungsgebieten) von fünf Meilen zu fünf Meilen Ortschaften an, so daß keine Farm viel mehr als 2½ Meilen vom Mittelpunkt einer ‚Town' entfernt sein wird. Die Farmen werden klein sein — zehn bis vierzig Acres — und sie werden ‚intensiv' bearbeitet werden. Die Farmer werden in Städtchen von 1500 bis 2000 Köpfen wohnen und aller Vortheile städtischen Lebens theilhaftig werden — sie werden Schulen, Kirchen und geselliges Leben zur vollen Genüge haben." Sie würden die Farm von der Stadt aus bearbeiten, sozusagen: ein schnelles Pferd, ein „Auto" oder die Trolley-Bahn würde sie schnell von ihrer Wohnung aus nach der Farm und nach gethaner Arbeit wieder zurückbringen. Das einsame Farmhaus würde der Vergangenheit angehören, und mit ihm würde die Unzufriedenheit, würden viele der Gründe schwinden, die heute noch die jungen Leute von den Farmen hinwegtreiben in die Stadt. „Die Wanderung von der Stadt auf das Land hat schon begonnen, und sie wird stark anschwellen. Wir laden gebildete Leute aus den östlichen und nördlichen Staaten ein, diese berieselten westlichen Farmen zu kaufen, und sie thun es. Viele Amerikaner haben sich schon die Landwirthschaft auf berieselten Gefilden zur Lebensarbeit ausgewählt."

* * *

Das ist gewiß schön gesagt und — soweit sich das jetzt schon sagen läßt — auch wahr. Das berieselte Land ist sehr fruchtbar, und da es unter verständiger Berieselung im Jahre zwei oder drei Ernten trägt, kann der fleißige Mann je nach der Art der Frucht, die er zieht, auf zehn bis vierzig Acres schon sein sehr gutes Auskommen finden und ein Einkommen, das nette Ersparnisse ermöglicht. Auch ist es ganz richtig, daß schon Dank der Kleinheit der Farmen die Farmer näher beieinander wohnen werden und Dank der Anlage von Ortschaften in geringer Entfernung von einander und der Verbesserung der neuzeitlichen Verkehrsmittel, der sich über kurz oder lang ja wohl vernünftiger Straßenbau zugesellen wird, in den Ortschaften selbst wohnen und ihre Farmen, so ihnen das gefällt, von diesen aus werden bewirthschaften können. Es stimmt schon so ziemlich Alles — nur das ist nicht ganz richtig, daß Herr Barstow das Alles so hinstellt, als sei es den Berieselungsgebieten eigenthümlich, und als sei der Gedanke, Ortschaften dicht nebeneinander zu pflanzen und dem Landmanne so Gelegenheit zu geben, die Einsamkeit zu fliehen und in enger Nachbarschaft mit Seinesgleichen zu leben, funkelnagelneu und der Bundesregierung zu danken. Dagegen muß protestirt werden, denn beides ist ganz und gar nicht „an dem"; und auch die Voraussetzung, auf der das Zukunftsluftschloß zum guten Theile aufgebaut ist, die, daß das enge Zusammenleben in der Town unter allen Umständen ein Glück und von Allen als eine Wonne anzusehen ist, kann nicht ganz kritiklos hingenommen werden.

Die Zehn=, Zwanzig= oder Vierzig-Acre=Farm existirt nämlich nicht nur in den Berieselungsgebieten, sondern auch anderswo im Lande. Zwar nicht im Norden und Westen — außer in der Nähe großer Städte, wo sich's ausschließlich um Gemüsefarmen handelt — denn da ist eben im Allgemeinen nur eine Ernte möglich und Kornfruchtbau, zu dem wohl 160 Acres gehören, will man leidlich gut leben und etwas zurücklegen können. Aber sie existieren in großer Zahl überall da, wo eine intensive Kultur mit zwei oder drei Ernten möglich ist, also vornehmlich im Süden. Und da, wo die kleine Farm ist, findet man auch von fünf Meilen zu fünf Meilen die Town und mehr oder weniger jetzt schon das engere Zusammenleben, das da als eine voraussichtliche Zukunftserrungenschaft der künftigen Berieselung gepriesen wird. Dort wurden die Towns aber nicht von der Regierung gegründet, sondern von den Landbesitzern oder Farmern selbst oder von den Landagenten — von diesen, die als so „berüchtigt" verschrien sind, hat die Regierung gelernt, was sie jetzt in den Berieselungsgebieten thut.

Die verdienen freilich auch keinen besonderen „Kredit" dafür, denn sie thaten's natürlich nur im eigenen Interesse und ahmten nur nach, was sie anderswo sahen: Drüben in Europa! Oder erinnert der Zukunfts=Farmer=Town=Gedanke etwa nicht an das deutsche Dorf oder Ackerbürgerstädtchen? Das engere Zusammenleben der Farmer und Bewirthschaften der Farm vom mehr oder weniger entfernten Wohnsitz aus ist in der That eine sehr, sehr alte Sache, war jedoch früher nur zum Theil dem Wunsche, zum größeren der Nothwendigkeit entsprungen: zum Theil mußten die Bauern sich auf einen Haufen zusammensetzen, sozusagen, weil ihre Herren es so wollten; wirthschaftenden Felder weiter ab lagen, wei ihre Herren es so wollten; zum Theil weil sie so einander besser Schutz und Hilfe gewähren konnten. Und nur zum Theil verzichteten sie darauf, mitten auf ihren Besitz ihre Wohnung zu bauen, um die Geselligkeit der Nachbarn zu genießen und sich Freuden zu sichern, die eine größere Gemeinschaft möglich macht.

Auch braucht man nicht einmal nach drüben zu gehen, den Farmer=„Town"=Gedanken verwirklicht zu sehen. Aehnliches finden wir vielfach auch in unseren älteren östlichen Staaten, nur der junge weite Westen kannte es lange Zeit nicht, weil er eben so weit war, seine Farmen so groß waren und — sehr viele Farmer inmitten ihres Besitzes als „Herr alles dessen, was sie übersehen" konnten, sitzen wollten — lieber als ein paar Meilen davon, Seite an Seite mit Leuten, die ihnen vielleicht zuwider waren oder leicht werden konnten. Und wer will behaupten, daß es nicht auch heute noch sehr viele Farmer und solche, die Farmer werden wollen, gibt, die das dem Leben in der Farmer=Town vorziehen würden.

* * *

Kein halbwegs vorsichtiger Mensch wird das riskiren wollen. Und in der That, heute ist hier das Zusammenrücken, bezw. irgendwelche besondere Nachhilfe, entbehrlicher als je. Denn die durch die fortschreitende Entwickelung geschaffenen Zustände zwingen schon von selbst dazu und im Uebrigen können wir zuversichtlich auf eine weitere Verkürzung, bezw. Aufhebung der Entfernungen durch die fortschreitende Verkehrstechnik (Trolley, Auto usw.) und die Verbesserung des Telephons und der Funkentelegraphie rechnen.

Wenn in der „Einsamkeit" des Landlebens die Hauptursache der amerikanischen Landflucht zu sehen ist, dann braucht man sich um Mittel und Wege zur Abhilfe wirklich nicht zu sorgen, und dann wäre die Ernennung der Roosevelt'schen Kommission überflüssig gewesen. Denn an der Vertreibung der Einsamkeit arbeiten bereits und mit merkbarem Erfolg viel mächtigere Kräfte, als man jemals durch Gesetz oder Empfehlung vom grünen Tische aus an die Arbeit setzen könnte, und der Landflucht steht eine Stadtflucht gegenüber, die gewiß wenigstens zum Theil der Sehnsucht nach ländlicher Einsamkeit und Ruhe und Sicherheit vor der Versuchung des Nickelodeons u. s. w. zu danken ist. Kein Zweifel: in den berieselten Gebieten werden von je fünf Meilen zu fünf Meilen „Towns" ausgelegt werden, wie anderswo in solchen Entfernungen voneinander Towns entstehen. Daß aber die Mehrzahl der Farmer in diesen Towns wohnen und ihre Farmen von dort aus bearbeiten werden, das ist nicht wahrscheinlich und wäre auch kaum wünschenswerth. Es ist im Gegentheil dringend zu wünschen, daß ein guter Theil der Jugend des Volkes nach wie vor in so etwas wie der Einsamkeit des Landlebens aufwachse, denn diese Einsamkeit regt an zum Nachdenken, und vertieft, während die Stadt mit ihren fortwährend auf sie einstürmenden und wechselnden äußeren Eindrücken verflacht. Wenn behauptet wird, das Land sei tugendhafter als die Stadt, dann darf man mit Recht widersprechen; wenn gesagt wird, das Land bringe verhältnißmäßig mehr große Männer hervor als die Stadt, dann wird der Vorsichtige nicht so schnell bei der Hand sein mit dem bedingungslosen Nein. — —

Abraham Lincoln.

Die gutgemeinten Versuche etwelcher Deutschthumsenthusiasten, dem großen Amerikaner, dem Märtyrerpräsidenten, Unionserhalter und Sklavenbefreier, dessen hundertster Geburtstag in diesen Tagen von einem dankbaren Volke gefeiert wird, deutsche Abstammung nachzuweisen, entbehrt der überzeugenden Kraft. Selbst wenn wirklich feststände, was auch noch streitig ist, daß Lincolns Vorfahren ihren Namen Linkhorn geschrieben, so wäre die deutsche Herkunft der Familie nicht erwiesen. Die Sprachmöglichkeit oder Sprachverwandtschaft des letzteren Wortes ist mindestens ebenso englisch wie deutsch. Thatsächlich ist der Klang des Wortes, an „linkman", „linkboy" und mit seiner letzten Silbe an „lanthorn" erinnernd, sogar mehr englisch als deutsch. Ist die Möglichkeit, daß Abraham Lincolns Ur= oder Urgroßvater ein deutscher Einwanderer gewesen, nicht in Abrede zu stellen, so ist doch diese Urväterschaft in zu tiefes Dunkel gehüllt, als daß ein einwandfreier Beweis jemals zu erlangen sein dürfte. In dem „poor white trash" der amerikanischen Pionierzeit, dem er entstammte, wurden keine Stammbäume erhalten. Doch ob deutschen Namens oder nicht, es war ein Stück deutschen Geistes in dem Manne. Durch Geistesverwandtschaft gehört er zum Volke der Denker, wenn er ihm auch nicht durch die Bande des Blutes angehörte. Durch Denkarbeit hat er aus dem Dunkel, aus der Niedrigkeit und dem Elend seiner Herkunft sich erhoben. Daß die tiefe Gründlichkeit seines Denkens ihn erkennen ließ, besser als selbst die gelehrtesten, höchstgestellten Staatsmänner es erkannten, was seiner Zeit und seinem Volk noth that in der schweren Zeit, da die amerikanische Union in allen Fugen krachte, und daß er die rechten, die volksthümlichen, auch dem geringsten Verstande verständlichen Worte dafür fand, hat ihn zum berufenen, unvergleichlichen Führer seines Volkes gemacht.

„Wer ist dieser politische Höker, dieser Countygerichtsanwalt?" fragte Wendell Phillips, der Abolitionist, als die Kunde eintraf, daß der republikanische Nationalkonvent 1860 nicht Seward, den großen Staatsmann des Ostens, sondern Lincoln, den Mann des Westens, den einstigen Holzspalter, für die Präsidentschaft nominirt hatte; ähnlich wie sechzehn Jahre später, nach dem Cincinnatier Konvente, die Frage: „Who the h . . . is Hayes?" gestellt wurde. Aber viel besser als Seward, viel besser als jeder Andere war dieser Mann des Westens, der arme Sohn armseliger Eltern, zur Lösung der seiner harrenden großen Aufgabe befähigt. Besser vorbereitet, wie einer seiner Geschichtschreiber sagt, als wenn er, geboren in glücklichen Verhältnissen, die höchsten Schulen besucht und all deren Gelehrsamkeit sich angeeignet hätte. Geboren in Kentucky und als Knabe mit seinen Eltern von dort nach Indiana und später nach Illinois verzogen, aufgewachsen im großen Westen und dessen im Osten vielfach noch ungeahnte Bedeutung für die künftige Entwicklung des Landes erfassend, sah er die Unhaltbarkeit der Sklaverei, sah sie zum Untergang verurtheilt durch den unaufhaltsamen Lauf der natürlichen Entwicklung, lange ehe Andere dies erkannten, oder so klar wie er erkannten.

Deshalb verhielt er sich ablehnend den Forderungen der Abolitionisten, der radikalen Antisklavereileute gegenüber, die um jeden Preis, selbst um den Preis des Bruches der Verfassung und der Zerstörung der Union, den Kampf für die sofortige Ausrottung der Sklaverei führen wollten. Nicht daß er die Sklaverei weniger haßte und verabscheute als sie. Nicht um die Sklaverei war ihm bange, aber um die Erhaltung der Union war ihm bange. Die Sklaverei sah er verurtheilt, sofern nur Union und Verfassung erhalten blieben. Als Sohn des Westens sah er das gewaltige Anwachsen, die Entstehung neuer volkreicher Staaten durch Zuwanderung aus dem Osten und der europäischen Einwanderung, während der Süden, eben durch die Sklaverei abgeschlossen gegen den belebenden Zustrom weißer Einwanderung, nothwendig immer mehr zurückbleiben und an politischer Macht immer mehr einbüßen mußte dem freien Westen und Norden gegenüber. Die Sklavenhalter des Südens erkannten dies besser, als es vielfach im Norden erkannt wurde. Daher das Verlangen nach Ausbreitung der Sklaverei; nach Beseitigung der Grenzen, die man ihr gezogen; nach dem Rechte, mit ihrem Eigenthum (d. i. ihren Sklaven) in die freien Territorien zu ziehen und durch deren Besiedelung neue Sklavenstaaten zu schaffen.

Wurde dies verhindert, so war die Unterdrückung der Sklaverei nur eine Frage der Zeit. Das wußte Lincoln und das hatte er im Sinne, als er das berühmte Wort sprach, das seine Gegner gegen ihn auszubeuten suchten: „Ein Haus, das in sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen. Ich glaube, daß diese Regierung nicht halb in Sklaverei und halb frei bleiben kann. Ich erwarte nicht, daß die Union aufgelöst werden wird. Ich erwarte nicht, daß das Haus fallen wird. Aber ich erwarte, daß es aufhören wird, uneins zu sein." Seward hatte für den Widerstreit von Sklaverei und Freiheit das Wort „irrepressible conflict" geprägt; ein doppeltes Fremdwort, das die Menge des Volkes kalt ließ. Mit dem biblisch=prophetischen Worte vom Hause, das in sich selbst uneins ist, griff Lincoln an's Herz des Volkes.

* * *

Treffend schildert Professor Burgeß in seinem lesenswerthen Buche über den Bürgerkrieg das Wesen und die Bedeutung Lincolns, indem er ihn mit seinen zwei politischen Hauptwidersachern, Jefferson Davis und Stephen A. Douglas, in Vergleich stellt: „Lincolns Geist arbeitete langsam, er war phlegmatischen und schwermüthigen Temperaments, aber sein Denken war unablässig und unaufhaltsam, es ging hinab, hinab, hinab in Tiefen, von denen weder Davis noch Douglas jemals träumte. Konservativ war er und dem Gesetz ergeben, um nichts minder als jeder der beiden Anderen, aber ihm mußte das Gesetz, um Bestand zu haben und stetig Gehorsam zu finden, auf sittliches Recht sich gründen. Einer seiner Wahlsprüche war: „Wer die öffentliche Meinung bildet, geht tiefer, als wer Gesetze erläßt oder gerichtliche Entscheidungen verkündet; sie ist's, wodurch die Ausführung von Gesetzen und Entscheidungen erst möglich gemacht wird." Die Sorgfalt, Geduld und Gründlichkeit, womit er seine politischen Lehren und sein Verfassungsrecht ausdachte, sind die höchsten Beweise der Kraft und der nie versagenden Beharrlichkeit seines Denkens. Ihm galt als möglich, daß eine Entscheidung des Obergerichts irrig war, ja daß selbst eine Vorschrift der Verfassung irrig war. Und während er niemand nachgab in Anerkennung der Pflicht zum Gehorsam gegen solche Entscheidung oder solche Vorschrift, sah er keinen Verrath in dem Bestreben, das Volk aufzuklären über den Irrthum, oder es anzutreiben auf dem gesetzlich vorgezeichneten Wege zur Berichtigung des Irrthums. Nicht nur sah er darin nicht Verrath, es war ihm unabweisbar politische Pflicht. Die formale Gesetzlichkeit von Davis und Douglas erschien ihm als Verhinderung der Reform des Gesetzes. Während Davis und Douglas die Verfassung, wie vom Obergerichte gedeutet, als alleinige Richtschnur gelten ließen für alle Dinge in den Ver. Staaten und nur Anarchie sahen hinter der Verfassung, war Lincoln im Stande, hinter der Verfassung die Nation mit allen ihren Idealen von Recht und Gerechtigkeit zu erblicken, und die bildende Kraft, Recht und Gerechtigkeit anzupassen diesen Idealen.

„Er hatte sein Verfassungsrecht so gründlich wie seine politische Sittlichkeit ausgedacht. Auf dem Gebiete des positiven Gesetzes und der Verfassungsgeschichte war er nicht minder als auf dem Felde politischer Moral sowohl Davis wie Douglas überlegen. Als Douglas in Tönen des Triumphs die Behauptung aufstellte, Lincoln nehme den Standpunkt ein, daß die Union nicht dauernd halb in Sklaverei, halb frei sein könne, wie sie die Väter geschaffen, erwiderte Lincoln ihm ruhig, daß die Union nicht halb versklavt und halb frei geschaffen wurde von den Vätern, sondern daß die Väter sie vorgefunden in dieser Verfassung, oder vielmehr die Sklaverei in fast der ganzen Union vorgefunden; und daß, indem sie die Einfuhr von Sklaven nach dem Jahre 1808 sowie ihre Ausbreitung in das Nordwestgebiet untersagten, sie unverkennbar den Beweis ablegten, daß sie die Sklaverei als einen vorübergehenden Zustand auffaßten, daß sie sie auf den Weg zu endlichem Erlöschen zu bringen gedachten und daß sie glaubten, daß sie das gethan hätten. Mit wenigen knappen Sätzen legte er dar, wie Douglas' Lehre der sogenannten Volkssouveränität (wonach die Entscheidung über Zulassung der Sklaverei in den Territorien deren Besiedlern zustehen sollte) die Neuerung war, eine Abweichung von den Absichten und Zwecken der Väter der Verfassung, während die republikanische Forderung, durch Kongreßgesetze die Ausdehnung der Sklaverei zu verbieten, im Einklang damit stand. Nichts übertrifft die Kraft und Schärfe, womit er den Trugschluß bloßstellt, daß die Entscheidung über Zulassung der Sklaverei den Bewohnern der Territorien zustehe in Verbindung mit der obergerichtlichen (Dred Scott=) Entscheidung, daß die Einführung von Sklaven in die Territorien nicht verboten werden kann. Mit einem einzigen Satze stellte er die elende Ausflucht bloß als die Lehre, „daß etwas gesetzlich vertrieben werden kann von dem Orte, wo es gesetzlich berechtigt ist zu sein." Jeder gründliche Rechtskenner und politische Wissenschaftler gibt heute die Richtigkeit der von Lincoln zwischen sozialer, politischer und bürgerlicher Freiheit gezogenen Unterscheidungen zu. Zur Zeit, als er sie verkündete, sind sie den Meisten als neue Offenbarungen erschienen. Douglas hat sie niemals zu begreifen vermocht. Wie Lincoln humoristisch behauptete: Douglas scheint zu glauben, daß ein Mann eine Negerin zur Frau haben müsse, wenn er sie nicht als Sklavin haben will." —

* * *

In dieser Tiefgründlichkeit des Denkens und der wunderbaren Kraft und Klarheit volksthümlichen Ausdrucks, womit er die Massen des Volkes zu überzeugen, zu fassen und anzufeuern vermochte, liegt Lincolns geistige Bedeutung, der er verdankt, daß zunächst das Volk des Westens den geeigneten Führer in ihm erblickte angesichts des drohenden Zerwürfnisses, das die Union in Stücke zu reißen drohte, und die ihn befähigte, den schweren Kampf um Erhaltung der Union, als gekämpft werden mußte, zu erfolgreichem Ende zu führen. Daß die Union auch erhalten worden wäre, wenn Lincoln nicht gelebt hätte, mag ja sein. Es läßt sich das behaupten und ist wahrscheinlich im selben Sinne, wie sich sagen läßt, daß die Begründung der Union auch zustande gekommen wäre, wenn es keinen Washington gegeben hätte. Aber so ganz sicher ist es doch nicht. So groß auch im Vergleich zu der geringern Bevölkerung und den schwächern Hilfsmitteln des Südens des Nordens Uebermacht war, es hat verzweifelt lange gedauert, ungeheure Opfer und herzzerreißende Enttäuschungen gekostet, ehe im blutigen Ringen auf hundert Schlachtfeldern diese Uebermacht zur Geltung gelangt ist. Ob das Volk des Nordens diese Opfer gebracht hätte, ob es ausgeharrt hätte, ob die starke Antikriegspartei des Nordens nicht schließlich die Oberhand gewonnen und der schwachmüthige Ruf: „Laßt die irrenden Schwestern ziehen!" nicht am Ende Gehör gefunden hätte und ein fauler Friede geschlossen worden wäre, wenn der Mann im Präsidentenstuhle nicht den breiten Massen des Volkes das Vertrauen eingeflößt hätte, und vor allen Dingen die ans Gefühl, ans Herz gehende sittliche Bedeutung und Gerechtigkeit des Kampfes zum Bewußtsein gebracht hätte wie Lincoln—das Alles sind Fragen, auf die kein sicheres Nein, aber auch kein sicheres Ja sich als Antwort geben läßt.

Sicherlich war es ein Glück für das amerikanische Volk, daß es solchen Mann hatte zu solcher Zeit. Für die Sache menschlicher Freiheit und menschlichen Fortschritts ein Glück. Und je mehr in diesen Tagen das amerikanische Volk dieses Mannes Andenken ehrt, desto mehr ehrt es sich selbst. Nur daß die Ehrung wenig Werth hat, wenn sie auf Aeußerlichkeiten sich beschränkt, wie glänzend die auch seien mögen, so nicht auch die Lehre seines Lebens und Wirkens und das leuchtende Vorbild politischer Lauterkeit, Wahrhaftigkeit, Duldsamkeit und patriotischer Selbstaufopferung, das er hinterlassen, gebührend zu Herzen genommen wird.

Lokalbericht.

Der Fall Tucker.

Familie des Obersten scheint seine Verabschiedung veranlassen zu wollen.

Am 15. Februar sollen die Verhandlungen im Falle von Col. W. J. Tucker beginnen. Der Umstand, daß am Tage zuvor Frau Dolly Logan Tucker, Frau John A. Logan und Hauptmann Logan Tucker, Gattin, Schwiegermutter und Sohn des Obersten, hier eintreffen werden, scheint darauf hinzudeuten, daß die Familie dem Offizier unversöhnt gegenübersteht und seine Verabschiedung herbeizuführen wünscht. Der Oberst ist zur Zeit in Hot Springs, Ark., wird aber in den nächsten Tagen nach Chicago kommen, und auch Frau Myrtle Platt, die angebliche Urheberin des ehelichen Zerwürfnisses und angebliche Genossin der von Frau Tucker behaupteten Ausschweifungen ihres Gatten, wird als Zeugin zu den Verhandlungen erwartet.

Welches Gewicht die Pensionsbehörde den Aussagen von Frau Tucker und Frau Logan beilegen wird, steht dahin. Erfordert der Gesundheitszustand des Obersten dessen Pensionirung, so wird die Frage zu entscheiden sein, ob sein leidender Zustand die Folge eifriger Pflichterfüllung ist. Wahrscheinlich werden die beiden Damen den Nachweis zu führen versuchen, daß Ausschweifungen den Offizier krank gemacht haben und dieser daher nicht pensionsberechtigt ist.

Gräßlich verstümmelt.

Beim Versuch, sich auf einen in Fahrt befindlichen Zug der Chicago & Northwestern=Bahn zu schwingen, glitt gestern der elfjährige Isador Davonez, Nr. 56 Luther Straße, auf den Geleisen der Panhandle=Bahn nahe der 26. Straße aus, fiel unter die Räder und wurde auf der Stelle getödtet. Seine halbirte und sonst gräßlich verstümmelte Leiche befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 998 Whipple Str.

— Gemüthlich. — Richter (zum Gauner) Sie sind aus dem Gefängniß ausgebrochen, aber am andern Tage bereits schon wieder wo eingebrochen. — Gauner: Na ja, Abwechslung muß sein.

Verkehrs=Verbesserungen.

Elektrische Schnellzüge für den Verkehr zwischen Milwaukee und Chicago.

Der Bankerottverweser der Chicago=Milwaukee Elektrischen Bahn gibt bekannt, daß von Montag an zwischen Milwaukee und Evanston täglich acht Durchzüge auf der Strecke Milwaukee=Evanston verkehren werden, vier in jeder Richtung. Die Abfahrt von den beiden Endpunkten erfolgt bezw. um 8:30, 11:0, 1:30 und 5:30; die Fahrzeit beträgt 2 Stunden und 15 Minuten. Jeder der Züge wird einen Speisewagen führen. Am 16. Februar wird Richter Großcup entscheiden, ob die Bankerottverwaltung die am 1. Januar fällig gewesenen halbjährlichen Zinsen auf die Bondsschuld der Bahn ($5,080,000) auszahlen soll, oder nicht. Die Frist für die Beibringung von Beweisen für Ansprüche, die gegen die Bahn geltend gemacht worden sind, ist ausgedehnt worden bis zum 5. März.

Bücher über die Bühne.

Im Kunstzimmer der öffentlichen Bibliothek werden von morgen an illustrirte Bücher über das Theater aufliegen. Das Kunstzimmer ist täglich, Sonntag ausgenommen, von 9 bis 5:30 Uhr geöffnet.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Augusta Hinz

am 5. Februar sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung wird am Dienstag, den 9. Februar, 1 Uhr Nachmittags, von der evang.=luth. Dreinigkeits-Kirche, N. Ada Str., nahe W. Chicago Ave., aus nach dem Friedhof Concordia stattfinden.

Anna Neumann, Richard Hinz, Kinder.
Max Neumann, Schwiegersohn.
Elsbeth und Violet, Enkelinnen.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Maria Thurnes, geb. Kob,

im Alter von 75 Jahren und 7 Monaten nach langem schwerem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 8. Februar, Vormittags 9 Uhr, vom Trauerhause, 627 Barry Ave., nach der St. Alphonsuskirche und von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten:

Jakob Thurnes, Sohn.
Katharina Thurnes, Schwiegertochter, nebst Enkeln und Urenkeln von John und Elisabeth Sebastian geb. Thurnes.
sason

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarethe Grote, geb. Böge,

am Samstag, den 6. Februar 1909, im Alter von 67 Jahren entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 9. Februar, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 400 Roscoe Str., nach dem Montrose=Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Ludwig Grote, Gatte.
Adolph, Ernest, Herman, Minnie Grote und Mrs. Joseph M. Deckert, jr., Kinder.
somo

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Nicholas Petrie jr.

im Alter von 28 Jahren und 9 Monaten am 6. Februar, Morgens 7 Uhr, nach kurzem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 8. Februar, Morgens 9 Uhr 30, vom Trauerhause, 659 Barry Ave., nach der St. Alfonsuskirche und von dort nach dem St. Bonifazius=Gottesacker. Mitglied der Alfonsus Court C. O. F. 40. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Nicholas Petrie, Marie Petrie, Eltern, nebst Geschwistern.
sason

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Theodore M. Suder

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, um 9 Uhr Vormittags, vom Hause seiner Tochter, Mrs. E. A. Koeppen, 588 37. Str., nach dem Oakwood=Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Margaret Suder, Gattin.
Hugo Suder, Mrs. E. A. Koeppen, Mrs. E. J. Schmidt, Kinder.
sonmo

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Robert Pelz

am Freitag, den 5. Februar, entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 8. Februar, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 151 Burling Str., nach dem Graceland=Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Rosalie Pelz geb. Silberschlag, Gattin.
Robert und Arthur, Kinder, nebst Eltern und Geschwistern.

Zur Erinnerung

an unsere geliebte Gattin und Mutter

Helena Freiwald,

die heute vor einem Jahre, am 7. Februar 1908, gestorben ist.

Ein schweres Jahr ist nun verflossen
Seit jener schweren Schreckensnacht,
Wo du, geliebte Gattin und Mutter,
Vom Tode ward'st hinweggerafft.
Der heutige Tag ruft alle Schmerzen,
Ruft alle Thränen wieder wach,
Die wir geweint aus tiefstem Herzen
Dir, allerliebste Mutter, nach.
So ruhe sanft in Gottes Namen,
Du liebe, gute Mutter du,
Das Sprichwort muß uns alle trösten,
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Ruhe in Frieden!

Gewidmet von deinem dich nie vergessenden Gatten und Kindern.

Soeben eingetroffen:
Album von Neapel und Sizilien.
Mit 154 Abbildungen, vielen photographischen Aufnahmen, Karten und Beschreibungen. Elegant gebunden. Preis $1.35.
KOELLING & KLAPPENBACH
Größte u. älteste deutsche Buchhandlung im Westen.
104—106 Randolph Straße.

Interessante Lektüre!

Napoleon I. und seine Liebschaften. 460 Seiten. Preis	1.25
Marquise Pompadour, Denkwürdigkeiten. 440 Seiten. Preis	1.25
Napoleon I. und seine Zeitgenossen von Chamburs. 300 Seiten. Preis	1.25
Mantegazza, Die Physiologie des Weibes. Ueber 500 Seiten. Preis	1.00
Mantegazza, Hygiene der Liebe. 469 Seiten. Preis	1.00

A. KROCH & CO.
Größte moderne Buchhandlung des Westens.
26 Monroe Straße,
Zwischen Wabash und Michigan Aves.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan=Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park Tel. Forest Park 797 und 757. Stadt=Office 673 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 751.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Heute Nachmittag 2:30 Uhr.
Großes Skat=Turnier
(letztes diesen Winter) des
Chicago Skat Club,
in der Westminster Halle. $150 in Preisen.
Einsatz......$1.50.

Deutsches Theater in Powers
Direktion..................Leon Wachsner
Sonntag, den 7. Februar 1909.
21. Abonnements=Vorstellung.
Zum zweiten Male. Der beispiellose Erfolg:
Husaren=Fieber!
Lustspiel in 4 Akten von Kadelburg & Skowronnek.
Preise: $1.50, $1.00, 75c, 50c, 35c. Sitze jetzt zu haben.
dosason

Automobil=Ausstellung
Ausstellung von 300
Motor Cars
Motor Cycles
Zubehör
Morgen und während der ganzen Woche, 10 Vorm. bis 10:30 Uhr Abends
Militär=Kapellen.
Eintritt 50 Cts. Mittwoch, $1.00
Coliseum und
1st Regiment Armory

Großes Stiftungsfest
mit Konzert und Ball, des
Damen-Verein Edelweiss
Sonntag, den 28. Februar 1909, in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave. Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets 25c im Vorverkauf, an der Kasse 35 Cents.
feb7,28

4tes Stiftungsfest
mit Konzert u. Ball, veranst. vom
Oesterreich=Ungarischer Militär=Kranken=Unterstützungs=Verein
Sonntag, den 7. Februar 1909, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str. Tickets 25c für Herr und Dame, an der Kasse 25c @ Person. Anfang 3 Uhr Nachmittags.
jan24,31,feb7

10. jährlich. Stiftungsfest
mit Konzert und Ball, veranstaltet vom
Gesangverein "Westseite Harmonie"
Sonntag, den 14. Februar 1909, in Hoerbers Halle, 710—714 Blue Island Ave. Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets 25c, an der Kasse 35c.
jan31,feb7,13

Chicago Turn-Gemeinde.
KONZERT
in der Nordseite Turnhalle,
257 N. Clark Str. Heute Nachmittag 3 Uhr.
Solisten: Baroneß Maria von Merkel, Sopran. Wm. A. Beilschmidt, Trombone.
M. Ballmann, Dirigent. Eintritt 25c @ Person
son*

Familien-Lokal
für Frauen und Kinder
Kaffee, Sandwiches, Lunches
besonders geeignet für Ruhe und Erfrischung suchende „Shopper".
Wir machen eine Spezialität aus feinen California Weinen zu mäßigen Preisen.
HARRY PLOHR,
Wein=Händler
72 E. Adams Strasse
gegenüber „The Fair".
17jasondifr*

The Relic House,
900 N. Clark Str.
Gegenüber Lincoln Park.
John Weis......................Eigenthümer.
Beginnend Montag, den 9. November, jeden Abend und Sonntag Nachmittag:
Prof. Fred Brumm Orchester.
nov10,diboson*

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien=Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.— M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen= und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10ok,mifrson*

Chas. Lueneburgs Wirthschaft,
175 Wells Straße, Südwest=Ecke Huron.
Nordseite populärster Saloon. Täglich und Sonntag zum Frühschoppen speziell feiner Imbiß, während der Woche ff. Mittagstisch. Erster Klasse hiesige und importirte Getränke. Pilsener u. Kulmbacher stets an Zapf. Skatfreunde finden hier immer den dritten Mann.
24sep,doson*

Zu vermiethen An Vereine, Logen u. Gesellschaften
LUISENHAIN
der nahgelegenste, leicht erreichbarste
— Picnicplatz —
in Chicago. 5 Cents Fahrgeld auf der Metropolitan Hochbahn und Medison Straßenbahn direkt zum Park. Zu erfragen bei: A. Hollinger & Co., 172 Washington Str.; Louis Gaza, 124 Franklin Str.
feb7,*3

Auf nach Elberta!
16. Februar 1909:
Extra billige Exkursion
nach der deutschen Kolonie
ELBERTA
Baldwin County, Ala.
Nur $24.00 für die Rundreise.
Hier ist jetzt alles in Blüthe, fruchtbarer Boden; 2 bis 3 Ernten jährlich; Ertragsfähigkeit bis zu $250 per Acker. Das beste Frucht= und Gemüseland an der Golfküste; frühe Ernte, nahe Märkte; folglich guter Erlös für Produkte; Klima gesund; herrliche Luft, reines, weiches Wasser; ein Paradies für Leidende. — Liberale Ankaufs=Bedingungen.
L. v. d. LECK & CO., Agenten
Kemper Bldg., North Ave. u. Halsted Str.
—14feb

Rasirmesser geschärft.
Rasirmesser geschärft zu 12c das Stück und Rückporto. Star und Gem Sicherheitsklingen geschärft zu 10c das Stück, Gillette und andere doppelschneidige Sicherheitsrasirmesserklingen geschärft, so daß sie wie neu sind, 3c, einfache 2½c das Stück. Wenn Andere Euch nicht zufriedenstellen, versucht uns. Wir garantiren unsere Arbeit. Illinois Cutlery Co., 157 N. State Str., Chicago. Postbestellungen prompt besorgt. Scheeren geschärft von 5c an. — Kleine Taschenmesser 5c per Klinge.
13janmijon4w

Malz=Kaffee
feinster Qualität, von Montana Gerste gemälzt, garantirt das feinste was gemacht werden kann. 6 Cents per Pfund in starken luftdichten Trommeln. Proben und Zirkulare frei.
Milwaukee Importing Co.,
506 37. Str. Milwaukee, Wis.
7feb,4son

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 5846 Central.
1jan

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Chicagoer Konzerte. — „Salome" von Oskar Wilde und Richard Strauß. — Was ist Verdammungswerthes daran? — Die von Strauß erweiterte Reform Wagners. — Ihre schwache Seite. — Konsonanz und Dissonanz.

Das Flonzaley-Quartett spielt heute Nachmittag in der Musikhalle. Das Programm enthält Beethovens Quartett in G-Moll, Op. 18, Nr. 2; Sonate für Trio, Op. 4, Nr. 1 von Leclaire sen., und Schuberts nachgelassenes Quartett in D-Moll.

* * *

Frau Johanna Gadski gibt am nächsten Sonntag Nachmittag ein Konzert in der Orchester-Halle.

* * *

Das zweiwöchige Gastspiel der Me- Metropolitan-Oper beginnt am Ostermontag. Außer den vier Wagner-Werken „Walküre", „Tristan", „Meistersinger" und „Parsifal" wird u. A. „Aida" mit Caruso und Emmy Destine aufgeführt.

* * *

Fakultät und Schüler des „De Marion Musical College" geben am kommenden Samstag Abend im 7. Stockwerk der Steinway-Halle eine musikalische dramatische Unterhaltung. Das Programm ist sehr interessant und reichhaltig.

* * *

Ossip Gabrilowitsch, der russische Pianist, gibt am Nachmittag des 15. Februar ein Konzert im Studebaker-Theater. Er spielt das italienische Konzert von Bach, Elegie von Daniel G. Mason, zwölf Präludien von Chopin und Schumanns „Karneval".

* * *

Bei den Aufführungen von Mendelsohns „Elias" durch den Apolloklub am 22. und 23. Februar in der Orchesterhalle wird David Bispham den Elias und Janet Spencer die Altpartie singen.

* * *

Mendelsohn's „Lobpreisung" wird am Montag, dem 15. Februar, Abends, in der St. Pauls-Kirche an Madison Ave. und 50. Straße von den vereinten Chören der St. Pauls-, Christ- und St. Bartholomew-Kirche gesungen.

* * *

Am 2. und 4. März, Nachmittags, führt die Chicago English Opera Society im Illinois Theater unter Leitung von Clarence Dickinson „Mignon" mit derselben Besetzung auf, wie im Dezember.

* * *

Oskar Wilde's „Salome" mit der Musik von Richard Strauß ist über die Bühne des Manhattan Opera House gegangen, und eine Wiederholung der Oper wird in diesem Kunsttempel nicht hintertrieben werden können. Oskar Hammerstein, der Unabhängige, hat sich nicht dem Kommando unter dem Pantoffel ihrer Gattinnen und Töchter stehender Aktionäre zu fügen. Er brachte das als unmoralisch verschrieene Kunstwerk zur Aufführung und wird es so oft wiederholen, so lange sich dasselbe bezahlt macht. Während „Salome" in Deutschland, Frankreich und Italien Triumphe feierte, verbannte sie hier krankhafte Prüderie von dem Rampenlicht, nachdem sie es einmal im Theater der Millionäre an Broadway gesehen. Allerdings wurden auch nach Schluß der Vorstellung im Manhattan Opernhaus Moral-Fatzken „masculini" und „feminini generis" gehört, welche das Ganze als „pervers" und „disgusting" bezeichneten, aber „sehen" wollten es Alle. Und da liegt der Hase im Pfeffer. Sehen wollten sie Alle, diese schamviolett angelaufenen Moralisten im Frack und Empire Costüme, anhören, nämlich die musikalische Dichtung von Richard Strauß, will keiner. Diese übersättigten Sybariten treibt nur der Sinnenkitzel zu „Salome", um sie dann zu verdammen.

Was ist nun Verdammungswerthes an der Dichtung Wilde's, welche Strauß seiner Komposition zugrunde gelegt hat? In der Bibel heißt es, daß „Salome", nachdem sie von ihrer Mutter zugerichtet war, erklärte: „Gib mir auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers." Wilde gestattet sich hier eine poetische Lizenz. Salome hört Johannes, sie will ihn sehen, sie erblickt ihn und will ihn besitzen. Dieser aber stößt sie zurück, und dann nimmt Salome von den blassen Lippen des todten Täufers den Kuß, welchen ihr der Lebende verweigert hatte. Muß es nur sinnliche Begierde sein, welche Salome zu dieser allerdings für unsere heutige Kultur ungeheuerlichen Handlungsweise veranlaßte, die Lippen eines Enthaupteten zu küssen? Sicherlich nicht. Sobald sie die Stimme dieses einfachen Mannes aus der Tiefe seines Kerkers vernimmt, fühlt sie, daß sich ihr eine andere, neue Welt öffnet. Das Leben an dem Hofe ihres Stiefvaters, die Umgebung ihrer nichts weniger als sittenreinen Mutter ekelt sie an, sie fühlt sich hingezogen zu dem „Prediger in der Wüste", dem Mann im härenen Gewande. Dazu kommt noch, daß ihr der Stiefvater nachstellt und sie ganz haltslos macht. So wirft sie sich Johannes in die Arme, bei ihm Rettung suchend. Dieser aber, ein Asket, stößt das junge Weib zurück, haßt und verachtet es.

In der Operntunst, wie sie durch Wagner erreicht und in Salome und Elektra weitergebildet worden ist, spielt das Orchester eine herrschende Rolle. Die Reform Wagners bestand nicht darin, daß die Musik weniger sagen sollte als bisher, sondern darin, daß sie nur das Zweckmäßige zu sagen hätte, das heißt: nichts, was nicht das Wort, die Situation, den handelnden Charakter bekräftigen und vertiefen sollte. Dieser musikalische Ausdruck ist nun in solchem Grade emporgewuchert, daß in der praktischen Ausführung dem Wort der Athem vergeht. Weder haben wir Sänger, die so deutlich sprechen, daß man das Wort stets versteht, oder die, wenn sie es thun, dabei noch eindrucksvoll singen können, noch haben wir genügend starke Stimmen, die den starkbesetzten Orchestern, wofern diese nicht übermäßig abgedämpft werden, standhalten, noch haben wir Operndarsteller von einer so verfeinerten Gebärdenkunst, wie die Musik eine solche ihnen vorschreibt.

Strauß' Musik bringt Klangfarben und Dissonanzen. Das moderne Orchester birgt so unerschöpflich reiche Klangschätze, daß es noch lange nicht abgebaut ist. Bei dem Wort Dissonanz denkt der Oberflächliche fast stets an Mißklang. Die Dissonanz ist überhaupt das Wesen, der Keimstoff aller Kunst. Die Konsonanz ist die Gleichgewichtslage; die Dissonanz das Abweichen daraus. Jedes Kunstwerk ist eine Störung des Gleichgewichts, die wie in Sudermanns Ehre am Schluß nicht einmal wieder beseitigt wird, so daß das Stück, um im Bilde zu bleiben, auf einem Ausschlagswinkel des Wagenzüngleins stehen bleibt. So ist Tristan und Isolde eine einzige fortlaufende Dissonanz, die sich erst am Schluß auflöst. Das Reich der Dissonanz ist ungeheuer, unerschöpflich, unendlich. Bei ihrer Zulässigkeit spielen Geschmack und Gewöhnung eine ausschlaggebende Rolle. Nur wer fortschrittlich denkt und der erst, wenn er eine Dissonanz zehnmal aufmerksam gehört hat, darf entscheiden, ob sie berechtigt ist oder nicht. Aber jeder Dissonanz muß ein Inneres, eine Empfindung, eine Stimmung als Berechtigung zugrunde liegen. Und Solche bietet die Salome" zur Genüge. Strauß verleiht der Harmonik eine Prägung, oder der Melodik einen Akzent, die beim Hörer ein Gefühl wachrufen, das sich mit dem Sinn der Worte oder des dichterischen Bildes deckt. So grausam er auch stellenweise die ihm zur erschöpfenden Aussprache nothwendig erscheinenden Dissonanzen behandelt, so verführerisch weiß er ihre Schönheit zur Geltung zu bringen.

Die Aufführung war im Allgemeinen eine lobenswerthe. Die Trägerin der Titelrolle, Frl. Mary Garden, war gesanglich wie schauspielerisch großartig. Frl. Garden tanzt auch faszinirend, sie besitzt nicht nur für eine Sängerin eine fabelhafte Gelenkigkeit und bestrickende Grazie des Körpers, sondern wußte die Wirkung noch durch äußerst geschickte Handhabung der verschiedenen Schleier zu erhöhen. Es gelang ihr, über manche heikle Stelle spielend dadurch wegzukommen, daß sie die Zuhörer durch die leidenschaftliche Darstellung direkt mit sich fortriß.

Die Pickel und das Gesicht

Zeigen zuerst Blutarmuth an, wodurch die meisten Hautkrankheiten hervorgerufen werden.

Es ist eine befremdliche Wahrheit, daß Pickel gewöhnlich im Gesicht ihr Erscheinen machen, wodurch gezeigt wird, daß die Natur die direktesten Methoden einschlägt, den Menschen zu überzeugen, daß sein Blut voll Gift ist.

Das menschliche Umlaufs-System heißt es, ist das wunderbarste von allen Beweisen der Natur. Es trägt Gesundheit, Nahrung und Kraft nach jedem Theil des Körpers. Es entfernt auch von jedem Theil des Körpers alles Keimleben, Abfallstoffe und Verwesung.

Wenn durch schlechte Nahrung, Unverdaulichkeit, Verstopfung u. s. w. das Blut mit giftigen, verfaulenden, irritirenden Flüssigkeiten angefüllt ist, werden diese Gifte nach der Lunge geführt, wo es versucht wird, sie durch Sauerstoff, mit der Luft eingeathmet, zu reinigen.

Wenn dies wirkungslos bleibt, bringt das Blut die Gifte nach den kleinen Hautzellen, wo es bleibt. Hier irritiren und verfaulen diese Gifte, bis sie schließlich Pickel bilden und Finnen und andere Hautausschläge, die schließlich aufbrechen oder durch den Menschen beseitigt werden.

Wenn Ihr Pickel habt, so ist das ein sicheres Zeichen, daß Euer Blut in Unordnung ist, daß das große menschliche Blutsystem zu einer Menge Unrathkanäle wird, die mit Unreinigkeit angefüllt sind.

Die Wissenschaft wußte schon lange, daß Calcium Sulphide das wirksamste, harmloseste und wohlthuendste Blutreinigungsmittel ist, das man kennt.

Stuarts Calcium Wafers nach genauen chemischen Proben erweisen sich überzeugend als eine der besten Methoden, die Kraft dieses großen Blutreinigungsmittels zu erhalten.

Der wirkliche Vorzug von Stuarts Calcium Wafers liegt in ihrer schnellen Wirksamkeit. Ihre Kraft zeigt sich schon nach ein paar Tagen und ein von Pimpeln entstelltes Gesicht ist innerhalb fünf Tagen durch den Gebrauch dieser Wafers gereinigt worden.

Diese Wafers, durch den eigenartigen Stuart-Prozeß, halten die volle Kraft von Calcium Sulphide, so daß der Körper dieses wunderbare Reinigungsmittel in wirksamster Weise zugeführt erhält.

Andere Methoden der Ueberführung und Herstellung von Calcium Sulphide haben ergeben, daß die Stuart Calcium Wafers die beste Medizin ist.

Geht nach Eurem Apotheker und kauft heute eine Schachtel von diesen kleinen Pickel-Beseitigern, Preis 50c, oder schickt uns Euren Namen und Adresse und wir senden Euch ein Probe-Packet portofrei. Adresse: F. A. Stuart Co., 175 Stuart-Gebäude, Marshall, Mich.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Husarenfieber", Lustspiel von Kadelburg und Skowronnek.

Das flotte Lustspiel „Husarenfieber", von der Direktion Wachsner mit außergewöhnlich glänzender Ausstattung inszenirt, hat bei der vor einigen Wochen erfolgten ersten Aufführung so ungemein gefallen, daß die Direktion von vielen Seiten ersucht worden ist, die Vorstellung zu wiederholen. Das wird nun heute Abend geschehen. Viele, die der ersten Vorstellung beigewohnt, werden das Stück gern nochmals sehen; außerdem haben bei der ersten Aufführung zahlreiche Besucher wegen Raummangels zurückgewiesen werden müssen. Die Betreffenden erhalten nun Gelegenheit, des ihnen entgangenen Genusses doch noch theilhaftig zu werden. Wie aus nachstehendem Verzeichniß zu ersehen, ist die Besetzung der Rollen eine etwas andere, als neulich, und es scheint, daß die getroffenen Aenderungen sich sehr zweckmäßig erweisen werden:

Freiherr von Ellerbeck, Oberst .... Ludwig Kreiß
Waacknitz, Oberleutnant .... Julius Schmidt
Hans von Rehrberg .... Richard Hahn
Dietz von Brentendorf, Leutnant .... Franz Kirchner
Orff, Leutnant .... Gustav Kleemann
Rhena, Leutnant .... Louis Sternwaldt
Kern, Leutnant .... Fred. Herrmann
Von Tieffenstein, Leutnant .... Henry Sturm
Rammingen, Fähnrich .... Fritz Bödecker
Krause, Wachtmeister .... Willy Schaff
Kellermann, Ordonnanz .... Karl König
(Sämmtlich in einem Husaren-Regiment.)
Heinrich Lambrecht, Fabrikbesitzer .... Emil Marx
Clara, seine Frau .... Mathilde Dierks
Rose, ihre Stieftochter .... Eva Speier
Marianne von Fahrenholz, geb. Lambrecht .... Gertrud Richter
August Rippes, Fabrikbesitzer .... Hermann Meltzer
Lina, seine Frau .... Anna Richard
Erika, ihre Tochter .... Gertrud Müller
Brückmann, Stadtrath .... Helmar Lerski
Frau Brückmann .... Clara Lapping
Lotte, ihre Tochter .... Else Düring
Suna, Stadtverordnetenvorsteher .... Willy Schaff
Frau Sura .... Anna Pechtel
Fränze Köttgen, ihre Nichte .... Luise Müller
Friedrich (in Diensten bei Lambrecht) .... L. Prätorius
Minna (in D. bei L.) .... Marie Lange
Sophie (in D. bei L.) .... Anna Roithmeyer

Die Kasse von Powers' Theater ist heute von 10 bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet. Vorausbestellungen auf Sitze für die Klassiker-Matinee am 18. Februar können schon jetzt gemacht werden bei Geschäftsführer Neebe, c. o. Powers' Theater. Zur Aufführung gelangt Heinrich Kleists fünfaktiges Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg" mit folgender Rollenbesetzung:

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg .... Berthold Sprotte
Die Kurfürstin .... Hedwig Beringer
Prinzessin Natalie von Oranien, seine Nichte, Chef eines Dragonerregimentes .... Charlotte Krause
Feldmarschall Derfflinger .... Bela Duschak
Prinz Friedrich Arthur von Homburg, General der Reiterei .... Richard Hahn
Obrist Kottwitz, vom Regiment der Prinzessin von Oranien .... Emil Marx
Hennings, Oberst der Infanterie .... Helmar Lerski
Graf Truchseß, do. .... Julius Schmidt
Graf Hohenzollern, von der Suite des Kurfürsten .... Conrad Bolten
Rittmeister von der Goltz .... Ludwig Kreiß
Graf Georg von Sparren, Rittmeister .... Fritz Boedecker
Stranz, Rittmeister .... Gustav Kleemann
Siegfried von Moerner, Rittmeister .... Franz Kichner
Graf Reuß, Rittmeister .... Louis Prätorius
Ein Wachtmeister .... Willy Schaff
Ein Page .... Marie Lange
Ein Kavalier .... Emanuel Tausig
Erster Haiduck .... Otto Rhein
Reitknecht .... Karl Koenig
Offizier .... Christian Rub
Hofdame .... Mathilde Dierks
" .... Anna Pechtel
" .... Anna Roithmeyer

Deutsche Gesellschaft.

Sie gewährte im Januar in 226 Fällen Unterstützung.

Laut des Berichts von Geschäftsführer Spaeth gewährte die Deutsche Gesellschaft im Monat Januar in 226 Fällen Unterstützung, wofür $864.22 verausgabt wurden. Unterstützung erhielten 146 Familien mit 304 Kindern und 80 einzelstehende Leute. In 375 Fällen wurde Kost und Logis, in 25 Fällen 25 Paar Schuhe und in 10 Fällen je ½ Tonne Kohlen gewährt. Arbeit erhielten 225 Personen nachgewiesen, Eine große Zahl von ihnen fand auf kurze Zeit bei den verschiedenen Eisgesellschaften Verwendung. Im Allgemeinen läßt sich keine Besserung der schon über ein Jahr andauernden Arbeitslosigkeit spüren. An Mitgliederbeiträgen gingen $384 ein, während die Ausgaben für Unterstützungen mehr als den doppelten Betrag erreicht haben. Die Herren C. Poppenhusen, Jacob Newman, Oscar Müller, M. Gimbel & Sons, Muno & Co., Sinsheimer, Bach & Co., Smith Wallace Shoe Co. traten der Gesellschaft als Mitglieder bei. Es ist dringend erwünscht, daß noch mehr wohlthätig gesinnte deutsche Mitbürger sich der Deutschen Gesellschaft anschließen, um sie in den Stand zu setzen, ihr menschenfreundliches Werk zum Besten hilfsbedürftiger deutscher Arbeiter, Familien, Wittwen und Waisen mehr auszudehnen.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

Anläßlich des 100. Geburtstages Felix Mendelssohn-Bartholdys hat Kapellmeister Ballmann in das Programm des heutigen Sonntagskonzerts in der Nordseite-Turnhalle einige Mendelssohn-Nummern aufgenommen. Baronesse Marie von Merkel und Hr. W. A. Beilschmidt sind die Solisten. Das Programm lautet:

Hochzeitsmarsch, Ouverture, Intermezzo und Notturno aus „Sommernachtstraum" .... Mendelssohn
Melodie für Streichorchester .... Bach
Posaunen-Solo .... Petrie
(Herr W. A. Beilschmidt.)
Ouverture zu „Euryanthe" .... Weber
Kavatine aus „Der Barbier von Sevilla" .... Rossini
(Baronesse M. v. Merkel.)
Fischer und Neapolitanerin .... Rubinstein
Stierkämpfer und Andalusierin .... Rubinstein
Der Elephant und die Fliege .... Kling
Eine Nacht in Berlin .... Hartmann
Blumenkorso Ständchen .... Laurendeau
Marsch aus dem Süden .... Herb

Europäische Wechselraten.

Laut Bericht der „Merchants' Loan & Trust Co." stellten sich heute die europäischen Wechselraten wie folgt:

Deutschland: 100 Mark	23.80
Oesterreich-Ungarn: 100 Kronen	20.32
Schweiz und Frankreich: 100 Franken	19.38
Holland: 100 Gulden	40.39
England: 1 Pfd. Sterling	4.88
Skandinavien: 100 Kroner	26.82
Rußland: 100 Rubel	51.80

— Mißverstanden. — Bäuerin (zum Photographen): „I möcht' meine Kloan' photographir'n lass'n; was kost't denn dös?" — „Fünf Mark 's halbe Dutzend, liebe Frau." — „Ja, mein — wann i aber nur fünfe hab?!"

Ha! Ha! He! He!

So solltet Ihr Euch befinden — und dies ist der Fall bei Jedem, der Abends zuvor ein Cascaret nahm und Jemanden ansieht, der es nicht gethan hat. Für Ueberessen und Trinken gibt es nichts auf der Welt, welches Euch so reinigt wie Cascarets, natürlich, leicht, ohne Unwohlsein. Versäumt es nicht — vor dem Schlafengehen — 9 Uhr Abends oder 4 Uhr Morgens — kein Unterschied — Ihr habt es nöthig.

Cascarets 10c eine Schachtel für eine Woche Behandlung, alle Apotheker. Größter Verkauf in der Welt. Million Schachteln in einem Monat. 893

Die städtischen Finanzen.

Voranschläge der Abtheilungs-Vorsteher stark zusammengestrichen.

Wie bereits berichtet, bleiben die Einkünfte, auf welche die Stadt in diesem Jahre zu rechnen hat, um mehr als sechs Millionen Dollars hinter den vorjährigen zurück. Sie werden sich zwar auf rund $25,000,000 belaufen (allgemeiner Fonds $21,000,537.39, Wasserfonds $4,995,253.20), aber es sind aus dem einen Fonds $1,125,996.89 und aus dem anderen $1,785,822.60 auf bereits im vorigen Jahre abgeschlossene Kontrakte nachzuzahlen, so daß im Ganzen nur $23,084,971.10 verfügbar bleiben, im Vergleich zu $29,835,775.96 im vorigen Jahre. Die Abtheilungsvorsteher haben in ihren Voranschlägen zusammen rund $26,000,000 „zur Bestreitung nothwendiger Ausgaben" verlangt. Kämmerer Wilson aber hat die verschiedenen Posten so zusammengestrichen, daß als Gesammtsumme der zu machenden Bewilligungen $19,875,540.50 übrig geblieben sind. Geht es nun nach ihm, so wird im allgemeinen Fonds eine Bilanz von etwa $1,200,000 bleiben, die für den Bau des neuen Rathhauses verwendet werden könnte; das Wasseramt würde noch einen Ueberschuß von $500,000 aufweisen können, der vielleicht verwendet werden könnte, um einen Theil der Kosten zu decken, welche die geplante Einrichtung von Anlagen für Wasser-Hochdruck verursachen würde.

Die tiefsten Schnitte.

Die nachstehenden Vergleiche zwischen den Voranschlägen der betreffenden Abtheilungsvorsteher und den Empfehlungen des Kämmerers zeigen, wie Herr Wilson besonders „einschneidend" zu Werke gegangen ist.

	Voranschlag	Empfehlung
Korporationsanwalt	$ 191,720.00	$ 143,000.00
Staatsanwalt	199,928.00	75,000.00
Behörde für örtliche Verbesserungen	1,132,284.00	559,775.92
Polizei	6,986,220.00	5,500,000.00
Feuerwehr	3,075,062.00	2,700,000.00
Stadtkanzlei	70,790.00	59,000.00
Elektrizitätswesen	1,311,421.00	1,118,375.52
Wahlkommission	532,783.00	350,000.00
Abfallkanäle	619,637.00	400,000.00
Brücken und Häfen	3,181,213.00	481,157.00
Wasseramt	585,742.00	387,793.38
Straßenamt	3,198,453.00	2,343,000.00

Der Howland Club.

Im „Howland Club", der sich aus städtischen Schulvorstehern zusammensetzt, befürworteten gestern die Herren Ormsby von der Perkins Baß, und Bartholf, von der Humboldt-Schule, daß die Mitglieder auf die Gesetzgeber in Springfield einzuwirken versuchen sollen zu Gunsten einer Vorlage, die den Chicagoer Schulrath ermächtigen würde, Gelder aus seinem Baufonds beliebig für „erzieherische Zwecke" zu verwenden, bezw. zur Erhöhung von Schulvorsteher- und Lehrergehältern. Der Schulvorsteher Vorhees, welcher mit der Scheidungsklage abgewiesen worden ist, muß gewärtigen, seine Stelle zu verlieren, falls seine Frau die Anschuldigungen beweist, welche sie in ihrer Gegenklage gegen ihn erhebt. „Unmoralische Menschen", sagt Schulraths-Präsident Schneider, „können wir als Schulvorsteher natürlich nicht brauchen."

Der „ungeladene" Revolver.

Ein junger Mann von seinem Freunde schwer verwundet.

In die rechte Seite geschossen und schwer verwundet wurde gestern der 20jährige George Sims von seinem ein Jahr älteren Stubengenossen Arthur E. Claasens in dem Zimmer der jungen Leute, 3139 Vernon Ave. Beide versicherten der Polizei, daß ein unglücklicher Zufall das Unglück herbeigeführt habe. Claasens sitzt auf der Stanton Ave.-Bezirkswache, während Sims im Post Graduate-Hospital schwer darniederliegt. Die Beiden hatten das Zimmer im Hause von Frau Herbert McMullen erst vor einer Woche gemiethet, und man weiß dort nicht viel von ihnen. Nach Claasens Angaben hatte dieser seinem Freunde seinen Revolver gezeigt, und Sims hatte, die Hände aufhebend, scherzend gerufen: „Eins, zwei, drei, Feuer!" Claasens, im Glauben, der Revolver sei ungeladen, drückte ab, und Sims brach mit einem Seufzer zusammen. Als er in's Hospital geschafft wurde, erzählte er den Polizeibeamten, daß ein unglücklicher Zufall vorliege, und bat sie dringend, seinen Freund nicht zu verhaften.

Taucht in St. Louis auf.

Daniel van Wagenen meldet sich bei seinem Freunde.

G. P. Floyd, ein Geschäftsfreund des Minenbesitzers Daniel van Wagenen aus Los Angeles, Kal., theilte gestern der Polizei mit, daß sein Freund sich in St. Louis befinde. Die Beiden hatten hier im Brevoort Hotel gewohnt, und van Wagenen war am Freitag plötzlich verschwunden, so daß Floyd die Polizei ersuchte, nach ihm zu forschen. Gestern erhielt Floyd von van Wagenen ein Telegramm aus St. Louis mit der Mittheilung, daß er bringender Geschäfte halber plötzlich habe dorthin abreisen müssen.

— Begreiflich. — Direktor: „Das heißt: Ihre Leistungen im Springen sind aber wirklich nicht bedeutend!" — Artist: „Mit neunzig Kronen Monatsgehalt kann man wahrhaftig nicht große Sprünge machen."

Sein Trotz gebrochen.

George Miller wird die Tochter dem Richter vorführen.

Gnade für Recht.

Schwergekränkter Vater nahm seine ungerathenen Töchter wieder bei sich auf. — Ein unbequemer Verehrer. — Macht aus der Noth eine Tugend. — Unaufgeklärt.

Der Fleischer George Miller, Nr. 2117 Armitage Ave., gegen den Richter Freeman, wie berichtet, einen Haftbefehl ausstellte, wurde gestern dingfest gemacht und dem Richter vorgeführt, aber wieder entlassen, nachdem er versprochen hatte, sich morgen mit seiner Tochter Dora im Gericht einzufinden.

Dora war Mittwoch vor acht Tagen mit dem Leichenbestatter Stephan L. Drazba, Nr. 330 Grand Ave., durchgebrannt, hatte ihn geheirathet und war mit ihm zu seiner Nr. 3306 Grand Ave. wohnhaften Mutter gegangen. Vorigen Sonntag sprach dort ein Mann vor, der sich als ihr Onkel aufspielte und ihr mittheilte, daß ihre Mutter schwer erkrankt sei. Dora verließ mit dem angeblichen Onkel das Haus und blieb seitdem verschollen. Vorgestern sprach Drazba beim Staatsanwaltsgehilfen Viktor Arnold vor, klagte dem sein Leid und äußerte die Ansicht, daß seine Frau von den Eltern in Gewahrsam gehalten werde. Arnold ließ Doras Vater vor die Großgeschworenen laden. Da der Mann sich weigerte, der Vorladung Folge zu leisten, stellte Richter Freeman den Haftbefehl gegen ihn aus, der gestern vollstreckt wurde.

Liebestoll.

Der 35jährige James J. Bailey wurde gestern dem Stadtrichter Himes unter der auf unordentliches Betragen lautenden Anklage vorgeführt.

Als Belastungszeuge trat Frau Wm. H. Davey aus Elmira, New York, gegen ihn auf.

„Um Belästigungen Seitens des Angeklagten, den ich seit acht Jahren kenne, zu entgehen, flüchtete ich mit meinem jetzigen Gatten nach Chicago und heirathete ihn," sagte sie. „Bailey war uns nachgefolgt. Er stöberte uns in unserem Hotel auf und drang gestern Morgen unangemeldet in unser Zimmer. Nachdem er mit dreister Stirn, aber vergeblich, versucht hatte, mich zu veranlassen, meinen Mann zu verlassen und mit ihm nach Elmira zurückzukehren, drohte er, mich und meinen Gatten umzubringen und sich selbst zu tödten. Er machte solchen Spektakel, daß die Hotelverwaltung uns an die Luft setzte."

Das kleinere Uebel.

Der obdachlose und gänzlich abgebrannte Patrick O'Brien stand gestern, ein Bild des Jammers, vor dem Stadtrichter Newcomer.

„Sie brauchen nichts dringender, als ein gutes Bad," sagte der Kadi, nachdem er den Angeklagten kritischen Blickes gemustert hatte. „Ich werde Sie nach einem Orte senden, wo man Sie unentgeltlich abschrubbt."

„Lassen Sie mich laufen, und ich zahle für das Bad," bat O'Brien.

„Kann ich mich darauf verlassen?"

„Ich schwöre es."

„Gut," bemerkte der Richter. „Ich verurtheile Sie dazu, ein Bad zu nehmen und sich mir Montag vorzustellen. Haben Sie bis dahin sich nicht gesäubert, so spazieren Sie für die Dauer eines Jahres in die Bridewell."

Schändlich, wenn wahr.

Der 41jährige George Summers wurde gestern von Stadtrichter Hume unter $5000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Er wird bezichtigt, Anna, die sechsjährige Tochter seiner Zimmerwirthin Frau Alice Conway, Nr. 489 Wabash Ave., in sein Gemach gelockt, sie mißbraucht und ihr dann gedroht zu haben, daß er sie umbringen werde, falls sie ihrer Mutter erzählen würde, was ihr zugestoßen sei. Der Angeklagte leugnet. Er behauptet, daß das Kind häufig zu ihm in's Zimmer gekommen sei. Ihre Mutter, mit der er sich entzweit habe, hätte aus Rache sie veranlaßt, die schwere Anklage gegen ihn zu erheben.

Ließ sich erweichen.

Henry Mouher, 79 Larrabee Str., hat zwei Töchter, Tilly und Elsie. Jene ist zehn, diese acht Jahre alt. Donnerstag brannten sie dem Vater durch und erzählten Nachbarn, daß er sie grausam behandelt habe. Die Nachbarn glaubten ihnen auch und gaben ihnen nicht nur Speise und Trank, sondern auch einen Unterschlupf. Gestern stöberte die Polizist James O'Donnell in einer italienischen Missionskirche an Hobbie Straße und Milton Ave. auf, nahm sie fest und benachrichtigte den Vater. Dieser erklärte, daß er von den ungerathenen Töchtern nichts mehr wissen wolle. O'Donnell führte nun die Mädchen dem Kapitän Danner in der Wache an Ost Chicago Ave. vor. Dieser ließ auch den Vater zu sich bitten. Der blieb anfänglich hart. Nachdem die Mädchen aber heulend Besserung gelobt hatten, legte Danner für sie ein gutes Wort ein und veranlaßte den Vater, sie wieder bei sich aufzunehmen. Es wurde über jeden Zweifel erhaben festgestellt, daß er sie stets anständig behandelt hatte.

Nicht zu ergründen.

Die Koronersjury, die gestern den Inquest abhielt über den Tod des, wie berichtet, in seiner Wohnung Nr. 115 Harvard Straße an Leuchtgas erstickten Schriftleiters des Ordens der Makkabäer, J. F. Lawrence, gab einen sogenannten offenen Wahrspruch ab. Es ließ sich ihrer Ansicht nach nicht feststellen, ob ein unglücklicher Zufall oder Selbstmord vorliegt.

Frau Grace Purper, die Freitag in ihrer Wohnung Nr. 96 Kedzie Ave. starb, ist dem Wahrspruch der Koronersjury gemäß, die den üblichen Inquest abhielt, den Folgen einer verbrecherischen Operation erlegen. Ob sie diese Operation selbst vollzogen oder sie von einer anderen Person hatte vornehmen lassen, war nicht zu ergründen.

Im Liebeswahn.

Sidney Roberts muß sich vor den Großgeschworenen verantworten.

Sidney Roberts, 955 West Madison Str., wurde gestern unter der Anklage des Mordangriffs von Stadtrichter Himes den Großgeschworenen überantwortet und seine Bürgschaft auf $3000 festgesetzt. Roberts, ein 35jähriger Mann, Familienvater obendrein, war in die achtzehn Jahre alte Ella Noreen verliebt und hatte am letzten Weihnachtstage nach einem Streit in der Wohnung des Mädchens, 55 Walnut Straße, dieses durch zwei Schüsse bedenklich verletzt und dann in selbstmörderischer Absicht sich selbst mehrere schwere Wunden beigebracht. Beide waren in's Countyhospital gekommen, und eine Zeitlang schien es, als ob sie ihren Wunden erliegen würden. Sie wurden aber gerettet, und gestern trat Frl. Noreen als Belastungszeugin gegen ihren unwillkommenen Verehrer auf.

Die englische Bühne.

Grand Opera House. — Die dramatisirte Bearbeitung des Romans „The Vampire", von George Sylvester Viereck, welche vor kurzem in New York einige Male zur Aufführung gebracht worden ist, wird nun dem Publikum auch hier vorgesetzt werden. Der Verfasser schildert einen seltsamen Vogel, der es fertig bringt, sich mit fremden Geistesfedern zu schmücken, die er seinen Opfern nächtlicherweise auf geheimnißvolle Art sozusagen aus dem Gehirn rupft. — Für übernächste Woche steht Frau Fiske auf dem Spielplane des „Grand", und zwar wird sie in dem Sittenbilde „Salvation Nell" auftreten.

Powers'. — Für diese Woche steht hier noch der Schwank „Jack Straw" auf dem Spielplan, mit Herrn John Drew in der Titelrolle. Für nächste Woche wird Kyrle Bellew angekündigt, der mit einer Frohmann'schen Gesellschaft in dem Schauspiel „The Thief" auftreten wird.

Illinois. — Hier werden diese Woche noch die Aufführungen des Singspiels „The Girls of Gottenberg" fortgesetzt. Nächsten Sonntag beginnt ein Gastspiel der noch immer zugkräftigen Soubrette Lillian Russell in der Posse „Wildfire".

Chicago Opera House. — Ende dieses Monats soll nun Zangwills Schauspiel „The Melting Pot" doch vom Spielplane zurückgezogen werden. Als nächste Nummer zeigt die Geschäftsführung ein großartig ausgestattetes Melodrama an, das den zeitgemäßen Titel „Via Wireleß" („Per Funkentelegraph") führt.

Studebaker. — Das Indianerstück „The Renegade", mit William Farnum in der Titelrolle, wird hier nur noch bis Ende dieser Woche gegeben. Für kommende Woche angezeigt wird ein gemeinschaftlich von Marion F. Crawford und Walter Hackett verfaßtes Schauspiel, betitelt: „The White Sister". Die weibliche Hauptpartie des Stückes wird von Viola Allen gegeben.

Garrick. — Die Wiener Operette „M'lle. Mischief („Mamsell Uebermuth") von Ziehrer bleibt hier noch bis auf Weiteres auf dem Programm. Frl. Lulu Glaser singt und spielt die Titelrolle.

Colonial. — Mit dieser Woche gelangt hier das Gastspiel von Frl. Adeline Genee, in „The Soul Kiß", zum Abschluß. Abgelöst werden wird sie von Marie Cahill mit „Betty and the Boys".

Marvins Theater. — Der Spielplan Direktor Marvins ist für diese Woche folgender: College: „The Man Who Wins"; Marlowe: „Before and After"; People's: „Lovers Lane".

Star Theater. — Die Hauptnummer auf dem reichhaltigen Programm dieses Vaudeville-Theaters ist für diese Woche ein ebenso geschickt aufgebauter wie spannender Einakter, aufgeführt von Lyster Chambers und Clara Knott. Die Geschäftsleitung hat natürlich auch für neue bewegliche Bilder und allen sonstigen Zubehör gesorgt.

Die eingefrorene Predigt.

Die Eis. Tagespost berichtet aus der Rhön: Eine reizende Episode, die ein heiteres Licht in unsere ländlich-friedlichen Verhältnisse wirft, ereignete sich während des Nachmittagsgottesdienstes am Neujahrstage im Dorfe K. Sitzt da unter der andächtigen Gemeinde auch der greise Schäfer B., der schon an die 80 Jahre zählt. Ihn friert, denn die Kirche ist ungeheizt, und die Predigt scheint noch immer kein Ende nehmen zu wollen. Da rafft er seine Lebensgeister zusammen und ruft in kindlich bittendem Tone zum Prediger auf der Kanzel gewendet: „Herr Pfarr', härns'n nu uff, mich friert's gar z'sehr!" Und wirklich erhört der gutmüthige Pastor das Flehen des Greises und sagt schnell Amen. Aber was ist das? Statt daß die Orgel nun zum Liede erbraust, bleibt's stumm und kalt in der Kirche. Alles schaut und guckt nach dem Organisten und dem Luftmacher. Die aber waren nicht zu entdecken. Sie waren längst in ein warmes Nachbarhaus geflüchtet, um dort die gewohnte lange Predigt abzuwarten, nicht ahnend, daß der Schäfer heute ein frühes Armen gebieten würde. Der Pfarrer aber faßt sich schnell. Ein paar Schritte zur Orgel, ein Schulbub tritt die Bälge und brausend tönt's durch das Kirchlein bald: „Das alte Jahr vergangen ist ..."

— Druckfehler. — Der Befehl, das Hoflager zu verlegen, rief unter den Hoffschnauzen (Hoffschranzen) eine fieberhafte Thätigkeit hervor.

— O weh! — Gast (zum Söhnchen des Wirthes): „Hat Vater den Hasen geschossen?" — „Ja, weil er den Kanarienvogel gefressen hat."

— Zeitkinder. — Gymnasiast (zu seinem Freunde): „Nun, Fritz, sind Dir Deine drei Stunden Karzer gestern nicht recht langweilig geworden?" — Fritz: „Ach nein, ich habe meine Memoiren niedergeschrieben."

Meine spezifischen Mittel heilen Männer nachhaltig. — Dr. H. D. Reynolds

Es gibt nur einen sicheren Weg, durch welchen Männer nachhaltig von ihrer Krankheit kurirt werden können, und der ist durch das Blut. Wenn Ihr diese Angaben bezweifelt, fragt Euren Hausarzt ob ich nicht Recht habe. Ich weiß bestimmt, daß ich Recht habe, denn ich behandelte mehr als 40,000 Fälle während der letzten 18 Jahre. Durch diese lange, erfolgreiche Erfahrung erlangte ich eine Kenntniß in diesen Krankheiten, die der gewöhnliche Arzt oder Spezialist nicht besitzt. Deshalb bin ich erfolgreich in der Behandlung von Fällen, die andere Doktoren nicht zu heilen vermochten.

Die Mittel, die ich anwende, wurden in den größten Kliniken in Chicago und New York mit sicherem Erfolge gebraucht.

Meine Heilungen sind nachhaltig, denn meine blutschaffenden und blutreinigenden Mittel nähren die Blutzellen und stärken schwache Organe. Auf diese Weise wird jede Spur der Krankheit ausgemerzt. Das Leiden kehrt weder in einer Woche, einem Monat oder einem Jahre wieder. Ihr seid nachhaltig geheilt. Hunderte von Männern in Chicago und Umgegend bestätigen diese Thatsache — ihre Kinder mit reinem rothem Blut in den Adern sind lebende Beispiele von dem was ich erziele.

Dr. Reynolds, M. D., Spezialist nur für Männerkrankheiten.

Kein Geld nöthig, um die Behandlung anzufangen.

Ich will, daß jeder Mann, der an Blutvergiftung, alten Wunden, Hautkrankheiten, Lupus, Rheumatismus, Geschwüren, Blasen-, Magen- und Nierenkrankheiten leidet oder schwach und nervös ist, mich konsultirt. Kommt in meine Offices und laßt mich Euren Fall sorgfältig untersuchen. Es kostet Euch keinen Cent. Ich gebe Euch meine ehrliche Ansicht über Euren Fall und sage Euch wie lange es ungefähr dauern wird, bis Ihr nachhaltig geheilt seid. Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, beschreibt Euren Fall ausführlich in einem Briefe. Dann urtheilt selbst, ob ich der rechte Mann bin Euch zu behandeln oder nicht. Ich nehme keinen Penny von irgend jemandem, der nicht vollauf überzeugt ist daß ich ihn nicht ehrlich verdiente. Ich habe immer behauptet, daß manche Leute eher im Stande sind $10 zu bezahlen als andere $1. Deshalb bin ich willens die Behandlung zu beginnen ohne einen Dollar im Voraus zu nehmen.

Meine Garantie ist Euer absoluter Schutz.

Weil ich jedem Patienten zeige daß meine Mittel die richtigen sind, ehe er einen Dollar ausgibt. Wenn Ihr Euch fünf Minuten mit mir unterhaltet, werdet Ihr überzeugt sein, daß ich Recht habe. Untersuchung und Rath frei.

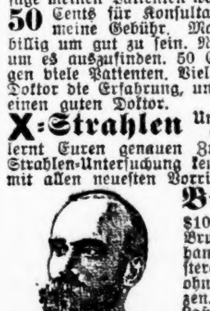
Uebergebt mir sogleich Euren Fall, wenn Ihr eine nachhaltige Heilung sucht. Ihr werdet nicht enttäuscht. Eure Gesundheit, Kraft und Glück werden wieder hergestellt. Sprechstunden, 9 Vorm. bis 6 Abends; Mittwoch und Samstag Abends bis 8 Uhr; Sonntags, 10 Vorm. bis 1 Uhr Nachm.

H. D. REYNOLDS, M. D., (Zweiter Floor,) 84 Adams Str., CHICAGO

Ein ehrlicher Doktor.

Sucht Ihr einen ehrlichen Doktor? Einen, auf dessen Angaben Ihr Euch verlassen könnt? Ich sage meinen Patienten was gethan werden muß. 50 Cents für Konsultation und Medizin, ist meine Gebühr. Manche denken es ist zu billig um gut zu sein. Nun, es kostet nicht viel um es auszufinden. 50 Cents per Besuch bringen viele Patienten. Viele Patienten geben dem Doktor die Erfahrung, und die Erfahrung macht einen guten Doktor.

X-Strahlen Untersuchungen sind 50 Cents. Kommt und lernt Euren genauen Zustand durch eine X-Strahlen-Untersuchung kennen. Meine Office ist mit allen neuesten Vorrichtungen versehen.



Bruch. Ich heile Bruch für $10.00. Ich erfand die Bruch-Kur in einer Behandlung und ich bemeistere sie. Ich heile Bruch ohne Messer und Schmerzen. Kein Zeitverlust. Laßt Euch nicht durch große Anzeigen irreführen. Schreibt um mein Buch. Es sagt Euch alles darüber.

Blut- und alle anderen Krankheiten erfolgreich behandelt. Ich behandle alle Haut-, Magen-, Eingeweide-, Nieren-, Leber-, Lungen- und alle chronischen und akuten Krankheiten.

Dr. W. F. BRINEY,
112 Clark Straße, Zimmer 304.
Sprechstunden 10 bis 5. Samstags bis 7. Sonntags 9 bis 10.

Koupon.
Dr. W. F. Briney,
112 S. Clark Str., Chicago.
Bitte senden Sie mir Ihr Buch über Bruch und seine Heilung, frei versendet. Buch Nr. 21.
Name............
Adresse............

jan7,son,1t

Schöne Frauen

sind die Krone der Schöpfung — sie regieren die Welt. Mit hübschem Gesicht u. Figur regieren sie die Menschen. Die nervöse, hinfällige Frau kann nicht diese Reize besitzen. Sie ist dünn, unruhig, reizbar, lästig. Dies ist auch bei Männern der Fall. Derartig Leidende brauchen ein Stärkungsmittel, ein Nervenmittel — sie brauchen

Make-Man Tablets

Diese Tablets stellen Kraft bei Männer und Frauen wieder her. Für Nervenerschöpfung, nervöse Kopfschmerzen, Melancholie, nervöse Dyspepsie, Nierenleiden, Blutarmuth etc. sind Make-Man Tablets ein positives spezifisches Mittel. Versucht sie, überzeugt Euch. Verkauft bei leitenden Apothekern, 50c per Schachtel, 6 für $2.50, oder per Post in einfachem Umschlag nach Empfang des Preises. Resultate garantirt oder Geld zurück. Schreibt um freies Buch. Make-Man Tablet Co., Make-Man Bldg., Chicago

50,000 Bücher

Frei für Männer.

Werth $10 für Jeden.

Free to Men

Wir wünschen, daß jeder Mann, der an irgend einer Männer-Krankheit leidet, sich eines unserer Bücher frei per Post kommen läßt. Es beschreibt in der einfachsten Weise, wie man sich zu Hause gründlich heilen kann. Sei Ihre Krankheit irgend welcher Art, organische Leiden, Verlust der Mannes-Kraft, Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren und Blasenleiden, Blutkrankheiten — Sie gebrauchen dieses Buch jetzt. Wenn Sie es satt sind, so viele werthlose Arzneien zu probiren, so viel Geld für Nichts auszugeben, dann lassen Sie sich unser Buch „Für Männer" sofort kostenfrei zuschicken. Mit vielen Abbildungen versehen, bildet es eine wahre Fundgrube des Wissens, und es enthält Sachen, die Jeder wissen sollte. Man bedenke, daß dieses Buch absolut frei versandt wird. Füllen Sie den Koupon aus, und senden Sie uns denselben zurück, und wir schicken Ihnen das werthvolle Buch sofort frei per Post.

Freies Buch-Koupon.

Dr. Jos. Lister & Co.,
Ga 26 — 23 — 5. Ave., Chicago, Ill.

Meine Herren:
Da ich mich sehr für Ihr Büchlein interessire, so bitte senden Sie mir sofort ein Exemplar gratis per Post.

Name..............................

Post Office:....................Staat....................

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Husarenfieber".
Colonial. — „The Soul Kiß."
Grand Opera House. — „The Strong People."
Garrick. — „Mlle. Mischief."
Illinois. — „The Girls of Gottenberg."
Marlowe. — „Lena Rivers."
College. — „Lovers' Lane."
People's. — „Before and After."
Whitney Opera House. — „A Broken Idol."
Studebaker. — „The Renegade."
Nordseite-Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmanns Orchester.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

Eine Ueberraschung.

Sunny bereitet sie im Freibriefkonvent den liberalen Elementen.

Arbeitet Fanatikern in die Hände.

Herr Sunny verlangt Zerlegung des Freibriefentwurfs in einzelne, von einander getrennte Vorlagen.—Lebhafte Debatte über das Zivildienstgesetz.

Die gestrige Sitzung des Freibriefkonvents brachte neben einer lebhaften Debatte über die Zivildienstfrage eine Ueberraschung, die besonders für die liberalen Elemente vom höchsten Interesse sein dürfte, das mit Nachdruck jeden Versuch bekämpft hat, die Sonntagsfrage in einer besonderen Vorlage zu behandeln. Diese Elemente haben sich die Lehre, die sie in der letzten Sitzung der Legislatur erhielten, als die Sonntagsfrage in einer besonderen Vorlage behandelt wurde, wohl gemerkt. Die Legislatur lehnte es ab, der Stadt Chicago die Regelung dieser Frage in der von den Vereinigten Gesellschaften für örtliche Selbstregierung geforderten Form zu überlassen. Der in der gestrigen Sitzung gestellte Antrag, der für das liberale Element von größter Bedeutung ist, nimmt zwar nicht nur auf die Bestimmungen des Freibriefentwurfes über die Sonntagsfrage Bezug, sondern bezieht sich auch auf alle wichtigen Abschnitte des Entwurfs, erleichtert aber den Feinden liberaler Bestrebungen ihre Wühlereien gegen eine Regelung der Sonntagsfrage im Sinne der liberalen Elemente der Bürgerschaft ganz ungemein. Er ging von E. E. Sunny, dem Präsidenten der Chicago Telephone Co., aus, der beantragte, daß ein Fünferausschuß darüber entscheiden solle, ob es nicht räthlich sei, die einzelnen Bestimmungen des Freibriefentwurfes der Legislatur in einzelnen, von einander getrennten Anträgen zur Annahme zu unterbreiten. Er erklärte, auf diese Weise lasse sich vermeiden, daß völlig verschiedene Elemente der Bevölkerung, die gegen gewisse Bestimmungen des Freibriefes Front machten, gegen den Freibrief gemeinsame Sache machen und seine Ablehnung herbeiführen würden. Die Annahme einzelner Bestimmungen, die für Chicago unerläßlich seien, würde auf diese Weise erleichtert werden. Wenn Herr Sunny sich auch nicht dahin aussprach, daß sein Antrag sich auf die Sonntagsfrage bezieht, so ist es doch klar, daß bei einer Trennung der einzelnen Bestimmungen die liberalen Elemente in der Legislatur am schlechtesten abschneiden würden. Sie sind immer der Ansicht gewesen, daß die Sonntagsfrage im Freibrief selbst geregelt werden solle. Der Antrag Herrn Sunny's kam zur Annahme.

Die Zivildienstfrage.

Zu einer lebhaften Debatte führten die Bestimmungen des Entwurfs über die Einführung des Zivildienstsystems für die Angestellten des Stadtgerichts und über die allgemeinen zivildienstlichen Bestimmungen des Entwurfs, die auf alle städtischen Angestellten Anwendung finden sollen. Thomas M. Hunter, der erste Gerichtsdiener des Stadtgerichtes, verlangte, daß die Gerichtsdiener und Schreiber dem Zivildienstgesetz nicht unterstellt werden sollten. Es kam zwischen ihm und Professor Merriam, der für Einführung des Zivildienstgesetzes sprach, zu einer lebhaften Auseinandersetzung. Herr Lessing Rosenthal beantragte, daß Gerichtsdiener und Schreiber des Stadtgerichts von den Bestimmungen des Zivildienstgesetzes ausgenommen sein sollten, bis das Gesetz, durch welches das Stadtgericht ins Leben gerufen worden ist, so amendirt worden sei, daß der erste Gerichtsdiener und der Gerichtsschreiber für die Amtshandlungen ihrer Untergebenen verantwortlich gehalten werden könnten. Die Abstimmung über seinen Antrag ergab Stimmengleichheit. Ald. Foreman gab die entscheidende Stimme ab und stimmte für seine Annahme.

Später wurde die Frage wieder zur Sprache gebracht und an einen Fünferausschuß zur Entscheidung verwiesen.

An den gleichen Ausschuß ging ein Antrag Richard E. Burkes, daß das gegenwärtige Zivildienstgesetz beibehalten werden solle an Stelle der im Freibriefentwurf enthaltenen Bestimmungen, welche den Abtheilungsvorstehern weitgehende Rechte bezüglich der Entlassung von Angestellten einräumen.

Die Amtszeit des Mayors wurde nach längerer Debatte auf vier Jahre, die der Aldermen auf zwei Jahre festgesetzt. Der Stadtschreiber soll in Zukunft nicht mehr erwählt, sondern vom Mayor ernannt werden.

Shippy kehrt zurück.

Gerüchte von bevorstehenden Versetzungen in der Polizeimacht tauchen auf.

Morgen wird Polizeichef Shippy, der mit seiner Frau die letzten vier Wochen zur Erholung in Hot Springs, Ark., verbrachte, nach Chicago zurückkehren, und in Polizeikreisen tauchte gestern das Gerücht auf, daß der Polizeichef gleich nach seiner Rückkehr eine ganze Reihe von wichtigen Versetzungen in seinem Department bekannt geben werde. Anfänglich verweilte er in Monterey, Mexiko, aber das dortige Klima sagte ihm nicht zu, und er siedelte bald nach Hot Springs über.

— Die Lektüre guter Bücher zeitigt Früchte — die Lektüre schlechter Bücher zeitigt Früchtel.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Barnboß, nicht über 40 Jahre alt. (100 Pferde). Vorzusprechen Montag 3 Uhr Nachmittags. Office 85 Alexander Str., Ecke Archer und Stewart Avenue.

Bridgefords Barber Colleges verlangen Männer, um das Geschäft zu erlernen. 452 State Straße, Chicago. 324 Will Str., Milwaukee, Wis. Schreibt an die nächste Schule. Deutsch gesprochen.

Verlangt: Chef-Koch mit besten Empfehlungen, $20 die Woche, keine Sonntagarbeit. Adr.: H. 659 Abendpost.

Verlangt: Guter, erfahrener Maschinist für Engineer-Helfer in Hotel, muß repariren helfen. Gute Gelegenheit sich zum Engineer empor zu arbeiten. Adr.: A. 116 Abendpost. somo

Verlangt: Anständiger junger Mann als Ablieferer für Bücher und Zeitschriften. Mai, 146 Wells Straße.

Verlangt: Architectural Eisenarbeiter an Treppenarbeit, sowie einige Vorleute, die im Stande sind eine Anzahl Männer zu beaufsichtigen, müssen englisch sprechen. Anzufragen: Duffin Iron Works, 40. Str. und Wentworth Ave.

Verlangt: Deutsche Männer für eine gut eingeführte Zeitschrift als Kolporteure. Guter Verdienst, Gehalt und Kommission. Vorzusprechen jeden Nachmittag zwischen 1 und 6 Uhr, 2256 Wabash Ave., Flat 27. 7fbjsondidolm

Verlangt: 2 oder 3 gute junge Schlosser, die willens sind außerhalb Chicago zu arbeiten, die auch etwas von gewöhnlicher Maschinerie verstehen; für solche ist eine gute und dauernde Stellung offen. Morgen zwischen 2 und 4 Uhr vorzusprechen, J. B. Fischer, 428 Cleveland Ave.

Verlangt: Cabinetmakers, erster Klasse Männer. Karpen & Bros., 22. und Union Str.

Verlangt: Ein deutscher Painter. State Hotel, 355 State Str.

Verlangt: 2 gute Leute, stetige Arbeit, auf Farm selbständig zu arbeiten. Brieflich Thiel, Ashland Block. fb4,7,10,13,14,17,20,21,24,28

Verlangt: Presser für Vests. 546 Cortland Str., nahe Humboldt Blvd. sa,so

Verlangt: In Gerberei, erfahrener Mann, der das Sortiren von Häuten und Fellen versteht in Pickel und Lime. Adr.: A. 137, Abendpost. saso

Verlangt: Gerber, erfahren in Chrome Tanning. Adr.: A 135 Abendpost. sason

Verlangt: Ein Brauerbursche für außerhalb. Adr.: U. 655 Abendpost. 5fblwX

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Mann, ehrlich und nüchtern, sucht Arbeit irgendwelcher Art, scheut keine Arbeit; kann Kaution stellen, wenn gewünscht. Adr.: O. 358 Abendpost.

Gesucht: Bartender, scheut keine Arbeit, zuverlässig und solide, sucht Stellung; gute Referenzen. — Adr.: O. 359 Abendpost.

Gesucht: Frisch eingewanderter junger Kaufmann sucht Stelle in einem Grocerystore oder sonstige Anstellung, spricht und schreibt deutsch, ungarisch, rumänisch und serbisch. 2524 110. Str., Roseland.

Gesucht: Junger Schreiner sucht Stelle, kann auch anstreichen. Karl Jabradnik, 4749 Ada Str. somo

Gesucht: Junger deutscher Butcher sucht stetigen Platz, am liebsten allein im Store. C. D. 8041 Süd Halsted Straße.

Gesucht: Bäcker, zweite oder gute dritte Hand an Brot oder Brot und Cakes, sucht Stelle, Stadt oder Land. M. Kant, 111 Franklin Str., c. o. Mrs. Martin.

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung in Office, war deutscher Buchhalter. Adr.: W. M., 151 Southport Ave.

Gesucht: Butcher und Wurstmacher, spricht deutsch, Ungarisch, slawisch, auch etwas Englisch, sucht stetige Stellung. Obrovski, 172 Emerson Ave. sa,so

Gesucht: Mann, 45, ledig, Deutsch-Amerikaner, sucht leichte Stelle als irgend etwas, in oder außer der Stadt, gute Handschrift; kleiner Lohn. Adr. W. 943 Abendpost. sason

Gesucht: Barkeeper, 32 Jahre alt, verheirathet, mit guten Empfehlungen, sucht Stellung. Adr.: W. 914 Abendpost. 2fblwX

Gesucht: Barkeeper mit besten Empfehlungen, sucht Stellung. Adr.: L. 526 Abendpost. 2fblwX

Gesucht: Stelle als Buchhalter von Herrn. 206 E. Wood Str. ffason

Gesucht: Saloonporter sucht Stelle, versteht Dampfheizung. B. Foster, 54 N. Wells Str. frsaso

Gesucht: Frisch eingewanderter Butcher und Wurstmacher wünscht irgendwo unterzukommen, kann schlachten, oder in Saloon oder Restaurant als Porter, spricht deutsch. Adr.: K. H., 4733 Loomis Str. frsason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Saloonporter mittleren Alters sucht Stellung, kann etwas Bar tenden. Frank Gopp, 54 Wells Str., Nordseite. somodi

Gesucht: Metzger, gut im Fleischschneiden, 3 Tage in Chicago, wünscht dauernde Arbeit. Wolf, 29 Willow Str. somo

Gesucht: Bäcker sucht Stelle als zweite oder dritte Hand an Brot und Rolls. 4551 Halsted Str. somo

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Erfahrene Hilfe aller Art, um eine neue Rock-, Westen- und Hosen-Werkstatt zu eröffnen: feine Arbeit; bequeme, helle Arbeitsräume; eine ungewöhnliche Gelegenheit. — Nachzufragen: Montag.

The Royal Tailors, 419 Fifth Avenue.

Verlangt: Männer und Frauen für leichtverkäufliche Artikel. Schickt 10 Cts. für Proben. Lange, 2135 Archer Avenue.

Verlangt: Kinderlose Eheleute um Gebäude für freie Miethe rein zu halten, drei hübsche Zimmer mit Dampfheizung. E. Baumgartner, 354 S. 41. Ave., nahe Van Buren Str.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Maschinenschreiberin für gelegentliche Arbeit, deutsch. Adr.: O. 360 Abendpost. somo

Verlangt: Mädchen für Kleidermacherei und Putzmacherei zu erlernen. 3517 Rhodes Ave. somodi

Verlangt: Hemden-Näherinnen. Ferd. Klaas Shirt Co., 207 E. Monroe Str. somo

Verlangt: Maschinen-Mädchen an Damen-Röcken, auch Lehrmädchen. 384 Division Str. somo

Verlangt: Mädchen zum Heben und Tragen von schweren Gewichten. Adr.: O. 357 Abendpost. somodi

Verlangt: Mädchen, Erfahrung nicht nothwendig, Stückarbeit in Fabrik, stetige Arbeit. Vorzusprechen im Store 498 Ogden Ave., nahe Polk Str. saso

Verlangt: Damen und Mädchen, gute Arbeit im Hause. Stamping Transfers, $1.50 das Dutzend aufwärts. 39 S. State Str., Zimmer 312. 2fblwX

Verlangt: Frauen und Mädchen, welche Wiener Zwirnknöpfe machen können. Anzufragen Zimmer 36, 182 Dearborn Str. 30ja2wX

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gute Köchin, kein waschen. 3804 Grand Blvd., 2. Flat. Tel.: 3356 Douglas.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von zwei und Kind. 5650 Calumet Avenue nahe 56. Str. Gillestie.

Verlangt: Sauberes Mädchen für Hausarbeit. D. Davis, 243 Loomis Straße.

Verlangt: Respektables junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; Empfehlungen. 4351 Greenwood Ave., 2. Flat.

Verlangt: Frau oder Mädchen im Restaurant, um Koch zu helfen, keine Sonntagarbeit. 28 Sherman Straße.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 181 Augusta Straße.

Verlangt: Aeltere deutsche Frau als Haushälterin, gutes Heim. L. Hevel, 1776 N. Hoyne Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim. 4731 Michigan Ave. Fürst.

Verlangt: Nettes deutsches Mädchen für Hausarbeit und etwas kochen, frisch eingewandertes bevorzugt. Sonntag und Montag vorzusprechen. Kempf, 46 Alexander Place. Tel.: Lake View 3607.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gute Empfehlungen, 3 in Familie. 4452 Sidney Ave., zwischen Greenwood und Woodlawn.

Verlangt: Gute Köchin und Wäscherin, sowie zweites Mädchen. Kleine Familie; guter Lohn. 4743 Forestville Ave., 2. Flat.

Verlangt: Gutes starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 868 East 50. Str. somo

Verlangt: Tüchtiges Kindermädchen mit guten Empfehlungen. 4343 Vincennes Ave. 1fblwX

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, Anfangslohn $4.00. 276 E. North Ave., Flat „D." sa,so

Verlangt: Ein gutes reinliches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 2657 Sheridan Road. sasomodimi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß gute Köchin sein. Guter Lohn. 5004 Grand Blvd., 2. Apartment. sason

Verlangt: Anständiges Mädchen als Köchin und Wäscherin in Familie von zwei Personen, wo Mädchen für zweite Arbeit ist. Nachzufragen Sonntag Nachmittag. 4710 Grand Blvd., zweite Etage. sason

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit und bei Kindern. Gutes Heim. Erstes Flat, 2042 Nord Robey Str., nahe Addison. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 231 Lawrence Ave., Ecke Hamilton. ffason

Verlangt: Haushälterin bei Wittwer mit drei Kindern, kann junge Wittwe mit einem Kinde sein; muß einfach kochen können und waschen, solche die gutes Heim hohem Lohn vorzieht. Adr.: O. 324 Abendpost. frsaso

Verlangt: Deutsches Mädchen von 18 Jahren für allgemeine Hausarbeit. 312 Bradley Place. frsaso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsche Lunchköchin sucht Arbeit im Saloon, keine Sonntagarbeit. Tel.: Humboldt 3008.

Gesucht: Deutsches, anständiges Mädchen, ehrlich und zuverlässig, sucht Platz für Hausarbeit. Adr.: O. 363 Abendpost.

Gesucht: Wittwe sucht Stellung als Haushälterin oder für Zimmerarbeit, kurze Stunden. 382 East 25. Straße. somo

Gesucht: Deutsche Frau in den 50er Jahren, sucht Stelle als Haushälterin bei altem Herrn, Stadt oder Land. 241 Fletcher Str., 2. Flat.

Verlangt: Familien-Wäsche, gute Arbeit zugesichert. 1134 Barry Ave. Diesing.

Junge Frau wünscht Plätze zum Waschen und Reinmachen. Adr. O. 323 Abendpost. sason

Aeltere deutsche Frau wünscht Platz als Haushälterin in kleiner Familie oder als zweite Köchin. Adr. H. 658 Abendpost. sason

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name: ....
Adresse ....
Gewünschte Summe $..............................
Auf Sicherheit von..............................
Wann vorzusprechen ....
Federal Loan Co.,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central. 3a*X

Geld!! Brauchen Sie Geld? Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich. Reliance Loan Co., Fredrich Wilhelm Ries, Mgr. 100 Washington Str., Zimmer 504. Title and Trust Bldg. ap2*

—Darlehen auf Möbel— Haushaltsachen, Pianos etc. Die Sachen bleiben in Eurem Besitz. Untersucht unseren Plan auf kleine, leichte Abzahlungen, ehe Ihr anderswo Geld borgt. Privat-Zimmer für Konsultation.
People's Loan & Trust Co. (nicht ink.) Zimmer 619 Sechster Floor, 185 Dearborn Straße 185. 3jalmX

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darleihen: $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central. Mutual Security Co., 69 Dearborn Str. C. Fredrick Keller, Mgr. Zim. 44. 1fb*X

Privatanleihen auf Möbel und Pianos in zehn monatlichen Zahlungen; Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt. $20 zahlt $3.25; $50 zahlt $7.00; $80 zahlt $10.75; $30 zahlt $4.50; $60 zahlt $8.25; $90 zahlt $12.00; $40 zahlt $5.75; $70 zahlt $9.50; $100 zahlt $13.25. Otto C. Boelter, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 3ja*X

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

$1000 Lebens-, Kranken- und Unfallsversicherung für Herren und Frauen, $1.25 monatlich. Ohne ärztliche Untersuchung, bei renommirter Company. Schreibt Karte. Frank Roubinet, 506 W. Erie Str.

Notiz für Bäckermeister! Backöfen, Neu- und Umbau, Reparaturen sowie Vorrichten von Backstuben, Zementflooring, Whitwashing, bei prompter und solider Ausführung. Ergang, 471 N. Western Ave.

Reparaturen, Arbeiten an Häusern, Möbel werden billig ausgeführt. Berner, Carpenter, 284 Dayton Straße.

Berliner handgenähte Schuhe und Pantoffeln. Bestellungen angenommen und abgeliefert. Baacke, 6412 Carpenter Str.

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius, 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. frsomomi*

Carpenter, 1140 Milwaukee Ave., übernimmt alle Hausreparaturen und Umänderungen zu billigem Preis. ja24,31,fb7,14

Hausfrauen! Wer guten, klaren Kaffee liebt, gebrauche den „Universal Coffee Filter", 15c d. Stück, 3 Größen (3, 3½ u. 4½ Zoll Durchmesser) portofrei zugesandt. W. Maechler, 734 E. Ravenswood Park. 29jafrsondoson

Uebertragungen, Abstrakte untersucht, Nachlaß-Angelegenheiten. Gebäude aufgeführt. Geo. Menger, 519 Ashland Block. 10jasondidolm

Maskenanzüge, Perrücken, Uniformen aller Nationen, auch Kinder-Kostüme. Kostüm-Verleihanstalt, Camillo Lundt, 225 N. Clark Str., nahe Chicago Ave. 20janlmX

Verlangt: Anständige Damen und Herren, dramatischer Verein. Heinrich, 90 Wells Str., Store. 2fb,didosafondi

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mjsafodido*

Vor der Saison Paperhanging, Painting, Calsomining, billigst, beste Arbeit garantirt. Bitz, 390 W. Fullerton Ave. Telephon: 6939 Humboldt. 1fblwX

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar).

Heirathsgesuch: Katholischer Wittwer, Deutsch-Amerikaner, 48 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft einer katholischen Dame oder Wittwe ohne Kinder, im Alter von 35 bis 45 Jahren, zwecks Heirath. Ich habe mein eigenes Heim und stetige Beschäftigung. Antworten in deutsch oder englisch unter Adr.: L. 519 Abendpost.

Heirathsgesuch: Nettes, wohlerzogenes Mädchen (29), gute Köchin, nicht unansehnlich, mit $1500 Vermögen, wünscht sich mit anständigem Herrn guten Rufes zu verheirathen, Wittwer nicht ausgeschlossen. Nur ehrlich denkende Personen brauchen zu schreiben unter Adr.: A. 102 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junges Mädchen wünscht passende Bekanntschaft, zwecks Heirath, Katholik bevorzugt. Briefe mit näheren Angaben unter Adr.: A. 101 Abendpost.

Heirathsgesuch: Zwei Wittwer, Handwerker, jeder mit 2 Kindern von 14 Jahren, beide sind ordentliche, häusliche Leute, keine Trinker, stetige Arbeiter, wünschen Bekanntschaft mit zwei soliden häuslichen Wittfrauen zu machen zwecks Heirath. Bitte zu antworten mit näheren Verhältnissen unter O. M. 924 Abendpost.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Englische Sprache! 3 Monatskursus von $5 an. Engineer-Lizenz für $10. Chicagos Erste u. „Aelteste" Schule, 200 E. North Ave. sodi

Gründlicher Piano-Unterricht billig bei Berliner Lehrerin. 130 Hobbie Str.

Violin-, Pianos-, Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht, Expert-Lehrer, 50c. 568 N. Ashland Ave. 3novdidosafon6m

526 N. Clark Str. Schmidt's Tanzschule, Klassenunterricht. Mittwoch und Freitag. Tel.: 3586 North. 8jalmX

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. S. Tel. Co., 88 LaSalle Str. Zim. 32. 5mai*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Akam, 46 Jackson Blvd., mit Foley & Williams, 3. Floor—Neue und gebrauchte Nähmaschinen, $5 u. aufwärts; Reparaturen durch Experte; Theile, Nadeln u. Schiffchen für alle Maschinen. Tel. Harr. 1328. 30ja*X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Erste beste Hypotheken auf bebautes Chicago Grundeigenthum:

$ 400—6%	3 Jahre	$1200
$ 600—6%	3 Jahre	$1600
$ 650—6%	3 Jahre	$2500
$1400—6%	5 Jahre	$3200
$2000—6%	5 Jahre	$4500
$3000—6%	3 Jahre	$7200

—Reine Papiere.—
Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur.—Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Abends 7—9 und Sonntags 10—12. 2fb*X

Erste Hypotheken-Darlehen auf verbessertes Chicago Grundeigenthum zu laufenden Raten. —Hibernian Bank,— 122 Monroe Straße. 9jan,sasondido*

Geld zu verleihen auf gutes Nordseite bebautes Grundeigenthum, zu 5 Prozent Zinsen. August Torpe, 147 East North Ave. 16jan,1mX

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 12ja*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14of*X

Geld zu verleihen auf zweite Hypothek in Summen von $50 bis $300, auf bebautes Grundeigenthum. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710. 11fp*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300 — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollen vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 LaSalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mj*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Patente gesichert. — Zuverlässige Bedienung zu anständigen Bedingungen. George E. Lew, Patent-Anwalt, Washington. Chicagoer Vertreter: Bommhardt & Co., 163 Randolph Str. 9bjmifrson*

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente. Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. —
Zimmer Nrn. 452—453 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten. Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 109 Randolph Str., Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags von 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 3ilosfsondi*

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: 4 und 6 Zimmer helle erster Klasse Flats. 616 W. Superior Str.

Zu vermiethen: 3 große schöne Frontzimmer, $7. Nachzufragen 90 Uhland Str., hinten oben.

Zu vermiethen: Großes, helles, 6 Zimmer-Flat; 2. Floor; $18. 103 Hudson Ave. sason

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Verlangt: Zwei Boarders. 341 Nord Franklin Straße.

Verlangt: Boarders, privat. 729 N. Halsted Str.

Roomers verlangt. 346 Fifth Ave., 3. Floor. somodi

Zu vermiethen: Aelterer, anständiger Mann kann Board und Pflege erhalten. Stilles, gemüthliches Heim, Westseite. Adr.: U. 644 Abendpost. doson

Zu vermiethen: Schön möblirtes Zimmer, billig; Dampfheizung. 18 Wisconsin Str., nahe Lincoln Park. 6feblmX

Zu vermiethen: Schlafzimmer, passend für zwei, mit oder ohne Board. 170 Orchard Str. saso

Gesucht: Deutsche Frau wünscht 1 oder 2 anständige Herren als Roomers. Auch Board. 29, 21. Place, oben. dosason

Ein oder zwei Invalide finden gutes Heim und Pflege sehr billig. Residenz 883 N. Mozart Str., zwei Blocks vom Humboldt Park. do—son

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu miethen gesucht: Akademisch gebildeter, junger Herr sucht freundliches Zimmer eventuell Board in gemüthlicher Privatfamilie nahe Lincoln Park, Residenz bevorzugt. Referenzen gewechselt. Nähere Angaben sowie Preis erbeten. Adr.: H. 656 Abendpost. sodi

Zu miethen gesucht: Mann in mittleren Jahren sucht möblirtes Zimmer mit Board, zwischen 22. und 25. Str. und Indiana Ave. und Lake. Adr.: A. 113 Abendpost.

Suche Zimmer und Board mit Dampfheizung in besserer deutscher Familie. Adr.: H. 646 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Ein Laden in deutscher Nachbarschaft auf der Nordseite, für 1. Klasse Delikatessen, bis Ende April. Adr.: A 109 Abendpost. sasonmo

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neu und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

American Store Fixture Co.,
98—100 S. Halsted Str., Ecke Monroe.
Das billigste und zuverlässigste Geschäft, um Eure Store-Fixtures zu kaufen.
Neu oder gebraucht. Baar oder Abzahlung — spezielle Offerte diesen Monat — Grocery- und Meat-Market-Einrichtungen, Zigarren-, Candy-, Delikatessen-Stores, Schneider und Putzwaaren Wall Cases, Showcases und Wallcases für alle Geschäfte. Alle Fixtures geliefert und kostenfrei aufgestellt. 19novdidoson*

—J. Lederer—
372—374—376 Wells Str. Tel. North 1976, ein Block westlich von Division Str.
Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis.
— Baar oder leichte Zahlungen —
Ich gehöre nicht zu dem sogenannten Trust. 11mzmifrsomo*

Zu verkaufen: 2 guterhaltene Anzüge für jungen Mann, $5. Ueberzieher billig. Nachzufragen Sonntag Vormittag in Nr. 276 Chestnut Str. bei Hormann.

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Da wir dieses Jahr wieder alle Muster von der Möbel-Ausstellung erworben haben, wurden wir in die angenehme Lage versetzt, gute Möbel zu einer Reduktion von 33⅓%, welches der Herstellungspreis ist, zu verkaufen.

	werth	zu
Fenstergardinen	$ 1.50	$ .90
9x12 Alamos Brussel Rugs	12.00	8.75
Gute Cotton Top Matratzen	2.50	1.40
Starke Eisenbetten	3.50	1.48
Große Kochöfen (garantirt)	16.50	9.75
Eichenholz Dressers (großer Spiegel)	12.50	7.75
Side-Boards	18.50	12.50
Schöne 6 Fuß Ausziehtische	8.50	5.50
Schöne Eßzimmerstühle mit hoher Lehne	1.25	.69
3-St. ParlorSuit mit Velour od. Damast	22.00	14.00
Couches mit 3 Reihen Springs	13.00	7.50

Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen; keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet. Da wir auch eine Partie von 300 Kukuks-Uhren vom Zollamt für die Gebühren erworben haben und dieselben uns sehr wenig kosten, beschlossen wir, an alle unsere Kunden, welche bei uns einkaufen, eine große, handgeschnitzte importirte Kukuks-Uhr, welche $8.50 werth ist, frei zu verschenken.
Botschen, 190—194 E. North Avenue, nahe Halsted Straße.
Bitte diese Anzeige mitzubringen. 25ja*X

Zu verkaufen: Ein fast neues Davenport, billig. Nachzufragen 79 Churchill Str., vorne, unten.

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, rangirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und ein Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jan,sasondido*

Lieder und Musikstücke aus der deutschen Heimat.
Aus Deutschland importirte Sprechmaschinenplatten, auf beiden Seiten spielend, in größter Auswahl zu verkaufen. Verlangen Sie Katalog 50 oder sprechen Sie selbst vor. Auf Wunsch besucht Sie unser Vertreter. Plattenhaus, 623 Barry Ave., nahe N. Paulina Str., 1. Floor. 3,5,7,9,11,12,14fb

Muß verkaufen: Verlasse Stadt. $35 kaufen das beste Piano in Chicago, werth das Doppelte. Nachzufragen Sonntag. 783 Armitage Ave. sajo

Wittwe ist gezwungen feines Schaff Bros. Upright Piano für $65 baar zu verkaufen. Adr.: H. 645 Abendpost. 5fblwX

$95.00 kaufen neues $400 Upright Piano, garantirt. 629 Larrabee Str. 4fblwX

Zu verkaufen: Sofort, Spiel-Piano, 10 Jahre garantirt; keine annehmbare Offerte zurückgewiesen. 491 Milwaukee Ave. 4feb,tX*

$10 kaufen feines Piano für Anfänger. Sofort nachzufragen: 401 Milwaukee Ave. 4feb,tX*

Hochfeines, $450 Piano, echt Mahogany, so gut wie neu, wegen Abreise spottbillig zu verkaufen für Baar. 391 Lincoln Ave. 1fblwX

Gutes Piano, Upright, zu verkaufen für $70. — 389 Lincoln Avenue. 1fblwX

Nur $85 für schönes Kimball Upright Piano; $5 monatlich. Großer Bargain. 592 Wells Str., nahe North Avenue. 28ja2wX

Zu verkaufen: Billig, Piano, Bücherschrank, Oefen, Bettstellen, Rugs, Eßtische. 270 Lincoln Avenue. 16janlmX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Billig zu verkaufen: Familien Surrey, Spider Phaeton und Ledertop Buggy, sowie Harneß. Residenz 3633 Prairie Avenue. sodifc

Zu verkaufen: 4 Pferde. 981 Ballou Str. sajo

Habe Wagen und Farmgeräthe zu verkaufen, billig wenn sofort genommen. 2061 Windsor Ave., Jefferson Park. sasonmo

Zu verkaufen: Kutsche und Pferde, wegen Todes meines Mannes. Mary Chmonowski, 1008 N. Leavitt Str. sasonmo

Harzer Kanarien, Andreasberger, sowie Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Stamm und Zuchtweibchen, sowie alle Arten Haushunde. Wholesale und Retail. Atlantic & Pacific Vogel Store, 236½ E. Madison Str. 6fbsasonmomi*

Zu verkaufen: Schön gezeichnete St. Bernhardiner Puppies. 622 N. Park Ave. 4fblwX

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Deutscher Advokat und Notar.
Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12 16mj*X

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends: 1644 Briar Place, nahe N. Halsted. 7fel*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Legt gesichert Euer Geld an! Kommt, prüfet selbst! Kaufe, tausche, verkaufe gute Fabriken, Häuser, Farmen, Patente, Hypotheken, auch Geschäfte in guten Stadtlagen feinster Nachbarschaft, Goldquellen wegen Todesfall, Alters, Krankheit, anderen Vorkommnissen, eine altbekannteste Employment-Office, Butter, Käse-Creameries, Milch, Groceries, Butcher, Delikatessen, Bäcker, Candy, Zigarren, Barbier, Schuh, Schneider, Kohlen, Expreß-Geschäfte, Saloons, Hotels, Roominghäuser, Restaurants usw. Partner, Partnerinnen, garantire feinste Kapital-Betheiligungen. Berger, Licensed Broker, 268 Clybourn Avenue. sodi

Verlangt: Kontraktor, um zweistöckiges Haus in Rogers Park zu bauen, preiswerth. H. R. G., Zimmer 1, 88 S. State Str.

Wir haben einen sehr guten Eck-Saloon in der unteren Stadt, gegenüber vom Polk Str. Depot. Derselbe ist preiswerth zu verkaufen. Nähere Auskunft in der Columbus Brauerei, zwischen 9 und 10:30 Uhr. somo

Roominghaus zu verkaufen: 28 fein möblirte Zimmer, billige Miethe; Einkommen $300 monatlich; alles vermiethet; lange etablirt; Theilzahlung. Beste Lage, Nordseite. Lange, 220 Ontario Str. sodido

Bartender verlangt mit $300, welcher fein möblirtes Flat mit $35 Profit den Monat übernehmen will, kann guten, stetigen Platz bekommen. — Adr., D. K. 73 Abendpost.

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei, Shop nach Vorschrift. 859 Blue Island Ave.

Muß verkaufen: Millinery-Store, guter Platz, verlasse Stadt. Adr.: A. 134 Abendpost.

$400 für Grocerygeschäft, werth das Doppelte; Miethe mit 5 feinen Zimmern $15. Keine Neugierigen, kommt mit Geld. 54 E. Belmont Ave.

Zu verkaufen: Roominghaus mit 12 Zimmern auf der Südseite. Billig gegen baar. Offerten unter Adr.: A. 111 Abendpost.

$150 kaufen Restaurant in prominentem Hotel an Michigan Ave., nahe „Loop", beste Preise; Miethe $15: 6 Tische; vollständige Einrichtung; große Einnahme. Sanders, 115 Dearborn Str.

Zu verkaufen: Ein guter Fleischerladen an der Südseite, zwei Pferde und zwei Wagen, wegen Krankheit. Für baares Geld oder zu vertauschen. 5959 Süd May Straße. Vorzusprechen.

Zu verkaufen: Gutgehender Candy-, Zigarren- und Notion-Store für $200. Miethe mit 4 Zimmern $10. 552 Clybourn Ave. frson

Zu verkaufen: Damen- und Herren-Schneidergeschäft, Reinigungsanstalt und Färberei, billig. — 427 Orchard Str., Ecke Lincoln und Belden Ave.

$450 oder beste Offerte, das Doppelte werth, kaufen, wenn sofort genommen, best gelegenes u. gut zahlende Restaurant und Lunch Room auf der Westseite; erster Klasse Fixtures; Carmichael Range, National Cash Register, Kaffeeurnen, Milchurnen, Eichen Lunch-Counter, Tische, Stühle, Nickel Rand Stools usw.; thatsächlich alles erster Klasse, passend für einen Platz dieser Art; dies ist eine Goldgrube und wird nur wegen Uneinigkeit der Theilhaber verkauft; billige Miethe mit einer guten Lease; vorzusprechen am Sonntag, von 9 bis 12 Uhr Mittags, in 993 West Van Buren Str., 2 Thüren von Western Avenue.

Vorschriftsmäßige gute Bäckerei zu kaufen gesucht für ein 2-stöck. Brickhaus. Adr.: A. 107, Abendpost. sason

Zu verkaufen: Erster Klasse Schul Store. 452 Belmont Ave. sason

Zu verkaufen: Hufschmied mit Kundschaft und Wohnhaus. West 26. Str. und 41. Court. sajo

Zu verkaufen: Meatmarket. 1561 Kimball Ave., Logan Square. sasonmo

Horseshoeing Shop mit Kundschaft und Wohnhaus, außerordentliche Gelegenheit; zu verkaufen wegen anderem Geschäft. W. 26. Str. und 41. Court. sason

Zu verkaufen: Guter Saloon in der Stadt. — Standard Brewery, 12. und Campbell Str. sason

Zu verkaufen: Railroad Boarding Cars und Hotel; frei: Miethe und Kohlen; Einnahme $500 monatlich. Vorzusprechen bei John Zacharias, 103. Str., 1 Block westlich von Western Ave., bei Pere Marquette Roundhouse, Postoffice Washington Heights, Chicago. 2fblwX

Bäckerei, feines Geschäft, wegen Krankheit billig zu verkaufen. Henry Kochalski, 229 Western Ave., Muskegon, Mich. frsaso

Gutes Fleischgeschäft zu verkaufen, billig, Südseite. Adr.: H. 627 Abendpost. frsaso

Zu verkaufen: Delikatessen Store. 482 Racine Ave., Ecke Marianna. midofrsason

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Partner gesucht mit $100 für gutgehende Fischpickel-Erzeugung. Kein Verlust, sicheres Einkommen. Nachzufragen: 389 W. 20. Place, bei Copal.

Ein alleinstehender Mann wünscht eine unabhängige Partnerin mit wenig Kapital, um ein kleines Geschäft anzufangen, in welchem derselbe seiner Arbeit nachgehen kann. Adr.: O. 354 Abendpost.

Partner gesucht: $1000 bis $10,000, zu einem Farm-Unternehmen, trägt 50 bis 200 Prozent. Geld sicherer als in Ihrer Bank. Ueberzeugt Euch. Jac. Junker, 139 Burling Str. sason

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Deutsche Hebamme nimmt Entbindungen an zu mäßigem Preis. Rath frei. Telephon: Lincoln 4632. Mrs. Schade, 522 Larrabee Straße. 21ja2wX

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln verschiedene Frauen- und Männer-Krankheiten; nehmen Entbindungen in und außer dem Hause an; unterrichten die Hebammenkunst zu mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Telephon: Monroe 94. 21nov*X

Krankenpfleger und Masseur. Gewissenhafte deutsche Naturheil-Methode. Adr.: A. 112 Abendpost.

Perilla heilt Krätze. Drugstore, 117 Wells Str.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Nur $2600, zwei 4-Zimmer Flatgebäude, mit 45 Fuß Front Lot, ½ Block südlich von Lincoln Ave. und Ashland Ave.; nur $500 baar. Ferner schönes neues 2-stöckiges Flatgebäude, Bad, Gas, Konkretbasement, auf 30x125 Fuß Lot, nahe Lincoln Ave. und Ravenswood Hochbahnstation; Preis nur $1400; $500 baar, Rest leichte Bedingungen. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont Ave.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Haus und Lot, billig. 452 School Str., 2. Flat.

Zu verkaufen: Prachtvolles 8-Zimmer Wohnhaus, Lot 30 bei 125, nahe Addison und Southport Ave.; Preis $4500. August Torpe, 147 East North Ave. dosason

Zu verkaufen: Nur $4000, 9-Zimmer Residenz, Bad, Gas, Wasserheizung, Brickbasement, Stallung für zwei Pferde, nur zwei Blocks von Paulina und Roscoe Str. Ravenswood Hochbahnstation und zwei Blocks von Northwestern Groß Park Station; muß Theil in baar haben. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont Ave.

Zu vertauschen: Großes 3-Flat Brickgebäude; Miethe $155 den Monat. Dampfheizung, 33x136 Fuß Lot, nahe Sheridan Drive und Buena Park; Preis $15,000. Hypothek $8000 zu 5½%; nehme kleines Grundeigenthum oder Residenz in Theilzahlung. John Heim, 1713 N. Ashland Avenue, nahe Belmont Ave.

Zu verkaufen: Prachtvolles, modernes zweistöck. Brickgebäude, Lot 31x125, Nr. 2307 Nord Whipple Str., mit zwei 6-Zimmer Flats; $4900. August Torpe, 147 East North Ave., alleiniger Agent. dosason

Zu vertauschen: Geschäfts-Lot, 2084 N. Clark Str., gegen zweistöck. Gebäude. August Torpe, 147 East North Ave. dofrsason

Zu vermiethen: 4 schöne große helle Zimmer, nahe Hochbahn und Straßenbahn: $9.00 monatlich. F. Huebisch, 2176 N. Paulina Str. 6fblwX

Wegen Verlassen der Stadt.
Spottbillig zu verkaufen, modernes 3stöck. Steinfront-Flatgebäude, 288 Osgood Straße. August Torpe, 147 Ost North Ave., alleiniger Agent. sason

Zu verkaufen: Große Auswahl von 6-, 7-, 8- u. 9-Zimmer modernen Residenzen. August Torpe, 147 Ost North Ave. sason

Großer Bargain zu verkaufen: 729 und 731 N. Halsted Straße, Flat- Gebäude. August Torpe, 147 Ost North Ave. sason

Zu verkaufen: Etliche Bargains in 3stöckigen Stein-Fronts. Alle modernen Verbesserungen. Ehe Ihr kauft seht uns.. Ihr werdet keinen Fehler. John Bobel, 969 Southport Ave. sason

Zu verkaufen: Feines 2stöckiges Frame, hohes Zement Basement, 5, 6 und 7 Zimmer Flats, alle modern, in bester Lage, nur $6200. Ashland und Montrose Blvd. John Bobel, 969 Southport Ave. sason

Zu verkaufen: Cottage, 7 Zimmer und Bad, Furnace-Heizung. Offene Plumbing, Console, 2 Blocks von Northwestern Hochbahn. $2700. 440 Roscoe Str. sason

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Prachtvolle neue 6 Zimmer Cottage, an 35 Fuß Lot, Concrete Basement, nur $2800; — ebenso 6 Zimmer Brick, neu, leichte Zahlungen. Jenkins, 1710 N. California Ave. sason

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordwestseite.

Zu verkaufen: $3500, schönes großes zwei 6-Zimmer Flatgebäude, Bad, Gas, extra große Lot 25x260, Nr. 74 Stave Str., nur zwei Blocks von Armitage und Milwaukee Ave. und Metropolitan Hochbahnstation; nur $500 baar, Rest monatlich einschließlich Zinsen. John Heim, 1713 N. Ashland Avenue, nahe Lincoln Ave.

Ein gut gebautes zweistöckiges Brickhaus, zwei 6-Zimmer Flats, Bad, Gas, Closet und hohes Basement, nahe Humboldt Park, billig zu verkaufen. 685 Hadden Avenue.

Zu verkaufen: Zwei 6 Zimmer Flats, 1 vier Zimmer Brick- und Steinhaus. Bargain. 1909 N. Sacramento Ave. B. Terkelsen. mifson

Zu verkaufen: 2-Flat Brick, Steinfront, 5—6 Zimmer, gepflasterte Straße, 2 Furnaces, Oak Trim, Bad, modern, hochfein. Preis $6200, Hypothek $3000, 5½ Proz. Miethe $600. Feine Lage. (3480) Haenze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. fason

Zu verkaufen: Bargain in 2-Flat Brick, 5—5 Zimmer, Steinfundament, modernes Bad, Oak Fußböden. Preis nur $3800. Miethe $312. (3478) Haenze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. fason

Zu verkaufen: 8 Zimmer Framehaus, Basement, Bad, Stadtwasser, Closet, Gas, große Lot. Bargain zu $2800. Nur für zwei Tage. (3133) Haenze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. fason

Zu verkaufen: 9 Zimmer Framehaus, Irving Pk., Brick Basement, modern, Mantels, Sideboard, Tiled Grate, Ehtarat, Lot 50 bei 125, Zement-Seitenwege. Bargain zu $3000. Abzahlungen. (3195) Haenze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. fason

Irving Park Häuser.
Die neuen California Bungalows 5, 6 u. 7 u. 8-Zimmer Häuser, die wir in Villa, unserer neuen Addition zu Irving Park, bauen, werden großes Aufsehen [illegible] bequem und dauerhaft, auf 50 Fuß Lotten, etliche an 100 Fuß Parkweg grenzend. Preise $3000 bis $3250. Bedingungen: 10 Prozent baar, $15 per Monat. Wir wünschen, daß Sie sich Ihr [illegible] Irving Park Bargains. Haenze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. fason

Wollt Ihr Hühner züchten?
Wir haben kleine Cottage mit Lot 100 bei 123 zu verkaufen, innerhalb der Stadtgrenzen, Hühnerhaus, Brooder, Bone Cutter etc. Bargain zu $1300. (3481) Haenze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. fason

$200 Baar, Rest wie Miethe, kaufen 6 Zimmer moderne Cottage, 30 Fuß Lot. Schaefers, 1286 North Avenue. fason

Wegen Bargains in Lotten, Cottages, Flat- oder Apartments-Gebäuden für Baar oder leichte Abzahlungen, sprecht vor bei der Northwestern Real Estate Exchange, 350 West Fullerton Ave. Unsere Spezialität besteht im Umtauschen. Adr.: A. 108, Abendpost. fason

Bargain, 3stöck. Brick Laden- und 2 6-Zimmer moderne Flats, $4200. 350 West Fullerton Ave. Northwestern Real Estate Exchange. fason

Westseite.

Zu verkaufen: Zwei der schönsten 2-Flat Gebäude. Dieselben sind soeben fertig gestellt worden und sind auf breiten Lotten. Lauter Steinfront, mit Steintreppen und Porch, 6—6 Zimmer. Gelegen in Nrn. 2160 und 2164 West 21. Place nahe 42. Ave. in der Nachbarschaft der Western Electric Co.'s neuer Anlage. Bequem zur Hochbahn und Straßenbahnen. E. Eggert, Eigenthümer, 900 Millard Ave. fason

—Für Baar oder monatliche Abzahlungen— Kauft Euch jetzt eine Heimath in schöner Nachbarschaft mit guter Fahrgelegenheit. Sprecht vor und seht unsere neuen 2-Flat-Gebäude auf breiten Lotten. Lauter moderne Verbesserungen. An West 20. Str., 21. Str. und 21. Place, westlich von 40. Avenue. Hoch- und Straßenbahnen laufen dahin.
Ebenfalls Cottages an Kedzie Avenue nahe 27. Straße und Umgegend.
[illegible] neue 2-Flat, Steinfront 6 und 6-Zimmer Gebäude an Troy Straße, südlich Ogden Ave. und 19. Straße.
Frank Kirchman, 1582 W. 22. Str. Zweigoffice: 2013 Süd 40. Avenue. [illegible]

Südseite.

Verkaufe billig wegen Krankheit, 2stöckiges Framehaus und Cottage. 3019 Poplar Ave., unten.

Vorstädte.

Zu verkaufen: Feine 8 Zimmer-Residenz in Manfair, Heißwasser-Heizung, hübscher großer Garten. Beste Transportation nahe deutsch-kath. Kirche und Schule. Bedingungen nach Wunsch. Adr.: Northwestern Real Estate Exchange, 350 W. Fullerton Avenue. fason

Farmländereien.

—Heimstättesucher—
Habt Ihr schon an Denver gedacht? Denver ist die Hauptstadt des Staates Colorado, [illegible]

Zu verkaufen: 120 Acres Farm in Wisconsin, 60 Acres unter Pflug, Rest Holz und Weide, großes Haus, guter Stall, Granary, Hühnerhaus, Corntrip, Preis $2250. A. Grunwald, 172 Süd Sangamon Str., Chicago.

Gute 80 Acres Farm sofort billig. Verkauf oder Tausch. Volle Information bei Fred. Prill, Schuhstore, 112 E. Belmont Ave.

Der sonnige Süden.
Männer gesucht, die eine Farm an der Golfküste (Hochland) Alabama gründen wollen. Mildes, gesundes Klima, fruchtbarer Boden, guter Markt in Mobile (65,000). [illegible] Leichte Abzahlungsbedingungen. Nächste Exkursion am 19. Januar. Irvington Land Co., Zimmer 900, 153 La Salle Str., Chicago.

—Land für Lutheraner!—
Wer eine gute, fruchtbare Farm, oder Waldland in deutscher, gutbesiedelter Nachbarschaft spottbillig kaufen will, der richte sich sofort an den Unterzeichneten um Auskunft. The Ev. Luth. Colonization Co. Merrill, Wis. 1005 East Main Str.

160 Acres reiches Weizenland, muß verkaufen, vertauschen oder verpachten, [illegible] Offerte. Brieflich. Taylor, 5625 Superior Str., Chicago.

Zu verkaufen: Verkaufe oder vertausche 70 Acker Farm mit Zubehör bei Michigan City; [illegible] Valparaiso, Indiana. 5437 Justine Str.

Zu verkaufen: 240 Acker Wiskonsin Stock-Farm, gute Gebäude, Pferde, Vieh, Maschinen, 160 Acker Wiskonsin, gute Gebäude, fließendes Wasser, 125 Acker Wiskonsin, gute Gebäude, fließendes Wasser, Pferde, Vieh, Maschinen. Brodführer, 84 La Salle Straße.

$850 kaufen hübsche 40 Acker Michigan-Farm — $1600.00 20 Acker Michigan Hühner-Farm — $1000.00 [illegible] Brodführer, 84 LaSalle Str.

Zu verkaufen: 60 Acres, Vieh und Frucht Farm, gut eingerichtet, fließendes Wasser, gute Gebäude, in deutscher Nachbarschaft, [illegible] 27 Acker Frucht- und Poultry-Farm in der Nähe von South Haven, Mich. Weiteres ertheilt Charles Groth, Covert, Mich.

Zu verkaufen: 80 Acker, unverbessert, Juneau County, Wisconsin, schuldenfrei, $800. Was habt Ihr zu vertauschen? Adr.: Schaefers, 1286 North Ave.

Ich kaufe, verkaufe oder vertausche Indiana, Michigan und Wiskonsin Farmen. Brodführer, 84 La Salle Str., Zimmer 509.

Verkaufe die beste Mais-, Weizen-, Hafer- und Kartoffelland in Monroe County, Wiskonsin, $10 per Acker, $10 baar, Rest monatlich. [illegible] Rehl, 121 La Salle Str., Eigenthümer. Office offen Abends.

—Elberta, Baldwin County, Ala.—
Land zu allerhand billigen Preisen. Jedermann kann sich in dieser erfolgreichen, deutschen Kolonie ein Heim erwerben. [illegible] L. v. d. Lee Co., Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago. Exkursionen jeden 1. u. 3. Dienstag.

Wisconsin Central Eisenbahn-Land, billig, für wirkliche Ansiedler. [illegible] Bauch, 263 East North Ave. [illegible]

Verschiedenes.

Wir kaufen Euer Grundeigenthum oder geben Euch eine zweite Hypothek darauf. Real Estate Exchange, 4689 Ashland Ave., nahe 47. Str. [illegible]

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (3071).
Von Henry Langfeldt, Chicago.

Mein Wort nennt eine Eigenschaft —
Oft dem Fels und Ufer eigen.
Umstellt ist's zart am Blümelein —
An der Pfanne stets von Eisen.

Silbenräthsel (3072).
Von Ferdinand Joggerst, Chicago.

Liest man langsam mit Bedacht,
Die erste Silb' man findet dann.
Die zweite Silbe vor der Schlacht
Und nach der Schlacht man finden kann;
Jetzt einen Laut noch häng' man an,
Und das Ganze zeiget dann:
Einen klugen braven Mann,
Der Räthsel dichten und lösen kann.

Zahlenräthsel (3073).
Von Robert Rehfuß, Davenport, Ja.

Wenn ich auf hohe Berge steige,
Gehe jetzt ich ganz alleine;
Anders aber war es 123456;
Denn da braucht' ich einen 134256.

Kreuz- und Querräthsel (3074).
Von Henry Hand, Chicago.

1 . . .	2 . .
3 . .	4 . .
5 .	6 .
7 .	8 . . .

Der Herr 1—2
Lief eine 1—4
Um einen 5—3—2
(Er hatte 3—4),
Nach einem 5—3—7—2
Kaufte 3—2
Und trank sie 4—2.
Nach einer 5—3—4
Schrie Herr 1—2:
Hoh' mich der 6—3—2,
O 5—3,
Es waren 8—4—3—2.

Rösselsprung (3075).
Von Fritz Leschmann, Chicago.

		Das	er's		
	üb	sell.	und	ein	
	alt	tritt	klopft	an	
mal	ge	vor	so	ein	re
er	und	er	de	der	schnell
	ein	er	her	an	
auf	ist			und	thü
mann	grob			ihm	ab
	er	ein	nun	re	
ein	er	sein	ket	er	zu
da	gar	sei	lich	heißts	da
	nicht	klin	doch	mand	
	sagt	böf	er	mag	
		er	nie		

Bilderräthsel (3076).

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Wechselräthsel.
Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Nimmst Du Leicht — folgt oft die schwerste Pein,
Nimmst Du Scharf — kannst alles Du ergründen,
Nimmst Du Tief — ist Heilung schwer zu finden,
Denkst Du jetzt nach, fällt Dir die Lösung ein.

2. Mathematische Aufgabe.

Das Geburtsjahr und das Todesjahr Schillers stehen mit den entsprechenden Jahren Goethes in einem seltsamen Zusammenhang. Wenn man nämlich das Todesjahr Schillers mit 10 multiplizirt, das Geburtsjahr aber mit einer anderen zweistelligen Zahl, so erhält man durch Addition der beiden Produkte eine bestimmte fünfstellige Zahl. Und genau dieselbe Zahl erhält man auch durch Addition der beiden Produkte, welche auf dieselbe Weise aus dem Todesjahr und dem Geburtsjahr Goethes gebildet werden. — Mit welcher zweistelligen Zahl muß das Geburtsjahr Schillers bezw. Goethes multiplizirt werden, und welche fünfstellige Zahl wird erhalten?

3. Ergänzungsräthsel.

* U * * * D Unglücksort.
* * R * K * Erdtheil.
* * * H * * Biene.
* * N * J * Hauptstadt.
* B * * * T Militär. Vorgesetzter.
* * U * D * Keltischer Priester.

Die Anfangsbuchstaben entsprechen dem ersten Wort.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Wechselräthsel (3065).
Vortheil, Vorurtheil, Urtheil.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Zahlenräthsel (3066).
Leid, Lied.
Richtig gelöst von 93 Einsendern.

Wechselräthsel (3067).
Larve, Harfe; Land, Hand; Last, Hast; Laus, Haus; Laut, Haut; Labe, Habe.
Richtig gelöst von 18 Einsendern.

Kreuzräthsel (3068).
1—ha; 2—se; 3—ho; 4—fer.
Richtig gelöst von 93 Einsendern.

Rösselsprung (3069).
Die Welt ist höflich und gesellig,
Und eh' man dich beleidigt,
Sagt wohl ein jeder leicht, was dir gefällig,
Denn keiner ist beeidigt.
Wilhelm Busch.
Richtig gelöst von 52 Einsendern.

Bilderräthsel (3070.
Sonnenstich.
Richtig gelöst von 86 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Umstellräthsel. — Sie—Eis.
2. Räthsel. — Meth, Muth.
3. Tauschräthsel. — Eislauf.

Richtige Lösungen
sandten ein:

Hy. Langfeldt (4 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); Paul Arndt (3—1); F. H. Roeßler (6—3); John Lobischer, Forest Park, Jll. (4—3); Chas. Kocher (5—2); A. Schottky (3—2); Aug. Fiebig (4—1); H. Hand (4—2); F. Joggerst (6—0); Carl Neuburger (3—2); Margaretha Wiese (3—3); Ernst A. Baaz (3—1); Frau Emma Kirch (5—2); Wm. Schaper (4—3); Frau Käthi Weigand (6—3); Anna Pinnow (5—3); Frau L. Kofsky (4—1); Frau H. Fröhlich (5—3); Frau Karoline Schmidhofer (5—3); O. Kühn (4—2); Theodor Lorenz (4—3); Fritz Leschmann (5—3); Frl. Erna Rolff, Peoria, Jll. (3—1); Anna Pohl, Hartford City, Ind. (3—2); Marie Briel (3—3).

Ch. W. Herbertz (5—3); Frau Rosa Schlogl (5—3); Frau Anna Engel (5—3); Frau D. Helberg (4—2); G. Michael, Hammond, Ind. (4—2); Andreas Heimburger (4—3); Elfrieda Heese (4—2); M. Fröhlich (3—2); Frl. Ida Bardow (3—0); Frau Ottilie Bocke (5—1); Frau Hannebohm, Crown Pt., Ind. (3—3); Frau Anna Huber (4—3); Theo. C. Goebel (3—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (5—2); Frau Bertha Janz (5—3); Frau Johanna Barth (2—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (6—3); Frau Helene Brockmyer (4—1); Frau G. Herwig (5—0); Frau H. Keyl (5—3); Frau F. Zielke (5—0); Hermann Kornrumpf (4—1); Henry Peters (5—3); Frau Elise Falter (5—2); Frau M. Radermacher (4—1).

Martha Huber (4—0); Peter Herres (4—0); C. E. Winkler (5—3); Frau K. Müller (5—2); Frau A. Gnadke (4—2); Frau Mary Carstens (5—3); Frau H. Hebel (3—0); Johanna Dressel (6—3); Frau M. Wiese (4—0); Raymond Hintze, Austin, Jll. (5—0); A. Triphahn (5—3); Geo. Wagner (4—3); Frau Charles Bickel, Fort Wayne, Ind. (4—0); Alma Brehme (3—0); Rudolf Schweitzer (3—1); Frau Betty Cramer (4—1); Aug. A. Meier (2—3); Paul Penke (5—0); Frau A. Milling (5—3); D. Diefenbach (5—3); Ernst Meinert (4—2); Marie Meinert (4—3); Frau Agnes Groß (5—3); Max Eggers (5—3); Frau Anna Meinert (4—3); Frau Louise Jakob (3—2).

Chas. Diezel (5—3); Frau A. Laemlein (5—2); Frau L. Müller (4—3); Frau E. Lomberg, Forest Park, Jll. (4—2); W. Gundlach (5—2); Frau Martha Rogge (5—2); Gustav Föchli (4—3); Dina Weiling (2—1); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Jll. (3—0); Fritz Kirchherr (4—2); Anna Bialk (5—2); Anton Machek (3—2); W. Steinmann (5—3); Frau Emmy G. Pleßner (5—3); Frau Marie Steberer (4—3); Carl Nurnberg, MortonGrove, Jll. (3—0); Frau Elise Laube (6—3); Frau Marie Müller (3—1); Jacob Neu (4—0).

Prämien gewannen:

Von Räthsel 3065. — Loose 1—58. Paul Penke, Chicago; Loos Nr. 40.
Von Räthsel 3066. — Loose 1—93. Frau H. Keyl, 209 W. 119. Str., Chicago; Loos Nr. 44.
Von Räthsel 3067. — Loose 1—18. Fritz Kirchherr, 225 W. Ohio Str., Chicago; Loos Nr. 16.
Von Räthsel 3068. — Loose 1—93. Frl. Erna Rolff, 1002 S. Adams Str., Peoria, Jll.; Loos Nr. 23.
Von Räthsel 3069. — Loose 1—52. Frau E. Lomberg, 512 Thomas Str., Forest Park, Jll.; Loos Nr. 45.
Von Räthsel 3070. — Loose 1—86. Frau Emma Kirch, 1591 Hamilton Ave., Chicago. Loos Nr. 12.

Räthsel-Briefkasten.

Hy. Langfeldt; F. Joggerst; Frau Anna Engel; G. Michael, Hammond, Ind.; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. — Dank für die eingeschickten Aufgaben.

Lokalbericht.

Marktbericht.

Chicago, den 6. Februar 1909.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, $1.11—$1.12¼; Nr. 3, roth, $1.09—$1.11; Nr. 2, hart, $1.08—$1.10⅝; Nr. 3, hart, $1.04¼—$1.10⅝.
Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.12½—$1.15; Nr. 2, $1.10—$1.14; Nr. 3, $1.05—$1.12.
Mais, Nr. 2, 60—60½c; Nr. 2, weiß, 63c; Nr. 2, gelb, 30½c; Nr. 3, 61—61¼c; Nr. 3, weiß, 63¼c; Nr. 3, gelb, 61½c; Nr. 4, 60½—60¾c.
Hafer, Nr. 2, 50c; Nr. 2, weiß, 53¼c; Nr. 3, 50¼c; Nr. 3, weiß, 51—52½c; Nr. 4, weiß, 50½—51c; Standard, 52¼—52½c.
Roggen, Nr. 2, 75½—76c; Nr. 3, 69—75c; Nr. 4, 65—70c.
Gerste, „Malting", 61½—67c; „Mixing", 60½—63c; „Screenings", 40—63c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai, $1.10¼—$1.10⅝; Juli, 98⅞—99c; September, 95⅛c.
Mais, Mai, 63⅛—63¾c; Juli, 63⅝c; September, 63⅝c.
Hafer, Mai, 51⅞c; Juli, 46⅛c; September, 39⅛—39¼c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellt sich auf 9600, von Mais auf 258,750, von Hafer auf 137,050 Bushels. Verschickt von hier wurden 18,812 Bushels Weizen, 269,038 Bushels Mais und 207,618 Bushels Hafer.

Schmalz, Mai, $9.60; Juli, $9.70.
Gepökeltes Schweinefleisch, Mai, $16.80; Juli, $16.90.
Rippchen, Mai, $8.80—$8.82; Juli, $8.97½.
Mehl. Winter-Patents, $5.00—$5.10 das Faß. Roggenmehl, $3.55—$3.85; Minnesota Hard Patent. Straight Export Bags, $4.70—$4.80; besondere Marken, $6.20.
Heu. (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $12.50—$13.00; Nr. 1, $11.50—$12.00; Nr. 2, $10.50—$11.00; Nr. 3, $9.50—$10.50; bestes Prairie, $11.00—$11.50; do., Nr. 1, $10.00—$11.00; geringere Sorten, $7.00—$7.50.
Timothy-Samen. „Country Lots", $2.75—$3.75.
Kleesamen. „Cash Lots", $7.50—$9.00.

Oel.

Standard, weiß, 150	$ 0.09¾
Headlight, 175	0.11½
Eocene	0.12
Michigan Test	0.11½
Gasolin	0.15½
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.54
do. gereinigt, per 5 Faß	0.55
Terpentin	0.46½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.50—7.15 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $5.25—$5.50; mittlere bis ausgesuchte Kühe, $3.40—$5.35; schwere Kälber, $3.00—$5.50; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.75—$7.50; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.50—$4.75.
Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $6.25—$6.40 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.30—$6.45; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.35—$6.55; gute bis ausgesuchte Ferkel, $5.50—$5.75; Eber, $3.75—$4.25.
Schafe. Beste Hammel, per 100 Pfund, $4.25—$5.75; „Native Ewes", $3.75—$5.25; „Yearlings", $5.25—$7.00; „Native Lambs", $6.00—$7.55.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 55,465 Rinder, 4465 Kälber, 201,678 Schweine und 60,301 Schafe. Verschickt von hier wurden: 25,642 Rinder, 208 Kälber, 60,915 Schweine und 7438 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, das Pfund	$ 0.28
Nr. 1, das Pfund	0.24
Nr. 2, das Pfund	0.22
„Dairies", extra, das Pfund	0.25
Nr. 1, das Pfund	0.21
„Ladles", das Pfund	0.20½
Packwaare, das Pfund	0.19½
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.29 —0.32½
do., (Kisten eingeschlossen)	0.30 —0.33
„Firsts", das Dutzend	0.30 —0.33
„Extras", das Dutzend	0.35
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14 —0.14½
„Daisies", das Pfund	0.15
„Young America", das Pfund	0.15½—0.16
Brick, das Pfund	0.11 —0.14½
Schweizer, das Pfund	0.13½—0.15
Limburger, das Pfund	0.11 —0.14

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.13
„Springs", das Pfund	0.15
Hähne, das Pfund	0.09
Truthühner, das Pfund	0.17
Gänse, das Pfund	0.07 —0.09
Enten, das Pfund	0.14½
Geflügel (ausgenommen)—	
Hühner, das Pfund	0.14
„Springs", das Pfund	0.15½
Truthühner, das Pfund	0.22
Enten, das Pfund	0.15
Gänse, das Pfund	0.10
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06
60—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06½—0.07½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08 —0.09

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, der Buschel	0.75 —2.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	2.00 —2.75
Orangen, Kalifornia, die Kiste	1.50 —3.00
Bananen, Jumbo, das Bund	1.45
Ananas, die Kiste	2.00 —4.00
Kraut, das Faß	1.00 —2.00
Blumenkohl, die Kiste	0.75 —1.65
Gurken, das Dutzend	0.75 —1.65
Kopfsalat, die Kiste	0.40 —0.50
Blattsalat, die Kiste	0.37½—0.40
Champignons, das Pfund	0.30 —0.40
Rothe Rüben, per Sack	0.60 —0.65
Mohrrüben, der Sack	0.65 —0.75
Zwiebeln, der Buschel	0.55 —0.70
Sellerie, die Kiste	0.75 —1.75
Rüben, der Sack	0.50 —0.75
Rettige, Dutzend Bündchen	0.20 —0.50
Meerrettig, das Bund	0.65
Brunnenkresse, das Dutzend Bündchen	0.15 —0.20
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.20 —0.40
Kronsbeeren, das Faß	9.50 —12.00
Erdbeeren, Florida, das Quart	0.20 —0.40
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, Buschel	2.00 —3.00
Wachsbohnen, die Kiste	2.50 —4.50
Trodene Bohnen, auserlesen	2.36 —2.37
Rothe Nieren-Bohnen	1.80 —2.00
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.	4.80
Kartoffeln, Carladung, der Buschel	0.75 —0.80
Süßkartoffeln, das Faß	8.00 —3.50

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Konstant Gruzensky, Mary Bersky, 27, 25.
Joseph Mraz, Emily Radler, 21, 18.
Giovanni Parissi, Rosaria Costilana, 39, 27.
Frank Krathy, Annie Zitek, 48, 36.
Henry B. Keefer, Bessie Schwartz, 33, 24.
Beila Felbar, Sable Raeß, 28, 20.
John Kral, Mary Toucha, 29, 27.
John Louis, Rosa Prther, 26, 21.
Morris Mendelsen, Besse Greenberg, 22, 23.
Josef Krec, Suzie Hirshaner, 34, 26.
Otto Nord, Paula Pritzke, 28, 26.
Seguard Johnson, Josephine Sorensen, 31, 23
Pietro Mastro, Maria Carotta, 23, 23.
Ferdinand H. Zoch, Helen Friestag, 22, 18.
Kasimir Zychewicz, Mary Kolber, 25, 21.
Jozepas Jurkwinas, Stanislawa Areskaite, 25, 19.
Walter S. Json, Jane H. Wells, 31, 23.
Edward Sheppard, Alvera Lindbahl, 22, 19.
Joseph Guadio, Jennie DePaul, 22, 17.
Peter A. Lend, Ella Fraugott, 21, 18.
Josef Kudany, Anna A. Kalsuska, 22, 20.
Louis Daum, Ellen Nelson, 21, 20.
Chas. A. Strau, Mabel J. Hammond, 21, 18
Vojtech Kuhl, Blaha, 32, 26.
Walter J. Landolf, Henrietta Bradly, 21, 19.
Joseph F. Shonnan, Leona Osborne, 19, 18.
Walter Christiansen, Mathilda Christiansen, 25, 22.
Samuel W. Jones, Louise Johnson, 34, 18.
Pioter Koslowski, Wiktoria Gorma, 25, 20.
Julius Sablon, Beckie Jobin, 25, 22.
Hermann F. Schleiffarth, Vivian B. Darling, 28, 26.
Adolph Flapp, Nancy Majeska, 23, 19.
Josef Zbornik, Mary Sterik, 28, 24.
John J. Martin, Bessie Turner, 27, 25.
Aleksander Widotis, Anna Wisatikaite, 24, 22.
Ernest Koehler, Marie L. Müller, 57, 51.
Adolph Kraus, Mary Mansfield, 23, 18.
Martin Lamer, Eva Lehmann, 20, 21.
Wojciech Wanieliaska, Jozefa Pesacka, 22, 20.
Frederick Wm. Martin, Mary J. Peschke, 22, 22.
John Bitza, Frances Kohbiak, 27, 23.
Boleslaw Wienchaelek, Aleksandra Kmiecik, 24, 18.
Elton B. Pettibone, Lizzie Lutz, 20, 25.
Hyman Simon, Beckie Wolf, 21, 21.
Jesse H. Rector, Gertrude B. Thomas, 22, 18.
Wladyslaw Gorski, Franziska Lipska, 28, 20.
August T. Whitman, Dora Boucher, 36, 28.
Michael Muszynski, Katherine Bas, 25, 23.
Patras Klevicius, A. Alexinnaize, 25, 25.
Benedict L. Maloney, Margaret J. Engelbach, 31, 28.
Walter Mazulafski, Franziska Novandofska, 30, 30.
Charley Johnson, Flossie Board, 33, 18.
Joseph B. Hanawalt, Emilia A. Hortes, 25, 24
David Lapinsky, Anna Levin, 22, 22.
George C. Robson, Minnie J. Finnegan, 29, 29.
Jan Wolcazyn, Salomea Wiemewska, 26, 25.
Christ Hauenstein, Martha Hoosert, 31, 23.
John Rudolph, Emma Kohout, 23, 19.
Charles Pesek, Mary Resler, 23, 20.
Fred Schwartz, Mathilda Oberlin, 21, 19.
Thomas Mical, Mary Kozak, 22, 25.
Robert Brown, Addie Conway, 29, 34.
Frank J. Cech, Stella Kolar, 23, 21.
Konstanty Javek, Mary Guezwa, 25, 24.
Stefan Zaniat, Rose Hnat, 27, 25.
Joseph Dutkiewicz, Anna Jendrizejek, 30, 28.
Josef Predmerski, Annie Lotschleck, 26, 31.
Bennett C. J. Waldren, Marie Stammer, 22, 31.
James Vandewaals, Frances Smith, 31, 30.
Adam Kiebara, Karoline Kawa, 28, 23.
Michel Kovar, Bessie Kris, 29, 25.
Frank Vacer, Sophia Cheleski, 21, 20.
Stanislaw Helizan, Anna Moczko, 29, 21.
Edward Keussen, Mary O'Connor, 31, 21.
Frank Dalimar, Mary Slabe, 29, 20.
Ole Anderson, Ragnhild Olson, 30, 24.
Arthur Stern, Libbie Goldstein, 22, 18.
Peter Oster, Marie Schneider, 36, 23.
Frank Kubicki, Agnes Synakiewicz, 25, 19.
Josef Wiczkirwicwz, Elzbieta Dowiat, 30, 25.
Jerry O'Brien, Martha Budwash, 24, 21.
Mathers Geary, Anna Gary, 29, 26.
Waclaw Rakus, Antonina Gut, 31, 25.
Elis Bergstrom, Hilma Gustafson, 23, 28.
Karl Freidel, Elizabeth Schranz, 30, 25.
Vincenzo Santoro, Rosina Bellucci, 21, 18.
Wojciech Kakoski, Anna Bohenko, 29, 23.
William Ward, Clara Smith, 27, 22.

Trunkenbolde im Geheimen geheilt

Jede Dame kann es im Hause thun — Versuch kostet nichts.

Golden Remedy sichert ein glückliches Heim. Wenn Ihr einen Gatten, Sohn oder Bruder habt, der trinkt, schreibt heute um ein freies Packet.

Eine neue, geschmack- und geruchlose Entdeckung, die in Thee, Kaffee oder Speise gegeben werden kann. Warm empfohlen von Mäßigkeits-Befürwortern. Sie vollbringt ihre Arbeit so still und sicher, daß, während die hingebende Gattin, Schwester, oder Tochter zusieht, der Trunkenbold geheilt wird, und sogar gegen seinen Willen und ohne sein Wissen. Viele wurden in einem Tage geheilt.

Rettet Eure Lieben von einem frühzeitigen Tod und den schrecklichen Folgen des Trinklasters und rettet Euch selbst von Armuth und Elend.

Es kostet Euch absolut nichts es zu versuchen. Schickt Euren Namen und Adresse an Dr. J. W. Haines, 3748 Glenn Building, Cincinnati, Ohio, und er schickt Euch gleich ein freies Packet des wunderbaren Golden Remedy in einfach versiegeltem Umschlag.

Auch schickt er die stärksten, überzeugendsten Beweise, daß es sich in tausenden Familien als ein Segen erwiesen hat.

Schickt heute um ein freies Probe-Packet von Golden Remedy.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Fallenberg, Arth., 2 M.; 3542 WinchesterAve.
Schultz, Lillian, 2 M.; 446 N. Fairfield Ave.
Eman, Louisa M., 50 J.; 198 N. Clark Str.
Roedel, Edgar, 19 J.; 117 Wells Str.
Sutter, Anna, 4 J.; 1083 Nelson Ave.
Urban, Paul, 48 J.; 437 N. Ashland Ave.
Peters, Clarice, 13 J.; 157 Bissell Str.
Stenzel, Louisa, 17 J.; 389 N. Paulina Str.
Winholt, Allen, 10 Mo.; 239 N. Curtis Str.
Metz, Samuel, 35 J.; 4803 St. Lawrence Ave.
Meyer, Alice E., 6 J.; 3535 Wallace Str.
Kemp, Ruth, 1 J.; 1312 W. Congreß Str.
Geimer, Peter, 38 J.; 30 Grand Ave.
Boll, Henrietta, 46 J.; 338 22. Str.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 6. Februar 1909.

1352 Abegg Louis R
1356 Albrecht Eliza
1357 Alexander Frau Adele
1358 Alfert Mr
1367 Bantel Gustav
1369 Bäutis Joseph
1373 Barford G
1375 Batke Johann
1376 Basler Jakob (3)
1378 Baumgartner Franz
1380 Bergmann H
1383 Berner Ludwig
1385 Berz Andrzej
1388 Birmel Martin
1391 Biele Wojciech
1404 Brandtmiller Wladislaw
1405 Branden Charles
1407 Bronstein A R
1408 Brechter Otto
1409 Broestl Anna
1410 Brut Antoni
1413 Bucholtz R
1414 Buller Louis
1416 Bunda Anton
1417 Burmeister Joe
1419 Chauser Sam
1429 Cieling John
1431 Cohen M
1432 Cohen Fannie
1433 Cohen Rose
1452 Deinel C
1455 Doerk M
1458 Dreger Waldemar
1459 Drechsel Wm
1461 Drager Lillian
1468 Egerd Edward
1470 Elberg Christ
1471 Engelfind Hein
1472 Enszlen Marie
1475 Ehrburg L
1479 Fern Mr
1480 Feder Wm
1482 Fischer Fred.
1484 Folk Anton
1486 Frank M
1487 Freimuth Franciska
1489 Fridman S
1496 Ganzwohl Josef
1497 Gader Josef
1500 Geller Simon
1501 Genser Josef
1502 Giegele Frau Elizabeth
1503 Gigel Therese
1506 Glaszner Mihaly
1507 Goldberg Mr
1508 Goldfaden Mr
1509 Goldman G
1510 Goldman S
1511 Goldman M
1512 Goldstein Mr
1520 Grinberg A
1521 Gregor Maria
1525 Graf G. Henry
1530 Grunzweig Anton (2)
1531 Grünfeld Samuel L
1532 Groger Karl
1533 Groß Paula
1536 Guttmann Lena
1538 Gutenkauf Elise
1539 Haag Henry
1542 Hackl Josef
1544 Hadik Johann
1545 Hahn J A
1549 Harbart Bertha
1553 Hauer Frau Kathe
1555 Hauschild Anna
1556 Herr Victor
1557 Heyer Anton
1559 Herget Karl
1559 Heermann Frau Jsabel
1560 Heinze G
1561 Hoblik Heinrich
1562 Hoffmann Leon
1563 Horkey Christine
1564 Horkey Johann
1565 Hof Charles A
1566 Horwitz Max
1567 Hammer Sofia (2)
1569 Hollander Paul
1571 Hubartscheck Johann
1572 Hutter Maria (2)
1581 Janisch Mizzi
1589 Jemlig Mr
1591 Jensen Peter
1601 Kadich Jos
1603 Karlizek Gottlieb
1606 Kantor D
1607 Kaplan M
1610 Kasser Josef
1612 Kepes Albert
1615 Keck Josef
1616 Keller Kurt
1617 Keller Wilhelm
1623 Klir Josef
1624 Kleimann Sam
1626 Kneck Tomas
1627 Kniersim Julius
1628 Knor Paul
1633 Kohn Mr
1634 Kopp Gottlieb
1641 Koster Joe
1647 Kraemer W
1648 Kraft Chas u. Frau
1652 Krauß Jacques
1654 Krohn Paul
1663 Kuhn Fred
1666 Knittel Joseph
1673 Kuzel Anton
1675 Kurtz Katarzyna
1681 Lehmann Emil
1683 Lewit Max L
1684 Leffmann Marcus
1686 Levein J
1690 Ley Helena
1691 Lechner Lina
1692 Lendsburg Chas W
1694 Loch Jan
1698 Lucke Frau G
1699 Luck Henry
1700 Luhn Conrad
1709 Matler Alois
1710 Madko Marie
1713 Malc Josef
1718 Marz Anton
1720 Maresch Bela
1729 Mayer Franz
1731 Marcus Clara
1734 Mazur Anna
1741 Merewald Frank
1745 Meiger Gehan
1752 Misch Jan
1755 Moran Peter
1759 Morritz M S
1763 Müller Fredrich
1764 Müller A
1781 Nusbaum A
1794 Opserman L
1799 Paluch Peter
1811 Paulson Anna
1815 Pepek Edward
1819 Petersen Frank M
1820 Perlstein J
1821 Pfiftes Terenez
1842 Preprinner Nickolaus
1843 Prunig Jozsa
1844 Puetzko Keydi
1847 Puksander Mary
1849 Reibegier Ksa
1859 Retschek Peter
1863 Rinser Johann
1864 Richsteig Erna
1867 Robacki Adam
1868 Rotter Jacob
1870 Rosenblum Malka
1873 Raßner Emma
1876 Rosenthal M
1877 Ruther H (Packet)
1880 Rudolff T A
1881 Rutter Dora (Packet)
1885 Samels Annie
1888 Sandwers R
1892 Scherzer Cäcilie
1893 Schellhorn Christ
1893 Schitrem A
1895 Schram Peter
1896 Schranz Maria
1897 Schuß James
1898 Schultz Herman
1899 Schmidt Rosa
1900 Schmidt Max
1901 Schobel Anna
1902 Schochlin F W
1903 Schwartz Ruth
1904 Semisch Marya
1910 Silberman Mr
1913 Simek Anna
1914 Sitzberger Julius
1917 Siebelitt John
1934 Sobus Peter
1937 Solomon Y
1939 Spinner C
1941 Spinner Klara
1943 Stareman Martin
1944 Steigmann Sam
1945 Steib Lena
1946 Strausky Frank
1977 Tetlak Albert
1979 Theil Emilia
1980 Thayer S
1981 Theis Susie
1990 Ungar Edmund
1991 Unternahrer Marie
1993 Urban Revesz
1994 Uresche Julian
2001 Von Lamezan Franz
2003 Wagner Carl L H
2004 Wacht Kristina
2009 Wallbrecht Frieda
2013 Weisman Arnold
2014 Westphal W
2015 Wendel Lump
2016 Winzerberger Sam
2019 Windisch Betton
2023 Wilde Frederick
2046 Zeiler Moses
2048 Zinner Anton

Der Beweis der Liebe.

Nach dem Französischen.

Mit klopfendem Herzen war Peter Brind zu Frau Delwor hinaufgeeilt; auf der obersten Stufe der zur zweiten Etage führenden Treppe hielt er an und sah nach der Uhr.

„Noch zwanzig Minuten bis Vier," murmelte er, „und ich bin doch erst auf Viereinhalb geladen! — Viel zu früh; warten wir denn!"

Er stieg hinunter und schritt vor dem Hause eine Weile hin und her, aber seine Ungeduld ließ ihn nicht ausharren, und bevor noch der Zeiger auf die bestimmte Minute wies, stand er wieder oben vor der Thür und zog die Glocke.

„Ich möchte zu Frau Delwor," sagte er zu dem Dienstmädchen.

„Sie ist ausgegangen, dürfte aber wohl bald wieder zurück sein. Es soll Jemand zu ihr kommen."

„Das bin ich."

„In diesem Falle bitte ich den Herrn einzutreten."

Herr Brind wurde in einen Salon geführt.

Er griff nach einem aufliegenden Buch, setzte sich in einen Lehnstuhl und versuchte zu lesen; doch die Blicke flogen nur so über die Buchstaben hin.

Er hob den Kopf und schaute nach der Pendule. Vier Uhr zwanzig ... Wenn sie genau ist, erscheint sie in zehn Minuten ... Dort wird sie eintreten, und ihr erster Blick wird mir ihre Antwort verrathen.

Darüber nachdenkend, ob er wohl Erhörung finde, machte er sich gegenwärtig, wie er vor zwei Tagen ihr sein Herz eröffnet hatte.

Sie war erröthet, in eine gewisse Verwirrung gerathen und hatte dann ausweichend geantwortet, jedoch in einer Art, die ihm Hoffnung einflößte.

„Wie," hatte sie gesagt, „wie soll ich so rasch Ihnen Antwort geben? Es ist eine ernste Sache um die Ehe ... Geben Sie mir Frist zur Ueberlegung und kommen Sie übermorgen um halb fünf Uhr wieder ... Dann habe ich meinen Entschluß gefaßt und werde Ihnen denselben eröffnen."

Jetzt nahte der Moment. Noch nie war Peter Brind die Zeit so lange geworden; die Ungeduld verzehrte ihn.

„Sie wird Ja sagen ... Sie wird Ja sagen, ich möchte darauf schwören. Ich habe eine sichere Ahnung."

In der nächsten Minute plagte ihn schon wieder der Zweifel.

„Und wenn's doch anders käme?"

Der Gedanke, am Ende doch enttäuscht zu werden, trieb ihm Thränen in die Augen.

„Ich bete sie ja an," murmelte er, „und Alles, was ich ihr von Liebe sprach, ist weit unter dem, was ich fühle."

Und nachdem er eine kurze Weile geträumt, setzte er hinzu: „Wie das doch so schnell mit mir gegangen ist! Zwei- oder dreimaliges Zusammentreffen bei einer befreundeten Familie — ein Walzer ... und ich war erobert."

Die Thür flog auf, Frau Delwor erschien.

„Sehr pünktlich!" ...

„Oh!" ...

Sie lächelte: „Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, die Pünktlichkeit ist für mich schmeichelhaft!" Und da Peter, ängstlich sie fixirend, vor ihr stand, ließ sie sich graziös auf einen Fauteuil neben dem Kamin nieder, lud Jenen durch eine Handbewegung ein, ihr gegenüber Platz zu nehmen, und begann: „Vor Allem muß ich Ihnen gestehen, daß der Gedanke, die Ihrige zu werden, mir gar nicht mißfällt."

„Ah!" ... Schon leuchtete es auf dem Gesicht des Verliebten.

„Sie sind zweiunddreißig, ich bin dreiundzwanzig Jahre alt. Sie sind unabhängig; ich bin es auch. Wir gehören derselben Gesellschaft an, haben denselben Bekanntenkreis. Nach dieser Seite hin ist alles glatt."

Neues Leuchten auf dem Antlitz des Bewerbers.

„Außerdem," bemerkte Frau Delwor, „habe ich, sehr früh schon Wittwe geworden, nicht die Neigung, einsam meine Tage zu verbringen, ich denke in der That daran, gelegentlich mich wieder zu verehelichen."

„Sehr gut."

„Und — warum sollte ich es Ihnen verheimlichen? Sie gefallen mir in jeder Beziehung."

„Wie mich das glücklich macht!"

„Ich glaube, daß Sie mehr als irgend ein Anderer die Eigenschaften haben ..."

„Das ist ja himmlisch!"

„Es ist mir nicht entgangen, daß meine bescheidene Person auf Sie Eindruck machte, und eine Frau bleibt in solchem Fall nicht unempfindlich."

„Herrlich! Herrlich!"

„Ich will aufrichtig gestehen, daß in mir ein Gefühl erwachte, das dem Ihrigen entspricht, und da ich einmal zu beichten angefangen habe, muß das Wort heraus: Ich glaube Sie zu lieben."

Peter küßte ihr die Hände.

„Theure Charlotte!"

Doch diese zog sie hastig zurück.

„Ich bitte Sie, Geduld, noch ist nichts entschieden."

„Wie? Sie lieben mich, und nichts ist entschieden?"

„Gewiß liebe ich Sie, aber ich muß auch wissen, ob Sie mich ernstlich lieben."

Trotz der Feierlichkeit der Stunde wäre Peter beinahe in ein helles Lachen ausgebrochen.

„Nun, das ist aber großartig! Ich flehe um Ihre Hand, zittere aus Furcht, dieselbe nicht zu erhalten ... und Sie zweifeln noch an meiner Aufrichtigkeit? Was fällt Ihnen denn ein? ... Sie sagten's ja selber vorhin: Wir Beide befinden uns in unabhängiger Lage, sind gesellschaftlich einander ebenbürtig. Sie können unmöglich annehmen, daß mich ein materielles Interesse zu Ihnen führt ..."

Frau Delwor schüttelte leicht den Kopf.

„Ich glaube gern, daß Sie mir zugethan sind ... Ist diese Liebe aber auch ernst und dauerhaft? Das möchte ich wissen, bevor ich mein Leben an das Ihrige knüpfe. Ein junger Mann begegnet einer jungen Frau. Sie gefällt ihm. Er gesteht es ihr. Bei der Eröffnung geräth er in's Feuer und glaubt selbst fest an seine Liebe. Doch welche Garantie hat die Frau für deren Beständigkeit? Vielleicht ein Strohfeuer! ... Auch wir müssen darüber klar sein. Beweisen Sie, daß Sie mich wirklich lieben, und ich gehöre Ihnen. Aber bis dieser Beweis mir vorliegt, gebietet mir die Vernunft Zurückhaltung."

„Aber!"

„Ich bin unerschütterlich ... Einen Beweis will ich haben!"

„Aber um Ihnen die Macht meiner Liebe darzuthun, bedarf ich einer Gelegenheit ... ich kann doch nicht Ihre Wohnung in Brand stecken, um sie aus den Flammen zu retten ... Ich kann Sie nicht ins Wasser werfen, um Sie mit Gefahr meines Lebens herauszuziehen."

„Das wäre auch noch kein strenger Beweis. Schon mancher brave Mann hat eine Frau aus den Fluthen gerettet ohne die Absicht, sie zu heirathen. Muth und Liebe sind nicht dasselbe."

Wie eindringlich Peter Brind auch bat — er erreichte damit nichts.

„Einen Beweis," wiederholte Frau Delwor, „und Sie haben meine Hand, aber auf dieser Forderung bestehe ich, ich muß den Beweis haben."

Trübselig verabschiedete sich der arme Peter. Zwei Monate waren vergangen, und die Angelegenheit stand auf dem alten Fleck. Peter Brind hatte Frau Delwor da und dort gesehen, hatte sie auch gebeten, den schrecklichen Beweis ihm zu erlassen. Umsonst.

„Kämen Sie doch um Ihr ganzes Vermögen," jammerte er, „Sie sollten sehen, daß Sie für mich trotz Ihrer Armuth dieselbe blieben."

„Ein schöner Liebesbeweis," antwortete sie, „die einfachste Ritterlichkeit verlangt, einer arm gewordenen Frau das Wort zu halten, das man gegeben, als sie noch im Reichthum lebte. Jeder anständige Mann wird in einem solchen Fall nicht zaudern."

„Aber was soll ich?"

„Das ist Ihre Sache, Freund; suchen Sie!"

Peter suchte und quälte sich. Er durchstöberte die leidenschaftlichsten Romane, um eine Situation zu entdecken, die der seinen glich. Vielleicht bot ihm die Phantasie eines Dichters die Lösung ...

Er träumte von allen möglichen Abenteuern, dachte an Ritter, welche zu Ehren ihrer Dame die größten Gefahren bestanden.

Leere Träume ...

Der Winter nahte sich seinem Ende. Der Pläne müde und die Hoffnung preisgebend, jemals eine That zu vollbringen, welche die Angebetete von seiner tiefen Liebe überzeugte, versank Peter Brind in Entmuthigung; er mochte nicht weiter suchen.

Er kam eines Tages zu Frau Delwor.

Wiederum öffnete ihm ein Dienstmädchen.

„Ist Ihre Heerrin daheim?"

„Ja, mein Herr, eben kehrte sie zurück."

Der Salon öffnete sich dem Gast.

„Sie hier?" rief Frau Delwor, ihm entgegenschreitend. „Ich habe Sie nicht zu dieser Visite ermächtigt und muß Sie bitten, künftig die Etiquette nicht zu verletzen, man setzt sich dem Gerede aus."

„Sie haben mir wohl etwas Wichtiges mitzutheilen?" fragte sie, sich neben ihn setzend; „vielleicht endlich den Beweis?"

„Ach nein, im Gegentheil, ich verzichte darauf."

„Ah!"

„O ja," sprach er ernst, „ich habe den ganzen Winter durch studirt, Gott weiß, mit welcher Leidenschaft ...... Nichts wäre mir zu schwer gewesen ... Doch das Verhängniß ließ mich nichts entdecken ... Und ich sehe wohl, daß Alles verlorene Liebesmüh' ist ... Andererseits wird diese ewige Ungewißheit, wird dieses Fieber unerträglich; es ist des grausamen Spieles genug ... Besser, ich entsage und verscheuche damit die marternde Unruhe. Lösen wir das Verhältniß; ich werde mich bestreben, zu vergessen ... Leben Sie wohl. Ich gehe ... um niemals wieder Ihnen zu nahen."

Und sich erhebend, setzte er hinzu:

„Verhehlen will ich freilich meine Meinung nicht. Sie haben sich mir gegenüber nicht edel benommen."

„Oh ..."

„Ich nehme nichts zurück ... Ob Sie mich liebten oder nicht liebten ... In Ihrer Bedingung steckte eine Grausamkeit ... Doch nun sind wir mit einander fertig; mein Entschluß ist fest, ich weiß, woran ich bin mit mir. Und auch mit Ihnen. Ihr Betragen war dasjenige einer Kokette ..."

„Oh!"

„Ich kann's nicht anders nennen ... Eher könnte ich beifügen ... Doch wozu? Ich bin Ihnen ja doch ganz gleichgiltig, nicht wahr? Adieu, Frau Delwor! Diesmal für immer."

Er schritt zur Thür hin.

Die Frau war niedergeschmettert. Solche Rücksichtslosigkeit! Empörend!

Es wallte zornig in ihr.

„Gute Reise, wenn es denn sein muß!" wollte sie rufen.

Aber — o Weib — was ging in ihr vor?

Jetzt, da er ihr schroff kündete, kam es in ihr zum jähen Umschwung.

Jeden Widerstand aufgebend, jede Reserve vergessend, all ihre Eigenliebe überwindend, eilte sie ihm nach, hielt ihn fest, und über ihre Lippen sprudelte es:

„Nein, nein ... Peter, bleibe bei mir. Ich liebe Dich ja!"

Und Peter war nicht unbarmherzig.

„Du liebst mich?" sagte er, sie an sich ziehend. „Liebe, liebe Charlotte!"

Ein Freudenrausch erfüllte sie Beide.

Wie es denn immer zu geschehen pflegt, grübelten die beiden Verlobten nach, wie Alles so gekommen ... „Ich hatte doch geschworen," sagte Frau Delwor, „es sollte nicht ohne einen gewichtigen Beweis abgehen ... Aber nun begreife ich ... So lange ich selber zögerte, verlangte ich von Dir etwas Großes ... Doch in dem Augenblicke, da ich heiß empfand, was Du mir geworden, da war mein Widerstand dahin. Nicht die Liebe des Anderen, die Kraft der eigenen Liebe entscheidet zuletzt!"

Die Franzosenzeit im Rheinland.

Wer das Düsseldorfer alte Rathhaus kennt, weiß, daß in einer Nische des Uhrthurms eine Themis steht, die in der ausgestreckten Linken die Wage der Gerechtigkeit hält, während die Rechte das Schwert der Gewalt trägt. Nun kam der 15. August 1806 und mit ihm die von den Behörden bis ins kleinste geregelte erstmalige Feier des Napoleonfestes, des Namenstages des Franzosenkaisers, der seit dem 15. März 1806 Herr des Bergischen Landes war. Tags vorher waren Arbeiter, also Leute aus dem Volke, bis zum Dunkelwerden beschäftigt, am Rathhaus den vorgeschriebenen Blumen- und Lichterschmuck anzubringen. Beim Sonnenglanz des Festtages gewahrte dann die schmunzelnde Bürgerschaft, daß der extra fein verzierten Rathhausdame der linke Arm mit der Wage der Gerechtigkeit fehlte und sie nur noch das Schwert der Gewalt trug. Aber auch die Behörde fühlte ob dieser Prise von scharfem Düsseldorfer Mostert ein unangenehmes Prickeln. Es gab „au nom de l'empereu", dessen Empfindlichkeit man auf's äußerste zu schonen bemüht war, eine heillose Untersuchung über diesen, wie die „Großherzoglich Bergischen Wöchentlichen Nachrichten" bemerken, einzigen Mißton, der die Feier störte. Indessen kam die damalige Düsseldorfer Kriminalpolizei zu keinem anderen Ergebniß, als dem, daß der entschwundene Arm der Gerechtigkeit höchstens der unbeabsichtigten Unvorsichtigkeit eines der mit der Ausschmückung der Rathhausfront beschäftigten Arbeiter zum Opfer gefallen sei und die Thatsache keineswegs eine politische Bosheit in sich berge.

— Monolog. — Ob etwa deshalb, weil Gott das Weib aus einer Rippe schuf, meine Alte so gern Rippenstöße austheilt!

— Schlecht belohnte Enthaltsamkeit. — Zeuge (enttäuscht): „Was, eine Mark Zeugengeld nur? Wenn ich das gewußt hätt', da hätt' ich lieber mitgerauft!"

Krebs geheilt in 10 Tagen

Eine Entdeckung, welche die medizinische Welt in Aufregung versetzt hat.

Ich habe entdeckt, was die medizinische Welt seit Jahren zu entdecken versuchte, ein sicheres Heilmittel für Krebs, so sicher, daß es absolut garantirt werden kann. Dies thue ich, und ich kann es beweisen. Ich habe hunderte der schrecklichsten Fälle in 10 bis 20 Tagen geheilt, nachdem Aerzte und Chirurgen alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben hatten.

J. B. RIDGE

Bekannter Grundeigenthumshändler von Brooklyn, N. Y., sagt: „Ihre Krebs-Kur ist sicherlich ein Wunder. Der Krebs an meiner Schläfe ist verschwunden und es ist kaum eine Narbe zu sehen. Keine Schmerzen in meinem Fall."

Wenn Ihr die wunderbaren Resultate, die diese Behandlung zeitigt, gesehen habt, werdet Ihr überrascht sein, wie leicht Ihr Euch selbst im Hause ohne Risiko oder Gefahr heilen könnt.

Ich habe eines der feinsten Sanitarien im Lande für Leute, die herkommen und persönlich von mir behandelt zu werden wünschen. Ihr könnt Euch jedoch ebenso gut selbst in Eurem eigenen Hause heilen. Irgend eine Bank oder Geschäftshaus in Lebanon wird Euch sagen, daß wir reell und erfolgreich in der Heilung von Krebs sind. Schreibt den nachstehenden freien Koupon aus mit Eurem Namen und Adresse, und schickt ihn heute an uns.

Freier Krebs - Koupon.

Wenn Ihr an Krebs in irgend einer Form leidet, schreibt Euren Namen und Adresse auf die punktirten Linien und schickt ihn heute an die Dr. Curry Cancer Cure Co., Curry Sanitarium, Lebanon, Ohio. Ihr werdet überrascht sein, wie schnell Ihr Euch selbst im Hause ohne Risiko oder Gefahr heilen könnt.

Name..
Straße..
Stadt, Staat..

☞ Wenn Ihr nicht an die Cancer Company selbst schreiben wollt, so könnt Ihr den Doktor privatim erreichen, wenn Ihr an seinen Privat-Sekretär, E. W. Ramsey, Box 706, Lebanon, Ohio, schreibt.

nov15,dez27,feb7,mz21

BRUCH

Dr. E. N. Flint,
130 Dearborn Str.
22-jährige Erfahrung.

Kein Messer — Keine Schmerzen — Kein Zeitverlust

Die letzte Gelegenheit
von Bruch billig kurirt zu werden.

Jeder Bruchleidende muß einsehen, daß diese liberale Offerte, Bruch zu niedrigen Gebühren zu heilen, nur für kurze Zeit gemacht werden kann. Diese Offerte endet am Montag Abend, den 15. Februar. Wartet nicht bis auf die letzte Minute, da so viele Leute vorsprechen, daß nicht alle behandelt werden können. Sprecht sogleich vor, wenn Ihr durch Dr. Flints Methode geheilt werden wollt, ohne Schneiden, ohne Chloroform und ohne Abhaltung von der Arbeit.

„Ich will Bruchleidenden sagen, wo sie kurirt werden können."

„Ich war seit neunundzwanzig Jahren bruchleidend und mußte Bruchbänder tragen. Ich möchte allen Bruchleidenden sagen, wo sie kurirt werden können, so daß sie nicht so wie ich zu leiden brauchen. — Geht zu Dr. Flint, 130 Dearborn Str. Er heilte mich und viele Andere, die ich kenne, ohne Operation, ohne daß ich meine Arbeit versäumte und ohne Schmerzen oder Schneiden. Dr. Flint hat eine wunderbare Kur. Er ist gerade so freundlich zu den Arbeitern als zu den Reichen, denn er berechnet nichts für Untersuchung, und gegenwärtig heilt er, so viel wie ich weiß, Bruch zu niedrigem Preise. Ich würde lieber $100 hergeben, als auch nur einen Tag wieder an Bruch zu leiden. Bruch ist ein gefährliches Leiden, was Jeder weiß, der daran leidet. Deshalb sage ich, laßt Euch jetzt heilen, wo eine sichere Heilung entdeckt ist. Ich trage kein Bruchband mehr. Ich bin nachhaltig geheilt.

Wm. Formby, 394 W. Harrison Str.

Leute mit kleinen Brüchen,

Beachtet! Große Brüche waren einst klein. Ein plötzliches Ausgleiten, oder ein Fall, oder Vernachlässigung mag jeden Tag Euren Bruch vergrößern oder Erstickung und Tod herbeiführen. Laßt Euren Bruch nicht größer werden und Euer Leben bedrohen. Gebt Acht. Wenn Euer Bruch bereits groß ist, kommt sogleich zu uns. Wir heilen kleine, mittlere und große Brüche für kurze Zeit zu niedrigen Gebühren. Kommt jetzt, wenn Ihr Euch die niedrigen Gebühren zu Nutze machen wollt und von Bruch zu einem niedrigen Preis geheilt zu werden, der vielleicht nie wieder offerirt werden mag. Jetzt ist Eure letzte Gelegenheit.

Jedermann ist zu dieser Offerte willkommen. Alles was wir verlangen, ist, daß Ihr diese Anzeige mitbringt oder per Post schickt, und Ihr werdet zu einem billigen Preis von Bruch geheilt. Die Heilung kostet Euch weniger als Ihr gewöhnlich für Bruchbänder jedes Jahr ausgebt, und Ihr wißt, daß ein Bruchband nur zeitweilig Linderung bringt.

DR. FLINT

Männer außerhalb der Stadt schreibt sogleich und macht Euch diese äußerst günstige niedrige Preis-Offerte zu Nutze. Büchlein frei versandt.

VIENNA MEDICAL INSTITUTE

Nr. 130 Dearborn Str. (Zweiter Floor Zimmer 216) Ecke Madison Str.

Sprechstunden—Täglich von 9 Vorm. bis 6 Abends. Die Offices sind offen Montag und Donnerstag Abends bis 9 Uhr, und Sonntags von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags.

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE, MADISON AND DEARBORN STS

Ganzes WOOLF'S CLOTHING HOUSE Lager

verursacht die größte Sensation in unserer Geschichte — durch Offerirung von Werthen welche in Bezug auf Niedrigkeit einen neuen Rekord aufstellen — weil Woolfs nur die allerbesten Verkaufsartikel führten — Immer noch ausgezeichnete Varietäten — immer noch Gelegenheiten zum Sparen die sonst kein Laden bietet.

Aenderungen kostenfrei ausgeführt

Feine reinwollene Worsted, Cassimere u. Cheviot-Anzüge für Männer, in den begehrten gestreiften und Plaid-Effekten, — in Grau, Braun, Olive, Tan und Mode, mit fancy Cuff Aermel, strikt handgeschneiderte Anzüge, in allen Größen, 34 bis 48, für normale, korpulente und schmächtige Männer, nicht alle Größen von jeder Facon, denn dies sind einzelne Partien von Woolfs $15, $18, $20 Anzüge, Auswahl Montag zu.. **8.50**

Schwere reinwollene Protector-Ueberzieher für Männer, gemacht aus einfachen schwarzen und Oxford grauen reinwollenen Cheviots, hochstehender Militärkragen, halbanschließender Rücken, einbrüstige Facon, extra langer Schnitt; alle Größen von 34 bis 42; Ueberzieher von Woolfs $15 und $18 Partien, speziell morgen zu.............. **7.98**

Feine reich dunkelbraune Herringbone Cheviot Winter-Ueberzieher für Männer, mit passendem Tuchkragen, — 50 Zoll lang geschnitten, Doppel-Warp-Futter, Satin Aermel-Futter, Größe 34 bis 44, die Ueberzieher für welche Woolf $15.50 verlangte, und welche es auch vollkommen werth sind, für morgen zu........... **6.98**

Russische und Sailor Blousen Anzüge für Knaben, gemacht aus einfachen blauen Cheviots und fancy Mischungen, vorzüglich gemacht, denn dies sind die Anzüge, für welche Woolf $2.98 verlangte, Auswahl.... **1.39**

Eclipse Clothing Companys $5.00 lange Ueberzieher für Knaben, für.............. **2.89**

Rosenthals $5 Cheviot Knaben Reefer-Ueberzieher... **2.98**

Ivan Frank Co.'s $6 russische Ueberzieher f. Knaben, **3.98**

Daube-Cohn Co.'s $9 russische Knaben-Ueberzieher **5.98**

$7.00 doppelknöpfige Knickerbocker blaue Serge-Anzüge für Knaben, hier morgen für. **3.48**

$8 doppelknöpfige Knickerbocker-Anzüge für Knaben **4.48**

Kniehosen für Knaben, von guten, dauerhaften Cheviots und Cassimeres gemacht, Größen 4 bis 15 Jahre (nur zwei Paar an jeden Kunden). Woolfs Preis 39c, speziell, morgen für.................. **18c**

Woolf's ganzes Männertrachten-Lager

Woolfs sämmtliche 50c Band Tecks und seidene Four-in-Hand Ties, neueste Effekte, morgen nur. **25c**

Woolfs sämmtliche 75c import. fancy Halbstrümpfe, nur.... **35c**

Woolfs sämmtliche 50c imp. Halbstrümpfe, speziell...... **25c**

Woolfs sämmtliche 75c Open End Four-in-Hand-Ties, speziell für.............. **35c**

Woolfs sämmtliche $4, $3.50 und $3 Touristen-Hemden, mit weichem Kragen und Manschetten, einige leicht beschmutzt, ein wirklicher Bargain, für.......... **1.48**

Woolfs sämmtliche $1.00 Open End seidene Four-in-Hand Ties, ein Bargain zu.......... **50c**

Woolfs sämmtl. 50c Elastic Web Hosenträger, vergold. Schnallen u. gesteppte Leder-Enden, spez. **25c**

Ein Siegel Stamp frei für jede während des ganzen Tages verausgabten 10c

1809 — 1909

Presse und Publikum erklären unsere patriotische Ausstellung zur Lincoln Centennial-Woche als das Größte seiner Art was jemals irgendwo geboten worden ist.

Sechster Floor — Sechster Floor

Seht die Curio Hall mit den unschätzbaren Andenken von Lincoln und dem Krieg

Seht das riesige Cyclorama von Pickets Angriff bei dem berühmten blutigen Winkel bei Gettysburg.

Seht die beweglichen Bilder-Zimmer, die Ansichten von Lincolns Leben bieten.

Militärmusik geliefert von dem Pfeifer- und Trommler-Korps, bestehend aus Veteranen des Bürgerkrieges!

SIEGEL COOPER & CO
The Big Store — Chicago's Economy Center

Hazel und andere Standard Marken 25% Rabatt

Bargains durchweg in der Großen Grocery

Armour Simon reines Leaf Lard, Eimer, welcher gewöhnlich zu 91c verkauft wird, markirt für den morgigen großen Verkauf, mittelgroßer Eimer zu **72c**

Mehl, Hazel, Premium Patent, feinstes gemahlenes, stets zufriedenstellend zu niedrigem Preis, Faß $6; ½ Faß Sack 3.50; ¼-Faß Sack zu 1.50; ⅛-Faß Sack zu **75c**

20 Pfund bester H. & E. granulirter Zucker, mit Begleitung einer $1.00 Bestellung von Thee oder Kaffee, lose — zu **94c**

Hazel Creamery Butter, stets berühmt wegen ihrer Qualität, Flavor und Süßigkeit. 5 Pfd. Netto in Stein-Krug, 1.70 — 1 Pfund-Prints (mit Grocerybestellung), **34c**

Hazel Sifted Early June Erbsen, extra süß und sehr zart; die allerbesten Erbsen im Markt. Kiste von 2 Dutzend 3.10; 12 Büchsen zu 1.60; Büchse, **14c**

New Packed Creamy Corn, Milford, extra Qualität, per Dutzend 1.15, sechs Büchsen für **60c**

California gelbe Free Stone Pfirsiche, Milford extra Standard Qualität, in schwerem Syrup, Kiste mit 2 Dutzend 4.90; 12 Büchsen zu 2.50; per Büchse, **21c**

Hazel Schinken oder Armour's Star, Mild Sugar Cured, Durchschnittsgewicht 10 bis 12 Pfund. Mit Grocery-Bestellung, Pfund, **11½c**

Guaderali Kaffee, eine Mischung des feinsten Mandheling Java und Arabian Mocha, 3½ Pfund oder 3 Pfund in Canister, $1; Pfund, **36c**

Athletic Club Kaffee, eine Mischung alter Java u. arabischer Mocha, 3½ Pfd. $1; Pfd., **33c**

Superior Biscuits, gemacht von der Chicago Biscuit Co., reg. 5c Packete, extra speziell, 3 Pack. für **8c**

Hazel Whole Wheat Pancake Mehl, 2 Pfd. in Packet, Dtzd. Packete 1.30, per Packet, **11c**

Santa Clara Valley Zwetschen, unsere 12c Qualität, morgen 10 Pfd. 98c; per Pfd. 10c; unsere 8c Qualität, 10 Pfd. 63c; Pfd., **6½c**

Hazel Brand gemahlener weißer oder schwarzer Pfeffer, 4 Unzen Flasche, Sifting Top, wth. 15c, Stück, **12c**

20th Century Mansion Streichhölzer, Safety Tip — sicher gegen Feuchtigkeit, glühen nicht, werth 50c — Büchse mit 10 großen Schachteln, **35c**

Hazel Cocoa, Chocolate Flavor, 3 Büchsen, 1.15; 1-Pfund-Büchse zu **40c**

Hazel frische samenlose Rosinen, extra spez. Werth, 16 Unz. in Packet, Dtzd. Packete 90c, Packet, **8c**

Milford German Family Seife, unentbehrlich für jeden Haushalt, Kiste mit 60 1 Pfd. Stücken 2.88; 10 1-Pfd.-Stücke, **49c**

Importirte Macaroni oder Spaghetti, die reichhaltigste Auswahl in der Stadt zu einem speziell niedrigen Preise für morgen, 11 Pfund $1, per Pfd., **10c**

Süße Navel Orangen, ausgezeichneter Werth, 3 Dutzend für 53c; per Dutzend, **19c**

25 Prozent Rabatt an diesen Standard Waaren

Hazel Brand Präserven und Jams, gemacht aus reiner Frucht und Zucker.

5 Pfd. Glas Rose Jars Hazel Brand Präserven — White Cherry, Apricot, Damson und rothe Himbeeren, reg. Preis 1.25 das Stück, Verkaufspreis, **93c**

1-Pfd. Glas Jars Hazel Brand Präserven, Green Gage, Erdbeeren und Ginger, reg. Preis 33c, Verkaufspreis $3.00 per Dtzd., Stück, **26c**

5 Pfd. Steinkrug Hazel Brand reine Aepfelbutter, reg. Preis 50c, Verkaufspreis 37c; 3 Pfd. Jars Hazel Aepfel-Butter, regul. Preis 35c, Verkaufspreis, **26c**

5 Pfd. Rose Jars Damson Präserven, Hazel Brand, reg. Preis 1.25 das Stück, Verkaufspreis, **93c**

5 Pfd. Rose Jars süße pickled Erbsen, Hazel Brand, reg. Preis 1.25 Stück, Verkaufspreis **93c**

Hazel Brand Cocktail Oliven, reg. Preis 24c per Flasche, Verkaufspreis, Flasche, **18c**

Snider's Oyster Cocktail Sauce, reg. Preis 15c, Verkaufs-Preis, per Flasche, **11c**

Pint Jars Hazel Sweet pickled Birnen, reg. Preis 50c, Verkaufspreis, **37c**

Quart Glas Jars Hazel frische Frucht Pfirsiche, reg. Preis 80c; Verkaufspreis, **59c**

Quart Jars Hazel Brand Brandy Feigen, regulärer Preis 1.30; Verkaufspreis, **97c**

Quartflaschen Russet Aepfel Cider, regul. Preis, 40c; Verkaufspreis, **30c**

Quart Jars Hazel Brand Brandy Pfirsiche, reg. Preis 1.40; Verkaufspreis, **1.15**

Melbourne Breakfast-Cocoa, 1 Pfd. Büchsen, reg. Preis 48c; Verkaufspreis 36c; ½ Pfd. Büchsen, reg. Preis 25c; Verkaufspreis, 18c; 10c Büchsen, Verkaufspreis, **7c**

Armour's Solid Extract of Beef, 4 Unz. Jars, reg. Preis, 72c; Verkaufspreis, **54c**

Smith's Extract of Beef, gemacht von J. R. Smith & Co., New York, 2 Unzen Jars, reg. Preis 35c, Verkaufspreis, **26c**

Wisotzky's russischer Thee, fancy dekorirte Büchsen, regulärer Preis 15c, Verkaufspreis, **8c**

Bishop's California präservirte Früchte, 1 Pfd. Glas Jars, assortirte Sorten, reg. Preis 40c, Verkaufspreis, **30c**

Gordon & Dillsworth's Waaren

G. & D. präservirte Brombeeren, Pint Jars, reg. Preis 50c, Spezialpreis, **37c**

G. & D. präservirte rothe Kirschen, Pint Jars, reg. Preis 50c, Spezial-Preis, **37c**

G. & D. Calves' Foot Jellies, Sherry, Cognac, delikat und sehr geeignet für schwächliche Personen u. Rekonvaleszenten, auch für Athleten etc., reg. Preis per Jar 40c, Spezial Verkaufspreis 30c, per Dutzend, **3.55**

G. & D. präservirte rothe Himbeeren, regulärer Preis 50c per Jar, Verkaufspreis, **37c**

G. & D. präservirte Erdbeeren, regulärer Preis 55c per Jar, Verkaufspreis, **41c**

G. & D. präservirte Damson Pflaumen, reg. Preis 50c per Jar, Verkaufspreis, **37c**

G. & D. präservirte rothe Johannisbeeren, regulärer Preis 55c per Jar, zu **41c**

Ein fahrender Künstler.

Skizze von Gustav Wied.

Es regnete so gesegnet mild und gerade herunter, und ich hatte meine staubige, wintertrockene Palme genommen und sie auf das Steinpflaster vor der Flurthür gestellt.

Es war so ein richtiger, delikater Frühlingsregen, der die Luft mit dem Duft von morschen Bäumen und feuchtem Laube, von knospenden Blüthen und keimendem Gras und dunkelbrauner, dampfender Dammerde erfüllt.

Stunde auf Stunde hatte es geregnet, aber es war auf den Wegen und den Gängen des Gartens gerade ebensoviel Wasser zu sehen wie vorher, so durstig war die Erde.

Als es sieben Uhr wurde, erhob ich mich von meinem Schreibtisch, um die Pflanze zu holen, die nun seit Mittag dagestanden und sich in diesem frischen, triefenden Sturzbad erquickt hatte. Ich freute mich geradezu darauf, sie wieder hineinzubekommen, damit sie etwas von dem würzigen Wohlgeruch des Regens mit sich in's Zimmer bringen könnte.

Ich ging durch das Entrée und öffnete die Thür zum Treppenflur. Dann blieb ich stehen, denn auf der Steinstufe vor der Flurthür saß eine merkwürdige, zusammengesunkene Gestalt. Ich konnte ihren Rücken sehen, der einen Bogen bildete, und sah ihren Kopf, der gegen die Brust vornüber geneigt war. Auf dem Kopf saß eine hellbraune, verschossene Mütze von grobem Filz, und unten am Mützenrand entlang sah ein Kranz weißer Haare hervor, die ganz über den Rockkragen hinabhingen. Er saß gewiß und schlief, der alte Kerl. Die Thür war ganz leise aufgegangen, und er hatte sich nicht gerührt. Ich schlich mich dicht hinter ihn und beugte mich über seine Schulter. Ja—a, er schlief. Ich guckte an ihm herab. Es war ein altes, altes Gesicht, runzlig und eingefallen, aber doch mit einem klaren, hellen, zart röthlichen Teint, wie man ihn zuweilen bei Kindern und leichtlebigen Männern und Frauen treffen kann. Der Alte saß ein wenig schräg und lehnte die eine Schulter gegen den Thürrahmen. Die Füße hatte er hinaufgezogen und die Hände waren unter den Knien gefaltet. Der Mund stand halb offen. Ein kleiner, feiner Mund mit schwellenden Lippen, und athmete gleichmäßig und sicher und ruhig, als säße er zu Hause in der Kachelofenecke im Lehnstuhl seiner Großmutter.

Ich beschloß, ihn weiterschlafen zu lassen. Es schien mir, als könne ich es ihm ansehen, daß er sich so wohl fühlte und seinen Schlaf recht genoß. Nicht gerade, weil er müde und abgerackert war, sondern weil es ihm ein Vergnügen war, bei Regenwetter auf einer Steinstufe zu sitzen und, den Rücken gegen einen Thürpfosten gelehnt, zu schlafen.

Und dann war er ja auch so tief unter den Dachrand gekrochen, daß nur seine Stiefelspitzen herausragten.

Ich wollte mich also wieder hineinschleichen, aber indem ich mich von ihm zurückbeugte, puffte ich ihn mit meinem einen Knie in den Rücken.

Er erwachte und hob lächelnd das Antlitz zu mir empor.

„Ich habe wohl geschlafen?" sagte er und rieb sich die Augen. „Ich bitte um Entschuldigung, wenn der Herr hinauswollen, aber ich stehe gleich auf."

„Danke, danke, gar nicht nöthig."

„Ja, aber ich muß doch weiter, denn ich habe wahrhaftig keine Zeit, hier zu sitzen und zu bummeln — — Das wäre ja noch am schlimmsten gehen," fuhr er fort, indem er einen vergeblichen Versuch machte, sich zu erheben. „Ach, wollen der Herr die Violine halten," bat er dann und reichte mir eine Violine zu, die unten in einem Futteral aus weißbuntem Kalbleder lag. Ich hatte sie vorher nicht beachtet, da er sie sorgfältig unter seinem Rock verborgen hatte.

Ich nahm die Violine und der Alte kam wieder auf die Beine, indem er sich an dem Thürrahmen festhielt und sich so aufrichtete.

„Darf ich nicht helfen?"

„Danke," lächelte er, „ich bin schon oben." Er hatte ein Paar große, klare, hellblaue Augen, die wie der reine Sonnenschein und Frohsinn aussahen — solche Augen, wie man sie bei fröhlichen, spielenden Kindern findet.

Dann machte er ein paar Schritte vorwärts, und ich sah jetzt, daß er die Füße nicht weiter als eine gute Viertelelle auseinandersetzen konnte. Und dann war er so x-beinig, daß an der Innenseite seiner Beinkleider oben an den Knieen zwei längliche Stücke Leder aufgenäht waren, die zum Abschaben dienten.

„Ja, ich bin etwas schlecht zu Fuß," sagte er, als er meinen Blick bemerkte, „ich bin von Koster bis hierher gegangen, und dann sind mir die Beine ein bischen steif von der nassen Treppe."

„Wollen Sie nicht in's Zimmer kommen," fragte ich, „und sich ein bischen auf einen Stuhl setzen?"

„Ja, danke," nickte er, und seine Augen leuchteten dankbar. „Ja, danke schön, dann kann ich ja auch so die Freundin da drinnen ein bischen abtrocknen lassen, die von dem Regen etwas feucht geworden ist."

„Bitte schön," sagte ich und machte dem Mann die Thür auf. „Wollen Sie die Violine nehmen, ich muß eine Blume hereinholen, die draußen steht."

Der Alte hob langsam das eine Bein von der Steintreppe, darauf stellte er sich am Treppenpfosten fest und zog das andere hinterher.

„Treppen und so was," sagte er, „das ist ja das Allerschlimmste für mich. Ich kann's fünf Viertelmeilen von Koster hergehen können."

„Ach, das sind Kleinigkeiten, wenn es den ganzen Weg lang geht."

Dann nahm er mir die Violine ab und fragte: „Ist es da drinnen?"

„Ja," sagte ich, „das Zimmer rechts." Und er schleppte die Füße über die Thürschwelle und ging hinein. Als ich einen Augenblick später mit meiner Palme hineinkam, saß er auf der Chaiselongue und hatte die Violine aus dem Futteral genommen und trocknete sie mit einem rothbunten Taschentuch ab.

„Sie hat doch keinen Schaden erlitten?" fragte ich.

„Nein, sie ist nur ein bischen naß auf den Hals geworden. Nee — für die muß ich wirklich eher sorgen, als für mich," fuhr er fort; „denn käme ihr was zu, dann könnte ich wohl auch gleich Adieu sagen." — — „Das ist übrigens eine hübsche Pflanze, die Sie da haben."

„Ja," sagte ich und stellte die Palme auf den Tisch vor das Fenster. „Und sehen Sie nur, wie frisch sie vom Regen geworden ist."

„Ja," nickte er und nahm ein Stück Harz aus der Westentasche und begann den Violinbogen damit zu bestreichen, „wir gedeihen ja alle, wenn wir in die Natur hinauskommen."

Ich setzte mich auf den Stuhl an meinem Schreibtisch, so daß ich den Alten mir gegenüber hatte. Er klemmte die Violine oben zwischen Kinn und Brust fest und begann die Saiten abzustimmen. Das eine Bein hatte er — die Götter mögen wissen, wie er es fertiggebracht hatte — über das andere geschlagen, und ich konnte seine weißwollenen Strümpfe zwischen den etwas kurzen Beinkleidern und den Schnürschuhen sehen.

„Wissen Sie etwas von dem neuen Assistenten drüben beim Bürgermeister?"

„Nein."

„Ja, denn mit dem alten ließ sich so leicht umgehen. „Spielen Sie nur immer zu, Conradsen," sagte er immer, sobald er mich sah, aber die Jüngeren sind ja immer schärfer, sobald sie in's Amt kommen."

„Wollen Sie denn die Erlaubniß haben, hier in der Stadt zu spielen?"

„Ja, gewiß doch, das will ich freilich," sagte er, „und bei den Dorfschulzen draußen auf dem Lande; aber damit hat's ja gar nicht solche Eile."

Nun begann er zu spielen. Er schlug den Takt mit dem Fuß auf den Boden und bewegte den Oberkörper fast zirkelrund.

Es war die Melodie zu „Laßt uns wandern", die er spielte. Er schloß die Augen und wiegte den Kopf ein wenig hin und her und versah sein Spiel mit vielen seltsamen Tremulanten und Schnörkeln. Nun konnte ich ihn recht in Augenschein nehmen: Er hatte langes, weiches, weißes Haar, das glatt über den Scheitel hinaufgestrichen war und ihm über den Nacken hinabhing. Die Stirn war hoch und ohne Runzeln, die Nase groß und etwas gebogen, und Augenbrauen und Augenwimpern waren dicht und dunkel, fast schwarz. Jetzt, als er spielte, erschien eine feine Röthe auf seinen Wangen und ein leises, entzücktes Lächeln auf seinen Lippen.

Ich wünschte, ich hätte einen Zeichner im Zimmer gehabt oder auch nur einen photographischen Apparat.

„Glauben Sie, daß ich bis morgen zum Klint kommen kann?" fragte er und hielt mit der Musik inne.

„Es sind drei Meilen," sagte ich und blickte auf seine Füße herab.

„Ja—a — die sind's freilich — — nee, ich muß wohl zwei Tage dazu nehmen. Ich will ja auch ein bischen für die Bauern unterwegs bierfiedeln."

„Wo sind Sie eigentlich her?" fragte ich.

„Ach bin aus Valdby, da wohne ich im Winter, aber sobald die Sondermark zu grünen beginnt, so muß ich davon. Dann stecke ich Christine in den Sack und wir ziehen los."

Er streichelte die Violine, nickte zu ihr hinab und macht einige Striche mit dem Bogen.

„Da ist besonders ein Baum, an den ich mich halte," fuhr er fort, „der steht gerade in der Hecke nach Südosten in der Richtung des Karlsberger Weges, und wenn dieser Baum beginnt, zwischen den anderen grün hervorzulugen, dann bekomme ich gleich so ein wunderliches Kribbeln in den Beinen."

Er machte wieder einige Striche über die Saiten und schlug den Takt mit den Füßen, und dann legte er plötzlich los mit einem fegenden Walzer oder Hopser oder was es nun war. Er stolperte oft im Takt und spielte falsch, aber Feuer war in ihm.

„Ja, nun ist ja unsereins ein bischen lädirt, sowohl oben wie unten," begann er wieder, als der Tanz zu Ende gespielt war; das ist seit meiner Krankheit im vergangenen Jahr. Und die Frau, bei der ich drinnen in Valdby wohne, predigte und machte ein Wesens, um mich zu bewegen, zu Hause zu bleiben. Aber das half gerade was! Christine und ich, wir sind nicht so zu halten, wenn der Kiebitz auf den Wiesen schreit."

Er legte die Violine wieder unter dem Kinn an und strich einzelne Töne aus. Und nun fuhr er ununterbrochen fort, seine Rede mit Bruchstücken und Restchen von Liedern und Tänzen zu begleiten.

„Ob wohl die alte Marie Andersen noch ihr Speisehaus da oben hat?"

„Das weiß ich wirklich nicht."

„Ja, denn da pflege ich immer zu wohnen, wenn ich hierher komme. Es sind nun fünf Jahre her, seit ich das letzte Mal hier war, und wäre es nicht um des Felsenufers wegen, so glaube ich wirklich, ich hätte mir an Fünen und Jütland genügen lassen in diesem Jahre; denn es ist ja ein tüchtiger Umweg, dies hier."

„Wollen Sie denn auch nach Fünen und Jütland?"

„Ja, es ist ja Sommermarkt in Svendborg im nächsten Monat! Und dann gehe ich über Odense nach Fredericia und weiter nordwärts, und dann pflege ich mit „Balder" erst im Monat Oktober von Friedrichshafen nach Hause zu segeln — ach, mich läßt ja der Kapitän gratis mitlaufen," schloß er, — „sonst ging ich wohl den Weg ein bischen früher zurück."

„Gehen Sie immer?"

„Nein, ach nein, ich fahre ja auch oft mit den Bauern! Sie kennen mich an all den Stellen, wo ich hinkomme."

„Fahren Sie niemals mit der Eisenbahn?"

„Nein, das neumodische Fahrzeug kann ich nicht leiden! Ich hab' es einmal gemacht von Odense nach Svendborg, aber da kamen wir mit der Lokomotive aus dem Geleise, und nun will ich gewiß nichts mehr damit zu thun haben! Waren Sie in Skagen?"

„Nein, leider nicht."

„Ja, denn ich habe gehört, daß es da oben so von Malern und Künstlern und so was im Sommer wimmeln soll; und da ist ja eine gesegnete Menschenklasse im Geldausgeben, wenn sie welches haben. Ob ich nicht da oben hinrutschen sollte, nun ich einmal im Zug bin?"

„Ja, Sie könnten es ja probiren."

„Wissen der Herr," sagte er dann plötzlich und legte den Kopf auf die Seite und hielt mit dem Selbstakkompagnement inne, und es war das erste Mal, daß ich eine kleine Wolke in seinen Augen sah. „Es ist nun doch 'ne Quälerei, das Altwerden! Denn selbst wenn man den Humor behält, so merkt man's doch wohl in den Gliedern."

Ich blickte unwillkürlich auf seine armen, elenden Beine herab.

„Ja," sagte ich, „aber Sie sind ja nicht so alt."

„Na nu, ich bin 72."

„Was sind Sie?"

„72", wiederholte er und lächelte über meine Ueberraschung.

„Das würde man Ihnen nicht ansehen."

„Na," lachte er vergnügt, „und hätte ich nicht die verdammten Beine, so wäre ich, weiß Gott, auch selbst im Stande, darauf zu schwören, daß es eine Lüge ist."

„72?"

„Ja, und in den letzten 47 Jahren jeden einzelnen Sommer gewandert. Ich habe ja zu Anfang viel mit meiner Familie ausgehalten, denn, gespielt, das habe ich ja immer; aber sie wollten mich ja zu was anderem bringen, und so wurde ich denn auch Schneider, unter der Kondition, daß mir Christine zu Erb- und Eigenthum gehörte, die hat nämlich von meiner Zeit dem Großvater gehört. Aber als ich sie nun mit dem Sack und dem Ganzen bekommen hatte, so rannte ich ja freilich dem Meister davon und spielte zu Tanz und Maskerade auf den Bällen, und wo es gerade nöthig war.

„Aber dann bekam ich das auch satt und so begann ich in einem Sommer zu wandern. Und es gibt wirklich keinen Winkel in Dänemarks Gauen, in dem ich nicht gebierfiedelt habe, wenn ich nicht eben gerade Bornholm mitrechne."

„Aber denken Sie nicht bald daran, aufzuhören?" fragte ich.

„Ach ja, daran denke ich wirklich jeden Herbst, wenn ich mit dem „Balder" heimkomme! Aber ich weiß wahrhaftig nicht, was das ist, denn in jedem Frühjahr, wenn die Bäume stehen und schwanken mit den grünen Zweigen, dann müssen wir heraus.— Aber nun wollen wir wieder ein Stückchen hören," sagte er dann und setzte die Violine in Stellung und spielte ein patriotisches Lied.

„Wissen der Herr, was ich glaube," begann er dann wieder. „Ich glaube, daß manche von uns Menschen so eine Macht in sich haben, für die wir selbst nichts können, und dieser Macht müssen wir gehorchen, sonst bekommen wir keinen Frieden in die Seele. Und was kann's uns nützen, wenn irgendein andrer anhebt und sagt: so und so sollst Du sein und so und so sollst Du handeln; Gott bewahre! Es gibt ja natürlich welche, die ebensogut das eine wie das andere werden können, aber an denen ist nach meiner Meinung nicht viel dran! Und sie haben ja gut reden, daß ich hätte auf dem Schneidertisch sitzenbleiben und mein Futter verdienen sollen, indem ich anderer Leute Hosen flicke. Aber mögen die's doch, die das Blut dazu haben. Ich verwehre es ihnen nicht! Aber dann verlange ich auch für mein Theil, daß sie mich so laufen lassen, wie ich bin! — Meinen der Herr nicht?" schloß er dann und blickte treuherzig fragend zu mir herüber.

„Ja—a, natürlich," sagte ich, „aber die anderen sind doch in gewisser Beziehung die klügsten; sie meinen, daß man am besten thut, sich ein wenig auf seine alten Tage zu sichern."

„Ja, Herr Gott, dann mögen sie's doch, mögen sie's doch!" sagte der Spielmann eifrig, „aber wenn ich nun meine Freude daran habe, „auf meine alten Tage", wie der Herr sagen, herumzulaufen und zu spielen — — und es ist doch bei Gott die Freude, auf die es ankommt!"

„Ja—a, das ist schon wahr," sagte ich, „aber wenn Sie nun krank werden und nicht herumwandern können und spielen?"

„Ja, sehen Sie, deshalb sehne ich mich gerade so wild nach dem Sommer," nickte der Alte ernsthaft. „Deshalb kribbelt und krabbelt es ja gerade zu Hause in Valdby in mir, wenn im Walde die Bäume mit dem Grünwerden zögern! Denn ich habe ja alle meine Freunde hier draußen auf dem Lande, sehen Sie; und ich habe solche Angst davor, daß ich liegen und ihnen drinnen in meinem Bett im Winter absterben soll, denn dann können sie doch nicht begreifen, wo ich und Christine bleiben?"

„Möchten Sie den lieber hier draußen sterben, während Sie herumtraben?"

„Ja, gewiß möchte ich das, natürlich," sagte der Alte, „denn drinnen, wo all die Schneider und Schuhmacher sitzen und nähen und sich gegenseitig die Finger wegschnappen, wenn sie den Faden abschneiden sollen, da würde es sich keiner zu Herzen nehmen, wenn so ein Landstreicher hinginge und krepirte! Sie würden mich nur draußen auf dem westlichen Kirchhof eingraben und mich dann liegen lassen, wie ich bin. Aber hier draußen, in der freien Natur" nickte er und lächelte zuversichtlich, „habe ich manch guten Freund, sowohl unter den Erwachsenen wie unter den Kindern, der ein freundliches Wort über mich fallen lassen und ab und zu ein Blümchen auf mein Grab pflanzen würde, wenn der Sommer sich meldete und der alte Conradsen und seine Christine drei Ellen unter der Erde lägen und bierfiedelten! — Na, aber nun wollen wir noch einen flotten Schluß haben," unterbrach er sich und bohrte die Violine unter das Kinn ein. „Ich muß ja in die Stadt und Madame Andersens Logirhaus suchen."

„Wie viel müssen Sie nun für die Wohnung dort geben?"

„Ach, so fünfzig Pfennige mit dem Morgenkaffee."

„Erlauben Sie, daß ich es für Sie bezahle?"

„Ja, weiß Gott, das thue ich, dann brauche ich es ja nicht," lächelte er und strich mit einem sausenden Wiener Walzer los. Diesmal pfiff er den Takt dazu.

Als er fertig war, stopfte er Christine in das Kalblederfutteral und knöpfte es zu. Dann stemmte er beide Hände gegen die Chaiselongue und erhob sich.

„Die Beine, die Beine," sagte er, „hätte ich die nicht, so würde ich mir wohl noch an die fünfzig Jahre durchhelfen — na, das geht ja noch," fügte er hinzu, „solange es nicht schlimmer ist" — —

Er setzte die Mütze auf, steckte Christine unter den linken Arm und reichte mir seine rechte Hand.

„Adieu", sagte er, „und Dank für die Mark! Nun kann ich ja zweimal zu der Madame gehen. — — Ob es wohl noch regnet?"

„Nein; können Sie nicht die Sonne draußen über dem Fjord sehen?"

„Doch, doch," sagte er. — — „Na, adieu, adieu!"

„Adieu und danke für den Besuch. Wenn Sie auf diesem Wege zurückgehen, so kommen Sie doch zu mir herein."

„Nein, das thue ich nicht."

„Ach, Sie nehmen den südlichen Weg?"

„Ja, denn ich komme niemals zweimal in einem Jahre!"

Ich begleitete ihn durch die Entrée und den Treppenflur zur Hausthür. Und er scheuerte sich die Treppe hinab auf seinen armen, mißgestalteten Beinen, deren Knie einander bei jedem Schritt berührten.

Als er auf die Landstraße herausgekommen war, drehte er sich um und blickte auf den Fjord hinaus, wo die Sonne unterging und einen goldrothen Glanz über Himmel und Meer und die einzelnen leichten Wolken legte, die hoch oben davonsegelten. Und an der feuchten Straße entlang standen Bäume und Hecken mit leuchtenden grünen Blättern und Schößlingen nach dem Regen.

Der Alte holte tief Athem und sog begierig die frische, feuchte Luft ein, die von dem Duft knospender Blüthen, keimenden Korns und schwarzer, dampfender Dammerde gewürzt war.

Dann wandte er sein Gesicht nach mir um und sagte — — und seine großen, hellblauen Augen strahlten: „Wissen der Herr was," sagte er, „ich kann's weiß Gott, nicht verstehen, daß nicht alle Gottesgeschöpfe um diese Zeit hier auf der Landstraße herumrennen!"

Farbenblindheit und Farbenschwäche.

Die neuartige und ungewohnte Form des Farbensehens, die bei genialen Malern bisweilen zunächst viel Aufsehen und Verwunderung erregt, hat nicht selten zu der Anschauung geführt, daß die Augen des Künstlers gewisse Anomalien aufweisen könnten, vermöge deren er anders sehe als der gewöhnliche Sterbliche. Von Laien und Gelehrten ist besonders viel über die sogenannte Farbenblindheit von Malern gesprochen worden. Dr. Alfred Guttmann weist nun in einem Aufsatz der Umschau nach, daß die eigentliche Farbenblindheit, wie sie sich bei 3 bis 4 Prozent aller Männer findet, die Möglichkeit einer malerischen Wiedergabe der Welt direkt ausschließe. Beim Farbenblinden ist nämlich der Farbensinn derartig reduzirt, daß er bei den Hauptfarben des Sonnenspektrums vom Roth bis zum Grün nur eine „warme", d. h. röthlich-gelbe Strecke von verschiedener Helligkeit und vom Blau bis zum Violett nur eine kalt-bläuliche Färbung unterscheiden. Aus den Malversuchen Farbenblinder geht nun deutlich hervor, daß solche Personen auf Schritt und Tritt die größten Farbenverwechslungen begehen. Ein Maler mit einer derartigen Anomalie des Farbensinns würde daher nur dem Gelächter der Welt preisgegeben sein. Guttman hat bei den Untersuchungen, denen er die Augen zahlreicher Maler unterwarf, nicht einen einzigen Fall von Farbenblindheit, sondern stets einen völlig normalen, meist sehr verfeinerten Farbensinn gefunden. Dagegen gibt es eine andere typische Veränderung der Farbenempfindung, die sogenannte Farbenschwäche, die wohl immer eigentlich gemeint war, wenn man bei einem Maler Farbenblindheit konstatiren wollte. Diese Farbenschwäche, die sich auch bei 3 bis 4 Prozent aller Männer findet, besteht darin, daß das Auge eine etwas geringere Unterscheidungsfähigkeit für die einander ähnlichen Farbentöne besitzt. Das farbenschwache Auge wird z. B. in dem Uebergang von Gelb zu Orange und noch mehr von Gelb zu Grün weniger Unterscheidungen machen als das normale, ja sogar gelegentlich matte orangegelbe Töne mit Gelbgrün verwechseln. Bei Farbenschwäche wird auch die Farbe in größerer Entfernung, bei geringer Intensität oder kurzer Betrachtung sehr viel schlechter erkannt als bei normalem Farbensinn. So kann unter gewissen Bedingungen die Farbenunterscheidung so stark herabgesetzt werden, daß das farbenschwache Auge ähnlich grobe Verwechslungen begeht wie das farbenblinde. Die Farbenschwäche gibt aber anderseits dem Auge einen Vortheil, der besonders für den Maler wichtig ist: das Empfinden für Farbenkontraste wird über die Norm gesteigert. Sieht also ein farbenschwaches Auge eine grüne Farbe, die es an sich nicht richtig erkennen, sondern für Grau oder Dunkelgelb halten würde, neben einer rothen oder röthlichen Farbe, so erkennt es das Grün mit großer Sicherheit. So entwickelt sich bei Farbenschwäche eine Antipathie gegen krasse Farbenzusammenstellungen und ein sehr feines Gefühl für Farbenharmonie. Guttmann kennt drei Maler mit farbenschwachen Augen. Alle drei sind als ausgezeichnete Koloristen anerkannt, einer von ihnen besitzt als Träger eines großen Preises einen beim Publikum wohlbekannten Namen. Bilder von ihm hängen in öffentlichen Galerien — noch nie ist der Kritik oder den Kollegen eine minderwerthige Farbengebung bei ihm aufgefallen. Aus der Rubrik der zum Malerberuf Tauglichen sind also nur die vier Prozent der farbenblinden Männer auszuscheiden. Für den Kritiker und den Kunstbetrachter freilich wird jede Art von Farbensinnstörungen hinderlich und hemmend erscheinen. Der Farbenblinde ist zum Kritiker gänzlich ungeeignet; ihm kann es passiren, daß er ein in warmen Farben gehaltenes Aquarell für eine einfarbige Zeichnung oder eine Radirung hält. Aber auch dem „Farbenschwachen" werden feinere Nuancen des malerischen Eindrucks häufig entgehen. Besonders auffallend ist es, daß Farbenblindheit und Farbenschwäche bei Frauen fast nie vorkommen. Ueberhaupt ist im Allgemeinen der Farbensinn der Frauen erheblich feiner als der der Männer.

— Aus der Schule. — Lehrer: „Fritzchen, kann man auch ein Hauptwort steigern?" — Fritz: „Jawohl!"— Lehrer: „So? Welches denn?"—Fritz (Sohn eines Hauswirths): „Die Miethe!"

— Eins ist noth. — Redakteur: „Bitte, wie heißen Sie?" — Dichter (stolz): „Wolfgang!" — Redakteur: „Ah, da fehlt nur mehr der Name Goethe — und der große Dichter ist fertig!"

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 7. Februar 1909.

Seite 9 bis 16.

(Für die „Sonntagpost".)

Kurze Geschichten.

Potpourri von Albert Weiße.

XXVII.

Wie die „höheren Töchter" gämbeln.

Unser Polizeichef ist gewiß ein gewaltiger Machthaber, vor dem alle diejenigen zittern, die auf verbotenen Wegen wandeln. Nur eine Klasse der Gesetzübertreter, die Spieler, zittern nicht vor ihm, sie lachen über ihn, und mit ihnen lacht die ganze Stadt, wenn er in seinen Ukasen erklärt, daß er die Gämbler aus Chicago definitiv vertrieben und das Hazardspiel mit Stumpf und Stiel ausgerottet habe. Das ist einfach Größenwahn. Selbst wenn ihm das Unmögliche gelänge, alle erwerbsmäßigen Spieler einzulochen, alle Spielbuden auszuheben und auszuräuchern und auf einem Autodafé alle Karten, Würfel und die anderen Spielerparaphernalien zu verbrennen, der Spielteufel würde den von ihm Besessenen immer wieder neue Tempel eröffnen und dann neue Methoden zeigen, wie sie ihm opfern könnten!—

Wie tief die Spielleidenschaft dem Menschen im Blute sitzt und wie erfindungsreich ihr Geist sich erweist, dieser Leidenschaft zu fröhnen, dafür haben mir neulich drei höhere Töchter, die in einem öffentlichen Lokale ebenso viele Ice Cream Sodas- ausspielten, einen schlagenden und dabei äußerst amüsanten Beweis geliefert.—Erschrecken Sie nicht, werthe Leserin! Das öffentliche Lokal war kein Saloon;—man braucht kein Temperenzler zu sein, um es für unschicklich zu finden, wenn höhere Töchter Saloons patronisiren — nein, es war ein hochfeiner Drugstore—und das Handwerkszeug, dessen sie sich für ihre Zwecke bedienten, war nicht ein Spiel Karten oder der Knobelbecher— sondern der unschuldige Adreßkalender unserer guten Stadt Chicago.

Jawohl der Adreßkalender, gewiß das allerletzte Ding, von dem man annehmen dürfte, daß man damit der Glücksgöttin auf den Zahn fühlen kann.

Sitze ich also da in der vorigen Woche gemüthlich im Heilandt'schen Drugstore und ärgere mich über den jungen Provisor Henry, weil er, statt mein Rezept zu füllen, mit einem Dienstmädchen, das wahrscheinlich nur zum Schein der Berechtigung für ihren Aufenthalt im Drugstore 5 Cents werth Vaseline kauft, Süßholz raspelt. Da geht die Thür auf und lachend und kichernd kommen drei junge Mädchen in den Laden gestürmt. Ihr dalbriges — verzeihen Sie das harte Wort — Wesen, mehr noch die von ihnen getragenen Büchermappen kennzeichnen sie als Schülerinnen, und die Sorority-Brochen als solche, die eine Hochschule besuchen. Das Vaseline kaufende und Süßholz raspelnde Dienstmädchen verstummt und verschwindet mit einem Blick, der deutlich sagt: „Nun sehe einer doch diese affigen Dinger an!" Der junge Giftmischer aber springt dienstbeflissen nach dem City Directory und legt mit einem Bückling das schwere Buch vor die jungen Damen auf den Sodafountain-Counter nieder.

„Nun, Kinder," sagte Eine, anscheinend die Aelteste und im Hazardspielen Erfahrenste, „vergeßt nicht, die letzte Zahl der Seitennummer rechter Hand gilt, und Jede von uns hat drei „Cuts"! Ich werde anfangen!"

Sie schlägt das dicke Volumen auf und ihr entfuhr ein langgezogenes Oh! das von ihrer Enttäuschung zeugte, während ihre beiden Freundinnen durch lautes Kichern ihrer Schadenfreude Ausdruck verliehen. — Die aufgeschlagene Seitennummer war Nummer 1701.

„Annie, schreib' auf, 1," sagte sie mit gezwungener Ruhe.. „Die ersten Pflaumen sind madig; ich habe noch zwei Chancen." — Beim zweiten Mal schlug sie Seite 1319 und beim dritten Male 1805 auf. „1, 9, 5, macht 15," sagte sie mit einem Seufzer der Erleichterung, „15 ist gerade nicht schlecht, 15 ist der Durchschnitt!"

Die zweite, „Anna" Gerufene, schlug die Seite 269 auf, konnte also 9 für ihren Kredit beanspruchen; beim nächsten Mal betrug derselbe 3 und beim dritten Male 7. Sie hatte mit der Zahl 19 ihre Vorderhand „geboten", und war soweit "high man", wie sie sich sportmäßig korrekt ausdrückte. Sie blieb es auch, denn die dritte Spielerin brachte es nur auf ganze 5 ihre Nummern waren 1600, 1790, 1805. — „Milwaukee Avenue" — (woher es kommt, daß der Würfelspieler, der kein „Auge" wirft, ärgerlich den Namen dieser schönen Straße ausstößt, wissen die Götter). „Milwaukee Avenue!" rief sie, „ich bin in der Suppe! Aber paßt auf, morgen krieg' ich Revanche!"

Die Hoffnung auf den Glückswechsel ließ sie ihren Verlust philosophisch ertragen. Sie fischte aus ihrem Geldtäschchen 30 Cents und bestellte die drei Glas Ice Cream. Während sie den kühlen Trank, der sich nicht nur zur heißen Sommerszeit, nein, auch im Winter, wenn es schneit, bei allen Hochschülerinnen bewährt, schlürften, zischelte Anna ihr hämisch vergnügt zu: „Unglück im Spiel bedeutet Glück in der Liebe!—Dein Otto ist ein süßer Junge!"—

„Jedenfalls nicht solch' ein Grasaff, wie Dein Emil!" replizirte die Angepökelte ärgerlich.

„Kinder, vergeßt nicht, daß wir Ladies sind!" ermahnte die Aelteste die Streitenden. Dann stand sie auf und steuerte hinaus. Die beiden Andern gingen, sich bitterböse Blicke zuwerfend, mit ihr und erneuerten, wie es mir schien, den Streit auf der Straße.

„Ja," sagte der junge Giftling zu mir, als er das Adreßbuch auf seinen Platz zurückbrachte, „Sie haben sicher noch nicht gewußt, daß auch mit dem City Directory gegämbelt wird—das ist eine alte Kastanie für mich und jeden anderen Drugstore-Clerk.

„Mir aber ist diese Art Gämbelei neu, vollständig neu," erwiderte ich, „und ich glaube, daß selbst Ben-Akiba das Hazardiren mit Hilfe des Adreßbuches für etwas Neues und noch nie Dagewesenes erklären würde."

XXVIII.

Ein verrückter Mensch.

Die Philosophie des Eckenstehers Nante, der seine Weisheit im Berliner „Ult" verzapft, gipfelt in dem Satze: „Die Menschen sind doch komische Leute." — Dieser große Denker des Weißbierkellers und der Kümmeldestille stellt damit die Behauptung auf, daß jedem Menschen etwas anhaftet, was den Uebrigen lächerlich erscheint. Diese Hypothese des scharfen Menschenbeobachters verblüfft uns im ersten Augenblicke, aber schauen wir uns nur einmal vom objektiven Standpunkt des Philosophen an der Straßenecke die Leute an, so werden wir schon in ihrem Aeußern eine Bestätigung der Nante'schen Behauptung finden. Sei es in der Kleidung, in der Kopfbedeckung, im Gang, in der Haltung, in der Bewegung der Arme, irgendwie zeigt Jeder etwas von der allgemeinen Norm Abweichendes, Auffallendes — und vom Auffallenden zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.— Schusterjungen machen schlechte Witze über die dicke Obstverkäuferin, die den Regenschirm zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen aufspannt, und diese lacht, daß ihr die Thränen über die Wangen laufen, weil die beiden Spötter bei der bald darauf erfolgenden gleichzeitigen Bisitzergreifung eines herrenlosen Zigarrenstummels sich über das Eigenthumsrecht an dem Fundobjekte in die Haare kriegen und dabei in die Gosse fallen. Junge Damen kichern über die verzweifelten Grimassen, die der Gardeleutnant bei dem vergeblichen Versuche, das Monokle in's Auge zu klemmen, schneidet, dieser grinst innerlich über den kurzschrittlichen Trippeltappel-Marsch der jungen Mädchenschaar! „Gräß—lich, wenn die Kerls in meinem Zuge so beim Parademarsch trippeln würden," denkt er.—Einer lacht über die Eigenthümlichkeiten des Andern, ohne zu bedenken, daß er vielleicht ein naher Verwandter des Mannes ist, der einen großen Balken in seinem eigenen Auge trägt. Von der Richtigkeit der Nante'schen Beobachtung, daß die Menschen komische Leute sind, werden wir aber noch überzeugter sein und vielleicht den Weisen vom „Schardamen-Marcht" überbietend ausrufen: Die Menschen sind allesammt komische Käuze! wenn wir nicht nur der Verschiedenheit im Aeußerlichen, also der Schale, sondern auch den Abweichungen im Keime, dem Karakter unserer Mitmenschen, unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Wir werden unter Hunderttausenden nicht Einen finden, der mit uns vollständig übereinstimmt, und da wir in Ermangelung eines geaichten Normalmenschen uns für die wahren Jakobe halten, annehmen, daß bei allen von uns Beobachteten etwas nicht in Ordnung, oder, wie der Sprachgebrauch es ausdrückt, daß bei ihnen eine Schraube mehr oder weniger los ist. In Wirklichkeit mögen wir selbst die wunderlichsten Käuze sein, bei denen nicht bloß eine Schraube los, sondern der ganze Hirnkasten-Apparat außer Ordnung gerathen ist, — aber wer wäre im Stande, uns diese erfreuliche Aufklärung über uns selbst zu geben? Jeden Versuch dazu würden wir beleidigt zurückweisen und dem Betreffenden den Gebrauch eines Schraubenziehers dringend anempfehlen. Unserer Ueberzeugung nach sind wir ja die Vernünftigen und die Andern die.... Sollen wir nun dem Schicksal zürnen, das uns eine Vexirbrille auf die Nase gesetzt hat, durch die wir ein ganz falsches Bild von uns selbst und unseren Zeitgenossen bekommen? Nein, wir werden über unsere eigene Misère hinweggetäuscht und sehen das Leben als einen großen Narrenball an, auf dem wir als die einzigen Vernünftigen uns über die Possen der ganzen übrigen Gesellschaft lustig machen können soweit so gut. Nun kommt es aber doch vor, daß auf diesem großen Narren-Maskenball des Lebens uns einer der vermeintlichen Narren an die Seite ruft, sich demaskirt oder daß wir ihm selbst hinter die Maske schielen und erkennen, daß wir keinen Narren, sondern einen Weisen, keinen albernen Hanswurst, sondern einen Mann von Verständniß und Gemüth vor uns haben. Groß ist dann unser Staunen,— aber größer der Nutzen,—wir werden die heilsame Lehre empfangen, daß wir nicht vorschnell und ohne seinen Beweggründen nachzuspüren, einen Mann für einen närrischen Kauz halten dürfen, weil er anders denkt und handelt, als wir nach unserem eigenen Ermessen es mit der Vernunft vereinbar finden. Ich kann von einem solchen, ganz besonders eklatanten Falle berichten, der mir in meiner Praxis vorgekommen ist, und ich hoffe, mich darin nicht zu täuschen, daß ich mit der Erzählung das Interesse meiner werthen Leser wachrufen werde.

* * *

Für den merkwürdigsten Crank und den närrischesten Kauz, den ich je in meinem Leben angetroffen hatte, hielt ich, bevor ich eines Bessern belehrt wurde, einen Mann an der Westseite, der als Veteran des Bürgerkrieges das Gnadenbrot Onkel Sams ißt, außerdem aber sich in einer ganz eigenthümlichen Art und Weise um seine Mitbürger verdient macht. Jeden Morgen punkt acht Uhr erscheint er an der Kanal und Madison Straße — Rain or Shine — und öffnet den Kasten, den unsere, um die Reinlichkeit ihrer Straßen so besorgte Stadt zur Aufnahme von Makulatur, Obstabfällen und dergleichen aufgestellt hat, wühlt eine Weile darin emsig umher, als ob er einen Gegenstand suche, und schließt ihn wieder, ohne daß er irgend etwas von dem Inhalt sich angeeignet hat. Dann schiebt er auf dem nächsten Wege zwischen zwei Punkten, der Diagonale, hinüber nach der Ecke der Jefferson Straße auf der gegenüberliegenden Seite, allwo sich ein zweiter, gleicher Kasten befindet, der mit seiner Aufschrift: Keep the City Clean! den Bürger an das Verbot, alte Zeitungen, Wurstpapiere und Obstabfälle auf die Straße zu werfen, erinnert. Auch den Inhalt dieses „Papierkorbes der Oeffentlichkeit" inspizirt er, ohne daraus etwas zu annektiren. Von da geht er westlich an der Madison Straße nach der Halsted, Peoria und den anderen Straßenecken, um die dort aufgestellten Kasten einer gleichen Untersuchung zu unterziehen. Um zehn Uhr trifft er an der Western Ave. ein. Dort ist seine letzte Station. Von da an bis 2 Uhr ist er für das Auge der Oeffentlichkeit verschwunden — er sitzt bei seinem Kriegskameraden Koehler in dessen Schusterbude, wo die beiden alten Knaben in der Erinnerung an ihre Heldenthaten schwelgen und sie mit einigen Kannen Bier begießen.—Punkt zwei Uhr Nachmittags erscheint er wieder auf der Bildfläche an der Ecke der Western Avenue, von wo er vice versa, in derselben Weise, jede Box untersuchend, ostwärts bis zum Ausgangspunkte, dem Kasten an der Kanal Straße, seinen Weg zurückarbeitet. Mit leeren Händen ist er ausgezogen, mit leeren Händen zurückgekehrt. Dieses Geschäft betreibt er seit 10 oder 12 Jahren, als diese Hilfsapparate zur Reinhaltung der Straßen eingeführt wurden, und zwar mit einer Pünktlichkeit, die geradezu bewunderungswürdig ist. Ist meine Uhr stehen geblieben, so schaue ich aus dem Fenster, und erblicke ich von da aus den grauhaarigen Urian an der Madison und Desplaines Straße, so stelle ich meinen Zeitmesser Vormittags auf 8 Uhr 17 Minuten und Nachmittags auf 5:43 — 17 Minuten ist sein fahrplanmäßiger „Run" von der Kanal bis zur Desplaines Straße. Ich kann mich sicherer auf das richtige Gehen dieser menschlichen Normaluhr verlassen, als auf die in den Schaufenstern der großen Uhrmacherfirmen ausgelegten Schiffs-Regulatoren. Die Ersten, die von den regelmäßigen Inspektions-Touren des Graubarts Notiz nahmen und für das merkwürdige Gebahren desselben an den Abfallkasten keine Erklärung fanden, waren die Loafers und Lodginghausbums, die am östlichen Ende seines Reviers den Ton in der Madison Straße angeben. — Da sie auf Gottes weiter Welt nichts zu thun haben, als an der „Fly" zu fechten (Passanten anzubetteln), „Cheeney Booze" zu trinken und Leute zu ärgern, so würde der alte Krieger bald die Zielscheibe ihres Hohnes und ihres billigen Spottes. Aber solches nichtswürdige Gebahren der Rotte Korah genirte ihn nichts, noch viel weniger „forchtete" er sich vor ihr. Wie der Mond unentwegt über den Horizont dahinzieht, obschon ihn hundert Möpse anbellen, setzte der Papierkorb-Inspektor seinen Weg und sein Geschäft fort, ohne der Rowdie-Bande irgendwelche Beachtung zu schenken. Mit der Zeit fingen auch die anständigen Anwohner der Straße an, auf den merkwürdigen Menschen und sein Treiben aufmerksam zu werden. Man fragte sich und andere, was der Mann wohl mit dem Herumstöckern in allen den Kästen bezwecke, aber man fand und erhielt auf die Frage keine Antwort, auch von ihm nicht. Er speiste jeden—denn auch die Reporter versuchten, ihn auszupumpen —offiziellen oder unoffiziellen Aushorcher mit der nicht gerade zu unhöflichen, aber doch entschieden abweisenden Redensart „That's my Business" ab.

Wo Alles liebt, kann Karl nicht hassen! Wie die meisten meiner Handwerksgenossen war ich zu Anfang meiner mehr oder minder ruhmreichen Karriere als Zeitungsmensch Reporter, und ich würde es heute noch sein, wenn meine 315 Pfund lebenden Gewichts und meine bekannten 126 Krankheiten mich zu dem Geschäft nicht untauglich gemacht hätten! Ich befand mich als Neuigkeitserforscher so recht in meinem Element, da ich als solcher am besten in der Lage war, den mir im Uebermaße von der Natur geschenkten Neuigkeitsdurst löschen und gleichzeitig mein Brot dabei verdienen zu können! Das allgemeine Schütteln des Kopfes meiner Nachbarn über den wunderlichen Menschen und die immer öfter gehörte Frage: „Wissen Sie denn auch nicht, warum der alte Soldat die Kästen durchwühlt?" wirkten auf mich, wie das zufällig von einem Postillon geblasene Signal zur Attacke auf ein königliches Dienstpferd a. D., das bei dem Bauer vor dem Pfluge geht. Mein Ardor Novi war erwacht. Hinter das Geheimniß mußte ich kommen! Eines Abends, als der Veteran wie gewöhnlich nach Beendgiung seines peripathetischen Tagewerks in einen Saloon an der Kanalstraße ging, um ein Glas Bier zu trinken, schlängelte ich mich an ihn heran und versuchte, ihn durch wiederholtes Traktiren gesprächig und mir wohlgewogen zu machen. Das gelang mir auch anscheinend. Er erzählte mit wahrem Gusto von dem Antheil, der ihm an dem Siege von Gettysburg gebührte, und trank mit großer Bereitwilligkeit und Genuß die diversen Schooner und Schnäpse, die ich auffahren ließ. Sobald ich ihn in der günstigen Stimmung zu haben glaubte, ging ich vorsichtig auf des Pudels Kern los; er merkte jedoch meine Absicht, daß ich ihn auspumpen wollte, und sagte mit einem Seufzer: „Daher also Ihre geheuchelte Aufmerksamkeit beim Anhören meiner langweiligen Kriegsgeschichten und daher Ihr flottes Traktiren! Könnt Ihr begierigen Leute denn einem alten Manne nicht die Freude gönnen, daß er im Stillen ein gutes Werk thut?"

Damit stand er vom Tische auf und ging aus dem Saloon! Dieser Hereinfall ärgerte mich dergestalt, daß ich mich nicht weiter um den übergeschnappten Menschen zu kümmern beschloß und mich der Meinung der meisten Leute zuneigte, der alte Graubart sei verrückt. Sich mir gegenüber als stiller Wohlthäter der Menschheit aufspielen zu wollen, weil er zwecklos jeden Tag 4 Stunden auf der Straße herumlief, und ohne jede sittliche Veranlassung 17 oder 18 Makulatur-Kästen durchwühlte, war doch sicher ein Zeichen der höheren Verrücktheit.

Seit dieser Unterredung sind Jahre verflossen. Die Gewohnheit, die durch ihren verflachenden Einfluß dem größten Wunder das Wunderbare nimmt, hat auch dem Manne, der Anfangs die Neugierde der guten und schlechten Westseiter in so hohem Grade auf sich zog, die Kappe der Alltäglichkeit auf sein weißes Haupt gedrückt. Er ist eine stehende Einrichtung, gewissermaßen ein integrirender Theil des Lebens an der West Madison Straße geworden. Der Bewohner des Hauses, vor dem der alte Mann seine Wühlarbeit in dem Kasten besorgt, achtet auf ihn so wenig, wie auf diesen oder jenen Milchmann, der zu gewissen Stunden an jedem Tage auf der Straße vorüberfährt. Das war auch bei mir der Fall, bis ich im letzten Herbst in reiner Gedankenlosigkeit ein grobes Versehen beging, vor dessen üblen Folgen ich durch die Maulwurfsarbeit des alten Papierkorb-Inspektors bewahrt blieb. Bei der Gelegenheit durchbrach ich das Dunkel, das seine Thätigkeit umgab — und seit der Zeit sehe ich mit aufrichtiger Bewunderung und Ehrfurcht zu ihm auf.

Der späteste Termin, an dem ich meine Manuskripte für die Sonntagzeitung, die ich stets per Post sende, in den Briefkasten stecken muß, ist Samstag 7 A. M. scharf. An Stunde und Minuten gebunden zu sein, ist ein sehr unangenehmes Ding für einen Mann, der seine Freiheit und sein Bier liebt, wie ich, aber Ordnung und Pünktlichkeit muß einmal in der Welt sein, namentlich im Zeitungsgeschäft. Außerdem kann mein vorgesetzter Schriftleiter trotz aller seiner sonstigen Liebenswürdigkeit sehr unangenehm zu uns Mitarbeitern werden, wenn wir „nachklappern". Der geehrte Leser kann sich also vorstellen, daß mir in der letzten Oktoberwoche v. J. die Haare zu Berge standen, als ich beim Aufwachen entdeckte, daß es Freitag Morgen 10 Uhr war und ich noch nichts für die Unsterblichkeit gethan und noch weniger für die Zeitung geschrieben hatte. Ich setzte mich also an meinen Schreibtisch und schuftete, ohne einen Tropfen zu trinken—essen konnte ich wegen des Katzenjammers sowieso nichts—bis zum nächsten (Samstag) Morgen. Ich hatte kein bedeutendes Werk zu Tage gefördert — ach nein, es war eine armselige Geschichte, die ich da in der Eile und im „grauen Elend" zusammengeschustert, — aber ich tröstete mich mit dem wenig trostreichen Trost, daß auch die größten Meister nicht immer auf der Höhe ihres Könnens stehen, packte mein Manuskript in ein großes Kouvert, klebte vier 2-Cents-Stamps darauf und warf den Brief genau 6 Uhr 55 Minuten A. M. in — nun rathen Sie einmal, verehrter Leser, wohinein ich den Brief warf? — in einen der Kästen, von denen in dieser Plauderei fortwährend die Rede ist!! — Es war eine Gedankenlosigkeit sondergleichen, und nur dadurch zu erklären, daß dieser Makulatur-Kasten dicht neben Onkel Sams Briefkasten stand und wie dieser grün angestrichen war. — Wenn Jemand, wie ich im vorliegenden Falle, zwanzig Stunden geistig angestrengt gearbeitet hat, thut er gut daran, sich nicht sofort schlafen zu legen, sondern erst einen kleinen Spaziergang zu machen, um seine angestrengten Nerven zu beruhigen. Ich bummelte also zu diesem Zwecke eine Weile in der West Madison Straße umher und befand mich wieder gerade vor dem Abfallkasten, als der vielerwähnte Mann um 8 Uhr 17 Minuten neben mir auftauchte und mich ersuchte, zur Seite zu treten, damit er in den Kasten „hineingucken" konnte. Ich that ihm den Gefallen. Er öffnete die Klappe, griff in das Innere und brachte den Brief, den ich vor einer Stunde hineingeworfen, zum Vorschein! — „Das ist ja mein Brief!" rief ich und wollte ihm denselben aus der Hand reißen. Aber ehe ich noch dazu kam, hatte er ihn schon in den nebenstehenden Briefkasten geworfen und schritt, ohne mich eines Blickes zu würdigen, weiter. Ich sprang ihm nach und brachte ihn mit Gewalt zum Stehen, indem ich ihn am Arme packte. — „An wen war der Brief, den Sie soeben aus der „Waste Paper Box" herauszogen und in den Briefkasten warfen, adressirt?" fragte ich. Ich wußte sehr wohl, daß der Brief das von mir geschriebene und an meinen Redakteur gesandte Schriftstück war; die Frage hatte nur den Zweck, ihn zum Reden zu bringen.— „Das geht mich gar nichts an!" erwiderte er, „von wem oder an wen die Briefe geschrieben sind, die aus Versehen in die „Waste Paper Boxes" geworfen werden. Alles, was ich zu thun habe, ist, sie herauszufischen und in die Postkästen zu stecken! Das ist mein Recht und meine Pflicht, und die laß ich mir von Niemandem streitig machen. Verstehen Sie?"

„Ja, aber!" meinte ich, neben ihm hertrabend — der alte Herr war trotz seines Alters besser auf den Beinen, als ich—, „wer hat Sie denn für dieses Geschäft angestellt und wer bezahlt Sie?"

„Niemand!" erwiderte er. „Ich habe als Kriegsveteran von der Vereinigten Staaten-Regierung eine kleine Pension, die für meine geringen Bedürfnisse ausreicht, und nichts weiter zu thun, als diesen Ehrensold in Frieden zu verzehren. Warum soll ich denn nun als gemeinsinniger Bürger nicht einen Theil meiner vielen freien Zeit darauf verwenden, unentgeltlich für das allgemeine Wohl zu wirken und solchergestalt die bösen Folgen, die meinen Mitbürgern aus ihrer Gedankenlosigkeit und ihrem Unverstand erwachsen würden, abzuwenden? Hunderte und Tausende von Briefen, die anderweitig als Makulatur in die Papiermühle wandern würden, haben Dank meiner Bemühungen ihren Bestimmungsort und damit ihren Zweck erreicht. Doch, jetzt lassen Sie mich gefälligst ungeschoren, ich habe keine Lust, länger mit Ihnen zu schwatzen— mein Dienst verlangt Pünktlichkeit!"

Damit ließ er mich stehen. „Der Mensch ist also verrückt!" dachte ich, „Gott gäbe, daß wir Alle so verrückt wären, wie er!"

Die kranken Töchter.

Eine lustige Geschichte von Peter Rosegger.

Der Werksarzt zu Treffelwang und der alte Steinklopfer Hagerl sind miteinander gut Freund geworden. Der Werksarzt hat dem Hagerl nämlich das Weib gefesselt, was freilich nur sinnbildlich zu nehmen ist. Dem Hagerl sein Weib war nämlich so, daß der Hagerl an dem höllischen Drachen, den auf dem Altarbilde zu Treffelwang der heilige Georg mit dem Spieße durchbohrt, nichts Schreckliches fand. Alle Treffelwanger bekamen das Grauen, wenn sie dieses scheußliche Ungeheuer betrachteten, der Hagerl bekam es nicht. Er war von Haus aus abgehärtet. Aber gewohnt wurde er sie doch nicht, seine Auserlesene, obgleich er seit dreißig Jahren mit ihr vermählt war. Seit neuerer Zeit aber ist sie gefesselt, und wie das hat sein können, soll folgende Geschichte darthun.

Das Steinkolpfer-Ehepaar hatte zwei Töchter, wovon die jüngere, Jula geheißen, an einen Eisenwerksarbeiter verheirathet war, die ältere, Brigitte mit Namen, einstweilen noch unerlöst den häuslichen Pflichten oblag. Jetzt muß hier noch eingefügt werden, daß die Eisenwerksarbeiter und ihre Familien im Falle von Krankheiten freien Arzt und freie Medizin haben, maßen die Arbeiter ja dafür ihre Perzente in die Lade zahlten. Und muß noch beigefügt werden, daß die Steinklopferin nicht blos ein drachenböses, sondern auch ein schlangenkluges Weib war.

Nun ereignete es sich, daß die Brigittl eines Tages erkrankt. Kopfweh, Magenkrampf, Sengen (Sodbrennen), Seitenstechen, Fieber. Na, gute Nacht! Wenn der Doktor alle diese Schmerzen heilen soll, da kann eine Kuh d'rauf gehen. Und wenn das Mädel stirbt, so kostet das ihrer zwei, denn der Tod ist noch theuerer wie der Arzt — natürlich, weil er's gründlicher macht.

Was thut nun also die Steinklopferin? Sie sagte zur jüngeren Tochter, die an den Werksarbeiter verheirathet war, doch aber bei den Eltern ihre Stube hatte: „Jula! Rühr' Dich! In's Bett leg' Dich! Die Brigittl liegt oben in der Dachkammer, Du leg' Dich da in Dein Nest. Es wird der Doktor kommen. Für Dich kostet er nichts. Weißt ja, was die Brigittl klagt. Verstehst? Kannst ja eh so gut Komödie spielen, wie neulings, bald Du mir das Zwanzigerl hast herausgelogen für einen Gichtgeist, den der Deinige nachher ausgesoffen hat. Na, wirds?"

Und gleichzeitig erhielt der Werksarzt Nachricht, er möchte doch geschwind in's Steinklopferhäusel kommen, das Arbeiterweib, die Juliana Windlerin, wäre schwer erkrankt.

Der Werksarzt, just beim Mittagsessen, läßt Knödel und Sauerkraut Knödel und Sauerkraut sein und eilt zur Kranken. Fieber merkt er gleich auf den ersten Blick, die Wangen sind ganz geröthet. Der Puls schlägt übrigens normal.

„Wo fehlt's denn, Windlerin?" fragt er freundlich.

„Jesses, Herr Doktor, zum Versterben, so schlecht!" stöhnt die Kranke. „So viel Kopfweh und so viel Magenkrampf, schon die ganze Nacht. Und so viel Seitenstechen und so viel Sengen im Hals!"

Der Arzt läßt sich die Zunge zeigen, auf der ist gar nichts Interessantes zu sehen, denn die Gedanken, die ihr auf der Zunge gelegen, hat sie hinabgeschluckt. Er befühlt den Leib, sie zuckt heftig und wimmert vor Schmerz, aber er kann kein Symptom erkennen. Den Kopf schüttelt er.

Darob erschrickt die alte Steinklopferin sehr, denn das Kopfschütteln gilt ja der Anderen, die oben in der Dachkammer liegt.

„Ich kann nichts finden," sagt der Arzt.

„Die Heiligen Gottes mögen's wissen, was das ist!" jammert die Alte, „ich kenn' mich ja auch frei nit aus. Die heimliche Krankheit wird's doch nit sein!"

„Von Bedeutung ist es sicher nicht," sagt der Arzt.

„Na freilich!" begehrt die Alte auf. „Bei den Werksarbeitsleuten ist es halt allemal leicht gut, weil extra nichts bezahlt wird. Gelt? Thät' nur unsereins so arg darniederliegen, das wollt' gleich ein Wichtigmachen sein bei den Herren. Dan kennt man sich schon aus, Gott sei Dank!"

Wenn der Werksarzt nicht ein sehr gutmüthiger Mann gewesen wäre, so hätte er jetzt müssen ein dreidoppeltes Donnerwetter losschnalzen wegen der Verdächtigung. Er dachte sich aber, solche Leute verständen es nicht besser, und er wollte sich dem messerscharfen Mundwerk dieser Person nicht weiter aussetzen. Um sich nicht Eigennutz nachsagen zu lassen, verordnete er der Kranken Tropfen für den Magen und eine Schmiersalbe für die Seite. Dann ging er heim. Kaum daß der Doktor bei der Thür draußen war, sprang die Julia aus dem Bette, und die Medizin, als sie kam, trug die Alte sofort zur Brigittl hinauf in die Dachkammer, wo sie hoffentlich auch gleich ihre Wirkung thun wird, ohne daß sie einen Kreuzer kostet. — Ja, die Herren sind zwar hochstudirt, aber ein bissel gescheiter ist immer einmal unsereins! — So lobte sich die Alte selbst.

Am nächsten Tage meinte der Doktor, er wolle doch nachsehen gehen, wie sich die Nacht über der Zustand seiner Patientin Windlerin entwickelt habe. Als er zur Thür eintrat, muß er über seine medizinische Kunst wohl hocherfreut gewesen sein, denn die Patientin saß pumperlgesund vor einer großen Schüssel Gurkensalat und ließ sich ihn schmecken.

Die Alte sah sofort, daß hier etwas schief gehe,sie fiel über Jula her: „Was sag' ich denn, du Balg! Kaum zu Nöthen aus dem Bett, schlampfst schon wieder Salat,bis Dir nachher die Blader platzt. Ungerathener Bankert, folgt nicht einmal dem Herrn Doktor, der eh so gut ist, geschweigens der bekümmerten Mutter! Hast eh just vor einem Vaterunserlang wieder so viel Seitenstechen gehabt, daß ich gemeint hab', zum Herrn Doktor laufen muß ich auf der Stell'! Mein Eid, ich sag's, Herr Doktor, mit den Kindern ist's ein Kreuz! Sie folgen halt nit, und sie folgen nit!"

Wie hoch erzürnt schoß sie umher, faßte den Besenstiel aus dem Winkel und schlug einen alten Topf in Scherben, der ohnehin schon ein faustgroßes Loch gehabt hatte.

„Lasset es gut sein!" sagte der Arzt gelassen, „derlei Stückeln ist man bei Euch schon gewohnt. Weil Euch der Werksarzt nichts kostet, so beläftigt Ihr ihn bei jeder Kleinigkeit und wäret imstande, die Medizin flaschenweise zum Frühstück zu saufen, damit ja der Ladgroschen eingebracht wird. Na, na, Alte, schont nur die Stimme, ich meine die Frau Tochter."

„Und wir bedanken uns schön für die Belehrung!" versetzte die Alte mit einem giftigen Knix.

Das wäre nun soweit glatt abgegangen, wenn der Arzt, als er in's Freie treten wollte, von der Dachkammer her nicht ein klägliches Wimmern gehört hätte. Er stieg die enge Treppe hinan und fand hier die wirkliche Kranke, die an einer Rippenfellentzündung darniederliegt. Neben ihr auf dem Fensterbrett stand das Salbentöpfchen und das Tropfenfläschchen, die er dem Arbeiterweib geschickt hatte. Nun kam es erst noch allmählich: Anfangs die Ahnung, dann die Vermuthung, endlich die Gewißheit von der List der biederen Landleute. Er stieg in die Stube hinab, wo jetzt auch der alte Steinklopfer herfürgegangen war. Dem war sein schmales Gesicht überflüssiger Weise noch in die Länge gegangen, nahe am Ofenwinkel stand er und lauerte, was es nun geben werde. Der Doktor trat unerschrocken ganz nahe an die Alte hin und sagte: „Hagerln, Ihr habt mich betakelt. Weil Eure ledige Tochter krank war, hat die verheirathete, die Arbeiterfrau, dieselbe Krankheit heucheln müssen, damit Ihr für die andere umsonst Medizin bekommt. Das ist ein Vertrug. Ich werde Euch einsperren lassen."

Der Steinklopfer stieß einen grellen Laut aus, aber es ist nicht ganz klar, ob es ein Schreckruf war oder ein Freudenschrei; die Alte aber war unheimlich anzusehen. Die Spitzen ihres Runzelgesichtes waren noch zackiger geworden, ihre Aeuglein verschlossen sich ganz hinter die Knochen, ihre kantenscharfen Lippen klapperten ununterbrochen aneinander, aber es war verworrenes Zeug, das sie herausbrachte — halb Vertheidigung, halb Schimpf und Trutz. Was sie denn Schlechtes gethan hätte? Als die Jula gesund geworden, habe sie den Rest der Medizin der Brigittl gegeben, die an derselben Krankheit in's Bett gekommen, weil es eine Buis (Seuche) sein müsse, eine reine Buis! —

Der Arzt ergötzte sich insgeheim an den Winkelzügen der Alten, dann machte er ein wichtiges Gesicht und sagte: „Werd' mir's noch überlegen, was ich mit Euch anfange, geschenkt bleibt's Euch nicht. Zeugenschaft für meine Sache wird sich nicht schwer finden lassen. Wird dann die Keichen (der Arrest) am besten sein, für etliche Wochen — gelt? Na, werden halt sehen."

Damit hat er die alte Steinklopferin in Todesängsten zurückgelassen, denn die Keichen, die fürchtet sie wie höllisches Feuer. Dann hub sie an, aus Zorn die Hausgeräthe durcheinander zu werfen, so daß der Bartwisch der Jula ins Gesicht und der Brotkorb dem Alten an den Bauch flog. In Anbetracht der Umstände faßte aber der Alte heute seinen ganzen Muth zusammen und sagte in sehr bescheidenem Tone: „Weibel, lieb's! Ich an Deiner Stell' thät jetzt nit so umwettern. Ich thät' schön still sein und Fried geben, es kunnt' mich sonst wer verrathen."

„Untersteh' Dich!" fuhr sie auf, „fort jag' ich Dich!"

„Kunnt' mich ganz leicht unterstehen," sagte er, sich mehr an die Ausgangsthür haltend, „ist gar nit gefährlich. Brauch' nur zum Herrn Doktor zu gehen und ihm sagen: 's nit wahr, daß die Jula krank gewesen, meine Alte hat's nur angestiftet, hat dem Herrn Doktor mit aller Absicht die Medizin für die Brigittl herausgelogen. Sie hat's selbst gesagt, und ich will d'rauf ein Jurament ablegen. Nachher brauch ich ja nimmer heimzugehen, eh' die Schandarn mein liebstes Weibel abgeholt haben ..."

Jetzt flog ihm auch schon die Salatschüssel an die Beine, so daß die schlüpfrigen Gurkenschnitten nach allen Seiten über's Beinkleid hinabglitten.

„Wenn's so ist, kann ich ja gleich gehen," sagte der Alte. Als er jedoch mit seinen Beinen, an denen wenig Fleisch, aber viel Salat war, über den Anger stiefelte, rief sie ihm nach: „Mannerl!"

Mannerl? So hatte sie ihn vor dreißig Jahren gerufen.

„Sei g'scheit, Mannerl, bleib' da. Mußt nit so geschwind auf sein, wenn ich immer einmal greinen thu'! Sind ja eh auch Deine Töchter, all zwei, und hab's doch Dir zulieb gethan, wenn ich das Medizingeld für die Brigittl hab' erparen wollen. Schau, wir müssen zusamm'halten, allbeid. Geh' her, ich koch' Dir was Gutes."

Da saß er schon wieder im Garn. Aber das Garn war hübsch weich, diesmal. Es vergingen wonnige Tage für ihn. Die Brigittl war auch wieder besser geworden, und die Alte that nicht greinen, weder mit dem Maul noch mit der Salatschüssel oder dem Besenstiel. Aber am vierten oder fünften Tage schien sie rückfällig zu werden, hub ein gräuliches Schlagermentiren an und drohte dem Alten mit dem Davonjagen. Da nahm er seinen Stecken und sagte: „Will ich halt jetzt zum Doktor gehen. Er ist schon so gut und laßt Dir beim Bezirksgericht ein Stübel aufmachen. Ich sag', was ich weiß."

Darauf wurde sie wieder zahm und blieb es eine gute Weile. Als nachher der Werksarzt einmal des Weges kam, wo der alte Hagerl auf einem Klotze saß und Steine klopfte, sprang dieser eilends auf, tastete nach seiner Hand, um sie zu küssen.

„Was ist denn, Alter, was ist denn?"

„Tausendmal bedank' ich mich, Herr Doktor, für mein liebes, gutes Weibel. Seit sie das Eingesperrtwerden fürchtet, ist sie ganz lieb und gut und sagt gar nichts mehr vom Fortjagen. Bei ihr bleiben darf ich! Sollt's wieder einmal nachlassen, so thät' ich halt bitten, und daß der Herr Doktor vom Einsperren was merken lassen wollt'."

„Soll geschehen, Alter!"

Nach einigen Wochen war's allerdings an der Zeit, daß der Herr Doktor in's Steinklopferhäuschen kam und sich bei der Alten barsch nach ihrem Mann erkundigte. Er wollte endlich Ernst machen und brauche einen Zeugen. — Weiter sagte er nichts, es war das einstweilen genug. Die Alte behandelte ihren Alten wieder ganz zärtlich und meinte, Eheleute müßten zusammenhalten.

Seitdem ist fast ein halbes Jahr verflossen, und über dem Steinklopferpaare schwebt segnend doch immer — die Keichen.

Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickeberg.

I.

Im Eisenbahnzuge war er ihr zuerst begegnet.

Er hatte die Offiziersuniform mit dem Civil vertauscht und mit Rücksicht auf die große Hitze und seine nicht eben glänzenden Kassenverhältnisse ein Billett dritter Klasse von einer Urlaubsreise zurück nach Berlin genommen. Sie saß bereits im Wagen, als er einstieg, und er meinte zu bemerken, daß sie einen scheuen Blick über ihn hinwarf und sich nur noch mehr in ihre Ecke drückte. Wahrscheinlich war das Damenabtheil überfüllt gewesen, und sie hatte es mit geheimer Beängstigung geschehen lassen müssen, daß man sie bei den Nichtrauchern unterbrachte.

Sie waren beide allein im Abtheil, und da sie die Augen fortgesetzt auf das Buch in ihrer Hand gesenkt hielt, konnte er sie ungestört betrachten. Schön war sie nicht, und auch ihre, allerdings von einem weiten Mantel umhüllte Gestalt schien weder imposant noch besonders zierlich zu sein. So ein guter Mittelschlag dachte er, nicht hübsch, nicht häßlich, dabei anständig, vernünftig und ein bischen hausbacken. Das aschblonde Haar war unter dem einfachen Strohhut glatt hinter die Ohren gestrichen, und was er von ihrem Gesicht sehen konnte, zeigte die Farbe der robusten Gesundheit eines jungen Mädchens vom Lande. Ländlich war auch die sehr schlichte Kleidung und das viele Handgepäck mit den altmodisch bestickten Hüllen.

Alles in allem kein besonders fesselnder Anblick, dies Visavis. Und er langte in seine Tasche nach der Zeitung, um sich seinerseits in das Lesen zu vertiefen. Da hob sie, durch seine Bewegung veranlaßt, das Auge zu ihm empor, und nun war er frappirt von dem Blick, der ihn traf. Aus den dunkelsten, strahlendsten und tiefsten Blauaugen, die er je gesehen, wurde er auf ihn gerichtet — — Augen so beredt und machtvoll, daß sie das ganze, wenn auch nicht regelmäßig schöne, so doch durch seine Ruhe und den weichen, versonnenen und klugen Ausdruck sympathisch wirkende Gesicht beherrschten. Fragend ruhte ihr Blick auf ihm, und unwillkürlich sagte er, sich verneigend: „Verzeihen Sie, wenn ich Sie gestört haben sollte."

„O, bitte!" erwiderte sie freundlich, „wir haben hier beide das gleiche Recht."

Nun hätte er gern ein Gespräch mit ihr angeknüpft, aber sie war bereits wieder mit ihrem Buche beschäftigt.

Er konnte nicht lesen, es war zu drückend heiß dazu, obwohl man sich erst im Mai befand. Ganz schwül und unbehaglich fühlte er sich in dem engen Raum, dessen Wände und Sitze die Gluth auszuströmen schienen. Unwillkürlich faßte er sich nach dem steifen Leinenkragen am Halse, um ihn aufzuknöpfen, aber er unterließ es doch. Die Kleine ihm gegenüber war ja sicher aus ganz bescheidenen Verhältnissen, wohl ein Beamtentöchterchen. Vielleicht befand sie sich auf der Fahrt nach einer Gouvernantenstellung, möglicherweise war sie auch nur ein besseres Dienstmädchen, die Jungfer einer feinen Dame oder dergleichen. Jedenfalls aber hatte sie in ihrem Wesen etwas, das ihm nicht erlaubte, sich gehen zu lassen.

Er holte das Taschentuch hervor und fächelte sich. Er hätte vor Hitze auseinandergehen mögen, und sie saß so kühl und ruhig da, als ob die Gluth machtlos an ihr abprallte. Das begann ihn zu ärgern, und er bewegte sich jetzt ungenirt und laut, wechselte den Platz, streckte die Füße aus und zog sie wieder an sich, um sie zu stören, aber sie achtete seiner gar nicht. Unentwegt starrte sie in das Buch, doch sie wendete kein Blatt um, sie wollte es nur vermeiden, mit ihm in Verbindung zu treten . . . aus philisterhafter Wohlerzogenheit? Aus Schüchternheit? — Verlegenheit? Wahrscheinlich waren alle drei zusammen die Veranlassung.

Sie nahten sich jetzt dem Bahnhof Halle. Da hob sie plötzlich wieder den Kopf und fragte in unsicherem Ton: „Verzeihen Sie, mein Herr, ich muß hier doch umsteigen nach Berlin?"

„Nein, der Zug geht durch."

„Aber mein Billett reicht nur bis Halle!" rief sie erschrocken.

„Und Sie wollen nach Berlin fahren? — Man bekommt doch von überall aus Fahrkarten direkt nach Berlin."

„Das weiß Großmutter sicher nicht . . . als sie noch gereist ist, hat man in Halle umsteigen müssen, und so hat sie es mir auch gesagt . . . Dann muß ich also ein neues Billett lösen? Hoffentlich ist Zeit dazu."

„Kaum . . . wenn Sie nur wenigstens kein Gepäck aufzugeben haben!"

„Das habe ich, freilich . . . mein Gott, was mache ich nur?"

Die blauen Augen sahen so rührend rathlos aus, daß er nicht anders konnte, als seine Ritterdienste anzubieten, auf die Gefahr hin, selber in Halle sitzen zu bleiben.

Es gelang ihm mit knapper Noth während des Aufenthaltes die Fahrkarten- und Gepäckangelegenheit in Ordnung zu bringen. Er sprang erst in den Wagen, als der Zug sich bereits wieder in Bewegung setzte, und sie streckte ihm hilfreich beide Hände entgegen.

„Gott, wie ich mich geängstigt habe," stieß sie hervor. Sie war nun auch heiß und roth geworden.

„Viel tausend Dank, mein Herr."

Nun kamen sie in ein angeregtes Gespräch. Er stellte sich vor: „Hans Orthmann." Das „von" seines Namens hielt er für besser zu unterdrücken, und im Laufe der Unterhaltung erfuhr er, daß sie Dorette Bomberg heiße. Sie zeigte sich ihm als eine in den Wissenschaften und Künsten hochgebildete junge Dame, aber von großer Weltunerfahrenheit. Manchmal mußte er heimlich lächeln über ihre altmodischen, naiven Ideen, die sie mit einer Ruhe und Selbstverständlichkeit aussprach, daß er wohl merkte, sie waren nicht angelernt, sondern entsprachen ihrer Ueberzeugung und einer bei ihrer Jugend erstaunlichen Selbstsicherheit. Er amüsirte sich über die kleine Person da, die noch kaum die Nase in die Welt gesteckt hatte und sich doch so weise dünkte. Kinder, die ohne Geschwister und gleichaltrige Genossen in der Hut älterer Personen und womöglich in alten Familienüberlieferungen aufwachsen, nehmen leicht ein solch altkluges Wesen an. Es stand ihr übrigens sehr gut. Die keuschen blauen Augen und das harmlose, einem unberührten Herzen entsprungene Selbstbewußtsein paßten zusammen. Allerdings in der Welt draußen würde sie manche trübe Erfahrung mit ihrem veralteten Idealismus machen und gezwungen sein, ihn so schnell wie mögli chabzulegen. Sie dauerte ihn förmlich.

In Bezug auf ihre Person war sie sehr verschlossen, wahrscheinlich hatte man ihr daheim eingeschärft, sich unterwegs nur ja nicht mit einem Mitreisenden in ein Gespräch einzulassen. Soviel hatte er am Ende der Fahrt aber doch erfahren, daß sie von einer alten Großmutter erzogen worden war, weil ihre Eltern beide im Auslande, in Südamerika, einer Fieberepidemie zum Opfer gefallen waren! daß sie außer gelegentlichen kleinen Ausflügen in die Nachbarschaft ihrer Heimath zu Bekannten und Verwandten noch nie eine Reise unternomen hatte, jetzt aber nach Berlin ginge, um einer andern alten Dame, die auf dem Kurfürstendamm wohnte, Gesellschaft zu leisten.

Also hatte er doch Recht gehabt mit seiner Muthmaßung, daß sie sich in abhängiger Stellung befand. . Gesellschafterin war sie.

Mit wirklichem Bedauern nahm er in Berlin Abschied von ihr. Gern hätte er sie wiedergesehen, aber er wagte nicht, sie darum zu bitten. Erstens würde sie mit ihren altmodisch prüden Ansichten sicher nimmermehr auf ein Rendezvous eingehen, und dann . . . er, ein Gardeoffizier, und die kleine Gesellschafterin? . . . Das wollte er doch lieber von vornherein bleiben lassen, da konnten ihm leicht sehr unangenehme Conflikte erwachsen.

Noch einmal blickte er ihr in die schönen, strahlenden Blauaugen, die weder von der klugen, kühlen, persönlichen Ruhe, noch von der eingelernten Altjungfernhaftigkeit ihrer Besitzerin etwas wußten, sondern ihre eigene, tiefe, reine Sprache redeten — dann lüftete er den Hut und ging.

Schade — da hatte er einmal ein wirklich nettes Mädchen getroffen, das eine nähere Bekanntschaft verlohnt hätte, und nun trieb das Geschick ihn wieder von ihr fort . . . Gut, daß das Zusammensein nur so kurze Zeit gewährt hatte, denn diese Augen, das fühlte Hans von Orthmann deutlich genug, hätten ihm leicht gefährlich werden können. —

Wochen waren vergangen, aber die Augen hatte er noch immer nicht vergessen.

Er ärgerte sich, und sehnte sich, und schließlich kam er in einen Zustand nervöser Gereiztheit, in dem er die Trägerin der blauen Augen zum Kuckuck wünschte. Aber als dann unverhofft der bedeutungsvolle Tag kam, an dem er sich ihr plötzlich gegenüber sah, da wußte er nichts mehr von Zorn und Bedenken, eine große Freude erfüllte ihn ganz und gar.

Es war im Ausstellungspark. Er hatte für den Abend mit einem Freunde noch einen kleinen Bierbummel verabredet und aus dem Grunde wieder Civil angezogen. Langsam schlenderte er durch die Säle. Die Ausstellung kannte er bereits so genau, daß er nur noch hier und da an einem Lieblingsbilde stehen blieb, um es genauer zu betrachten.

Da erblickte er eine Dame vor einem kleinen, unscheinbaren Gemälde in eifriges Schauen versunken. Das interessirte ihn, denn gerade das Bild, eine Perle der Ausstellung, hing leider so versteckt, daß es von den wenigsten Besuchern überhaupt bemerkt wurde. Es gehörte künstlerischer Spürsinn dazu, es zu entdecken.

Neugierig trat er näher; etwas an der Gestalt der Dame frappirte ihn — er mußte ihr schon einmal begegnet sein. Jetzt wandte sie den Kopf ein wenig, und nun sah er, daß er seine Reisebekanntschaft vor sich hatte. Aber eine große Veränderung war in der kurzen Zeit von kaum sechs Wochen mit ihr vorgegangen. Die Landpomeranze war abgestreift und die elegante Dame der Gesellschaft dafür angezogen worden. Allerdings bildete auch jetzt noch eine große Einfachheit den Grundzug ihrer Erscheinung, aber eine gewollte Einfachheit der nichts Unbeholfenes mehr anhaftete. Er konnte sich nicht verhehlen daß sie für eine Frau in abhängiger Stellung viel äußere Vornehmheit besaß. Ein sicherer Instinkt für die verfeinerten Formen des Lebens mußte ihr innewohnen, sonst hätte die Umwandlung in ihrem Aeußeren nicht so schnell und gründlich erfolgen können.

Ihre Toilette war streng modern, aus lichtem Sommerstoff und von tadellosem Schnitt. Statt des groben Reisehutes von damals trug sie ein weißes Chiffonhütchen mit hellen Rosen. Sie mußte ein sehr gutes Einkommen haben, wenn sie so elegante Toilette machen konnte.

Er kämpfte mit sich. Sollte er ihr näher treten? die Bekanntschaft mit ihr erneuern? Nein, rieth sein Verstand, eine Thorheit, eine Unklugheit wäre es!

Aber während er innerlich noch schwankte, trat sein Fuß schon auf sie zu, und jetzt stand er an ihrer Seite mit der quälenden Empfindung, einen Schritt zu thun, dessen Folgen ihn vielleicht noch einmal sehr unangenehm bedrücken konnten.

Sie blickte zu ihm auf. Die klaren blauen Augen öffneten sich ihm wie ein sonniger Himmel. Ein heißes Erschrecken durchzuckte ihn, und nun war nur noch die große Freude, sie wiedergefunden zu haben, in ihm.

Auch sie erschrak sichtlich. Ein helles Roth färbte ihr Gesicht. Einen Augenblick schien eine Verlegenheit sie zu übermannen, dann aber rief sie auf seinen lebhaften Gruß mit unverhüllter Freude:

„O, Herr Orthmann! Das ist schön, daß wir uns noch einmal treffen."

Wie gut sie seinen Namen behalten hatte! Sie reichte ihm ohne Ziererei die Hand wie einem alten Freunde.

Wie es ihr in Berlin gefiele?" fragte er sie. — „Ist unser Berlin nicht berückend für einen, der frisch vom Lande hereinkommt? — Ich habe wenigstens diese Empfindung gehabt, als ich vor einem Vierteljahr hierher versetzt wurde."

„Ja, es mag wohl so sein für den, der es zu genießen weiß. — Ich habe noch nicht viel von ihm gesehen, und was ich gesehen habe, hat mich eher eingeschüchtert . . . abgestoßen, als angezogen. — Man kommt hierher und denkt, man weiß etwas vom Leben und muß bald mit Beschämung einsehen, daß man dumm und unwissend ist, wie ein Kind. Man muß umlernen in so vielem, und manches, was man aufgeben muß, war einem doch lieb und werth. Hier ist alles kalt, nüchtern, kategorisch: „entweder — oder!" Man braucht nur auf die Straße zu treten: Entweder du läufst, wie die andern, oder du wirst gestoßen! Entweder du sperrst die Augen auf, oder du wirst überfahren! Und die Menschen starren eine alle so fremd und kritisch an. Nein, hier ist's kalt, bei Großmutter war es nicht so amüsant wie hier, aber warm und behaglich . . . und wir sehnen uns nacheinander."

So tief hatte sie ihn damals nicht in ihr Empfinden blicken lassen. Das Zusammentreffen mit ihm schien sie innerlich erregt, erfreut zu haben. Sie war glücklich, inmitten des kalten, fremden Berlin doch ein bekanntes Gesicht zu treffen. Das rührte ihn tief.

„Sie haben Heimweh, Fräulein Bomberg," sagte er voll Theilnahme. „Das ist eine bitterböse Krankheit aber sie geht, Gottlob, vorüber. Es thut mir leid, daß mein geliebtes Berlin so schlecht bei Ihnen angeschrieben steht, aber ich hoffe, es wird Ihnen eines Tages auch hier noch warm und behaglich werden. Fühlen Sie sich denn wenigstens, wenn ich mir die Frage erlauben darf, in Ihrer Stellung wohl?"

Sie streifte ihn mit einem erstaunten Blick, dann sagte sie mit Betonung: „Ich kann nicht klagen, Tante ist sehr gut zu mir."

„Ach, verzeihen Sie! Ich glaubte Sie verstanden zu haben, daß Sie eine . . . Stellung als Gesellschafterin bei einer alten Dame annehmen wollten."

Sie sah mit einem ernsten, in sich gekehrten Blick an ihm vorüber. „Im Grunde ist's ja auch weiter nichts," sagte sie mit bitterem Zucken um die Lippen. „Das alte Lied von der reichen Tante und der armen Nichte! Doch Sie müssen mich nicht für undankbar halten, Tante ist wirklich gut zu mir, das erkenne ich voll an, trotzdem glaube ich, es wäre besser für mich, bei fremden Leuten zu sein. Aber nun muß ich weitergehen, wenn ich noch etwas von den Bildern sehen will. Tante hat mir ein Stündchen Zeit gegeben. Sie verträgt das lange Stehen nicht, sie wartet draußen im Restaurant Bauer auf mich."

„Darf ich mich Ihnen als Führer anbieten?" fragte er schnell. „Ich kenne jeden Winkel der Ausstellung."

Sie war unschlüssig, ob sie das annehmen durfte. Er sah es, und es beleidigte ihn.

„Pardon . . . ich bemerke, daß ich Ihnen lästig bin . . ." Er wollte den Hut ziehen, aber da rief sie entschlossen:

„Lästig sind Sie mir ganz und gar nicht . . . im Gegentheil, ich freue mich aufrichtig über das Zusammentreffen . . . nur die Tante . . . doch das ist ja Thorheit! Wenn Sie sich also meiner annehmen wollen, bin ich Ihnen dankbar."

Sie verlebten eine herrliche, genußreiche Stunde zusammen, die wie im Fluge verging. Mit Schrecken erinnerte sich Fräulein Bomberg plötzlich, daß es wohl Zeit sei, zur Tante zurückzukehren.

„Leben Sie wohl," sagte sie. Wie aus einem Traume fuhr er empor . . . Sein blauer Himmel wollte sich ihm wieder schließen? — Abschied sollte er wieder nehmen so aufs Ungewisse hin, ob der Zufall sie je wieder zusammenführen würde? Das schien ihm unerträglich. Mochte daraus werden, was da wollte — und wenn er sich kopfüber in sein Unglück stürzte.

„Werden wir uns nicht wiedersehen?" fragte er.

„Ich hoffe es," sagte sie, „Berlin ist zwar sehr groß, aber wir haben uns ja doch schon einmal getroffen."

„Wollen wir das dem ungewissen Zufall überlassen? Kann ich Sie nicht irgendwo mit einiger Sicherheit treffen?"

Sie wurde roth, und ein stolz abweisender Blick trat in ihr Auge.

„Verstehen Sie mich nicht falsch, Fräulein Bomberg," rief er schnell. „Ich meine, Menschen, die so wie wir zusammengeführt worden sind, und dann bei ihrer näheren Bekanntschaft manche verwandte Saite ineinanderklingen fühlen, sollten nicht aus philisterhaften Bedenken auf einen Verkehr miteinander verzichten, der ihnen freundliche Stunden verspricht. Sie sagen selber, Berlin muthet Sie kalt und fremd an . . . nicht Berlin ist kalt, das Leben ist es! Da sollten wir doch jede Gelegenheit wahrnehmen, ein wenig Sonne in unser Dasein hineinzutragen . . . Für mich geschähe das durch den Verkehr mit Ihnen . . . doch bei Ihnen mag das anders sein."

„Nein," bekannte sie ehrlich. „Ich fühle mich hier so einsam, daß ich es als eine gütige Fügung des Geschicks ansehe, Sie wiedergetroffen zu haben . . . aber Tante würde nimmermehr zugeben, daß . . . Nein, es geht wirklich nicht!"

Einen Augenblick stieg der Gedanke in ihm auf, daß er ja der Tante seinen Besuch machen könnte, aber er verwarf ihn sofort wieder. Wußte er denn, was für eine Person diese Tante war? Reich war sie . . . aber vielleicht eine Parvenue, oder eine unmögliche Person. Durfte er als Offizier sich in Kreise begeben, die er nicht kannte, und die möglicherweise nicht gesellschaftsfähig waren? Nein, so sehr hatten die blauen Augen ihm denn doch noch nicht die Sinne verwirrt, daß er die einfachsten Gebote einer klugen Vorsicht hintenan setzte.

„Fräulein Bomberg, haben Sie irgend etwas an mir entdeckt, daß Sie warnen könnte, mir zu vertrauen?"

„Nein . . . ach nein — — sicher nicht!"

„Nun, warum muß dann die Tante wissen, daß wir uns treffen?"

Der Blick, mit dem sie ihn maß, war ordentlich entsetzt.

„Das kann wohl Ihr Ernst nicht sein."

„Mein heiliger Ernst, denn ich kann Ihnen mit meinem Ehrenwort dafür stehen, daß Sie unter meinem Schutze so sicher sind, wie unter dem eines Bruders. Spielen die jungen Leute nicht Tennis, laufen sie nicht Schlittschuh zusammen, ohne daß jemand Anstoß daran nimmt?"

„Es geht doch nicht! — Sie kennen die Verhältnisse nicht. Es würde mir gar nicht möglich sein, allein auszugehen."

„Besuchen Sie zum Beispiel niemals den Zoologischen Garten?"

„Fast jeden Nachmittag. Wir wohnen ja so nahe, und Tante ist abonnirt."

„Nun, so werde ich von jetzt an auch „fast jeden Nachmittag" im Zoologischen Garten verbingen. Das ist mein gutes Recht. Ob mein Wunsch, Sie zu sprechen, sich erfüllen wird steht allerdings bei Ihnen . . . ich gebe Ihnen mein Wort, daß meine Gegenwart Ihnen nicht lästig werden soll."

Mit Bitterkeit sah er, daß ein gequälter Ausdruck in ihr Gesicht trat. „Es ist für uns beide kein Gewinn dabei," sagte sie leise.

Er wollte ihren Blick erhaschen, aber sie hielt ihn fortgesetzt gesenkt.

„Was mich anbetrifft, so habe ich meine eigenen Ansichten darüber . . . Für heut ein Lebewohl und auf Wiedersehen!"

Sie reichte ihm mit demselben Ausdruck der Unruhe die Hand. „Leben Sie wohl."

„Bin ich Ihnen zuwider, Fräulein Bomberg?"

„Das fragen Sie, nachdem ich eine ganze Stunde in Ihrer Gesellschaft zugebracht habe?" Sie lächelte verlegen, und nun konnte er doch noch einen Blick in seinen blauen Himmel thun. Und er ertappte sich auf dem brennenden Verlangen, ihr die Hand zu küssen — dem Gesellschaftsfräulein — wenn das die Kameraden sehen würden! —

Sie hatte im Laufe des Gesprächs erwähnt, daß ihre Tante sich bald nach Hause begeben wollte, so hielt er sich in den vorderen Räumen des Glaspalastes auf, um sie vielleicht vorübergehen zu sehen, vor allen Dingen, um einen Blick auf die Tante werfen zu können.

Er sah sie schon von weitem kommen: eine sehr große, sehr starke, sehr auffällige Dame am Arm der Nichte Sie trat schwerfällig auf, denn sie litt an der Gicht, und wie sie sich mit ihrem ganzen Gewicht auf das junge Mädchen stützte, sah es auch, als ob dies trotz seiner keineswegs schwächlichen Constitution zusammenknicken müßte. — So ein rechter armer Sklave, ein Packesel! . . . Das arme Ding! Welch ein trübseliges Leben würde es unter der Fuchtel dieser Tante führen! . . .

Wie recht er hatte, die Dame für eine Parvenue zu halten. Sah sie nicht aus, wie eine reich gewordene Handelsfrau, mit ihrer vierschrötigen Figur und dem auffälligen Putz, den funkelnden Steinen? Aber als sie jetzt näherkam und er ihr ins Gesicht sehen konnte, ein kühngeschnittenes, charaktervolles, kluges, herrisches Gesicht da war er doch eher geneigt, sie für die pensionirte und im Ruhezustande aus dem Geschick gewachsene Heroine eines Hoftheaters zu halten. Das Karmoisinroth auf den starken Wangen war wohl sicher Schminke, und das tiefe Schwarz ihres Haares flößte ihm auch Bedenken an seiner Echtheit ein.

Da hatte ihn sein Ahnungsvermögen nicht betrogen. Mit dieser Dame konnte er unmöglich in Verbindung treten! . . . Aber dann war doch sein Verkehr mit ihrer Nichte von vornherein aussichtslos . . . Was sollte daraus entstehen? Ja, wenn die Tante ein unscheinbare, unbedeutende Person gewesen wäre! Die hätte man im Nothfall desavouiren können, aber diese Dame sah nicht danach aus, als ob sie sich in den Hintergrund würde drängen lassen.

Und wie dann, wenn er das junge Mädchen compromittirte durch seinen Verkehr mit ihm? Oder wenn er ihm Hoffnungen erweckte? Ihm Liebe einflößte? Wollte er es dann skrupellos sitzen lassen? — Das wäre gemein! —

„Es ist für uns beide kein Gewinn dabei!" hatte sie gesagt, und jetzt mußte er ihr recht geben — mehr als das! Es war nicht nur kein Gewinn dabei — seine Pflicht befahl ihm geradezu, sie zu meiden.

II.

Es war ihm ernst mit seinem Vorsatz, und drei Tage lang blieb er ihm treu. Aber in welcher Stimmung war er in diesen drei Tagen! Uebellaunig, gereizt, unzugänglich, schroff — dann wieder elegisch, weltschmerzlich angehaucht. Seine Kameraden zogen ihn auf: Ob der Monatswechsel ausgeblieben sei, oder sein Hund die Staupe habe? . . . Er war wüthend über die Kameraden, über die blauen Augen, über die ganze Welt, am meisten aber über sich selber, daß er sich von seiner „Sentimentalität", die ihm selber an sich ganz neu war, und über die er bei andern weidlich gespottet haben würde, so unterkriegen ließ. —

Am Abend des dritten Tages ging er das erste Mal wieder nach längerer Zeit zum Apollotheater, um zu versuchen, ob die flotte kleine Tänzerin ihm nicht das ernsthafte und solide Gesellschaftsfräulein vergessen machen könnte.

Er hatte mit ihr manche vergnügte Stunde verlebt.

Nun saß er auf seinem alten Platz und ärgerte sich, daß die Kleine sich so verschminkt hatte! Die Lippen fast blutroth und kirschrund, die Augenbrauen viel zu dickschwarz für das kleine Gesicht, und der Hals so todtenweiß, wie lebendige Menschen niemals sind. Er mußte ihr sagen, daß er ihr Schminken greulich fände.

Nach Schluß der Vorstellung stand er im Flur des Theaters, ließ den Menschenstrom an sich vorüberfluten, unschlüssig, ob er sie erwarten oder doch lieber gehen sollte . . .

Da tippte ihn jemand auf die Schulter:

„Auch mal wieder da?" sagte eine gezierte Stimme. Er fuhr ärgerlich herum, eine Kollegin der Kleinen ging am Arm eines Kameraden vorüber. Sie lachte in ihrer leichtfertigen Art. Da floh er von dannen. Das ertrug er heute nicht.

Daheim saß er auf dem Sofa und hielt sich den Kopf. Es nützte nichts, dagegen anzukämpfen, die blauen Augen ließen ihn nicht mehr los.

Waren nicht auch seine Bedenken, sich ihrer Besitzerin wieder zu nahen, im Grunde thöricht? Wenn sie erfuhr, wer er war, würde sie sich mit ihrem scharfen Verstande selber sagen können, daß an eine eheliche Verbindung zwischen ihnen nie zu denken war, und sich nicht unnützen Hoffnungen hingeben. Sollte man von vornherein auf jedes Glück des Zusammenseins verzichten, weil man später doch wieder würde auseinandergehen müssen? Aber — — sie hatte nicht gewünscht, daß er sie im Zoologischen Garten aufsuchte, und er wollte nicht aufdringlich sein. In jedem Fall war er entschlossen, mit seiner Ehre dafür einzustehen, daß ihr um seinetwillen nicht trübe Erfahrungen erwuchsen.

Die Sehnsucht nach ihr ließ sich jetzt freilich nicht mehr unterdrücken. Sie quälte ihn unausgesetzt. Wie eine Bürde schleppte er sie mit sich herum. Nur wenigstens einmal wiedersehen möchte er sie, wenn es auch nur von weitem und heimlich geschehen konnte.

Auf dem Kurfürstendamm in der Nähe des Zoologischen Gartens wohnte die Tante, hatte Fräulein Bomberg gesagt. Vielleicht traf er da die Nichte einmal zufällig, wenn er sich in jener Gegend aufhielt. Er spazierte zwei Tage hintereinander zwischen dem Lützowufer und der Gedächtnißkirche hin und her mit einer Hartnäckigkeit, über die er sich selber verspotete, doch seine Wünsche werden nicht erfüllt.

Dann, als er es schon traurigen Herzens aufgegeben hatte, sie zu sehen, begegnete er ihr plötzlich in einer ganz anderen Gegend Berlins.

Er trat aus der Kunsthandlung von Keller und Reiner — da standen sie, Tante und Nichte, am Schaufenster neben der Thür, in die Betrachtung von Kopenhagener Porzellan vertieft.

Durch seinen Körper ging wie ein Ruck ein freudiges Erschrecken. Sein Fuß zögerte, weiterzuschreiten. Sollte er sich den Damen nahen, Fräulein Bomberg begrüßen? Der Tante sich präsentiren lassen — dieser ihm so unsympathischen Frau? —

Nein — das konnte er nicht über sich gewinnen. Und wußte er denn auch, ob es Fräulein Bomberg angenehm wäre, wenn die Tante von der Reisebekanntschaft erführe? Vielleicht war sie eine mißtrauische, tyrannische Person, die der Nichte jede freie Lebensäußerung verargte.

Sein Blick wurde unsicher, fragend. — — Hatte sie ihn bereits gesehen? — —

Dorette blickte nach wie vor auf die Kunstgegenstände im Schaufenster. Er bemerkte nicht, daß ihr Blick starr war und nichts von den ausgestellten Kunstschätzen sah. Sie hatte ihn bereits durch das Fenster entdeckt, als er noch mit den Angestellten drin verhandelte, und ihr Herzschlag stockte in der Erwartung: wird er sich vor der Tante zu dir bekennen?

Sie hatte natürlich längst bemerkt, daß er die Tante zu vermeiden suchte. Jetzt sah sie ihn unschlüssig verharren. Krampfhaft hielt sie den Blick auf die Auslagen gerichtet. Er mußte glauben, sie ahne nichts von seiner Nähe.

Da ging er seines Weges — — er verleugnete sie also vor der Welt.

„Du hast dich wohl in die Kopenhagener Viecher verliebt?" neckte die Tante sie, ihren Arm rüttelnd. „Komm jetzt, die Pferde werden schon ungeduldig." Und sie schritten einer Equipage zu, die wartend neben dem Trottoir stnd. Gleich darauf saßen sie darin und fuhren von dannen.

Dorette konnte nicht wissen, daß Hans Orthmann an der nächsten Straßenecke wieder umkehrte, voll Reue und Zorn gegen sich selber und getrieben von einer Sehnsucht, die stärker war, als alle Erwägungen des Verstandes.

Er fand die beiden Damen nicht mehr, so fieberisch suchend er die Straße auf und ab eilte, aber jetzt war sein Entschluß gefaßt er wollte und mußte Fräulein Bomberg wiedersehen um jeden Preis.

Am nächsten Nachmittag lag sein Dienst günstig, er konnte ziemlich zeitig im Zoologischen Garten sein.

Er wählte seinen Sitz auf der Terrasse am Restaurant, so daß er den ganzen Platz davor überblicken konnte, ohne selber aufzufallen. Daß er zum mindesten die „Tante" nicht übersehen konnte, dafür würde sie selber durch ihr auffälliges Aeußere sorgen.

Es dauerte nicht lange, da nahte sie, wieder auf den Arm der Nichte gestützt, schwerfällig, prätentiös, geschminkt, geputzt wie damals . . . „Eine gräßliche Person!" dachte Hans von Orthmann schaudernd. Ein Opfer mußte es für einen feinfühlenden Menschen sein, ihr zu dienen. — Und wie sorglich das junge Mädchen um sie bemüht war!

Fräulein Bomberg sah heut, wie es Hans vorkam, bleicher aus, als sonst, und als sie sich neben der Tante an einem Tisch gerade vor der Terrasse niedergelassen hatte, lehnte sie lässig und gleichgültig im Stuhl, als ob sie sich müde fühle.

„Ueberangestrengt!" dachte er, „Sie wird ja wohl Tag und Nacht auf den Beinen sein müssen, um als arme Nichte der reichen Tante aufzuwarten."

Sein Herz klopfte ungestüm, er sehnte sich leidenschaftlich nach einem Blick aus den blauen Augen. Eine prickelnde Unruhe erfaßte ihn — wie konnte er ihr nahen, ohne daß die Tante es bemerkte?

Die alte Dame rief einen Kellner heran mit lauter herrischer Stimme. Er kam augenblicklich herzugesprungen, dienerte und war äußerst beflissen, die Befehle der Damen entgegenzunehmen.

„Sie wird wohl immer ein fürstliches Trinkgeld geben, wie alle Protzen," dachte Hans. „Reichthum macht krumme Buckel!"

Der bestellte Thee kam; aber kaum hatte die Tante einen Blick in die Nickelkanne geworfen, als sie auch schon ärgerlich das Brett von sich schob. Das sei nicht Thee, sondern Tinte. Hundertmal habe sie schon befohlen, ihr ganz schwachen Thee zu bringen, und nie geschähe es nach Wunsch — man solle ihr den Oekonomen rufen. Der Keller war geknickt. — Der Nicht schoß das Blut glutroth in die Wangen, in verlegener Hast sprach sie beruhigend auf die Tante ein, und diese mäßigte ihre Forderung dann auch so weit, daß sie an Stelle des Oekonomen einen Topf heißen Wassers verlangte. Sie hat ja recht, wenn sie anstatt des „Thees" nicht mit „Tinte" vorlieb nimmt, aber sie hätte nicht so ungenirt auffällig zu protestiren brauchen, räsonirte Hans.

Eine volle Stunde saß er nun schon und spähte vergebens nach einer Möglichkeit, sich Fräulein Bomberg zu nähern, oder wenigstens einen Blick von ihr zu erhaschen. Sie hatte ihm unglücklicherweise den Rücken gewandt und hielt den Kopf auf eine Stickerei gebeugt. Die Tante saß in ihrer imposanten Fülle kerzengerade aufgerichtet neben ihr, trommelte mit den Fingern auf dem Tisch und ließ den Strom der in der „Lästerallee" Promenierenden vor ihren scharfen Blicken Revue passieren. Dann und wan warf sie der Nichte eine, von einem kaustischen Lachen begleitete Bemerkung hin — wahrscheinlich eine herbe Kritik eines Vorüberwandelnden — Gott, wie unfein, wie greulich ihm das Gebaren dieser Frau vorkam! — Er empfand einen förmlichen physischen Widerwillen gegen sie.

Seine Ungeduld erreichte allgemach den Siedepunkt. Er war schon drauf und dran, seinerseits durch irgend eine laute Szene die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, damit die blauen Augen sich wenigstens einmal nach ihm herumwendeten.

Da nahte eine andere alte Dame dem Tisch, an dem Tante und Nichte saßen. Eine vornehme schlanke Erscheinung mit einem feinen blassen Gesicht. Die Tante strekte ih, ohne aufzustehen, mit lauter Herzlichkeit beide Hände entgegen und schalt sie wegen des späten Kommens, die Nichte küßte ihr ehrerbietig die Hand und schob einen Stuhl für sie zurecht. Die distinguierte alte Dame erwiderte die Begrüßung mit einer Miene, der man ansah, daß sie sich durch die Vertraulichkeit der Dicken geehrt fühlte . . . .

Vielleicht steht die Armste in deren Schuldbuch, mußte Hans theilnahmsvoll denken.

Die drei plauderten noch ein Weilchen zusammen, dann gab die Tante der Nichte einen neckischen Klaps auf die Schulter und scheuchte sie vom Tisch auf: Nun geh' und amüsiere dich auf eigene Faust mit deinen geliebten Affen und Rhinozeröffern!" hörte Hans sie sagen. Und da war er schon aufgesprungen und folgte dem jungen Mädchen in unauffälliger Entfernung.

Sie hatte die Richtung nach den Raubthierzwingern eingeschlagen, aber als er, nun schneller zuschreitend, in denselben Weg einbog, war sie seinen Augen entschwunden. Er erschrack, begann hastig hin und her zu laufen. Eine an Angst grenzende Erregung, daß er sie verfehlen könnte, bemächtigte sich seiner.

Endlich entdeckte er sie. Sie hatte sich auf eine einsame Bank im Gebüsch zurückgezogen und seinem Suchen wohl schon eine Weile zugeschaut, ohne sich zu rühren, denn als er hochaufathmend vor ihr stehen blieb, malte sich in ihrem Blick nicht die Spur einer Ueberraschung, weder unliebsamer noch freudiger Natur. Er meinte, sie habe ihm einfach entgehen wollen.

„Seit mehr als einer Stunde brenne ich auf den Augenblick, Sie begrüßen zu dürfen," sagte er, bemüht, ihr seine Aufregung zu verbergen, „aber ich glaube fürchten zu müssen, daß die Erfüllung meines Herzenswunsches Ihnen kein Vergnügen bereitet!"

Sie hatte ihre Blicke und Worte in der Gewalt, aber nicht die Farbe ihres Gesichts. Langsam stieg ihr wieder das heiße Roth bis in die Stirn.

„Ich müßte lügen, wenn ich das zugeben wollte," sagte sie, „und das habe ich bis jetzt in Berlin noch nicht gelernt. Ich freue mich, Sie wiederzusehen, aber ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich mir keinen Gewinn für uns beide davon verspreche."

„Ist das kein Gewinn, wenn man mit einem guten Freunde — und das sind wir uns doch — einen Gruß austauschen, ein paar Worte plaudern kann?"

„Ein Gewinn etwas, das man mit Gewissensbissen erkauft? — nein! — Ich habe seit meinem Hiersein einsehen gelernt, daß die Ansichten von Welt und Leben die mir die atlte, einsame Frau eingeimpft hat, auch alt, veraltet und weltfremd sind. Wahrscheinlich habenSie sich über meine Naivität bei unserem ersten Zusammensein amüsirt. Nun, ich bemühe mich nach besten Kräften, sie abzulegen, aber was man einmal mit der Muttermilch eingesogen hat, kann man nicht von heut zu morgen ins Gegentheil verkehren. Ich halte es noch heute nicht für schicklich, daß junge Leute heimliche Zusammenkünfte halten, wenn sie es in allen Ehren öffentlich thun können."

„O, Fräulein Bomberg," rief er erschrocken, „ich sagte Ihnen bereits, daß Sie mich völlig falsch verstehen . . . Die Heimlichkeit ist mir selber zuwider — so lassen Sie uns ganz offen Freundschaft miteinander halten?"

Ein bitter zweifelndes Lächeln umspielte ihre Lippen, die großen Augen waren voll, ernst und durchdringend auf ihn gerichtet, daß er sich unter dem Blick erröthen und verlegen werden fühlte.

„Das wollten Sie wirklich auf sich nehmen?" fragte sie ruhig. „Seit einer Stunde brennen Sie auf den Augenblick, mich zu begrüßen? — so sagten Sie nämlich. Dann sind Sie also auch bereits so lange im Garten und haben mich gesehen! — Nun, Herr Orthmann, warum sind Sie denn nicht an unsern Tisch gekommen und haben sich Tante vorgestellt?"

Er war in rathloser Verwirrung. Von nicht wissen können, ob es dem Fräulein angenehm sei, und wie Frau Tante es aufnehmen würde, stammelte er etwas, aber sie unterbrach ihn. Mit demselben skeptischen Lächeln fragte sie: „Kennen Sie meine Tante?"

Jetzt schöpfte er ein wenig Muth, ihr Scharfsinn war doch nicht so gefährlich. Eine solche Frage konnte nur ein Landgänschen stellen — in Berlin den ersten besten kennen!

„Bedauer, noch nicht das Vergnügen gehabt zu haben."

„Dann mag sie Ihnen ein wenig verwunderlich vorgekommen sein," fuhr sie ruhig fort, „und Sie mögen es für besser gehalten haben, ihre Bekanntschaft nicht zu machen. Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Herr Orthmann, daß der Verkehr mit Tante Sie nicht kompromittirt haben würde." Jetzt war Ihr Lächeln entschieden mokant.

„Aber gnädiges Fräulein . . ." Unwillkürlich hatte er das Fräulein in das „gnädige Fräulein" umgeändert, die kleine Gesellschafterin war mit einmal vor ihm gewachsen.

Sie ließ ihn nicht zu Worte kommen. „Sie sind Offizier, nicht wahr?" fragte sie. „Man sieht es Ihnen sofort an, und Sie haben sich auch im Laufe des Gesprächs oft verrathen. — Warum haben Sie nicht Ihre Uniform zu dem Gange hierher angezogen? Es sind ja so viele Kameraden von Ihnen in Uniform hier?"

Er wußte nicht sogleich, was er antworten sollte. Das Verhör peinigte ihn über die Maßen, denn er fühlte, daß in demselben Grade, in dem Fräulein Bomberg sich vor ihm erhob, er mehr und mehr vor ihr zusammensank. — Und etwas anderes trug noch dazu bei, seine Verwirrung zu steigern: die ganze Art, wie die junge Dame mit ihm ins Gericht ging, bewies ihm, daß sie aus gesellschaftlich hochstehenden Kreisen stammen mußte . . . Einie solche vornehme Sicherheit des Auftretens ist das Resultat einer von Jugend auf wirksamen, zielbewußten Erziehung, sie kann nicht in der abhängigen Stellung einer Gesellschafterin und innerhalb weniger Wochen erworben werden.

(Fortsetzung folgt.)

— Ausrede. Richter: „Sie wollen wirklich nicht gewußt haben, daß die Eier gestohlen waren. Was haben Sie sich denn eigentlich gedacht, als Sie sie zu diesem Spottpreise kauften?" Angeklagter: „Ich hab' gedacht, faul sind sie!"

Tirols Erhebung im Jahre 1809.

Von Richard Charmatz (Wien).

In wenigen Monaten werden durch die stillen Thäler Tyrols Böllerschüsse knattern und von den steinigen Höhen Freudenfeuer in's Land leuchten: es gilt die hundertste Wiederkehr jener großen Kampfestage zu feiern, die ganz Europa mit Bewunderung für das fromme und friedliche Bergvolk erfüllt haben.

Durch den Preßburger Frieden vom 26. Dezember 1805 war Tyrol an Bayern gekommen. Trotz Nachbarschaft und enger Stammesverwandtschaft gab es zwischen den Bayern und Tyrolern wenig Berührungspunkte; im letzten Jahrhundert waren die beiden Völker einander wiederholt als erbitterte Feinde begegnet. Der konservative Charakter der von Oesterreich losgerissenen Bevölkerung erschwerte die Anpassung an die neuen Verhältnisse von vornherein ungemein, und das bayerische System muthete schon durch die Art seiner Inkraftsetzung fremd und ungemüthlich an. Da, wo Oesterreich vielleicht zu wenig regierte, verfiel nun das neue Regime in den Fehler des Zuviel-Regierens. Außerdem hatte der Großstaat der Habsburger Tyrol als eine verläßliche Grenzfestung betrachtet, die einen Zuschuß aus den großen Reichsmitteln erwarten durfte. Ganz anders gestaltete sich die Situation des neuen Königreichs, das unter dem französischen Protektorat schwer bedrückt war und aus der jüngsten Vergrößerung jene Vortheile ziehen mußte, „die den für die Erwerbung gebrachten Opfern entsprachen". Zu diesen im Allgemeinen ungünstigen Voraussetzungen traten bald wohlgemeinte Neuerungen hinzu, die den gewohnten Gang des Wirthschaftslebens behinderten und dem materiellen Wohl der Tyroler Bevölkerung großen Schaden zufügten. Bei der Besitznahme durch Bayern lief in der neuen Provinz nur österreichisches Papiergeld um. Es dauerte nicht lange und ein Erlaß erschien, der die Verwendung der Bankozettel zwar noch für einige Zeit gestattete, aber den Werth auf zwei Prozent unter dem Augsburger Wechselkurse festsetzte. Leute, die sich schnell ihres Bankozettelvorraths entledigen mußten, konnten für einen Gulden nur siebenundzwanzig, ja sogar bloß achtzehn Kreuzer erhalten. Allein, es blieb nicht bei der direkten wirthschaftlichen Schädigung, sondern der sich rapid geltend machende Preissturz aller Waaren trug auch indirekt zur Verarmung der Einwohnerschaft bei. Das Vermögen der Landesbewohner wurde durch den Preisrückgang um wenigstens ein Drittel vermindert. Sehr hart empfanden die verschuldeten bäuerlichen Grundbesitzer die neuen Bestimmungen. In einem Dorfe hatte zum Beispiel ein Bauer im Jahre 1804 einen Hof für 11,500 Gulden gekauft und versprochen, jährlich um Jakobi nebst den Zinsen 2000 Gulden abzuzahlen. Zwei Raten waren bereits getreulich erlegt worden. doch den 1806 fälligen Betrag wollte der Gläubiger nur für 1000 Gulden annehmen. Er klagte auf die restlichen tausend Gulden, und das Gericht gab ihm Recht. Da der Bauer das Geld nicht aufbringen konnte, wurde der Hof versteigert. Infolge des bereits eingetretenen Werthrückgangs konnten nur 6500 Gulden hereingebracht werden, und der arme Bauer, der mit Weib und Kind wegziehen mußte, verlor die früher bezahlten 6000 Gulden vollständig. Dieser tragische Fall ist nicht vereinzelt vorgekommen, sondern typisch, und man kann sich vorstellen, wie diese Erscheinung auf die Gebirgsleute gewirkt haben mag, denen die Liebe zur Scholle tief im Herzen sitzt.

Andere Maßnahmen trafen die reichen Leute empfindlich und auch die Handelsleute empfanden das neue Regime als schmerzliche Beeinträchtigung ihres Erwerbes. Unter der Abschließung der Grenze gegen Oesterreich hatte die nordtyrolische Kattun-Erzeugung und die Eisenindustrie des Stubaithales schwer zu leiden. Der wuchtigste Schlag sauste jedoch auf den Transithandel nieder, der eine der wichtigsten Einnahmequellen des Landes bildete. Am empfindlichsten wurde durch Napoleons Kontinentalsperre Bozen heimgesucht, das der Mittelpunkt für den Durchfuhrhandel war. „Uns Kaufleute," schreibt ein Bozener Kaufmann, „die wir durch unseren Verkehr mit dem Auslande den Valutasturz weniger fühlten, hat eine Schicksalsfügung getroffen, die auf einmal alle unsere Geschäfte zum Stocken brachte und uns vielleicht zum Auswandern zwingt, wenn Napoleons' Verbot nicht wenigstens modifizirt wird." Kein Wunder, daß Bozen und seine Umgebung zum Hauptsitze der bayernfeindlichen Bewegung wurden und daß von hier aus der Ruf zur Erhebung ins Land hinaustönte. Am furchtbarsten lastete die Ungunst der Zeit auf einem Unternehmen, das gerade in den letzten Jahren der österreichischen Verwaltung besonders geblüht hatte und von dem die ärmere Bevölkerung in Nordwesttyrol lebte. Die Leinwand- und Baumwollfabrik in Imst kam durch die Handelssperre bis an den Rand des Abgrundes. Das Arbeitspersonal sank in der Zeit von 1804 bis 1809 von 4791 auf 905 Menschen, und man kam in München nach der Niederschlagung des Volkskrieges zu der Ueberzeugung, daß vornehmlich die Schädigung der bodgebenden Imster-Industrie den Oberinnthalern die Waffen in die Hände gedrückt hatte.

Die bayerische Herrschaft war für den materiellen Besitz der Tyroler Bevölkerung zur Katastrophe geworden, indes, sie wurde auch für ihr geistiges Gut, für ihren Glauben, zur beängstigenden Gefahr. Eine kleinliche Kirchenpolizei kam zur Geltung. Zuerst wurde die Stunde des christnächtlichen Gottesdienstes auf den Morgen des Weihnachtstages verlegt und so ein von Jahrhundert zu Jahrhundert übergegangener, freudvoll geübter Gebrauch rücksichtslos angetastet. Ebenso eiferte man gegen den Besuch des heiligen Grabes in den letzten Tagen der Karwoche; es wurde sogar verordnet, welches Quantum Baumöl das ewige Licht verzehren dürfe. Wie sehr man auch bemüht war, die Erinnerung an das österreichische Regime zu unterdrücken, knüpfte man dennoch an die radikale Josephinische Kirchenordnung ausdrücklich an. Die bayerische Regierung ging noch über diese hinaus, indem sie verbot, das Sterbeglöcklein künftighin zu läuten. Die kirchlichen Feiertage erfuhren eine Einschränkung, Bittgänge und Prozessionen mußten unterbleiben. Doch das Volk konnte sich von der Tradtion nicht loslösen. Es kam daher in den verschiedenen Thälern zur Mißachtung des königlichen Gebotes, die wieder Strafmandate nach sich zog. Zwischen der Regierung und den Bischöfen des Landes war ein heftiger Streit ausgebrochen, der anfänglich nur in den Akten tobte, später jedoch die ganze Bevölkerung in Mitleidenschaft zog.

Wühlte der Kirchenstreit das Gemüth der Bevölkerung mächtig auf, so steigerten die militärischen Reformen Bayerns die Erregung noch gewaltig. In Kaiser Maximilians Landlibell von 1511 war Tyrol als eine Festung gedacht, deren Bewohner sich im Augenblick der Feindesnoth freiwillig zu vertheidigen häten. Nicht ohne Mühe hatten es die letzten österreichischen Herrscher zur Aufstellung eines Landregimentes gebracht, das aber bloß durch Werbung oder Straffstellung gebildet wurde. Auch Bayern verlangte in der ersten Zeit nur eine Mannschaftsstellung von 888 Köpfen, die durch Werbung bewerkstelligt werden sollte. Im Jahre 1808 wurden diese Tyroler Jäger der bayerischen Armee-Organisation eingegliedert. Als sie jedoch im Sommer über die Landesgrenzen nach Alt-Bayern dirigirt wurden, desertirten nicht weniger als dreihundert Mann. Ein Jahr später, als das Kriegsgespenst aufstieg, wurde verordnet, daß tausend Mann mit sechsjähriger Dienstpflicht in Tyrol auszuheben seien. Der bayerische Minister Montgelas theilte am 8. Februar diese Verordnung den tyrolischen Richtern mit und forderte sie zu unparteiischer und rücksichtsvoller Amtshandlung auf. Dennoch verlief die Konskription nicht ohne blutige Zwischenfälle. In vielen Orten mußte Militär aufgeboten werden, um die Revolte zu unterdrücken. Endlich, im März, erschien eine königliche Verordnung, die die Aushebung in ganz Tyrol sistirte. Die bayerische Regierung hatte zu Beginn des Jahres einen kühnen Schritt nach vorwärts gethan, jetzt mußte sie zurückweichen. Aber die Aufregung der Bevölkerung verflüchtigte sich nicht spurlos und sie ließ in den Bauern die Sehnsucht nach der Umkehr, nach der österreichischen Herrschaft, umso lebhafter aufflammen.

Neben diesen Motiven zur Empörung kommt die Umgestaltung der politischen Einrichtungen in Tyrol in Betracht. Es berührte viele Landeskinder sehr peinlich, daß im Jahre 1808 der politische Begriff „Land Tyrol" verschwand und drei Kreise an dessen Stelle traten, die offiziell Süd-Bayern genannt wurden. Ein Jahr vorher bereits war das wie ein Kleinod gehütete Stammschloß des Landes an einen Privatmann verkauft worden. Die bayerische Konstitution, die ständischen Einrichtungen ein Ende breitete, bildete einen Hohn auf das in Tyrol heilig gehaltene Herkommen. Trotzdem gab es weite Bevölkerungskreise, die den politischen Neuerungen theilnahmslos gegenüberstanden. Man kann demnach den verschiedenen Gewährsmännern Glauben schenken, die versichern, daß die Verfassungsänderung ebensowenig wie in Bayern in Tyrol nennenswerthes Aufsehen gemacht habe. Freilich, es lebten auch Männer, die der Verfassungsbruch mit redlichem Schmerz erfüllte. Besonders im deutschen Südtyrol, wo das politische Interesse von altersher lebendig gewesen ist, wurde die Eigenmächtigkeit des Königs scharf verurtheilt.

Aus dem Boden nüchterner Thatsachen wuchs die Tyroler Volkserhebung heraus, aber ihr Werden, Erglühen und Verlöschen hat trotz alledem etwas Großartiges an sich. Der äußere Anstoß zur Empörung wurde allerdings von Wien aus gegeben. Erzherzog Johan und der ehrgeizige, strebsame Hormayr hatten die Idee gefaßt, dem Lande Tyrol im bevorstehenden Krieg mit Napoleon eine große Aufgabe zuzuweisen und sie waren mit ihrer ganzen Energie bei der Ausführung dieses Gedankens. Die Fäden zwischen der Kaiserstadt und dem Gebirgslande sind ohnedies niemals ganz abgerissen gewesen. Erzherzog Johann stand mit Tyrol in Verbindung; sein Mitelsmann war Martin Teimer, ein Tabakverleger in Klagenfurt, der dem kaiserlichen Prinzen mittheilte, was er aus dem heiligen Lande erfuhr. Als Erzherzog Johann die Zustimmung des Kaisers zu seinen Plänen erhalten hatte, genügte ihm der umständliche briefliche Verkehr nicht mehr. So zogen denn im Januar 1809 Andreas Hofer, der Sandwirth, Peterhuber, der Wirth von Bruneck, und Nessing, der angeblich zum Einkauf von Kaffee nach Triest reiste, nach Wien, wo sie mit dem Erzherzog und mit Hormayr verhandelten. Für den 12. März sollte der Losbruch in Tyrol angesetzt werden; nur geheim und mündlich war die Kampfeslosung von Dorf zu Dorf, von Gehöft zu Gehöft weiterzugeben. Wie vorsichtig auch die Fahrt nach der Kaiserstadt eingeleitet wurde, dem bayrischen Gesandten in Wien blieb der Aufenthalt der Tyroler nicht geheim. Er erfuhr, daß ein bärtiger Landmann aus der Bozener Gegend in Wien herumgegangen sei, und der Tyroler Polizei lag es nun ob, den Verdächtigen zu suchen. Die amtlichen Forscher entdeckten im ganzen Eisackkreise drei Männer, die sich eines wallenden Bartes erfreuten. Unter ihnen war auch Hofer. Der Generalkommssär des Eisackkreises lenkte in München die Aufmerksamkeit auf den Sandwirth von Passeier, und der König war ungehalten, daß der leitende Beamte erst lange Meldungen erstattete, ohne zu handeln. Merkwürdigerweise ist trotzdem Hofers Verhaftung unterblieben; der Mann, auf dessen Schultern das Schicksal des Landes lag, konnte eine einzig dastehen Agitation entfalten, die ganz Tyrol in Brand steckte. Auf seiner Rückreise von Wien schon hatte Hofer in Hall den Kronenwirth Straub und Speckbacher, den Man von Rinn, in das Geheimniß eingeweiht. Gleich dem Sandwirth eilte Martin Teimer im Oberimothal und Vintschgau rastlos umher, während das Pusterthal von Peter Huber bearbeitet wurde. Die emsigen Vorbereitungen sind, so still man sie auch betrieb, von den Behörden nicht ganz unbemerkt geblieben. Der Generalkommissär, Graf Arco, der ursprünglich kaltes Blut bewahrt hatte, wurde nervös, als ein neuer Krieg seine Schatten vorauszuwerfen begann. Graf Rechberg, der bayerische Gesandte in Wien, sandte gleichfalls immer bedrohlichere Berichte ein. Alles fühlte, daß der Boden in Tyrol gründlich unterwühlt sei und daß man am Vorabend folgenschwerer Ereignisse stehe. Doch in München sah man ohnmächtig dem heranziehenden Unheil entgegen. Das ganze Elend dieses Zustandes hat Graf Lodron seinem Könige mit den Worten vor Augen geführt: „Wir können nunmehr untersuchen, aber mehr ist nicht zu machen." So sehr Arco und Lodron in München eine Verstärkung der Tyroler Besetzungsmannschaft forderten, blieben die Wünsche doch unerfüllt. Bayern hing zu sehr von Napoleon ab, und obwohl Montgelas bereits im Februar 1809 der französischen Regierung eine Denkschrift „Ueber die Wichtigkeit und die Stimmung in Tyrol und über die schlimmen Folgen eines Abfalles" überreichte, versagte Napoleon dennoch die nothwendige militärische Verstärkung. So vermochte Oesterreich vom 8. auf den 9. April 1809 in Oberdrauburg eine verhältnißmäßig schwache Truppe zum Einmarsch in das heilige Land zu ordnen, so konnte die in ihren Anfängen verheißungsvolle Tragödie beginnen, deren Schlußphasen Immermann eine Trauerspiel in Tyrol genannt hat.

Die dreimalige Befreiung des Landes, der Aufstieg und Sturz Hofers sind oft geschildert worden; man kann daher die hauptsächlichsten Momente als bekannt voraussetzen. Wir wollen hier nur auf die ausführlichen Erzählungen Hirns, des Wiener Universitäts-Professor, hinweisen, die den Schatz der vorhandenen Kenntnisse um manches Detail bereichern. Das großangelegte Werk Hirns: „Tirol Erhebung im Jahre 1809", stellt sich als objektive Darstellung und unvoreingenommene Kritik dar. Aber man darf nicht vergessen, daß jeder objektiven Schilderung subjektives Sehen und Erfassen vorausgeht. Wir für unseren Theil meinen, daß aus dem umfangreichen Bande das Angesicht des bayerischen Königs Max Josef zu wenig freundlich herausblicke. Der Monarch, dessen Vielregiererei den schwerfälligen Landleuten großes Unbehagen bereitete, war wirklich von den edelsten Wünschen für das neu erworbene Land erfüllt, er hat ja selbst gesagt: „Ich bin ganz Tyroler." Auch scheint es uns, als würde die Tapferkeit der Volkskrieger gegenüber den deutsch-französischen Truppen zu sehr hervorgestrichen. Wir können uns dabei auf das wunderschöne Büchlein von Rudolf Hans Bartsch berufen, das wir bei dieser Gelegenheit den vielen Freunden des rasch berühmt gewordenen Dichters und den Freunden Tyrols warm empfehlen möchten. Der österreichische Offizier Bartsch, den schon sein schönes Oesterreicherthum mit Begeisterung für die Kämpfe Tirols erfüllt, sieht sich mehrmals veranlaßt, ein Ruhmeslied der militärischen Vertheidiger von Baierns Herrschaft anzustimmen. Allein diese Einwände sollen den Werth der Hirn'schen Arbeit nicht schmälern. Der Wiener Gelehrte hat zur Hundertjahrfeier ein Buch beigesteuert, das die gründlichste und beste Abhandlung über die denkwürdige Zeit der Kämpfe, des Hoffens und Verzagens der Tiroler Bauern ist. Wenn die Festeswogen der Jahrhundertfeier längst verrauscht sein werden, wird dieses Werk auf den eigenartigen Geschichtsabschnitt noch viele Blicke lenken.

Eau de Cologne.

Der kürzlich in Köln verstorbene Freiherr v. Oppenheim war ein humorvoller Herr. Eines Tages stieg er in einem Schweizer Hotel ab und ließ sich zwecks Eintragung seines Namens das Hotelregister vorlegen. „Was bedeutet denn dies?" fragte er den Hotelier, auf eine Eintragung deutend, die in lakonischer Kürze „R. de Paris" lautete. „Das ist die Eintragung des Barons Rothschild aus Paris", erklärte der Wirth, „dem Baron ist es nicht angenehm, wenn zu viele Personen von seiner Anwesenheit in meinem Hotel erführen". — „Mach' ich auch'" erwiderte Oppenheim — und ohne Zögern schrieb er unter die Eintragung des Barons Rothschild: „O. de Cologne".

— Einwurf. — Frau: „Sechs Dutzend Hemden nennst Du jetzt Dein eigen; und als wir heiratheten, hattest Du nur ein einziges!"—Mann: „Das war aber ganz!"

— Ideenverbindung. — Er: „Sieh' nur wie lustig die Schneeflocken in der Luft tanzen!" — Sie: „Ja, ich denke eben dran — wann wollen wir eigentlich unseren nächsten Hausball veranstalten?"

Wie Karo zu einem Nachtmahl kam.

(Eine Studentengeschichte von P. Wertheimer.)

Karo, von dem hier die Rede sein soll, ist keineswegs, wie man vermuthen möchte, ein flinker Spitz, ein sympathischer Pudel, ein springfroher Rattler oder sonst ein liebenswürdiges Hundewesen, vielmehr ein wüstes, häßliches, dickes, gefräßiges Vieh, ein sogenannter „Fleischer"-Hund, der faul in der Küche des Vorstadt-Kaffeehauses umherliegt, zu dessen Bewachung er engagirt wurde; er blinzelt kaum hie und da mit den kleinen, tückischen, rothunterlaufenen Aeuglein und fegt mt dem borstigen Schweif ein Stückchen Semmel oder Schinken näher. Wenn er nicht schläft, stiehlt, raubt und vagabundirt er, ein richtiger Strolch, mit unersättlicher Freßbegierde den ganzen Tag um das Kafé.

In dem Hundeleben, das er naturgemäß führt, in diesem zwischen Blut- und Leberwurst getheilten Dasein, ist nur einmal ein lustiges Abenteuer passirt. Die Geschichte nämlich, wie Karo unerwarteterweise zu einem unvergeßlich guten Nachtmahl kam. Diese denkwürdige und lehrreiche Geschichte habe ich von deren eigentlichem Helden erfahren, dem. fleißigen und eifervollen Studenten der Rechte, Max Höffinger. Max ist ein Mustersohn und Musterjurist. Er gilt als Kenner des Kirchenrechts, wo es am langweiligsten ist. Mit jungen Mädchen plaudert er am liebsten über Streitfragen der Pandekten. Das Butterbrot nimmt er sich stets in das Kolleg mit; er hat noch nie einen Kreuzer hinausgeworfen — außer an jenem Abend, an dem er — Karo ein Nachtmahl verschaffte . . .

„Mein lieber Herr Doktor," so begann das dünne Märchen, das mich besucht hatte, in den Fauteuil gelehnt, verlegen seine Beichte, indem eine feine Röthe über das vollbackige Kindergesicht flog—„lachen Sie mich nicht aus und schreiben Sie keine Geschichte über mich. Es war meine erste und letzte Dummheit und Liebesaffäre: ich bin erst einundzwanzig und hab noch gar keine Erfahrungen. Ich muß mir die Blamage von der Seele, vielmehr von der Galle reden. Sie müssen mich anhören:

„Sie wissen, daß ich von zu Hause sehr knapp gehalten werde. Ich bekomme von der Mama das Taschengeld ratenweise und muß es überdies verrechnen. Nun hab' ich aber in der vorigen Woche wieder ein Rigorosum gemacht, mit Auszeichnung, da hat mir der Onkel einen Zehner geliehen, damit ich mir einen vergnügten Abend verschaffe. O dieser Abend! . . . Ich ging, den frischgebügelten Zylinder auf dem Kopf, den Zehner in der Brieftasche, die Mariahilfer Straße hinunter dem Ring zu, von der Absicht durchdrungen, etwas ganz Köstliches zu erleben, ich habe nämlich noch gar nicht erlebt. Ich betrachtete scheinbar die Auslagen, in Wirklichkeit sah ich mir aber die hübschen Mädel an, die um die Zeit des Geschäftsschlusses eingehängt dahinschlendern. Ich sah viele nette Gesichter, aber ich traute mich nicht recht, so kurzen Wegs eine Bekanntschaft anzuspinnen. Endlich ereignete sich etwas ganz Köstliches. Im Schein einer Bogenlampe begegneten meine umherspähenden Blicke zwei blauen, lieben, verträumten Kinderaugen, die nicht ohne Wohlgefallen auf mir zu ruhen schienen. Diese Augen gehörten einer schlanken, blonden, sehr elegant gekleideten jungen Dame; leider ging neben ihr eine kleine, verwachsene Person einher, offenbar eine Freundin, mit langen, dürren Armen und sehr boshaften Zügen. Wie kommt es überhaupt, daß jede hübsche Frau so gern eine häßliche Freundin mit sich führt? — aber das gehört ja nicht hierher. Ich wurde von dem anmuthigen Kindergesicht der Blondine innig angezogen und ging ihr, natürlich in einiger Entfernung, halb unbewußt nach. Vor der Oper faßte ich Muth und wagte zum ersten- und zum letztenmal in meinem Leben, eine Ansprache. Zu meinem Entzücken war sie gar nicht ungehalten, sie antwortete mir in gebrochenem Deutsch, daß sie in Wien fremd und ihrem Berufe nach Künstlerin sei; sie wirke in einem Variete, und zwar als „Feuerfresserin", während ihre Freundin Couplets singe, die, von der Mitte gegen den Anfang oder Schluß vorgetragen, immer noch einen Sinn ergaben, überdies sei die Freundin im Schwerterschlucken ausgebildet. Ich bot natürlich den beiden intressanten Künstlerinnen sogleich meine Begleitung an; diese ward mit großer Liebenswürdigkeit angenommen. Ich schlug ihnen, da sie in Wien fremd waren, den Besuch des Burgtheaters vor, man gab eben den „Hamlet" mit dem Kainz, doch schienen sie unsere „Burg" für eine Kaserne zu halten, wenigstens frugen sie sogleich, ob dort viele Offiziere seien. Nach einem vergnügten Plaudern begaben wir uns in ein Café — zwei Stunden vergingen im Fluge. Die ernste und schweigsame Blondine fesselte mich immer tiefer. Wie anmuthig waren ihre Bewegungen, wie bescheiden war die Zeche: Soda mit Himbeer und zwei, nein drei Kipfel! Da es spät wurde, geleitete ich die Damen zur „Elektrischen", verabschiedete mich innig und bat um ein Wiedersehen. „Morgen um acht auf dem Schwarzenbergplatz," flüsterte die Blonde und drückte mir zutraulich die Hand. „Aber lassen Sie die Freundin zu Hause," flehte ich; sie nickte . . .

Den nächsten Abend konnte ich kaum erwarten. Ich stand schon um 6 Uhr auf dem Schwarzenbergplatz, während des Wartens machte ich ein Gedicht. Endlich schlug es acht Uhr und, was meinen Sie, geschah? Kleopatra, dies war der Artistenname der blonden Schönheit, kam, sie kam wirklich, und denken Sie nur, in einer Equipage herangefahren; leider saß der widerwärtige Kobold von Freundin auch bereits in der Wagenecke und grinste. „Marl," jubelte mir Kleopatra, die in Wirklichkeit Poldi hieß, in dem reinsten Lerchenfelderisch entgegen, „hupfen's ani!" Ich sprang, wie mir befohlen ward, gehorsam in den Wagen, der irgend ein Wappen zeigte.

„Wohin bringen Sie mich denn, Fräulein Kleopatra?" Ich war betäubt.

„Wir fahr'n nach Währing zur Tant'; heut' ist ein Familienabend."

Warum nicht, erwog ich; die Equipage ist für mich jedenfalls billiger als die Elektrische. So schön hatte ich mir das erste Erlebniß nicht vorgestellt! In die Winternacht hinausfahren, durch die bunten, glänzenden Straßen hin, neben einer köstlich schönen Frau, in einem Wagen, der mich nichts kostete — es war wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht! . . . Die Equipage rollte inzwischen, nein, sie flog durch die innere Stadt den „enteren Gründen" zu.

Vor einem roth angestrichenen Häuschen in Währing, dicht an dem vornehmen Cottage, hielt der Wagen. Das Häuschen war von einem Staket umgeben und machte den bescheiden-besten Eindruck; über dem Portal stand in blauer Schrift „Café". Der Kutscher öffnete respektvoll den Schlag — und schon schwebte recht patriarchalischwürdevoll die Kaffeehaus-Herrin den Ankommenden entgegen. „I bin die Tant,", stellte sie sich gleich vor, „von der Kleopatra und die Godl von der Tinerl — wann der Herr uns beehr'n will." Und gleich war auch der Wirth zur Stelle, eine feiste Figur mit einem schwammig-aufgedunsenen Gesicht und hinter ihm hergekeucht kam ein unförmiges Beest, jener wüste Höllenhund „Karo", seinem Gebieter in der Physiognomie durchaus ähnlich — wie der Herr, so der Hund. Der Wirth und dessen behäbiges Ehegespons faßten mich fürsorglich unter dem Arme und schoben mich in das neu eingerichtete, noch vom frischen Anstrich glänzende Lokal; dort saßen nur einige reduzirte Gäste, sogenannte „Wiener Pülcher".

An diesen vorbei ward ich, nicht ohne sanfte Gewalt der lieblichen Kleopatra, in das rückwärtige, durch einen Kattun-Vorhang von dem mittleren Raum geschiedene Gemach geleitet. „Da is g'müthlicher," winkte mir die Feuerfresserin zu. Sogleich nahm die ganze Gesellschaft an dem runden Tischchen Platz, die Wirthin, die mich bereits betantelte, führte das Präsidium.

„Was trink'n wir denn?"

„An Rheinwein," schmetterte die Schwertschluckerin, „Niersteiner," akkompagnirte die blonde Feuerfresserin, die ich in ihrer ausgelassenen Heiterkeit gar nicht wieder erkannte.

Ich saß ein bißchen kleinlaut da. „Niersteiner," überlegte ich, das fängt ja reizend an. Uebrigens — für eine Flasche reicht mein Zehner noch. Wie steh' ich denn vor der Kleopatra da, wenn ich als ihr Kavalier nicht einmal eine Niersteiner springen lasse!

Die Flasche Niersteiner sprang — doch blieb es leider nicht bei dieser einen; es sprang die zweite, und ob ich auch bescheidenen Protest erhob, die dritte — bei der vierten und fünften widersetzte ich mich nicht länger, zunächst weil ich, an das Weintrinken nicht gewöhnt, schon nach ein paar Gläschen die Kontenance verlor, dann auch, weil ich die Unmöglichkeit, soviel Niersteiner mit meinem Zehner zu bezahlen, klar erkannte und weil ich verlorenen Situationen gegenüber stets den Gleichmuth bewahre. Wie diese fünf mächtigen Rheinweinflaschen so rasch geleert werden konnten, wird mir stets ein Räthsel bleiben — allerdings trank mir Kleopatra unabläßig mit einem schönen Eifer zu, die windschiefe Schwertschluckerin hüpfte wie besessen im Zimmer, sang „Uije, im Chambre separée", und schüttete den kostbaren Wein auf den Estrich, der widerhaarige Wirth und die „Tant" zechten wie toll, das ganze „Tschecherl" kam allmählich, von der Wirthin gebeten, an unsern Tisch: zwei lange Bengel von Grimassen schneidenden Kellnern wurden als Söhne des Hauses vorgestellt, eine fettige Kellnerin präsentirte sich als „die Kusin", sogar die „Pülcher" nahmen als „weitschüchtige Verwandte" an dem Gelage theil — alle, alle tranken den theuren, edlen Niersteiner, den ich zu bezahlen hatte.

Aber es blieb keineswegs bei dem Rheinwein, Kleopatra rief nach Gebäck, Zigarren und Zigaretten. Die Zigarren steckte sie rasch in die Tasche — rauchen denn Feuerfresserinnen Zigarren? Auch über die guten, süßen Sachen, Schokoladenstangen, Waffeln, Tortenschnitten, stürzte sich die ganze Gesellschaft, als hätte sie seit gestern auf diesen Moment gewartet. Kleopatra vor allem, die mir immer hübscher schien, je weniger sie sich jetzt um mich bekümmerte, bewies eine Gefräßigkeit, die ich niemals vermuthet hätte. So verschwanden auch die keineswegs wohlfeilen Näschereien, die durch immer neue Zufuhr ergänzt wurden, ziemlich munter; doch schien es der Wirthin noch immer nicht schnell genug zu gehen.

Da fiel ihr Blick auf den schon mehrfach erwähnten „Karo", der mir vom ersten Augenblick äußerst widerwärtig war. „Da hast, Karo," rief sie diesem in einem plötzlichen Einfall vergnügt zu — und schon flog ihm eine halbe Cremetorte, die er begierig packte, in das Maul, das sich, ein unersättlicher Schlund, zu immer gewaltigeren Bissen aufthat. „Da hast noch was, Karo," trillerte jetzt die Feuerfresserin und reichte ihm zierlich eine Schokoladewurst; „da hast ein Baisé", witzelte die Schwertschluckerin — der ganze Backwerk- und Tortenvorrath des Hauses wanderte in diesen immer schnappenden Rachen — und Karo kaute und fraß, fraß und kaute und verschlang mein Taschengeld für sechs Monate.

Ich war während dieser ganzen Expedition in meiner dumpfen Betäubung wie vor den Kopf geschlagen — es kam mir noch immer nicht zum Bewußtsein, daß ich hier in der gräßlichsten Weise „gerupft" wurde; ich ward vielmehr stets verliebter in das unschuldig lächelnde Antlitz der Kleopatra und sang der Spröden immer wieder mit benebelter Stimme entgegen: „Einen Kuß, einen Kuß, mein Leben!" Doch sie war jetzt, da ich im Garne saß, gar nicht mehr entgegenkommend.

Und nun geschah das Allerniederträchtigste. Vor dem Café begann ein furchtbarer Spektakel. Eine rauhe Stimme schimpfte, tobte — und in die Thür trat ein wohlbeleibter Herr von vorstädtischer Eleganz, Berlockes um die großkarrirte Weste. „Wo is denn meine Braut?" wandte er sich an die Wirthin, die unterthänigst knixte, „ich bin mit ihr in den Prater g'fahr'n, und wie ich für einen Augenblick aussteig', fährt mir das sakrische Madel mit dem Kutscher und dem Wagen davon — und ich steh' da wie ein ang'malter Türk. Da is sie ja" — und der „Fabrikant" packte die zappelnde Kleopatra derb und expedirte sie zur Thür hinaus; wir blieben ohne sie zurück. Und jetzt, da meine schöne Teufelin fort war und der Kobold von einer Schwertschluckerin sich nahe zu mir setzte, ward ich mit einem Male ganz nüchtern. Die Wirthin seufzte immer zu: „Junger Herr, die Frauen sind halt unbeständig;" der Wirth schnarchte und Karo, der ganz angeschwollen war, fraß und kaute noch immer, kaute und fraß.

„Die Rechnung," rief ich entschlossen und die Wirthin brachte mir eine Rechnung über — neunzig Kronen! Ich ließ meine Uhr sammt Kette als Pfand zurück und rannte davon, indem ich dem Karo, der jetzt, wie sein Herr gesättigt, zu schnarchen anfing, und der mich am meisten erboste, einen heftigen Tritt versetzte. Am nächsten Morgen, da ich katzenjämmerlich wie noch nie erwachte, las ich die Rechnung genauer, die lautete:

5 Flaschen Niersteiner	50 Kr.
Zigarren für Kleopatra	10 Kr.
Nachtmahl und Trinkgeld für den Kutscher	10 Kr.
Nachtmahl für den Karo	20 Kr.

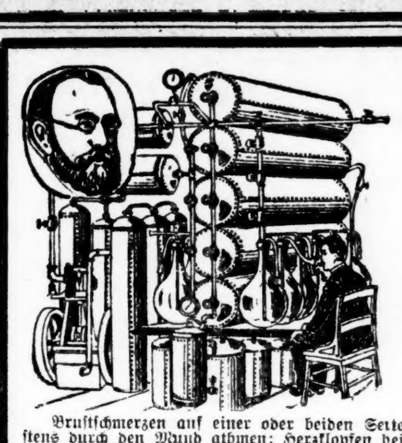
Londoner Theehäuser.

Die Engländer früherer Zeiten, die in feurigen Getränken Erkleckliches leisteten und einen Minister nach wie vor als vollkommenen Gentleman schätzten, wenn er auch einmal betrunken auf seinen Platz wankte, würden den Kopf schütteln ob all der Theehäuser, die den Schankstätten des Alkohols erfolgreich das Feld streitig machen. Wie in größeren Städten des Kontinents, gibt es auch in London fashionable Lokale, wo die oberen Zehntausend und ihr Nachtrab bei gedämpfter Musik Kuchen knabbern, Toiletten mustern, klatschen, flirten; aber nicht diese mehr einem Luxusbedürfniß gewidmeten internationalen Unternehmen sind für London charakteristisch, sondern die nachgerade zu Nothwendigkeiten des täglichen Lebens gewordenen volksthümlichen Theehäuser, die Konditorei mit vollständigem Restaurant vereinigen, nur daß eben geistige Getränke auch nicht einmal unter medizinischen Vorwänden verabreicht werden. Gesellschaften wie Lyons und Co., Slaters, die Aerated Bread Company, die nach einem durch Kohlensäure gelockerten Brot benannt ist und von der Abkürzungssucht der Engländer nur als A. B. C. angeführt ist, die British Tea Table Company, B. T. T., und manche andere Firmen haben London mit einem Netz von Zweigstellen überzogen. Um ein Beispiel herauszugreifen: Die A. B. C., die für bescheidenere Ansprüche berechnet ist, zählt, obschon sie das Restaurationsgeschäft erst seit einigen Jahren betreibt, 130 Stätten, von denen die Hälfte im Gebiet der City liegt. In diesen 130 Betrieben hat sie im letzten Rechnungsjahre rund 24 Millionen Kunden zu bedienen gehabt, auf jede Filiale kommen demnach im Durchschnitt 184,6165 Gäste jährlich oder 3550 wöchentlich. Der jährliche Bedarf einer der großen Firmen wird berechnet auf etwa 2 Millionen Brote, 5 Millionen kleiner Kuchen, ungefähr eine halbe Million Pfund Thee, Kaffee und Kakao, ein und eine halbe Million Liter Milch; im Verhältniß dazu steht der Verbrauch von Butter, Eiern, Fleisch. Die Preise können bei dem Massenbetrieb billig sein, freilich sind auch die Portionen nicht für einen Gargantua bemessen. So kostet beispielsweise eine Kanne Thee, zwei bis drei Tassen, mit Zucker und reichlich Milch 2 oder 3 Pence, geröstetes Buttergebäck 2 Pence, ein Hammelrippchen mit Kartoffeln 6 Pence. Die Einrichtung der Theehäuser ist verschieden wie auch ihr Publikum, das trotz der geringen Preisunterschiede je nach Rang, Stand und Portemonnaie bestimmte Firmen bevorzugt; es haben sich da beinahe verschiedene Kasten von Theetrinkern herausgebildet. Die feineren Häuser erheben Anspruch auf Eleganz mit ihren großen Spiegelscheiben, vergoldeten Kapitellen, Palmenständern, bequemen Ledersofas, Wandspiegeln und goldgepreßten Tapeten; das Büfett ist eine kleine Burg aus geschnitztem Mahagoni, bunten Verglasungen und blankem Messing; auf dem Anrichtetisch sind hübsche Obststilleben in silbernen Schalen aufgebaut, ein baumlanger Pförtner in Livree reißt die Thüren auf, und zu den Stunden des Hauptverkehrs läßt sich ein Orchester vernehmen. Manchmal befindet sich im Kellergeschoß ein Raum für Herren, auf dem ersten Stockwerk ein Raum für Damen, während der Saal des Erdgeschosses neutraler Boden ist. Die Ausstattung der Häuser niederen Grades ist erheblich einfacher: keine Sofas, keine Decken auf den Marmortischen, an den schmucklosen Wänden einige Reklamebilder, Matten statt Teppiche.

Gemeinsam ist allen Lokalen die weibliche Bedienung, die selbstverständlich nicht den leisesten Beigeschmack pikanter Verderbtheit hat. Die jungen Mädchen sind schlicht in Schwarz und Weiß gekleidet, die Eitelkeit kann sich nur in der Haartracht bethätigen und erzeugt zuweilen riesige Wülste. Ein Stammgast winkt ihnen wohl zu und wechselt mit ihnen einige wohlwollende Worte über das Wetter, manchmal läßt auch ein diskretes Spiel der Augen Schlüsse zu, daß der ernste, zugeknöpfte Cityschreiber menschlichen Gefühlen nicht ganz unzugänglich ist, aber einer Aufwärterin sichtbar den Hof zu machen oder sie gar mit paschaartiger Gönnerhaftigkeit zu behandeln, gälte als Zeichen sehr schlechter Manieren; wir haben nie derartige Verstöße bemerkt. Auch gegenüber den Kellnerinnen zeigt sich etwas von der Achtung, die der Engländer, ohne viel Wesens daraus zu machen, dem weiblichen Geschlecht entgegenbringt, und die so verschieden ist von der lebhaften französischen Artigkeit, die meist bald den Pferdefuß hervorstreckt. Ein merkwürdiger philologischer Uebelstand ist es, daß die Mädchen eigentlich nur durch unartikulirte Laute und Geberdensprache herbeigerufen werden können, da eine angemessene Bezeichnung für sie fehlt; Miß wird nur vor dem Namen gebraucht, und eine Kellnerin eine Kellnerin zu nennen, widerstrebt manchem zartfühlenden Gast, zumal die Aufwärterinnen meist einen sehr wohlerzogenen Eindruck machen. Im Gegensatz zu den Kellnern, die zum großen Theil aus dem Ausland bezogen werden, sind die Kellnerinnen durchweg heimisches Erzeugniß. Das Trinkgeldgeben ist an keinen moralischen Zwang gebunden, da man an der Kasse bezahlt und die Kellnerin erst, wenn der Gast das Lokal verlassen hat, beim Abräumen entdeckt, ob er ihr einige Kupferstücke unter den Rand des Tellers gelegt hat. Ein Pfennigfuchser ist also nicht der Gefahr kalter und verächtlicher Blicke ausgesetzt. Der Hauptbetrieb beginnt gegen Mittag, dann folgen einige Stunden verhältnißmäßiger Ruhe, bis die Theezeit und das Abendessen die Räume wieder füllen. In der Vorhalle einzelner, besonders günstig gelegener Lokale harren die Gäste manchmal, bis ein Plätzchen frei wird. Die einzelnen Besucher verweilen nur so lange, als sie mit Essen und Trinken beschäftigt sind; zum Zeitvertreib im Restaurant zu sitzen und das Leben zu beobachten, wie der Deutsche und der Franzose es zu thun pflegen, ist nicht nach dem Geschmack des Engländers, wenigstens nicht bei Tage. Ein großer Vorzug der Theehäuser ist, daß dort auch Damen allein ohne jeden Zwang verkehren können; besonders zu Zeiten der großen Ausverkäufe sieht man viele Frauen, die eifrig in einem kleinen Notizbuch kritzeln oder, nach ihren abwesenden Blicken zu urtheilen, im Geiste die Schätze einer Modewaarenhandlung durchmustern und einen klugen Feldzugsplan entwerfen. Wer zu seiner Mahlzeit keinen Thee oder sonst ein künstliches Getränk nehmen will, kann Wasser trinken „wie das liebe Vieh"; wir möchten wünschen, daß diese Rückkehr zur Natur auch in deutschen Restaurants gestattet wäre.

— Unsere Jungen. — „Warum weinst Du, Kleiner?" — „I hab' a Zigarett'n. . . ."—„Aha, geraucht und da ist Dir wohl schlecht?" — „Nein, kein Zündhölzl hab' i'."

— So war's. — Kantor (zum Gesangvereinschor): Zu meinem Bedauern habe ich gehört, daß Sie, meine Herren, bei dem gestrigen Kirchenkonzert, an dem ich leider nicht theilnehmen konnte, den Gesang umgeworfen haben. An welcher Stelle sind Sie denn heraus gekommen? — Ein Mitglied: Herausgekommen? Wir sind gar nicht hineingekommen!



Tuberkulosis, Katarrh, Lungen- und Magen-Krankheiten

werden geheilt in Chicago mit der erprobten Behandlung von

Dr. Edward Koch,

dem wohlbekannten Lungen-Spezialisten.

Wenn sich folgende Symptome vorfinden, die auf Brustleiden hindeuten, ist eine frühe Untersuchung rathsam:

Brustschmerzen auf einer oder beiden Seiten; Verstopfung der Nase, so daß Sie meistens durch den Mund athmen; Herzklopfen bei geringster Arbeit; Athemnoth; Heißhunger, sogar nach dem Essen; Erkältung bei geringster Gelegenheit. Leiden Sie an Husten mit Schleim-Auswurf, besonders Morgens? Verlieren Sie an Gewicht? Verlieren Sie an Kraft und Arbeitsmuth? Ist der Appetitverlust unregelmäßig? Sind Sie mit Räuspern geplagt? Ist der Schleim manchmal mit Blut vermischt? Oder haben Sie je klares Blut gespuckt? Sind die Backen geröthet Nachmittags? Ist der Schlaf unruhig? Leiden Sie an schlechter Verdauung, Magen-Blähen, oder Aufstoßen? Leiden Sie an Nervenschwäche? **Konsultation und Untersuchung sind kostenfrei.**

Office; 70 Dearborn Str., Ecke Randolph.

Sprechstunden: 10 bis 6 Uhr täglich; 11 bis 3 Uhr Sonntags; Montags, Mittwochs und Freitags bis 8 Uhr. Nehmt den Elevator.

☞ Man ist gebeten, diese Annonce vorzuzeigen für eine freie Untersuchung.

feb7,12,19,26

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

110 La Salle Strasse
Ecke Washington Straße.

Kapital und Ueberschuß $1,500,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.

Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht und werden zu den liberalsten Bedingungen entgegengenommen, die mit konservativer Bankführung vereinbar sind. mitfon*

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto. 11mai,mifon*

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank

Clark & Randolph Strasse.
Darlehen: erteilt auf Chicagoer Grundstücke und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: sicherste zu 5½ u. 6%.

Beachtet! unsere Auslands-Abtheilung:
Kreditbriefe, Kabelgeldsendungen und Auslandswechsel nach allen Welttheilen.
Europäische Staats-Obligationen, Aktien u. a. Werthpapiere mit Zins-Coupons gekauft resp. direkt eingelöst (Curswert).
Vollmachten, Erbschafts- u. a. Inkasso, alle deutschen Rechtssachen u. s. w. rechtskräftig erledigt u. prompt besorgt.
Ausländ. Geld zum Tageskurse gewechselt.
Freie Auskünfte mündl. u. schriftlich.

Geld zu verleihen

auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen—von $500 aufwärts—gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.

E. R. Haase & Co.,
157 Washington Str. 1fev,fondifr*

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr. 20nov,mifafon*

Schiffs-Karten

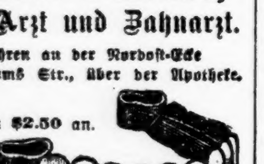
$28 Ozeanfahrt — Extra billig nach Wien, Budapest, Temesvar usw.
Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.

A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.
In Chicago seit 1871. 8jn,fr,fo,mi*

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6ag,fo,1i

Dr. Casimir Wolpers,
Deutscher Arzt und Zahnarzt.

Seit 16 Jahren an der Nordost-Ecke Halsted und Adams Str., über der Apotheke.
Gebisse, Goldkronen
Brückenarbeit von $2.50 an.
Gold-, Porzellan- und Silberfüllungen, von 50c an.



Alle Arbeit garantirt.
Untersuchung und Rath frei. Auch auf wöchentliche Abzahlungen. — Zahnpulver für jeden Patienten frei. Stunden von 9 Vormittags bis 6 Abends. Dienstag, Donnerstag, Samstag bis 9 Abends. bidofon*

Graue Haare

erhalten ihre natürliche Farbe wieder bei einmaliger Anwendung von
Dr. Lange's harmlose Haarfarbe
Schwarz, Braun und Blond.
Preis 50c und $1.00 per Flasche. Zu kaufen bei
Mandel Brothers
Meltrow Pharmacy, 1011 Milwaukee Ave.
L. Ellisburg, 16 S. Halsted Str.
L. Lange, Lake u. Wood St. Chicago
ian,bidofon*

Dr. Otto E. Meyer, deutscher Spezialist.

Blutvergiftung und alle Privatkrankheiten behandelt. Kein Rathen bei meiner Behandlung. Patienten, die von mir vor 15 Jahren geheilt wurden, sind gesund u. wohl. Ehrl. Methoden. Freie Konsultation. — 84 E. Adams Str., Zimmer 53 und 54, gegenüber The Fair. Sprechstunden 10 Vorm. b. 6 Abends. Mittwoch u. Samstag von 1 Nachm. bis 6 Abds. Sonntags von 10—12 Uhr. 8jan,1m,3

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Der General-Postmeister und seine Pläne. — Sie zu verwirklichen, wird er kaum Gelegenheit erhalten, selbst wenn er im Amte bleiben sollte. — Die Paketpost und was sie bezwecken soll. — Kaufläden auf Rädern. — Schul-Superintendent Cooley angeblich im Begriff abzudanken. — Seine rasch zurückgelegte glänzende Laufbahn. — Megan und Magan.

Große Aufgaben hat sich bekanntlich Uncle Sam's derzeitiger Generalpostmeister, Herr George von Lengerke Meyer gestellt. Auf seinem Programm stehen als Hauptnummern die Einführung der Postsparkassen und die der Paketpost. Wie nun aus Washington berichtet wird, dürfte die Verwirklichung der ersten Nummer Herrn Meyer wohl kaum gelingen, und die der zweiten nur sehr theil- und vorerst blos versuchsweise. Nach einem dem Kongreß vorliegenden Gesetzentwurf, der als wohlfeiler Kompromiß Aussicht auf Annahme haben soll, mag der Postverwaltung gestattet werden, in vier Counties, welche sie selber auszuwählen haben würde, auf den Landrouten auch die Ablieferung von Paketen zu besorgen. Auch Herr Mayer hat nämlich nicht daran gedacht, die Paketpost allgemein einzuführen und so den Expreßgesellschaften das Fortbestehen zu erschweren, wonicht unmöglich zu machen, sondern er hat sich damit begnügen wollen, nur das wenig Vortheil versprechende Geschäft der Paketablieferung auf dem Lande von Bundeswegen zu betreiben. Das also wollte man ihm in einigen wenigen Distrikten zeitweilig zur Probe gestatten.

Herrn Meyers Idee bei seinem Plane war die, der Landbevölkerung Zeit und Geld zu ersparen, indem er es ihr ermöglicht, sich alle ihre Bedarfsartikel aus städtischen Geschäftsbetrieben auf wohlfeile Art ins Haus liefern zu lassen. Die Geschäftswelt in den Landstädten steht indessen dieser Neuerung mißtrauisch gegenüber, denn sie fürchtet, daß sie infolge derselben unter dem Mitbewerb der großstädtischen Versandthäuser noch mehr werde zu leiden haben, als es ohnehin schon der Fall ist.

Bis zu welchem Grade diese Befürchtung begründet und — falls sie begründet — ob sie überhaupt der Erwägung werth ist gegenüber den weit größeren Interessen, auf deren Förderung es abgesehen ist, mag dahingestellt bleiben. Thatsache ist, daß die Postverwaltung mit ihrem Bestreben, der Landbevölkerung die Anschaffung von Waaren aller Art zu erleichtern, stark hinter dem Privatunternehmerthume einherhinkt. Die früher so zahlreich auf dem Lande zu finden gewesenen Hausirer, welche zu Fuß oder mit einem leichten Wägelchen kreuz und quer zu ziehen pflegten und durch den Verschleiß gangbaren billigen Krames aller Art ihren bescheidenen Unterhalt zwar mühsam, aber sicher erwarben, sind freilich im Laufe der Jahre zu immer selteneren Figuren geworden. Die Neuzeit aber schafft Ersatz für sie. In Chicago und mehr noch in kleineren Städten mit einer dicht besiedelten ländlichen Umgebung haben heutzutage Dutzende von Handelsleuten ihren Sitz, die auf den sinnreichen Einfall gekommen sind, Kramläden auf Rädern einzurichten, mit denen sie nun die Landbezirke bereisen. Sie machen regelmäßige Touren über bestimmte Routen und müssen deshalb ihre Kundschaft zu deren Zufriedenheit bedienen, sonst dürften sie auf keine gute Aufnahme rechnen.

Die Entwickelung der Kraftwagen-Industrie, von deren gewaltigen Fortschritten man sich gerade gegenwärtig — auf der Automobil-Ausstellung — leicht überzeugen kann, eröffnet auch für die Weiterentwickelung dieses Geschäftsbetriebes, bezw. der Waarenvertheilung neue Möglichkeiten, die voll auszunutzen es freilich erst thunlich sein wird, wenn wir auch im Landstraßenbau Fortschritte gemacht haben werden, die denen in der Kraftwagenindustrie einigermaßen entsprechen. Diese würde schon heute unternehmende Kaufleute in den Stand setzen, sich nicht nur mit ihrem Waarenlager, sondern auch für Wohnzwecke ganz bequem auf Rädern einzurichten; der Zustand, in welchem die meisten Landstraßen sich einen großen Theil des Jahres hindurch befinden, verbietet aber vorderhand noch ein allgemeines Aufgreifen dieser praktischen Idee.

* * *

Kein leeres Gerücht, bei dem der Wunsch der „Teachers' Federation" oder sonstiger, dem Herrn Cooley abholder Kreise Gevatter gestanden, scheint die Meldung zu sein, daß der städtische Schulsuperintendent so gut wie entschlossen sei, sein Amt niederzulegen und eine besser bezahlte Stelle im Dienste einer großen östlichen Verlagsanstalt anzunehmen.

Herr Edwin G. Cooley, der noch im rüstigsten Mannesalter steht, kann auf eine verhältnißmäßig glänzende Laufbahn zurückblicken, die er ganz außergewöhnlich rasch zurückgelegt hat. Gebürtig aus einem kleinen Dörfchen in Iowa hat Herr Cooley anfänglich nur eine sehr bescheidene Schulbildung genossen. Er trat dann beim Dorfschmied in die Lehre, arbeitete aber nichts destoweniger auch an seiner geistigen Ausbildung weiter und brachte es zunächst dahin, daß er als Lehrer für die Landschule seines Heimathsbezirkes angestellt wird. Für die meisten anderen Bauernsöhne, die der Hang nach „Höherem" plagt, pflegt solch' eine Lehrstelle nur die Vorstufe zur Advokatur zu sein. Cooley aber blieb dem Lehrberuf treu. Jede Gelegenheit zur weiteren Ausbildung benutzend, stieg er in seinem Fach von Stufe zu Stufe, und bald zog er die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich. Seine unbestreitbare Tüchtigkeit im Lehrfach verhinderte ihn aber nicht, nebenbei auch ein sehr gewandter Geschäftsmann und Politiker zu sein. Eine Agentenstelle, die er — zeitweilig und nebenbei — im Betriebe des gleichen Schulbücherverlages innehatte, der ihn jetzt für eine seiner höchsten Stellungen gewonnen haben soll, brachte ihn in Berührung mit einflußreichen Leuten, unter Anderen mit dem westlichen Vertreter der bekannten Prang'schen lithographischen Anstalt in Boston, einem Herrn Marks. Dieser hatte seine Geschäftsstelle in Chicago, seinen Wohnsitz aber in Aurora, und dort gehörte er auch als leitendes Mitglied dem Schulrathe an. Auf seine Empfehlung wurde Herr Cooley vor etwa dreizehn oder vierzehn Jahren zum Leiter des Schulwesens genannter Stadt gemacht. Er bewährte sich in dieser Stellung so gut, daß er, unter recht annehmbaren Bedingungen an die Spitze der „Hochschule" von LaGrange berufen wurde, einer Art Villenkolonie in der unmittelbaren Nähe Chicagos. Auf Empfehlung einflußreicher Freunde, die er sich dort erwarb, wurde Herrn Cooley im Jahre 1900 von der demokratischen Parteileitung die Kandidatur für das Amt des County-Schulsuperintendenten übertragen. Bei der Wahl unterlag er, wie alle seine parteigenössischen Mitbewerber unterlagen. Er war nun aber in den maßgebenden Kreisen eine bekannte Persönlichkeit, und als bald darauf — durch den Rücktritt des Herrn Parker — in Chicago der Posten des städtischen Seminardirektors frei wurde, fiel des Schulrathes Wahl für diese verantwortliche und vielbegehrte Stelle auf ihn. Angetreten hat Herr Cooley sie aber nicht. In La Grange wollte man ihn nicht vor Ablauf des Schuljahres freigeben, und ehe dieses Jahr frei wurde, war auch der Posten des Schulsuperintendenten des städtischen Schulwesens von Chicago vakant, und diesen erhielt nun Herr Cooley.

Auf diesem Posten steht Herr Cooley jetzt seit annähernd neun Jahren. Er hat es verstanden, ihn zu befestigen und mit Machtvollkommenheiten auszustatten wie keiner seiner Vorgänger. Sein Gehalt wurde schon früh bedeutend erhöht, und in allen Angelegenheiten des Unterrichts, sowie der Anstellung und Beförderung von Lehrkräften, Schulvorsteheren u. s. w. herrscht Herr Cooley seit Jahren fast unbeschränkt.

* * *

Ob das deutsche Bevölkerungselement der Stadt als solches besondere Ursache hat, mit der Amtsführung des Herrn Cooley zufrieden zu sein, darf man füglich bezweifeln. Es ist nämlich ein von Herrn Cooley ausgeheckter Plan gewesen, dessen Durchführung, obschon er angeblich wohlgemeint war, die deutsche Sprache als Unterrichtsgegenstand aus der großen Mehrzahl der Elementarschulen verdrängt worden ist. Es war schon von jeher genörgelt worden über den Bewilligungsposten von etwa $120,000, der alljährlich in der Haushaltsvorlage des Schulraths für „Unterricht in der deutschen Sprache" aufgeführt war. Herr Cooley nun, „um der Nörgelei ein Ende zu machen", empfahl, die bisher lediglich in ihrem Spezialfache verwendeten deutschen Lehrkräfte, „soweit sie sich dazu fähig erweisen würden" als reguläre Lehrkräfte anzustellen und sie deutschen Unterricht nur in solchen Schulen ertheilen zu lassen, wo solches durch „eine entsprechend hohe Betheiligung gerechtfertigt erscheinen würde". — Aus dem Unterricht im Deutschen erwuchs den betreffenden Lehrkräften, die zum Theil genug damit zu thun hatten, sich in ihrem neuen Pflichtenkreis zurechtzufinden, eine Mehrarbeit, zu der die geringe Mehrbezahlung welche ihnen dafür zugebilligt wurde, in gar keinem Verhältniß stand. Es war unter diesen Umständen nur natürlich, daß die meisten von ihnen das Interesse für das Extrafach mehr und mehr verloren; dazu kam dann noch die mehr oder minder offene Feindseligkeit zahlreicher Schulvorsteher- und Vorsteherinnen dem deutschen Unterricht gegenüber, und so brachte man es bald fertig, daß in einer Schule nach der anderen die Betheiligung an dem deutschen Unterricht so schwach wurde, daß es „nicht mehr gerechtfertigt erschien, ihn weiter ertheilen zu lassen". War der Unterrichtszweig aber erst einmal abgeschafft, so war an die Wiedereinführung nicht mehr zu denken.

* * *

Heftig angefeindet worden ist Herr Cooley besonders in den letzten Jahren vom Fachverband der Lehrerschaft worden, dessen Wortführerinnen ihm vorwerfen, er habe mit Vorbedacht ein System von Beförderungsprüfungen ausgeklügelt, das ausschließlich den Zweck habe, den Lehrpersonen das Aufsteigen in höhere Gehaltsklassen nur ganz langsam und in großen Zwischenpausen zu gestatten. Ganz vor kurzem kam es zu einer Art von Krach, weil es sich herausstellte, daß mit Hilfe des Kunstinstituts es über 1200 Lehrpersonen gelungen war, die vor den Aufstieg gelegten Hindernisse in weit kürzerer Zeit zu nehmen, als sie nach der Berechnung des Herrn Cooley und des Erziehungsrathes dazu hätten gebrauchen sollen. Daß dieser Krach mit dem in Aussicht stehenden Rücktritt des Herrn Cooley etwas zu thun habe, wird zwar behauptet, ist aber recht unwahrscheinlich.

* * *

Ein merkwürdiges und interessantes, aber dennoch wohl ganz belangloses Zusammentreffen ist es, daß gleichzeitig mit dem wahrscheinlichen Ausscheiden Herrn Cooleys aus dem Schuldienst die Verlobung von Cooleys erstem Assistenten, Herrn Megan, mit der Lehrerin Mary A. Magan von der Kozminski-Schule bekannt gegeben wird. Frl. Magan gilt als ein besonders eifriges Mitglied der „Teachers' Federation", doch hat Herr Megan sich wohl nicht wegen dieses Umstandes, sondern eher trotzdem um die Hand der jungen Dame bemüht. Immerhin, einer besonders heftigen prinzipiellen Gegnerschaft von seiten des Herrn Megan versehen die Mitstreiterinnen Frl. Marys sich nicht mehr, seit sie erfahren haben, daß die Beiden im Juni Hochzeit machen wollen.

—ss.

Finanzielles.

Bank offen Montag Abend.

Viele kluge Männer waren ein Fehlschlag im Leben, weil sie nicht das Baargeld besaßen, günstige Umstände auszunützen.

Könnt Ihr heute eine günstige Gelegenheit ergreifen, die ein paar hundert Dollars Baargeld erfordert?

Weßhalb nicht beginnen für den Tag der Gelegenheit zu sparen? Wir laden Euch ein, ein Konto in dieser Bank mit $1, $5 oder $10 zu beginnen. **An Montags sind wir den ganzen Tag bis 8 Uhr Abends offen.**

ROYAL TRUST CO.-BANK

Royal Bldg., 169 Jackson Blvd.

An der Nordseite von Jackson Boulevard, zwischen Fifth Ave. und La Salle Straße, Chicago.

Es wird deutsch gesprochen.

Sharp City.

Groteske von Pierre Veber.

Aus dem Französischen von Anton Hensel.

Es war im Frühling des Jahres 1880, als die Pawnee-Indianer auf der Station Old Jack die Reisenden der Eilpost niedermachten. Eine alte Gewohnheit veranlaßte sie, alljährlich den Bleichgesichtern damit ein Vorbild zu geben; diese letzteren ergriffen dann die Gelegenheit, um ein Reiter-Regiment zu entsenden, die zwei bis drei Stämme der Rothhäute ausrotteten, und das war immerhin ein Gewinn.

Nun lag die Station Old Jack zwei Tagereisen von dem nächsten Militärposten und vierzehn Tagereisen von der nächsten Stadt entfernt. Für einen Handstreich war also kein passenderer Platz zu finden. Zuerst ermordeten die Indianer alles, was auf der Station am Leben war; dann brannten sie Haus und Ställe nieder und erwarteten nun die Post, das übrige war nur Kinderspiel! Der Wagen wurde bei Einbruch der Nacht überfallen und die elf Reisenden sammt dem Kutscher niedergeschossen, erwürgt, skalpirt und ausgeplündert, ohne daß sie dabei viel Schmerzen zu dulden hatten. Dem Blutbade entging nur eine kleine Gruppe von drei Personen, die zwei Kilometer vor der Station ausgestiegen waren, um sich durch einen kleinen Marsch Appetit zu machen; es waren das Ted Slice, ein Bankbeamter, J. J. Markham, ein Baseballspieler von Beruf, und der treffliche William Michael Edwin Sharp, ein fahrender Philosoph; bei ihnen befand sich noch ein schwarzer Koch Namens Darius. Die Neger zählen aber bekanntlich nicht mit.

Diese Gentlemen waren von fern Zeugen der eben erzählten Vorgänge; sie fühlten nicht den überflüssigen Muth, ihren Gefährten beizustehen und ohne Nutzen die Zahl der Opfer zu vermehren. Sie tauschten weiter keine Bemerkung darüber aus; nur Markham meinte: „Ich glaube, daß diese blutigen Kerle nicht einen übrig lassen, der die anderen begraben könnte!" J. J. Markham hatte die Gewohnheit, jedes Wort mit den Adjektiven „blutig" oder „verdammt" zu schmücken, was seiner Rede eine gewisse Färbung verlieh.

Am frühen Morgen zogen die Indianer, die aus allem, was sie nicht fortschleppen konnten, einen Scheiterhaufen errichteten, davon, nachdem sie diesen angezündet hatten. Nun konnten die Ueberlebenden herankommen. Der Baseballspieler hatte recht gesehen: neben dem Feuer lagen die zwölf Leichen aufgereiht, auf die die Raubvögel sich schon stürzen wollten. Man mußte die armen Erschlagenen begraben; diese fromme Pflicht füllte den Tag aus, und die Ueberlebenden lagen ihr mit völliger Gleichgiltigkeit ob. Einmal kannten sie ihre Reisegefährten kaum, und dann hat das Leben in diesem gesegneten Lande so wenig Werth! Die drei Weißen arbeiteten, aber sie waren besonders darauf bedacht, dem Neger den schwersten Theil der Arbeit zu überlassen. Später belohnten sie ihn dadurch, daß sie ihm so wenig als möglich zu essen gaben. Und Darius wußte ganz gut, daß das den Gesetzen der Logik und Ethnologie durchaus entsprach.

Man hielt Rath; Ted Slice kennzeichnete die Situation:

„Bill Sharp, mein Junge, wir sind recht übel dran; weit ab von jeder Hilfe, ohne Waffen, ohne Transportmittel, ohne Handwerkszeug . . ."

„Ja," bestätigte J. J. Markham, „wir sind schön in der Patsche. Was ist da zu machen?"

Darius, der sagte nichts, weil er nicht weiter darüber nachdachte.

Sharp aber erhob sich und sprach nur die Worte:

„Wir gründen eine Stadt."

* * *

In Europa wären solche Worte denjenigen, die sie hörten, absurd und unsinnig vorgekommen; in Amerika erschienen sie ganz verständig. Ted rief: „Das ist eine brillante Idee!" und J. J. Markham bekräftigte das mit den Worten: „Sie sind ein verdammt fideler Kerl, daß Sie so vernünftige Vorschläge machen!" Und man legte sich zur Ruhe nieder.

Am anderen Tage machte sich Herr Sharp ans Werk. Er beschnitt alte Bretterreste, löste Kohlenstücke in Wasser auf, fertigte sich aus Fäden einen Pinsel, und bald erhoben sich an verschiedenen Punkten der Ebene vier Plakattafeln. Die eine trug die Inschrift: „Börse"; auf der zweiten stand „Kirche"; die dritte zeigte die hypothetische Stelle für das „Stadthaus" an, und auf der vierten las man „Grand Hotel". Am Fuße dieser Tafel war aus Blättern eine Streu gemacht, auf der die drei Weißen schliefen. Etwas weiter davon hatte Darius sein Lager; dort stellte Sharp ein fünftes Plakat auf mit der Aufschrift: „Negerviertel". Das war der erste Anfang von Sharp City.

In diesen wenigen Tafeln war in der That alles gegeben, was für eine Stadt nothwendig ist. Später, wenn man kolossale Häuser, Fabriken, Denkmäler errichtet, Tramwaylinien und Hochbahnen angelegt, Bars etablirt, eine Verwaltung organisirt haben würde, hätte Sharp City nicht vollkommener sein können als jetzt; Politik, Handel, Mysticismus, gesellschaftliche Verhältnisse, das alles war in den einfachen Inschriften angedeutet. Es hatte sich nur zu entfalten. Außerdem wurde dem wurde die Gesellschaft Sharp & Co. gegründet.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Sharp hatte die Nacht damit zugebracht, eine neue Religion zu erdenken, die sich den Verhältnissen anpaßte; dann erklärte er deren Prinzipien seinen Gefährten, die er nun zu „Aposteln" ernannte. Mit einer Gesellschaft und einer Religion war Sharp City existenzfähig. Nur eine Lücke war noch auszufüllen; Darius hatte sich widerspenstig gezeigt; Sharp beschloß, ihn zu bestrafen. Er stellte also eine sechste Tafel mit „Justizpalast" auf und daran band er den Neger, den er mit einigen Stockhieben bedachte. Nun hatte auch die Gerechtigkeit in Zukunft ihren Tempel in der neuen Stadt.

Am vierten Tage nahm Sharp von seinen Gefährten Abschied; er verreiste, um Unterstützung zu suchen. Doch vergaß er nicht, Ted Slice einen Plan der Stadt zu übergeben, in dem die rechtwinklig sich schneidenden Straßen durch Zahlen angedeutet waren; außerdem waren auf dem Plan die Stellen bezeichnet, an denen sich später die Post, die Bank Sharp & Co., das Empire Theater, die Sharp Universität, das Museum, die Feuerwehrkaserne, der Klub und der Zentralbahnhof erheben sollten. Europäer hätten sich darüber lustig gemacht und das ganze Unternehmen ins Lächerliche gezogen; Markham und Slice dachten nicht an Scherze. Als der Letztere etwas verspätet zum Frühstück erschien, entschuldigte er sich mit den Worten: „Ich habe einen Platz für die Allgemeine Elektrizitäts-Kompagnie gesucht."

* * *

Sharp machte sich auf den Weg. Nach vielen Mühen und Gefahren langte er auf dem nächsten Posten an, von wo er der Gesellschaft Sharp & Co. Unterstützung sandte. Er hielt sich indessen nicht lange auf, sondern reiste nach Chicago weiter, wo er am zwanzigsten Tage eintraf. Ohne Zeit zu verlieren, miethete er ein Bureau in einem neuen Hause, möblirte es und versah es mit der Firma „Terrain-Gesellschaft von Sharp City". In dem Hauptraum hängte er eine große Karte der Stadt auf. Da und dort zeigten kleine Marken die Stelle des Grand Hotel, der Kirche, des Zoo etc. an; schwarze Vierecke wechselten mit weißen ab; mit schwarz waren die verkauften Gründe bezeichnet. Wie durch Zufall waren das Eckgrundstücke. Weiß deutete die verkäuflichen Grundstücke an.

Drei Tage später hatte Sharp ein Dutzend Gesellschaften gegründet: Allgemeine Gesellschaft zur Wasserversorgung von Sharp City, Straßenbahn-Gesellschaft von Sharp City, Licht- und Kraft-Kompagnie von Sharp City, Gesellschaft der Grand Hotels etc. Bei der Ankunft stark abgerissen, war Sharp nach Ablauf einer Woche einer der mächtigsten Finanzmänner Amerikas geworden.

Er ruhte indessen nicht; seinem Genie entsprossen alsbald der Petroleum-Trust von Sharp City, die Minenkompagnie und die Metallwaarenfabriken. Gab es denn aber Petroleum, Gold und Eisen an dem Platze, an dem damals die Station Old Jack stand? Bill Sharp hatte keine Ahnung davon. Aber er vertraute dem Boden seines Landes, dieses wunderbaren Landes, das alles hervorbringt, was man wünscht, je nachdem man es wünscht. Petroleum, Gold und Eisen mußten dort in der Umgebung der Stadt vorhanden sein. Und die Efahrung zeigte später, daß Sharp sich nicht geirrt hatte.

Der einzige Irrthum, den er unwissentlich beging, war ein topographischer; als goldhaltig bezeichnete er nämlich die Petroleum bergenden Terrains und als petroleumhaltig die Goldgebiete. Das war übrigens ohne Bedeutung, das wichtigste ist, eine Gesellschaft gründen, Aktien unterbringen, eine Industrie schaffen; das übrige findet sich schon. Binnen sechzig Tagen hatte schon Sharp sechzig Bureaus eröffnet, an deren Spitze er eine Anzahl Hausirer, Streichholzverkäufer, Fruchthändler gestellt hatte; alles armselige, aber intelligente Leute, die Gentlemen und Bürger wurden, sobald sie Geld besaßen. Herr Sharp war der Meinung, daß man nur aus Armen „Männer" macht.

Nachdem er so die theoretische Stadt finanziell organisirt hatte, trieb ihn die Laune, seine Versprechen zu halten. Er setzte sich an die Spitze eines Zuges von hundert Auswanderern, die er nach Sharp City führte. Slice und Markham, Apostel und Vizepräsidenten, hatten einen großartigen Empfang vorbereitet. Man veranstaltete ein Festmahl. Fahnen wurden gehißt, Toaste ausgebracht, man war voll Enthusiasmus, sang Hymnen und führte die Leute im Triumph umher. Und nicht einer der Ankömmlinge wunderte sich über den rudimentären Zustand, in dem er die verheißene Stadt vorfand. Das kam daher, daß alle Bürger der werdenden City sie nicht so sahen, wie sie wirklich war, sondern wie sie sein würde; alle dachten an die zukünftigen Verhältnisse: die hundert ersten Einwanderer einer Gegend bilden eine Aristokratie, diese macht sich die zuletzt Gekommenen unterwürfig, und das ist dann das republikanische Regime in der neuen Welt. (In der alten übrigens auch.)

Später erlangten die hundert Hungerleider des ersten Zuges in den Annalen von Sarp City den Glorienschein, den die Legende ihnen überträgt; sie waren alle schön, heroisch, stark und muthig. In Wirklichkeit waren es Leute, die in ihrer Karriere fortgekommen waren und nichts als ihre Mittelmäßigkeit aufzuweisen hatten; sie wurden ausgezeichnete Chefs, um die arbeitsamen und thätigen Leute, die mit den folgenden Zügen kamen, auszubeuten.

Von Monat zu Monat nahm die Bevölkerung der Stadt zu; eine Kleinbahn wurde angelegt, die bis zur nächsten Ueberlandstraße führte. Das Wachsen einer amerikanischen Stadt geschieht mit einer unbegreiflichen, wahrhaft zauberhaften Schnelligkeit. Eiserne Gerüste erhoben sich bald an allen Punkten des Terrains, und an Stelle der Plakattafeln wuchsen Monumentalbauten wie Pilze aus der Erde; erst waren es zerlegbare Häuser, dann Backsteingebäude und endlich Eisenbauwerke.

Als Sharp zum erstenmal nach seiner Stadt zurückkam, überreichte Darius ihm eine von Ted Slice redigirte handschriftliche Zeitung: es war die erste Nummer des „Sharp City Messenger", der im verflossenen Jahre 250,000 Leser zählte.

Ein Jahr nach ihrer Gründung besaß Sharp City 4500 Einwohner, die folgenden Nationalitäten angehörten: 50 Amerikaner, 600 Chinesen, 1000 Italiener, 250 Deutsche, 300 Irländer, 60 Ungarn, 100 russische Juden, 500 Neger, 120 Schotten, 40 Norweger, 1478 Individuen, die ihr Vaterland nicht angeben mochten, und 2 Franzosen.

Diese beiden Franzosen waren Köche; sie etablirten zwei französische Restaurants, wo man mehr oder minder eßbare Dinge in kunstvoller Zubereitung speisen konnte. Die Chinesen, die Neger und die Italiener befaßten sich mit den groben Arbeiten, die Ungarn waren Fleischer und Kaldaunenwäscher, und die Juden hatten Bankgeschäfte, die Norweger Zimmerplätze, die Deutschen trieben Kleinhandel, die Irländer dienten bei der Polizei und die zweifelhaften Individuen befaßten sich mit bürgerlichen Geschäften, wie die Verhältnisse jeder Gegend sie mit sich bringen.

Alsbald entwickelte sich das bürgerliche Leben der beginnenden Stadt dem oben angegebenen Plan gemäß. Alle diese verschiedenen Nationalitäten vereinigten sich, verschmolzen mit einander und bildeten eine Bevölkerung, die von Geschäftsgeist, Frömmigkeit und Patriotismus erfüllt war. Leute, die von allen Enden der Welt gekommen waren und sich nach dem Willen des Herrn Sharp zusammengefunden hatten, glaubten aufrichtig, daß das Gebiet von Old Jack ihr Geburtsland war. Es waren auch zwei politische Parteien vorhanden: diejenigen, die Geld besaßen, und das war die Minderheit, und diejenigen, die es gerne haben wollten, und das war die Mehrheit. Und wie immer führten diejenigen, die viel Geld hatten, die Mehrheit der armen Schlucker, ohne daß sie es merkten, am Gängelbande.

Zehn Jahre nach dem Blutbade zählte Sharp City 400,000 Seelen oder vielmehr 400,000 Energien, denn das Wort Seele ist nicht zutreffend für diese Personifikation von wilder Gier. Die Häuser erhoben sich wie ebensoviel babylonische Thürme, ohne auf Höhe Rücksicht zu nehmen (30 Etagen waren das geringste).

An der Stelle, wo einst die unendliche Ebene sich ausbreitete, erhob sich eine geräuschvolle rauchende Stadt. Und ohne Aufhören wuchs die Bevölkerung und zwang die Straßen, sich zu verlängern, und den Boden, Produkte zu liefern.

Eines Abends saßen J. J. Markham, Präsident der Freimaurerloge, Ted Slice, Präsident der Generalbank, und Bill Sharp, Oberpriester des „Sharpismus", nach dem Essen beisammen; der Apostel der neuen Religion und Gründer der Stadt stützte sich auf das Fensterkreuz und betrachtete sein Werk, das von dem Purpurglanz der untergehenden Sonne übergossen wurde.

„Na, Bill," bemerkte Markham, „was haben Sie sich in Ihre verdammten Träumereien zu vertiefen! Sie sind ein blutig schweigsamer Kamerad! Was ist Ihnen?"

„Meine Freunde, wir haben unsere Zeit vergeudet," seufzte Sharp, der übrigens etwas angezecht war.

„Warum denn? Haben wir nicht eine schöne Stadt gegründet?" meinte Slice.

„Ganz gewiß, aber wir hätten in der Zeit, die wir dazu brauchten, einen Staat gründen können."

Ich kurire in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer
schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harn-Leiden.

Lungen
Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen
Kreuzschmerzen und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung
und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Es wird deutsch gesprochen.

DR. ZINS, 41 SOUTH CLARK STR. Chicago.
Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.
Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm. 3fbmifon*

Männer

die entmuthigt sind, die ihren Ehrgeiz und Hoffnung auf Heilung verloren haben, die Geld nutzlos verausgabten in der Suche nach Gesundheit und Kraft, ich lade Euch ein zu mir zu kommen und Euch vertraulich auszusprechen. Ich beweise Euch in wenigen Minuten, daß, wenn Ihr in meine Behandlung tretet, Ihr

nachhaltig geheilt

Etablirt 1898.

werdet. Ich widmete mein Leben dem Studium von Männerkrankheiten und meine Behandlungsmethode ist die neueste und vollkommenste. In meiner Office findet Ihr die neuesten und verbesserten Apparate, welche ich in meiner Behandlung anwende.

Weshalb an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Krampfaderbruch, Absonderungen, Ausschlägen und Blutvergiftung leiden, wenn eine Heilung zu haben ist. Meine Gebühren sind sehr niedrig und meine Bedingungen zufriedenstellend.

Ich halte mein Versprechen und mache einen Mann aus Euch.

Konsultation frei und vertraulich.

Sprechstunden: Täglich 10 Vorm. bis 5:30 Abds. Dienstag, Donnerstag und Samstag 10 Vorm. bis 8 Uhr Abends. Sonntag 9—12.

Dr. WEINTRAUB
Wiener Spezial-Arzt,
Zimmer 211 (zweiter Floor) Nr. 112 Süd Clark Str. Ecke Washington Str., Chicago Opera House Bldg. 15dez,bidofafon*

Radikalkur der

Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1908), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der

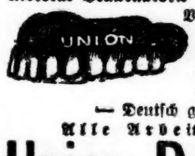
Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
Man erwähne die Abendpost. 24mzbidofon*

Arbeiter

Erspart Geld an Zahnarbeit.

Wir setzen die Preise herab, aber nicht die Arbeit, und bieten Euch die Dienste von erfahrenen Zahnärzten. Keine Studenten werden hier beschäftigt. Lasset nichts mit Euren Zähnen machen bis Ihr uns besucht habt. Seht die Preise:

Goldkronen, 22k....$1.50 | Brückenarbeit.....$1.00
Goldfüllungen........50c | Silberfüllungegn...25c
Re-Enameling....(Materialkosten ungk.) $2.00
Alveolar Brückenarbeit (Mat.-Kost. ung.) $2.00



Volles Set Zähne $1.00
— Garantirt —
Bestes Set Zähne $5.00
Freie Untersuchung.
Freies Ausziehen
— Deutsch gesprochen. —
Alle Arbeit garantirt.

Union Dental Co.
(15 Jahre etablirt.)
289 Wabash Ave. Zweiter Floor.
S. W. Ecke Van Buren Str. u. Wabash Ave.
Stunden: Täglich bis 9 Abds. Sonntags 10—4. jan22,bt,fr,fon*

Bruchbänder.

Einfach und doppelt.

Kostenfrei angepaßt.

Kommt zu uns zuerst. Ihr erspart Euch Geld, Mühe und Unbequemlichkeiten. Unsere Bruchbänder sind die billigsten und besten.

Behlkes Deutsche Apotheke,
441 S. State Straße, Ecke Peck Court. 8janX*

ASTHMA

Luftröhren-Katarrh und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt und lobend anerkannt seit 14 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet wenn nicht befriedigend. 441 S. State Str., Ecke Peck Ct., Chicago, Jll.

Semrad Asthma Cure Co.
In der Apotheke vorzusprechen. 11ok,fondibo*

— Kindermund.—Der kleine Karl (auf einem Ausflug): Trag' mich, Papa, meine Stiefel thun schon so sehr weh!

— Im Dusel. — Herr: „Es ist zwar nicht in der Ordnung, Johann, daß Sie sich Abends im Garten herumtreiben, nichtsdestoweniger bedaure ich es aber lebhaft, daß ich mich gestern bei der Heimkehr habe hinreißen lassen, Ihnen eine Ohrfeige zu geben!" — Diener: „Nein, gnä' Herr, ich lag im Bett.... das wird wohl die Vogelscheuche gewesen sein!"

— Vorwurf. — Mutter: „Jetzt wirst Du schon dreißig; in Deinem Alter war ich bereits zehn Jahre verheirathet!" — Tochter: „Leider; besser, Du hättest noch zehn Jahre gewartet, dann wär' ich jetzt zwanzig!"

Von Albert Weitze.

Charlie: Natürlich läßt sich darüber streiten, ob die Stadtväter außer dem konstitutionellen auch das moralische Recht haben, ihre Gehälter um volle 100 Prozent zu erhöhen! — Man kann es einerseits den Männern, die die Geschicke einer Zwei-Millionenstadt in Händen haben, nie verdenken, daß sie ihre Verdienste um das Gemeinwesen nicht bloß um 100 Dollars höher, sondern doppelt so hoch als die eines städtischen Polizisten (oder Nachtwächters) einschätzen — andererseits ...

Lehmann (ärgerlich einfallend): Dummes Zeug! Hier jibt's jar nischt anderseits, sondern bloß einerseits, un' det is, det der Chicajoer Bürjer allerseits eine jans undankbare Kreatur is! — Anantalusqualen, wie wir jebildeten Leute sajen, hat er seine Stadtväter leiden lassen; — uff 'nen Rathhaus saßen sie uff die Millionensäckel der Stadt — in ihre armselije Häuslichkeit nagten sie mit ihre darbende Familijie an 'n Hugertuch; — un' da sie nu' endlich, die ewije Hunjerleiderei müde, sich selbst helfen mit 'n kleine Jehaltsuffbesserung, will der so jut bestadtvaterte Chicajo'er Bürjer vom Stengel fallen, schreit von Erpressung, Jrabsch, Schröpfung der Steuerzahler usw. pp. — Ick aber saje, wir hätten nich' erst warten sollen, bis sie et in ihre Verzweiflung selbst thaten, etwas tiefer in die Stadtkasse hineinzujreifen — schonst von 'n biblischen Jesichtswinkel aus waren wir dazu verpflichtet!

Grieshuber: Es ist mir neu, daß die Bibel sich mit Vorschriften über die Verwaltung der Städte befaßt oder auch nur der Stadtväter erwähnt! ...

Lehmann: Nee, da hast Du Recht, sie thut's nich! Wenijstens nich' direkt; — aber sie meint doch offenbar mit die Ochsen, wo man nich' det Maul zubinden soll, wenn sie dreschen, so 'ne Art Leute, wie unsere Stadtväter.

Kulicke: Du bist ein Fuhl and you now it. Unsere Aldermänner dreschen doch nicht?

Lehmann: So? Sie dreschen nich'? — Na, oller Junge, denn laß Dir 'mal belehren von mich! Weißt Du, det von unsere Stadträthe schon mehr leeres Stroh ausjedroschen is, als von alle die Ochsen in die fetten 8 Jahre in Mesopotamien unter die Rejierung des Königs Pharao?

Alle: Au! Au! Au! — Raus! Get the Hook! 23!

Charlie: An der Gehaltserhöhung, deren sich die Stadtväter für würdig befunden haben, nimmt die Bürgerschaft weniger Anstoß, als an dem, fünfzehnhundert Dollars kostenden Herrn Sekretarius, den sich die, erst im nächsten Jahre ausscheidenden Mitglieder des Stadtraths zugelegt haben. —

Grieshuber: Und über diesen Mann „Freitag" hätten wir das schönste Recht uns zu ärgern! Selbst wenn er stumm geboren, wäre er ein sprechender Beweis, wie unsere eigenen Gesetzgeber die Gesetze zu umgehen sich nicht entblöden, denn die Gehälter der Herren Sekretarii würden selbstverständlich in die Taschen der Stadtväter, die er ernannt haben, fließen, und dadurch würde die Bestimmung, daß die Gehälter der, vom Volke erwählten Office-inhaber während ihres Amtstermins nicht erhöht werden dürfen, illusorisch werden.

Lehmann: Solche engherzige Kaffern, wie Du einer bist, mösen sich wohl über diese mehr oder weniger bloß uff'n Papier befindliche oder aus die Familien der Aldermänner stammende Sekretäre als unjesetzliche Rothbohrnägel zur Anzapfung der Stadtkasse ärgern! Die Engel im Himmel aber werden ihre Freude an sie haben, denn die sind nischt anders, als die sichtlichen Vertreter der himmlischen Jerechtigkeit, wo allens ausjleicht, wie der Tischler Valentin, wenn er seinen Hobel anjesetzt hat. Wär'n diese Sekretärsposten nich' jeschaffen — die Unjerechtigkeit würde triumviren un' frech in Chicajo ihr Haupt erheben. Sagt mich, wo bliebe da die Moral, wenn ein erst erwählter un' jrüner Stadtvater, wo noch die Eierschalen des jehaltlosen Wardpolitikers hinter die Ohren hat, von ihm abjeworfen hat, 3000 Dollars kriejte, un' der im Amte „erjraute" un' der bei die jeheimsten Fäden der städtischen Verwaltungspolitik vertraute Rathsherr die Hälfte dieses Jehalts abjespeist würde?

Grieshuber: Albernes Geschwätz! Nicht die himmlische Gerechtigkeit freut sich, wir Steuerzahler ärgern uns über die himmelschreiende Ungerechtigkeit, daß die Gesetzgeber in Stadt, Staat und Union manchen mit unserem sauer verdienten Gelde ausgleichen müssen. In Washington hat man mit so wahnsinniger Verschwendung gewirthschaftet, daß das reichste Land der Welt bis über die Ohren in Schulden steckt, und nicht weiter geht! Was will man thun? Um das Staatsschiff wieder flott zu erhalten und die bereits angefangenen Kriegsschiffe nicht in den Docks verfaulen zu lassen, steckt man die Köpfe zusammen und sinnt auf neue Steuern. Da man aber bei der größten Geistesanstrengung wirklich keine neuen mehr finden kann, will man die alten, außer Kraft gesetzten Kriegssteuern, als da sind: Bier-, Wechsel-, Karten-, Streichholzsteuern und so weiter wieder neu beleben — auch nochmals mit der, vom Bundesobergericht als verfassungswidrig erklärten Einkommensteuer sein Glück versuchen! Moral: Bauer, bezahl'! In Springfield werden seit Wochen jeden Tag dem Staatssäckel viele Tausende von Dollars abgezapft und den „Volksvertretern" dafür ausbezahlt, daß sie sich gegenseitig ihre politische schwarze Wäsche vorwaschen und darüber nicht einig werden, ob sie diesen oder jenen Gernegroß und Streber mit der Senatorentoga ausputzen und nach Washington schicken sollen. Moral: Bauer, bezahl'! Und in der Stadtverwaltung? Da ist man klipp und klar dem Größenwahn verfallen! Obwohl auf den Kopf jeden Einwohners eine Schuldenlast kommt, vor der ein etatsmäßiger Stabsoffizier und berufsmäßiger Schuldenmajor Angst haben könnte, greift man mit Begeisterung jeden Plan auf, den irgend ein überspannter Lokal-Patriot zu Chicagos Verherrlichung, Verschönerung u. s. w. ersonnen hat. Wenn es auch nie dazu kommen wird, daß wir die größte, schönste, reinste, gesündeste, baumreichste, moralischste, geräusch- und rauchloseste Stadt der Welt werden, die allerersten und allerleisesten Schritte, die man zur Verwirklichung dieses Gedankens thut, kosten Geld, und wieder heißt es: „Bauer bezahl'!"

Quabbe: Erlauben Sie, Herr Grieshuber. Ohne auf Ihre anderen, mit einem groben Korne Salz einzunehmenden Ausführungen einzugehen, muß ich doch ganz entschieden gegen die Behauptung protestiren, daß unsere Behörden jetzt erst die ersten und leisesten Schritte zur Hebung Chicagos über das Durchschnittsniveau anderer Städte machen. — Ganz besonders thun Sie damit unserem Gesundheitsrath Unrecht. Nehmen Sie eine beliebige Zeitung zur Hand — zwei, drei Spalten werden Sie jedesmal mit Berichten über die Thätigkeit dieser Behörde und die Erfolge, deren sie sich unter der Leitung des Dr. Evans rühmen kann, gefüllt finden.

Charlie: Ja, Quabbe, da muß ich Ihnen zustimmen. Der Dr. Evans hat ungeheuer viel für die Gesundheit Chicagos gethan. — Es ist wirklich zu viel, so daß man nicht Alles im Gedächtniß behalten kann — nur Einiges will ich erwähnen. Zunächst veranlaßte er den Stadtrath, das Spucken auf die Bürgersteige zu verbieten — großartiger Erfolg das! Die Statistik weist keinen einzigen Todesfall nach, in dem ein Chicagoer sein Leben eingebüßt hat, weil er gezwungen war, nicht wie früher auf den Seitenweg, sondern auf die Straße selbst, zu spucken. — Sein nächstes Werk war die obligatorische, oder richtiger, gewaltsame Einführung des Impfzwanges für Schulkinder — ein noch großartigerer Erfolg! — Dem alten, eingewurzelten Leiden Chicagos, der Ueberfüllung der öffentlichen Schulen, verschaffte er dadurch wesentliche Linderung, denn viele Eltern, darunter Aerzte, schickten, eine schädliche Wirkung der Impfung für die Gesundheit ihrer Kider fürchtend, dieselben nicht mehr in die öffentlichen, sondern in Privatschulen, und bewirkten dadurch, daß die allerärmste Klasse der Menschen, die Privtschulmeister, nicht verhungerten. Gesammelt, würden seine Pronunziamentos, Ukase, Leitartikel usw., die er im Interesse der Gesundheit der Chicagoer losgelassen, Bände füllen — Rockefeller müßte vor mir den Hut abziehen, wenn ich alle die Strafgelder hätte, die die Richter über die von ihm als gesundheitswidrig denunzirten Verschleißer von Nahrungsmitteln nicht verhängt haben — über seine witzigen Einfälle, z. B. den Rath, daß die Chicagoer nicht in den bazillenverseuchten Straßenbahnen fahren, sondern daneben oder hinter ihnen herlaufen sollen, haben sich die eingefleischtesten Melancholiker gesund gelacht.

Lehmann: Entschuldije, bet ick Dich hier in's Wort falle! — Warum und woso erwähnst Du nich' zu allererst seine Bemühungen um den zukünftigen Chicajoer, det Baby? — Wat könnten alle Anstrengungen der Jroßen uff die flotte Vermehrung der Kleinen un' damit der janzen Chicajoer Inwohnerschaft helfen, wenn er nicht die Herodicasse uff den Dienst paßte? —

Quabbe: Wen meinen Sie denn mit den Herodiassen?

Lehmann: Na, mein Jott, wem denn underschſt als die Milchpantscher jeder Schattirung von Hellblau bis Blaßjrün, wo, wie Herodias, alle Säuglinge un Einjährijen umbringen möchten, wenn sie könnten!

Quabbe: Man muß einer Versammlung der jetzt hier tagenden Molkereibesitzer u. s. w. beiwohnen und zuhören, was die Herren über den Dr. Evans und unsern Gesundheitsrath zu sagen haben. Erst dann wird man begreifen, was in der letzten Zeit für Maßnahmen getroffen wurden, damit kein Quart unreiner, verfälschter oder minderwerthiger Milch in die Stadt kommt. Vom sauber gewaschenen Euter der Kuh bis zum sterilisirten und antiseptisch behandelten Pfropfen der Saugflasche wacht das Auge der Gesundheitsbehörde darüber, daß der Tropfen Kuhsaft rein und unverfälscht in die Kehle des jungen Weltbürgers gelangt.

Grieshuber: Trotzdem sterben aber doch noch immer die Babies, wie in der Zeit, als wir jung waren und man von all diesen Vorsichtsmaßregeln nichts wußte.

Lehmann: Det hat seinen bedauerlichen Jrund darin, det die Jelehrten nich einig sind, wat schlimmer is, die Milch zu pastorisiren (Quabbe schreit dazwischen: pasteurisiren) oder ihr nich zu pastorisiren. Kriegt ein Baby die pastorisirte Milch zu trinken, so kann et an die englische Krankheit sterben, un trinkt et die unpastorisirte Milch, so können die unjezojenen Bazillen die Dodesursache abjeben. Damit kommt det Baby in so 'ne mißliche Laje, wie Chicago zwischen den alten un' neuen Scharter — so oder so — et is immer verloren.

Quabbe: Nun soll auch die schon vor anderthalb Jahren erlassene Ordinanz, wonach keine Bäckereien in Kellern betrieben werden dürfen, in Wirkung gesetzt werden!

Lehmann: Ja, un man fängt diesmal von's richtije Ende an. Rectors, College Inn, Auditorium Annex, Granada Hotel un wie alle die wejen ihre Schmierigkeit in Verruf stehenden Plätze heißen, will man zuerst uff's Dach steijen, det se ihre Backöfen aus die dumpfen Kellerlöcher „muhven". Nachher ersch't will man sich im Ghetto un anderswo in diese Beziehung unanjenehm für die Kellerbäcker machen.

Charlie: Kinder, ich denke, für heute thut's das! Jetzt, da die strikte Inspektion der Gasometer eingeführt wird, darf ich nicht mehr so verschwenderisch mit dem Gas umgehen!

Grieshuber: Davon kannst Du doch nur Vortheil haben — die Gasanstalt kann Dich nicht mehr betrügen.

Charlie: Umgekehrt wird ein Schuh daraus! Ich kann die Gasanstalt nicht mehr betrügen. Das kleine Steinchen, das auf dem Meter lag und den Gang der Gasuhr zu meinem Vortheil regulirte, muß verschwinden, sonst fassen sie mich!

Grieshuber: O Du schlechter Kerl! Na, schaden kann Dir diese Sünde doch nicht mehr. In den Himmel kommst Du als Gastwirth so wie so nicht — also hurry up, quick, vitiment, dally — bring uns die Karten!

Für die Küche.

Roastbeef mit Sauce Bearnaise. — Man belegt den Boden der Bratpfanne mit Scheiben von Rindstalg und bratet das schwach gesalzene Fleisch, mit einem Butterpapier bedeckt, recht saftig, es mit ½ Theelöffel in wenig Wasser aufgelöstem Fleischextrakt glasirend. Die Sauce besteht aus drei Eigelben, zwei Eßlöffeln Weißwein, einem Eßlöffel Wasser, einer Messerspitze Fleischextrakt, einem Eßlöffel Estragonessig und nur ein wenig gestoßenem Pfeffer. Alles dies wird gut verquirlt, in eine Kasserole gethan, unter beständigem Schlagen nach und nach mit ¼ Pfund zerlassener feiner Butter vermischt und muß eine dickschaumige Sauce von pikantem Geschmack ergeben, die ohne längeres Stehen sofort mit dem Braten zu Tisch kommt.

Indische Suppe. — Diese Suppe wird oft als Vogelnester-Suppe ausgegeben, ist aber nur eine Art Reissuppe. Man kocht den gewaschenen Reis in Fleischbrühe mit viel Zwiebel so weich, daß man ihn durch ein feines Haarsieb streichen kann. Darnach verdünnt man die Suppe mit kräftiger Fleischbrühe und würzt sie mit Curry-Pulver. Kurz vor dem Anrichten quirlt man 4 Eidotter (für 6 Personen gerechnet) in etwas süßer Sahne. Als Einlage gebe man trockenen, im Ofen ausgequollenen Reis, der aber völlig ganzkörnig sein muß.

Schüsselpastete mit Sauerkraut und Wildgeflügel. — Hierzu mag sowohl frisches wie auch übriggebliebenes Wild verwendet werden. In einer Backschüssel wird der Boden mit Kraut belegt, darauf kommen die Geflügelstücke. Von dem Kleinzeug des Geflügels und (wenn es übriggebliebenes ist) von den zerkleinerten Gerippen wird mit Märzkräutern, Zwiebeln, Paprikaschoten und Rothwein eine Essenz gekocht, die man in eine Mehlschwitze einrührt, um dieses dann über die Stücke zu geben! Nun deckt man dies mit Kraut zu, belegt das Ganze mit Speckscheiben und legt einen Teigdeckel darüber. So wird es ¾ bis 1 Stunde lang gebacken.

Kaninchen mit Rahmsauce. — Das Kaninchen wird mit Gewürz eingerieben und gespickt. Dann wird es in eine Bratpfanne mit heißer Butter gelegt, mit geschmolzenem Speck übergossen und mit Wurzeln, ganzem Pfeffer oder Paprika, Wachholderbeeren und Würzkräutern gebraten. Der Bratenfond wird sodann mit etwas Mehl bestäubt, mit Weißwein abgelöscht, mit Zitronensaft gewürzt und mit saurem Rahm aufgefüllt.

Kraut mit Milchsauce. — Auf 2 Tassen Milch oder Milch und Rahm rechnet man 1 Eßlöffel Butter, 1 Eßlöffel Mehl; dies wird mit einander geschmolzen, aber nicht gebräunt, dann gießt man die heiße Milch darüber, würzt mit Salz, Pfeffer und etwas Muskatblüthe, läßt die Sauce 5 bis 8 Minuten kochen und gibt das abgetropfte und gehackte Kraut hinzu. Man kann die Sauce mit 1 oder 2 Eigelb verbessern; mit Hühner- oder Fleischbrühe anrühren, oder auch mit ½ Tasse Austernbrühe verfeinern. In diesen Fällen nimmt man weniger Milch.

Kraut als Salat. — Man richtet das abgekochte Kraut in einer Schüssel an und gebe geschmolzene Butter oder Oel, eine geriebene Knoblauchzehe oder einige Tropfen Zwiebelsaft, oder gehackte Petersilie, Salz, Paprika oder Pfeffer, Essig und wenn gewünscht eine Kleinigkeit Zucker daran. Diesen Salat gibt man heiß zu Tisch.

Grünkohl als Gemüse. — Nachdem man die Blätter von den Rippen gestreift hat, werden sie mehrmals gewaschen. Nun thut man sie in einen großen Topf und gießt genügend siedendes Wasser darauf, dem man gewöhnlich etwas Salz hinzufügt. Jetzt werden die Blätter mit dem Kochlöffel eingedrückt und je nach dem der Kohl mehr oder weniger hart ist, eine Viertelstunde oder länger darin gekocht, worauf man das Wasser abgießt, den Kohl auf einem Sieb abtropfen läßt, dann mit dem Wiegemesser kleinschneidet und mit sehr kräftiger Fleischbrühe, auch fetter Schinkenbrühe oder Braten-Sauce, in eine Kasserole thut, mit Muskatnuß überstäubt und unter häufigem Umrühren noch eine halbe Stunde über gelindem Feuer schmort. Ist die Fleischbrühe nicht fett, so muß man auch ein Stück Butter hinzufügen, denn der Kohl verlangt viel Fett, bedarf hingegen wenig Salz. Bei dem Aufgeben garnirt man ihn mit gebratenen Kartöffelchen oder gerösteten Kastanien und servirt Koteletten, Bratwürste, Fleisch-Bouletten, Schinken, Zunge, gepökeltes Rindfleisch u. dgl. dazu. Häufig bereitet man ihn auch so zu, daß er nach dem Blanchiren und Zerhacken in erhitztem Gänse- oder Schweinefett, wohl auch in Butter gedämpft, mit etwas Zucker und ein wenig Mehl überstäubt und erst beim Anrichten mit einigen Löffeln Bouillon übergossen wird. Auch mischen Viele einen Eßlöffel voll in Butter braungerösteter Zwiebeln darunter.

Einfache Vanillenspeise. — Einige Schnitten weißen Brodes werden mit Butter gestrichen, in eine tiefe Schüssel geschichtet, mit sauber gereinigten Korinthen bestreut und mit einer Creme aus 3 Eigelb und einem reichlichen ½ Pint Milch nebst dem nöthigen Zucker und Vanille übergossen. Man bäckt die Speise im Backofen und läßt sie vor dem Auftragen abkühlen.

Orangen-Creme. — Drei ganze Eier werden mit 3 Unzen Zucker tüchtig geschlagen, langsam der Saft von drei Orangen, ein Quart dicke, süße Sahne, etwas fein gestoßener Zimmt — nach Geschmack eine Kleinigkeit geriebener Muskatnuß, und wenn nöthig noch etwas Zucker dazu gethan. Die Creme wird auf schwachem Feuer unter stetem Rühren bis an's Kochen gebracht, darf aber nicht kochen. Sie wird kalt aufgetragen und mit Makronen garnirt.

Hermi, Nine und ich.

Eine Kinder-, Bade- und Verlobungsgeschichte.
Von Ludwig Jacobowski.

Kinder habe ich nie ausstehen können, so lange sie nicht selbständig reden, laufen und halbwegs denken gelernt hatten. Meine einzige Schwester kann es mir noch heute nicht verzeihen, daß ich ihren Erstling, einen Jungen, acht Tage nach seiner Geburt nicht für ein Meisterstück und Mustergeschöpf erklärte, sondern in meiner aus der Studentenzeit herrührenden Wahrheitsliebe ihn für einen puterroth aussehenden zappelnden Affen gehalten habe.

Dreiviertel Jahr sind seitdem vergangen, und heute habe ich ein fast vaterhaftes Gefühl, wenn mir meine schöne Schwester — Schwestern, die einen anpumpfähigen Mann heirathen, gelten nach Studentenkomment immer für schön — ihren Bengel mit seinen weißen Steckkissen in die Arme legt. Und daß ich dem kleinen dummen Kerlchen, der an meinem Schnurrbart viel mehr zerrt, als ich es je gethan, jetzt lieb und brav zunicke, daran ist Niemand schuld als Hermi und Nine, denn ihnen verdanke ich meine Braut.

Er, sie und ich, wir drei waren zusammen dreißig Jahre alt, als wir am Ostseestrand von Müritz spazieren gingen. Nine — eigentlich hieß sie Annemarie — hatte ganze zweieinhalb Jahre gesehen; ihr Bruder Hermi, eigentlich Hermann, war ein Jahr älter, und ich, Richard Hinrichsen, hatte den gesammte Rest von vierundzwanzig Jahren auf meinem Rücken zu tragen. Daß ich meine Schulferien in Müritz verbrachte, das hatte mein schmaler Geldbeutel verursacht, der mir den Rath gab, ein entlegenes Ostseebad aufzusuchen, wo jedes Bad nur zwanzig Pfennige kostete und Niemand prüde wegsah, wenn man mit nackten Füßen durch den kühlen Sand strich. Daß ich dort meinen alten Studienfreund Dr. Meister vorgefunden, dessen erster Patient ich gewesen, das verdanke ich den Göttern des Zufalls, und diese Götter sind die liebenswürdigsten von allen.

Die Liste der Badegäste, die ich am ersten Tage meiner Anwesenheit in Müritz langsam durchlos, unterrichtete mich von seiner Anwesenheit: „Dr. Med. Agathon Meister aus Berlin nebst Frau, zwei Kindern und Dienstmädchen." Ja, das konnte er nur sein. Meister's gab es viel, aber diesen verrückten Vornamen konnte er nur haben. Und zwei Kinder besaß er auch. Das hatte er mir pflichtschuldigst nach meinem Heimathsort Gleiwitz mitgetheilt. Aber wie hießen sie doch? Ich dachte den gazen Nachmittag nach, fand aber ihre Namen nicht. Und so horchte ich im Garten meines Häuschens herum, um allerhand Kosenamen aufzuschnappen, und richtig: „Ich werde ihn „Kleiner" und sie „Kleinchen" nennen! Damit war die Namenfrage zwar nicht geistreich, aber auskömmlich umgangen.

Am nächsten Vormitag um 11 Uhr klopfte ich an Dr. Meister's Thür. Ein junges Mädchen öffnete und ließ mich eintreten. Als ich die Thür hinter mir schloß, schossen ein paar blonde Köpfe vom Teppich auf, und vier große verwunderte Augen starrten mich an.

Ah, das waren sie.

„N' Morgen, Kleiner!" grüßte ich und gab dem Jungen die Hand. Wortlos hob er die seine.

„Na, und Du?" fragte ich die Kleine.

„Nein!" zischte sie und hielt die Händchen hinter dem Rücken.

Das war kurz und deutlich. Ich wiederholte: „Na?" und setzte das heiterste Gesicht von der Welt auf.

„Nein!" klang es wieder aus dem kleinen Munde wie geärgert hervor, und das Mädchen wich weit zurück.

„Hm, großen Eindruck scheinst Du auf die Dame nicht gemacht zu haben!" sagte ich mir resignirt. Da kam mir ein Gedanke. „Du, Kleiner, wie heißt Du?"

„Hermi Meister, Lützowstraße 3a." Ich lachte über die vollständige Adresse, war aber heimlich erfreut, endlich seinen Namen zu erfahren.

„Also Hermi! Hol' mir doch 'mal die .... hm, Dein Schwesterchen her!"

Mit einem Satz sprang er auf das erschrockene Ding zu, packte es beim rechten Arm und schleifte es zu mir heran. Noch ehe ich gegen diese gewaltsame Art protestiren konnte, erscholl das markerschütternde Geschrei des kleinen Mädchens. Von allen Seiten öffneten sich die Thüren, und rathlos, fassungslos stand ich wie ein armer Sünder mitten in der verblüfften Gruppe.

Zum Glück erschien jetzt auch mein Freund Agathon, und ich konnte mir beruhigt den Schweiß von der Stirn wischen.

Das war meine Bekanntschaft mit Hermi und Nine.

Die junge Frau Doktorin fühlte bald Mitleid mit meiner — sie nannte es „stupiden" — Junggesellenexistenz und bemutterte mich ein wenig. Sie kommandirte, daß ich mit Hermi und Nine spazieren gehen sollte, und öfters noch veränderte sie die Reihenfolge und Rangordnung, indem sie rief: „Hermi, Nine! Faßt den Doktor an und geht mit ihm spazieren!" Ich habe nie opponirt, denn wenn ich dem Jungen in die blauen treuen Augen sah, in denen eine unendliche Schalkheit schlummerte, oder das kleine Mädchen anblickte, das mit seinem drolligen Eigensinn schon ganz weibliche Eigenart zeigte, hatte ich meine helle Freude daran. Und wenn ich mich lang in den Sand hingestreckt hatte und träumerisch auf die weite stille See hinausschaute, wo nur ab und zu ein weißes Segel auftuchte und sich bald im blauen Dunst des Horizontes verlor, machte ich gute Miene zum bösen Spiel, wenn Hermi und Nine mich für ein großes Reitpferd ansahen und auf mir herumrasten, als wäre ich eine Reitbahn. Nur wenn sie beide das Auf und Nieder ihrer Reitversuche im gleichen Tempo versuchten, so daß es mir den Athem benahm, drehte ich mich plötzlich um, und sie kollerten jauchzend in den Sand. Dann kam das schlimmste ihrer Spiele. Sie betrachteten mich als leblosen Körper und gruben mich ein. Mit ihren kleinen Holzschippen häuften sie unermüdlich Sand über meinen Leichnam, bis nur noch mein Kopf lachend hervorguckte. Wenn ich dann aufstand und den Sand von mir abschüttelte, rieselte er mir sanft durch den Kragen in den Rücken, und Hermi und Nini sind schuld, wenn ich damals im Verbrauch meiner Kragen verschwenderisch wurde. Sehr drollig war es, wenn sich beide Kinder unterhielten. Hermi hatte völlig das Bewußtsein, als „Großer" seiner Schwester gegenüber zu stehen, und er bückte sich, obschon er kaum länger war als sie, immer ein wenig herunter, wenn er zu ihr sprach.

Schlimm war es, wenn ich mich mit Nine verständigen wollte. Von ihrer Sprache verstand ich kein Wort. Sie guckte immer nach unten, wenn sie sprach, als redete sie mit einem Gnom, der im Grase hockte; und ich war oft in heller Verzweiflung, weil ich so gar kein Verständnißmitel besaß, um auf ihre Wünsche einzugehen.

Eines Morgens, als ich in meinem Stübchen noch beim Kaffe saß, stürmte Hermi zu mir herein, und Nine wackelte ebenso aufgeregt hinterdrein. Beide hatten eine Menge Chokolade in der Hand und ihre braungeschmierten Gesichter sprachen von groben und unästhetischen Exzessen.

„He, was habt Ihr denn?"

„Tante Lotte ist da!" jubelte Hermi. „Lotte" schien Nine hinterher zu murmeln.

Ich sah erstaunt auf. Lotte? Richtig. Die junge Frau hatte noch eine jüngere Schwester, Namens Charlotte. Ich machte mich fertig und ging zu Meister herüber. Aber ich sträubte mich, die beiden Kinder bei den Händen zu nehmen, da sie schmutzig und voller Chokolade waren, und ich einer jungen Dame mit dem ganzen Anstand und der Reinlichkeit eines jungen Doktors der Philosophie und künftigen Oberlehrers entgegen treten wollte. Und so trieb ich denn die beiden Kinder vor mir her. Als uns die Laube winkte, in dem die Familie Meister ihren Morgenkaffe einzunehmen pflegte, riß sich Hermi von Nine los und stürmte wie ein Pfeil voraus. Nine, die sich an ihm festhalten wollte, schoß in den Sand und erhob das ihr eigenthümliche markerschütternde Geschrei. Da regte sich mein Mitleid wieder. Ich hob sie auf, nahm sie in meine Arme und preßte ihr thränenüberströmtes Gesicht an meine Wange. So brachte ich sie in die Laube, vollgefüllt mit dem erhebenden Bewußtsein, mich der jungen Dame gleich als Kinderfreund und Samariter gezeigt zu haben. Kaum war ich in die Laube getreten, da packte mich Hermi beim Jaquet und zerrte mich zu einem schlanken Mädchen hin mit den Worten: „Das ist Tante Lotte!"

Ein helles Lachen scholl um mich her. War es die lustige Art, wie der Bengel die Vorstellung übernommen? Anfangs glaubte ich es, aber der nächste Augenblick machte mich bestürzt.

„Erlaube, Lotte. Mein Freund Dr. Hinrichsen, meine Schwägerin Lotte! Ich habe nämlich meiner Frau eine Ueberraschung bereiten wollen. Und sie ist mir ja auch gelungen. Jetzt aber geh' mal in mein Zimmer, Richard, und wasch' Dir erst das Gesicht. Nines Chakolade hat dich gehörig vougeschmiert!" Er lachte laut auf, und ich sah noch, wie das schöne Gesicht des Mädchens sich ebenfalls halb zum Lachen verzog. Als ich vor dem Spiegel stand, wurde ich blaß. Kein Mensch kann verlangen, daß ich beschreibe, wie ich ausgesehen. Nur das weiß ich, unter unglückseligeren Umständen ist nie ein heirathsfähiger junger Mann seinem Mädchen vorgestellt worden.

O, Nine!

Und doch segne ich beide Kinder. Denn in den nächsten drei Wochen ging ich nicht allein mit ihnen an den Strand oder in den Wald, sondern Lotte gehörte jetzt auch zu uns. Und als die lustige Frau Doktorin einmal bei einem Spaziergang scherzhaft äußerte, die junge Generation solle vorausgehen, womit sie Hermi, Nine Lotte und mich meinte, lachte ich das junge Mädchen herzhaft an vor Freude, daß wir als zusammengehörig betrachtet wurden. Zwar hatte ich jetzt destoweniger Vergnügen an Hermis Tollheiten als zuvor, denn er hatte so gar keinen Sinn für Lottes starkes schwarzes Haar — er bestreute es ebenfalls mit Sand wie das meinige —, der Unverschämte versuchte auch, ihre schlanke zarte Figur zu überklettern, wenn sie am Strande lag und in den blauen Himmel starrte. Nine war nach meiner heiligsten Ueberzeugung entrüstet über mich, denn ich schien mich mehr um die größere junge Dame zu kümmern, als um sie, und es war beiden Kindern ungewohnt, daß sie jetzt manchmal zusammen vor uns hergehen und uns nicht stören sollten. Dabei kam es einmal vor, daß Nine wieder einen unverständlichen Wunsch ausdrückte, den nach vielem, ach so entzückendem Herumrathen Lotte dahin verstand, daß ich sie auf meinen Schultern reiten lassen sollte.

„Aber, Nine, das thut ein kleines Mädchen nicht!" belehrte Lotte sie. Nine verzog das Mäulchen und murmelte etwas in den Erdboden hinein. „Haben Sie denn das sonst mit ihr gethan?" lachte mich das feine blasse Gesicht des Mädchens an.

Ich gestand meine ganze Schuld ein. Ich müßte Alles thun, was die beiden Knder wünschten. Ich sei willenlos gegen sie und erzöge lieber große Rangen, als solche kleinen Dinger, die mein Herz in ihren kleinen Fäustchen trügen.

Sie sah mich einen Augenblick groß an. Dann erröthete sie und sprach, indem sie in den Wald hineinsah, der jetzt sein Rauschen eingestellt zu haben schien: „Dann ist es doch gut, daß ich gekommen bin. Zu viel Liebe schadet!"

„Bei Kindern wohl! Aber bei Erwachsenen?" wagte ich zu fragen.

Sie blickte jetzt ganz von mir fort, und meine Augen ruhten auf ihren losen Haarlöckchen. Dann erröthete sie stark, hob Nine empor und rief plötzlich mit leuchtenden Augen: „Nehmen Sie nur! Und lassen Sie sie ruhig austollen!"

Ich hätte das junge Mädchen am liebsten beim Kopf genommen, um eine heimliche Frage an sie zu richten, die ich eine ganze Woche schon mit mir herumgetragen. Aber meine Hände waren mit dem kleinen Mädchen beschäftigt, so daß für das große nur meine Augen übrig blieben. Wir sprachen dann nur halbe Worte mit einander, aber unser Gefühl brach sich in tausend Zärtlichkeiten Bahn, die wir den beiden Kleinen erwiesen und immer trafen sich unsere heimlichen Blicke auf ihren reinen Kinderstirnen.

„Bist Du nicht ein gräuliches Mädchen, Nine?" fragte ich das verwunderte Kind. „Nein," klang dann eine liebe sanfte Antwort zurück, „kleine Mädchen sind nie gräulich!"

Am nächsten Vormittag lag das Quartett im Sande. Hermi und Nine saßen ganz nahe am Wasser und höhlten eine tiefe Grube aus, indeß wir beide ein wenig von ihnen entfernt im Sande lagen. Ich war einsilbig und betrachtete meine Nachbarin von der Seite, während sie einen Roman las. Gestern Abend hatte sie allein in ihrem Zimmer das Abendbrot zu sich genommen und auch heute früh meine Gesellschaft gemieden. Erst gegen elf Uhr war sie erschienen, und mein Hirn zermarterte sich jetzt bei dem Gedanken, daß sie sich schäme, eine Neigung verrathen zu haben, die ihr Verstand nicht billigen konnte. Ich ein unbemittelter Lehrer mit achthundert Thalern Gehalt, sie eine reiche, vornehme Fabrikantentochter. Ich athmete tief auf, wie um eine Last los zu werden. Wie gut, daß in vier Tagen meine Ferien zu Ende gingen!

Und ich schaue auf das weite Meer hinaus. Wie still es ruht! Kein Windhauch weht, und keine Welle schwatzt zur anderen fort. Gottes Segen wandelt darüber, und wo er wandelt, schweigt der Lärm der Welt.

Ich wurde immer trauriger.

So viel Glanz und Glück auf dieser Erde, und für Dich kaum ein Hauch davon! Könnte nicht das Mädchen an Deiner Seite selber ihre Hand in die Deine legen und sagen: „Komm, nimm mich; ich will Dir ein guter Kamerad sein für Dein Leben?" Pah, die Tochter eines reichen Vaters!

Ich sehe auf.

Ein kleiner Kerl steht vor mir. „Ah, Hermi, Du?"

„Onkel," sagte er seelenvergnügt und lachte mich an. Ich sehe, wie auch Lotte den Kopf erhebt. „Da ist ein Loch!"

Und er kniet nieder und weist mit dem Zeigefinger auf ein Loch, das sich in meinem rechten Strumpf gerade über dem gelben Strandschuh befindet.

„Ja, wirklich ein Loch!" Ich sage es wie geistesabwesend. In meiner jetzigen Stimmung rührt es mich wenig. Was ist mir das? Vielleicht ist ein Dorn heute an meinem Fuß hängen geblieben. Pah, mag ich auch dadurch lächerlich erscheinen! Was thut das? Ich reise eben morgen schon ab."

„Ja, ja, Hermi," bemühte ich mich langsam und resignirt zu sprechen, „zum Erzieher tauge ich nicht viel. Na, ich lege Deine Erziehung bald ganz in andere Hände!"

Da spricht ihre Stimme:

„Sie wollen reisen?"

„Ja!"

Bald?"

„Morgen!"

„Sind Ihre Ferien zu Ende?"

„In vier Tagen, meine Gnädigste!"

Wir schwiegen beide. Mir ist, als hörte ich unsere Herzen schlagen.

Da ruft sie laut:

„Nine! Komm doch auch mal her!"

Das Mädchen kommt herangetrippelt. Lotte erhebt sich rasch und kniet dann nieder, so daß sie beide Kinder rechts und links in den Armen hält, und flüstert: „Jetzt sagt mal Beide: „Lieber Onkel, bleib noch hier, sonst thust Du uns Allen sehr weh!"

Ich weiß nicht, was und wie viel sie nachgeplappert haben; ich weiß nur, daß ich zwei weiße Hände an mich gerissen und ein blasses Gesichtchen einen Augenblick an mich gedrückt habe.

Dabei kollerte was zur Erde.

Das müssen wohl Hermi und Nine gewesen sein.

Die Sprache der Affen.

Die interessante Frage, bis zu welchem Grade die Affen sich durch bestimmte Laute verständigen, hat neben anderen namhaften Gelehrten auch, wie in der „Revue" berichtet wird, Professor Metschnikoff beschäftigt. Der Gelehrte hat sich eine ganze Kolonie von Affen verschafft, die seinen Beobachtungen dienen. Darunter befindet sich auch einer, an dem der Forscher versucht, ob es nicht möglich ist, den Affen gewisse Worte zu lehren; zu gleicher Zeit unterrichtet er einen jungen Afrikaner im Französischen. Beide Zöglinge, der Affe und der Negerjunge, erhalten denselben Unterricht und dabei soll beobachtet werden, ob sie sich nicht gegenseitig anregen. In derselben Richtung bewegen sich auch die Versuche des Professors Lavalette, der davon überzeugt ist, daß die Laute der Affen zu einer Art primitiven Sprache fortentwickelt werden könnten. Nach seiner Ansicht hat auch der primitive Mensch nicht über ein größeres Sprachvermögen verfügt. Erst in den Zeiten der Jagd- und Fischperioden entwickelten sich die Ausdrucksmittel, Gesten begleiteten die Stimmlaute, die Mimik unterstützte ihre Verständlichkeit, und so entwickelte sich zwischen den Angehörigen einer Gemeinschaft eine Art primitiver Sprache. Lavalette hatte praktische Versuche unternommen; er nahm ein intelligentes junges Mädchen in Dienst, das beauftragt wurde, die Schreie seines Schimpansen nachzuahmen und dem Gelehrten zu übermitteln. Professor Lavalette hat in den Krankenhäusern von Nantes beobachtet, daß die kleinen Kinder, die noch nicht sprechen können, sich untereinander sehr gut verstehen und in ihren verschiedenen Schreien ihre erwachenden Gefühle und Vorstellungen auszudrücken wissen. Aehnliches zeigte sich bei ganz kleinen Kindern, die mit Hunden spielten; sie schienen das Bellen zu deuten, ebenso wie die Hunde deutlich reagirten. Er hat gefunden, daß die kleinen Kinder bis zum dritten oder vierten Monat mit einer Art Atmosphäre umhüllt sind, die ihnen die noch unerforschte Möglichkeit bietet, sich untereinander durch eine Art von Telepathie zu verständigen. Der Forscher hält es nicht für ausgeschlossen, daß verwandte Erscheinungen bei dem Affen vorliegen. Metschnikoff und Roux haben festgestellt, daß die Schimpansen über einen allerdings höchst beschränkten Wortschatz verfügen, dessen Entwicklung durch die Mundform und durch den Kehlkopf beschränkt wird. Hierher gehören auch die bekannten Forschungen des amerikanischen Professors Garner, der zurzeit in Afrika weilt, um seine Studien im Urwald fortzusetzen.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

KNEIPP.

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Hart- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir geben Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen dasselbe angenehm für Euch. Nachdem Ihr einen Kurs unserer Behandlung durchgemacht habt, ist es unmöglich daß Ihr Euch erkältet, die Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, Gelbes Fieber und andere ansteckende Krankheiten können Euch nichts anhaben u. Ihr lebt über 100 Jahr.

Untersuchung unentgeltlich.

Sonntags offen von 10—12 und 2—4 Uhr.

Pastor Kneipp's
Natur-Heilanstalt.
S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D.
Direktor.
2011 Wabash Ave., Chicago.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Von einem Hochbahnzuge getödtet wurde auf der Strecke zwischen Leipziger Platz und dem Gleisdreieck der 48jähriger Blockwärter Otto Seidel aus der Katzbachstraße. — Am Heiligenabend Selbstmord verübt hat unter tragischen Umständen der 32jähriger Kaufmann Otto Weitzel, der in der Gerichtsstraße 46 wohnte. W. war schon seit längerer Zeit stellungslos, hatte aber mit Bestimmtheit darauf gerechnet, zu Weihnachten einen Broderwerb zu finden. — An einer Leuchtgasvergiftung ist in der Nacht der 56 Jahre alte Pensionsinhaber Hermann Englich in der Potsdamerstraße Nr. 114 gestorben. — Das Ehepaar Grimmel verübte Selbstmord. Er, der ein sehr begabter Musiker war, hat sich dem Trunke ergeben und seine Frau schlug sich nur sehr kümmerlich durch. In der Nacht machten beide ihrem Leben durch Einathmen von Gas ein Ende.

Braunsfelde. Die Diebe, die vor kurzer Zeit hier und im Nachbardorfe Falkenstein Hühnerdiebstähle ausführten, sind nunmehr ermittelt und sehen ihrer Bestrafung entgegen. Es sind Kellner Wilhelm Kröcher und Steinsetzer Paul Kietzmann, beide aus Berlin, sowie der Schmied Wilhelm Sperrlich von hier.

Kirchhain. Am 30. Dezember gab der Fabrikbesitzer Berthold Wiesel zur Hochzeitsfeier seines Sohnes seinen 70 Arbeitern und Arbeiterinnen auf dem Rathskeller ein Festessen. Am anderen Morgen machte er die unangenehme Entdeckung, daß ihm 100 prima fertiggestellte lohgare Schaffelle und 15 der größten und schönsten Teppichfelle fehlten. Sofort wurden Polizei und Gendarmen benachrichtigt und am Nachmittag waren die Diebe gefaßt. Es waren dies zwei Arbeiter der Fabrik, die sich am Festabend nach dem Essen entfernt und die Felle gestohlen hatten.

Landsberg. Der Staatsanwalt Kurt Schulze ist zum Direktor des Strafgefängnisses in Plötzensee ernannt worden.

Marklissa. Dem Postsekretär Ludewig in Marklissa wird vom 1. April ab die Verwaltung der bei dem Postamt in Guben durch die Versetzung des Oberpostsekretärs Honig in den Ruhestand freiwerdenden Oberpostsekretärstelle übertragen.

Peitz. Eine ganz gefährliche Schießerei am Tage vor Neujahr unternahmen zwei Knaben in der Cottbuser Vorstadt im Alter von 13 und 14 Jahren, wobei der 13jährige Hendreschke am rechten Oberarm schwer verletzt wurde. Die Kugel konnte erst durch operation Eingriff entfernt werden.

Zäckerick. Kürzlich brach auf dem Gehöft des hiesigen Büdners Joh. Hübner ein Schadenfeuer aus, das den Stall und die Scheune vollständig einäscherte. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Generalarzt a. D. Dr. Ludwig Lühe beging in seltener geistiger und körperlicher Frische die Feier seines 70. Geburtstages. — Nach kurzem Krankenlager starb im Alter von 67 Jahren Professor Gustav Pilz, Korpsarzt a. D., Lektor der Thierheilkunde an unserer Universität.

Allenstein. Der beim Mordprozeß Rohrigk wegen Verdachtes des wissentlichen Meineides und Verleitung anderer zum Meineid im Schwurgerichtssaale verhaftete Klempnermeister Schleunitzki wurde aus Gesundheitsrücksichten aus der Untersuchungshaft entlassen.

Angerburg. Der in Königsberg verstorbene Rentier Alfred Kolmar, früherer Besitzer des Gutes Glombowen bei Rhein, hat dem Kinderkrüppelheim in Angerburg ein Legat von 30,000 Mark vermacht.

Kallehnen. Das Müllersche Ehepaar in Kallehnen feierte seine goldene Hochzeit, wozu ihm ein Gnadengeschenk von 50 Mark bewilligt wurde.

Liebemühl. Prediger Lehmann von hier wurde nach Gumbinnen versetzt. Die Predigerstelle bleibt vorläufig unbesetzt.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Kürzlich wurde in der Nähe der neuen Mottlau der auf Kneipab wohnende Wächter Friedrich Ewersbach in erstarrtem Zustande vorgefunden und mittels Sanitätswagens nach dem chirurgischen Stadtlazareth gebracht. — Prof. Dr. Paul Dahme vom Städtischen Gymnasium in Danzig ist an Stelle des zu Ostern nach Riesenburg als Gymnasialdirektor berufenen Oberlehrers Dr. Albert Tümmler vom Kuratorium des Gymnasiums in Zoppot gewählt worden.

Dirschau. Der Dachdecker Richard Harden aus Danzig fiel vom Neubau des Kreishauses so unglücklich herab, daß er sich ein Auge ausschlug und auch sonst schwere innere Verletzungen erlitt.

Hohenstein. Wegen vorsätzlicher Brandstiftung ist der Arbeiter Michaelowski in Kohling verhaftet worden.

Provinz Pommern.

Stettin. Vier bereits vorbestrafte Personen, die Arbeiter Otto Haker, Ernst Stumpf, Carl Wegner und Hermann Jaeger von hier, hatten sich wegen Diebereien zu verantworten. Haker war beschuldigt, aus dem Keller seines Vaters einen kupfernen Wachkessel entwendet und ihn verkauft zu haben, ferner waren sämmtliche Angeklagte eines gemeinschaftlichen schweren Diebstahls angeklagt, den sie auf dem Gutshofe Torney ausgeführt haben. Verurtheilt wurden Haker zu 9 Monaten 2 Wochen, Strumpf zu 4 Monaten 1 Woche, Wegner zu 4 und Jaeger zu 3 Monaten Gefängniß.

Freienwalde. Da die Treppe unbeleuchtet war, stürzte der 21 Jahre alte Arbeiter Robert Schneide ab. Er zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu und starb an den Folgen des Sturzes.

Greifswald. Unter großer Betheiligung hat dahier die Beerdigung des bei der Gasexplosion in der Kaiserin Auguste Viktoria-Schule um's Leben gekommenen Schuldieners Torgow stattgefunden.

Köslin. Der Oberregierungsrath Brasch dahier wurde zum Oberverwaltungsgerichtsrath ernannt.

Stargard. Von einem plötzlichen Tode ereilt wurde der Kolonnenführer Mittelstädt dahier. Als er sich nach dem Mittagessen die Hände waschen wollte, traf ihn ein Schlaganfall und der in den zwanziger Jahren stehende rüstige Mann war eine Leiche.

Wollin. Die Frau des Schneiders Hutzmann, Mutter von vier erwachsenen Kindern, wollte vom Strom Wasser holen, benutzte aber nicht die Füllstelle, sondern schöpfte vom niedrigen Bord aus, wobei sie den Halt verlor, in die Diebenow stürzte und ertrank.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Allgemeines Aufsehen rief die plötzlich erfolgte Verhaftung des seit einiger Zeit vom Amt suspendirten Gefängnißinspektors Werfenbach hervor. Er wird beschuldigt, sein 8jähriges Kind in der unbarmherzigsten Weise mißhandelt zu haben, so daß es nicht sitzen konnte. W. behauptet, daß er das väterliche Züchtigungsrecht nicht überschritten habe.

Delve. Gestorben sind im Kirchspiel Delve die beiden ältesten Einwohner, die Rentnerin Anna Hoffmann und Landmann Hans Löbkens. Beide standen im 93. Lebensjahre.

Eckernförde. Der Seminaroberlehrer Badenhop am hiesigen Seminar ist zum commissarischen Seminardirektor ernannt und zur Leitung des hiesigen Seminars berufen worden.

Friedrichstadt. Hier starb wieder ein alter schleswig-holsteinischer Kämpfer, der Rentner Dietrich Greve, im 87. Lebensjahre.

Gelting. Auf einem hohen Platze bei Falshöft im Kirchspiel Gelting, erworben von der früheren Marquardsen'schen Landstelle, soll in kürzester Zeit ein Leuchtthurm neu aufgeführt werden.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der Verein ehem. Angehöriger des Inf.-Regts. von Courbière (2. Pos.) No. 19 beging die Feier seines 12. Stiftungsfestes, zu welcher sich eine Anzahl ehemaliger Officiere des Regiments, die Mitglieder des Vereins, sowie deren Angehörige und Gäste zahlreich eingefunden hatten.

Brieg. Hier ist der 21jährige Arbeiter Karl Giera von hier in der Zuckerfabrik an der Schönauerstraße aus eigener Schuld tödtlich verunglückt. Derselbe hat während der Nachtschicht eines der Gebäude übersteigen wollen und ist dabei auf ein Dach herabgestürzt; früh wurde er todt aufgefunden.

Goldberg. Die hiesige Niederlassung der Grauen Schwestern feierte das 50jährige Bestehen. Nach der Feier in der Kirche erfolgte im Schwesternhause die Beglückwünschung durch den Kanonikus Augustin.

Hernsdorf. Zu Tode verunglückte der Hausbesitzer Franz Desens beim Langholzfahren. Bei der Ueberfahrt nach der Ziegelei hatte der Vorderwagen das Gleis der Elektrischen schon hinter sich, nur die Enden des Langholzes waren noch über dem Geleise, als der elektrische Wagen mit voller Wucht gegen die Enden fuhr, so daß der hintere Theil des Wagens umkippte und Desens unter diesen zu liegen kam. Desens wurde schwer am Unterleibe verletzt und ist in der Nacht bereits gestorben.

Zabrze. Hier feierte der Geh. Sanitätsrath Dr. Wolff mit seiner Gemahlin die goldene Hochzeit.

Provinz Posen.

Gembitz. Der hiesige Bürgermeister Emil Marx, Oberleutnant d. R., ist unter 94 Bewerbern zum Bürgermeister der Stadt Rummelsburg in Pommern gewählt worden.

Gostyn. Der 47 Jahre alte Zugführer Johann Pieleß aus Lissa gerieth auf der Station Sandberg bei Gostyn zwischen die Puffer der Maschine und eines Wagens und wurde vollständig zerquetscht.

Krone a. Br. Auf dem neuen Staatsbahnhofe wird zur Kesselspeisung der Lokomotiven ein 16 Meter hoher Wasserthurm errichtet. Mittelst einer Motoranlage soll das Wasser aus der etwa 400 Meter entfernt fließenden Brahe zum Wasserthurm heraufgetrieben werden. Zu diesem Zweck soll ein Maschinenhaus an der Brahe errichtet werden.

Krotoschin. Der hiesige „Lehrer- und Pestalozziverein" veranstaltete einen Festkommers zu Ehren des nach einer mehr als 40jährigen reich gesegneten Thätigkeit im Schuldienst aus dem Amte scheidenden Hauptlehrers Ries.

Ostrowo. Die Stadtvertretung hat zur Mädchenschulreform Stellung genommen und beschlossen, der Mädchenschule den Charakter einer höheren 10klassigen Töchterschule zu geben, wenn der jetzige Staatszuschuß von 400 M. auf 10,000 M. jährlich erhöht wird.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der Privatmann Karl Krumsieg feierte mit seiner Gattin Minna, geb. Rose, seine goldene Hochzeit.

Halberstadt. Der Arbeiter Walther Schulze aus Quedlinburg wurde von der Anklage der Körperverletzung mit Todesfolge und der Arbeiter Martin Wlodavezak aus Endorf von der Anklage der Vergewaltigung eines Mädchens freigesprochen.

Halle. Eine Feuersbrunst äscherte in der Nacht die Zuckerwaarenfabrik von Schuster u. Dettmer sowie das Lager der Luxuspapierwaarenfabrik von Müller ein. Der Schaden beträgt etwa 60,000 Mark.

Kirchworbis. Bei stürmischem Wetter kam hier auf noch nicht aufgeklärte Weise Feuer zum Ausbruch. In kurzer Zeit war die mit Frucht und Stroh gefüllte Scheune des Landwirths Kaspar Kausung in Asche verwandelt. Begünstigt durch den Sturm, griff das Feuer auf die Nachbarscheune des Landwirths Jakob Gödecke über, die ebenfalls ein Raub der Flammen wurde. Flugfeuer entzündete das abseits stehende Wohnhaus der Wittwe Rosenthal, das vollständig eingeäschert wurde. Zwei weitere Wohnhäuser wurden stark beschädigt.

Neuhaldensleben. Am zweiten Weihnachtsfeiertage beging der Maurermeister Keßner mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit; jetzt feierte Stadtrath Wilhelm Mölle mit seiner Gattin ebenfalls das goldene Ehejubiläum.

Provinz Hannover.

Hannover. Als der Gemüsegärtner Adolf Wein, Hildesheimerstraße No. 172, aus der Kaserne 4 Küchenabfälle abholen wollte, wurde er von einem Schlage tödtlich getroffen.

Altenbruch. Als der Hofbesitzer August Ploog Nachts mit seiner Tochter vom Weihnachtsball zurückfuhr, schlug an einer Wegbiegung der Wagen um. Ploog stürzte dabei so unglücklich, daß er sofort todt war.

Flögeln. Pastor Hagemann ist zum Pastor in Drakenburg gewählt. Vom Landesconsistorium ist Pfarrkollaborator Mund, bisher in Wittingen, zum Pfarrer der Gemeinde Flögeln ernannt worden.

Gittelde. Zwei Kinder des Bergmanns Wollschläger befanden sich allein im Hause, als der elfjährige Sohn des Bergmanns Feuer in der Küche anzünden wollte. Um das Feuer besser in Gang zu bringen, goß er aus einer Flasche Petroleum in den Ofen, das sich sofort entzündete. Die Flamme ergriff auch die Kleidung des Knaben, der in der Angst die brennende Petroleumflasche zu Boden warf und dadurch veranlaßte, daß von den Flammen auch die Kleider seines fünfjährigen Schwesterchens ergriffen wurden. Auch dieses Kind brannte sofort über und über. Die Kinder hatten so furchtbare Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß auch sorgfältigste ärztliche Hilfe sie nicht mehr zu retten vermochte. In der Nacht sind beide nach qualvollen Stunden gestorben.

Provinz Westfalen.

Münster. Hier ist der Professor der Kirchengeschichte an der hiesigen Universität, Dr. Anton Pieper, infolge eines Herzleidens gestorben.

Bierbeck. Hier wurde die 2 bis 3 Zentner wiegende alte Kirchenglocke, die beim Abbruch des alten Thurmes herabgenommen und auf dem Bauplatz aufgestellt worden war, gestohlen. Nachts war ein Mensch mit Pferd und Wagen gekommen, hatte die Glocke ungestört aufgeladen und nach Lüdinghausen gebracht. Es gelang aber, ihn dort festzunehmen. Der Thäter ist ein Althändler, der die Glocke, die 1618 gegossen ist und zuletzt als Schlagglocke für die Thurmuhr gedient hat, bereits in Stücke geschlagen und verhandelt hatte.

Dortmund. Nach voraufgegangenem Wortwechsel erschoß der Schlosser Paul Mischke seine Ehefrau. Darauf richtete er die Waffe gegen sich selbst und tödtete sich durch einen wohlgezielten Schuß auf der Stelle. Das fünfjährige Töchterchen hatte sich vorzeitig aus dem Staube gemacht, sonst wäre es vielleicht der wahnwitzigen That des Vaters zum Opfer gefallen. Mischke soll, wie man hört, Zweifel an der Treue seiner Frau gehegt und aus diesem Grunde die furchtbare That verübt zu haben.

Oeventrop. Die feierliche Einweihung des in unserer Gemeinde neuerbauten Schwesternheimes fand unter zahlreicher Betheiligung der Ortseingesessenen statt. Im Schwesternheim sind bis jetzt 14 Schwestern untergebracht.

Rheinprovinz.

Köln. Die Kölner Kriminalpolizei verhaftete den Straßenbahnbediensteten Lennartz, der sowohl hier als auch in Frimmersdorf mit Mädchen Liebesverhältnisse unterhielt, die in beiden Fällen nicht ohne Folgen blieben. Als das Frimmerdorfer Mädchen auf Heirath drängte, beschloß Lennartz, dieses zu ermorden. Er verabredete ein Stelldichein am Bahnhof Oekoven, wo es das ahnungslose Opfer mit einem schweren Eisenstock niederschlug. Das Mädchen wurde sterbend in's Hospital geschafft.

Düsseldorf. Dem Bootsmann Peter Sackers wurde die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Er hat einen 13jährigen Knaben vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Elberfeld. Der 67jährige Klempnermeister Nottebohn wollte auf einem einstöckigen Gebäude eine Reparatur ausführen. Dabei stürzte er von dem Gebäude ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Enskirchen. Nach längerer Krankheit ist der Beigeordnete und Stadtverordnete der Stadt Enskirchen, Herr Architekt Eduard Billger, im Alter von 59 Jahren gestorben.

Holthausen. In der Scheune des Hauses Ellbruch, dem Kommerzienrath Heye gehörend, ist auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer entstanden, welches rasch um sich griff. Der rasch herbeigeeilten Freiwilligen Feuerwehr Benrath gelang es, das Feuer von den übrigen Gebäuden abzuhalten. Die in der Scheune aufgespeicherten Fruchtvorräthe verbrannten.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Die neue Fuldabrücke beim Hafen ist dem Verkehr übergeben worden.

Elbersdorf. Auf eine 40jährige reich gesegnete Arbeit an der hiesigen Schule konnte Herr Lehrer Kantor Eckhard zurückblicken. Die Gemeinde beschenkte ihn mit einem prachtvollen Ruhesessel, den Bürgermeister Schmelz mit anerkennenden Dankesworten überreichte.

Friedberg. Der beim hiesigen Postamt aushilfsweise beschäftigte Schuhmacher Tannenberg von hier ist beim Fahren über die Geleise von der Maschine eines durch die Station fahrenden Materialzuges erfaßt und getödtet worden.

Herlefeld. Da das hiesige Schulhaus nicht mehr den heutigen Anforderungen entspricht, so hat man beschlossen, ein neues zu bauen.

Marburg. Die Kgl. Universitäts-Zahnklinik hat ihre Vorlesungen geschlossen, da die Mittel zu ihrer Unterhaltung fehlen.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Der Altenburger Männergesangverein beging die Feier seines 45jährigen Bestehens. Dem Concert, in dem auch Herr Alfred Kase vom Stadttheater in Leipzig mitwirkte, wohnte auch der Herzog bei.

Detmold. Vor kürzerer Zeit sind auf der Landesdomäne Falkenhagen zweimal größere Schadenfeuer entstanden. Unter dem Verdachte der Brandstiftung wurde nunmehr der Domänenpächter v. Ohlen verhaftet und durch zwei Gendarmen dem Untersuchungsgefängniß des Landgerichts in Detmold zugeführt. Der durch die Brandstiftungen entstandene Schaden bezifferte sich auf weit über 30,000 Mark.

Gera. Einen eigenartigen Tod fand der Lederfabrikant Rudolf Harnisch. Er band sich schwere Steine an die Beine und stürzte sich in einen großen, mit Wasser gefüllten Gerber-Bottich, wo er ertrank. Es liegt anscheinend Selbstmord vor.

Greiz. Die Frau des Tapezierers Dietrich in Greiz versuchte ihr einjähriges Kind zu erstechen und erhängte sich. Das Kind ist furchtbar zugerichtet, lebt aber noch.

Holzminden. Der braunschweigische Landtag bewilligte 225,000 M. zum Weserhafenbau bei Holzminden.

Königshofen. Hier ist das 1½jährige Kind der Gastwirth Edwin Berger'schen Eheleute im Bette erstickt. Das Kind konnte jedenfalls unter der Decke keine Luft mehr schöpfen.

Laucha. Bei einem Stubenbrande in Laucha erstickten zwei kleine Kinder des Arbeiters Ihle.

Sachsen.

Dresden. Die Stadt beabsichtigt auf den Räcknitzer Höhen in der Nähe der Bismarcksäule einen neuen Wasserhochbehälter anzulegen, der aber nur ein 1200 Kubikmeter fassendes Becken erhalten soll, um die Vorstädte Räcknitz und Zschertnitz mit Wasser zu versorgen. — Sein 70jähriges Dienstjubiläum feierte Herr General der Infanterie z. D. Albert v. Monthe.

Böhlen. Unlängst explodirte in der hiesigen Ritterguts-Brennerei der Kartoffeldämpfer. Der Luftdruck war so stark, daß nicht nur das Wellblechdach abgehoben und weit weggeschleudert wurde, sondern auch das Mauerwerk rechts und links vom Dämpfer eingestürzt ist. Der angerichtete Materialschaden ist bedeutend. Menschen sind dabei nicht verletzt.

Crimmitschau. Hier brannte die außer Betrieb gesetzte Ziegelei des Baumeisters Mertel total nieder.

Grünberg. In früher Morgenstunde ertränkte sich in einem hier gelegenen Teich die Ehefrau des Hofarbeiters Hofmann zusammen mit ihrem siebenjährigen Söhnchen. Die Selbstmörderin, die die That in einem Anfall von Schwermuth begangen haben dürfte, hinterläßt fünf Kinder, von denen ein Sohn verheirathet ist.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Polizeisekretär Kaiser, der kürzlich 40 Jahre im Staatsdienst war, beging das 25jährige Jubiläum in seiner jetzigen Stellung.

Appenheim. Der neue evangelische Pfarrer Schellmann ist hier eingetroffen und hat die Amtsgeschäfte übernommen.

Bingen. Zu Ehren des zum Professor ernannten Direktors des hiesigen Rheinischen Technikums, Regierungsbaumeister Hoepke, bewegte sich ein großer Fackelzug durch die Straßen der Stadt, an dem die ganze Technikerschaft theilnahm. Im Anschluß daran fand ein Kommers statt.

Fürth i. O. Rechtsanwalt Keil hier wurde im ehrengerichtlichen Verfahren von der Antwaltskammer zu einem Verweis und 500 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Den Hauptpunkt der Anklage bildete die gewohnheitsmäßige Theilung größerer Streitobjekte zur Begründung der amtsgerichtlichen Kompetenz.

Mainz. Unlängst verstarb plötzlich infolge eines Herzschlages im Alter von 65 Jahren das Mitglied der ersten Kammer, Geheimer Kommerzienrath Clemens Lauteren, der Seniorchef der altrenommirten Weingroßhandlung C. Lauteren Söhne.

Bayern.

München. Ein Fest seltener Art gab den Mitgliedern der Commission der K. Eisenbahn-Direktion München Veranlassung, ihrem verehrten Vorstande, dem K. Oberregierungsrath Ruckdeschel, die allseitige Werthschätzung und Anhänglichkeit zum Ausdruck zu bringen. Galt es doch, das 25jährige Jubiläum ihres Chefs als Kollegialmitglied der vormaligen General-Direktion der K. Staats-Eisenbahnen zu feiern.

Achdorf. Bei der verheiratheten 49 Jahre alten Taglöhnerin Marg. Wimmer in Achdorf bei Landshut starb ein in Pflege genommenes 13 Wochen altes Kostkind unter Erscheinungen, die auf eine Vergiftung schließen lassen. Es wird auch eine Untersuchung wegen einer Anzahl schon früher verstorbener Kostkinder und wegen 12 eigener Kinder der Frau, die alle mit Tod abgingen, eingeleitet.

Brendlorenzen. Kürzlich ist bei dem Haltepunkt Brendlorenzen der Lokalbahn Neustadt a. S.-Bischofsheim der Bauer Horbelt aus Wegfurt von dem einfahrenden Zuge überfahren und getödtet worden.

Hofstetten. Die 20jährige Dienstmagd Anna Diruff auf Hofstetten hat ihr heimlich geborenes Söhnchen im Keller ihrer Herrschaft getödtet und unter einem Kohlenhaufen versteckt, wo man es später auffand.

Lauf. Der Stadtmagistrat von Lauf hat beschlossen, den Veteranen daselbst aus den Jahren 1866 und 1870—71, welche noch nicht Gemeindebürger sind, das Bürgerrecht gebührenfrei zu verleihen.

Württemberg.

Stuttgart. Die 21 Jahre alte Fabrikarbeiterin Marie Höfer aus Hagkling, OA. Gaildorf, wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen Meineids zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 2 Monaten unter Anrechnung von 2 Monaten der Untersuchungshaft verurtheilt; außerdem wurde ihr dauernd die Fähigkeit abgesprochen, als Zeuge vernommen zu werden. Es handelte sich um falsche Aussagen in einem Zuhälterprozeß. Die vier Zeugen wurden sämmtlich aus Strafanstalten oder aus der Untersuchungshaft vorgeführt.

Cannstatt. Unlängst brach in dem Stall- und Futtergebäude der Brauerei Grüner, Halbestraße, Feuer aus. Dasselbe fand in den Futtervorräthen reiche Nahrung. Mit Hilfe des Personals der Brauerei wurden 12 Pferde aus dem Stall gerettet.

Göppingen. Der 23 Jahre alte Maurer und Taglöhner Franz Sprenger von Oberhausen, Bezirksamt Augsburg, zuletzt in Göppingen, hat einem Schlafgenossen, dem Christoph Moser von Schnaitheim, theils auf erschwerte Weise mittelst Erbrechens seines Koffers, theils auf einfache Weise Sachen im Werthe von 450 Mark gestohlen und den größeren Theil derselben sofort in Göppingen versetzt, wobei er sich eines falschen Namens bediente. Sprenger ist flüchtig gegangen; in seiner Begleitung befindet sich eine Frauensperson aus Kuchen.

Hohenheim. Auch für das laufende Wintersemester ist an der hiesigen landwirthschaftlichen Hochschule wieder ein Kasino zustande gekommen. Die erste gesellige Unterhaltung fand unlängst statt und weitere werden folgen.

Ulm. Die Veteranen- und Kriegervereine Prinz Hermann und Königin Olga begingen den Tag von Champigny in festlicher Weise.

Baden.

Kalsruhe. Das seltene Jubelfest 25jähriger Thätigkeit als Hebamme konnten unlängst gleich fünf „weise Frauen" unserer Stadt begehen. Es sind dies die Hebammen Mayer, Kleinhans, Krans, Ullerich und Maag.

Buggensegel. Hier zündete der 42jährige Dienstknecht Gabele aus Krumbach die gefüllte Scheuer des Herrn Traber an, die vollständig niederbrannte. Der Schaden wird auf 28,000 Mark geschätzt. Der Thäter wurde alsbald in Mimmenhausen, wo er sich hinter einem Glas Bier gemüthlich niedergelassen hatte, verhaftet. Er gab an, die Brandstiftung aus Rache verübt zu haben. Seit dem Brand wird der 67jährige Landwirth Joh. Wagishauser vermißt. Man nimmt an, daß er in der Aufregung der Brandnacht in die Aach gerathen und ertrunken ist.

Emmishofen. Hier wurde der 20jährige Schlosser Karl Weber unter dem Verdacht verhaftet, den an der 24jährigen Fabrikarbeiterin Neh auf der unteren Waid bei Zürich begangenen Lustmord verübt zu haben. Der Verhaftete mußte aber wieder freigelassen werden, da der Verdacht sich als unbegründet erwies.

Frickingen. Der 71 Jahre alte Landwirth Konstantin Buchmüller wurde von einem Rind derart am Unterleib verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Mannheim. Wegen fortgesetzt schwerer Mißhandlung ihres siebenjährigen Kindes hatten sich die Fuhrmannseheleute Jakob und Babette Bock vor Gericht zu verantworten. Fürchterliche Schläge waren fast täglich das Loos des armen Geschöpfes, welches zudem Hunger leiden mußte, so daß sich des öfteren mitleidige Knaben seiner annahmen. Der Ehemann wurde zu 14 Tagen, die Ehefrau zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Rheinpfalz.

Speyer. Der 23 Jahre alte Arbeiter Georg Wolf von Speyer wird beschuldigt, in die Wohnung des Fabrikarbeiters Adam Nord auf dem Spitzrheinhof im Banne von Speyer eingedrungen zu sein und nach gewaltsamer Erbrechung einer Zimmerthüre und eines Kleiderschranks eine Anzahl Gegenstände entwendet zu haben. Der Angeklagte, der schon vielfach vorbestraft ist, wurde wegen schweren Diebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß, abzüglich 6 Wochen Untersuchungshaft, verurtheilt.

Kindenheim. Nachdem kürzlich die Eheleute Philipp Lang I und Elisabetha, geb. Kippenberger, auf eine 50jährige Ehe zurückblicken konnten, feierten Wilh. Schwann und Anna Maria, geb. Schlosser, ebenfalls ihr goldenes Ehejubiläum. In einem Dorfe zwei goldene Hochzeiten innerhalb weniger Wochen dürfte zu den Seltenheiten gehören, und noch seltener wird es vorkommen, daß beide Jubelpaare die gleiche Anzahl Jahre zusammenbringen. Die Eheleute Lang sind 78 plus 71, zus. 149 Jahre alt, Wm. Schwann und Frau haben ein Alter von 77 plus 72, zus. ebenfalls 149 Jahre.

Landau. Unlängst besichtigte im Auftrage seiner Regierung Monsieur Robieaux von Paris eingehend den Schlachthof unter entgegenkommendster Leitung des Direktors kgl. Bezirksthierarztes Feil. Der Gast sprach sich sehr lobend über Bau, Einrichtung, Reinlichkeit und Handhabung der Ordnung, Vornahme der Fleischbeschau usw. aus.

Maikammer. Als Anerkennung 50jähriger Dienstzeit wurde dem kgl. Postexpeditor Ph. Jordan hier vom Prinzregenten die Ehrenmünze des Ludwigsordens verliehen. Außerdem wurden dem Jubilar zahlreiche weitere Ehrungen zu theil.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Wegen Beleidigung der hiesigen Leiter des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, des Rechtsanwalts H. Zscheigert und des Militärbauinspektors Stegmann, haben diese gegen den Redakteur Schneider von der „Freien Presse" Klage erhoben.

Brunnstatt. In der Nacht wurde der Jagdhüter Camille Karm von zwei Burschen überfallen, die ihn zu Boden warfen und seines Gewehres beraubten.

Deutsch-Oth. Mit Freuden wurde von den Arbeitern hier die Nachricht aufgenommen, daß der Hochofen 4, der wegen Umbaues ein ganzes Jahr nicht gebrannt hatte, wieder angeblasen wird, so daß die Hüttenarbeiter, die jetzt wöchentlich zwei Schichten feiern mußten, voll wieder beschäftigt sein werden.

Erstein. Der Einbrecherbande, die vor etwa 14 Tagen in verschiedenen Scheunen und Kellern Diebstähle verübten, ist die Polizei auf die Spur gekommen. Ihr Anführer Lingelser, der seit dieser Zeit gesucht wird, hatte in einer Scheune kampirt, wo er, tief im Stroh vergraben, aufgefunden wurde.

Mülhausen. Ertrunken in der Doller aufgefunden wurde der 93 Jahre alte Rentner Viktor Barbe, der mehrere Tage vermißt wurde und für dessen Auffindung seine Familie eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt hatte.

Mecklenburg.

Schwerin. Das Bahnwärter a. D. Leu'sche Ehepaar hierselbst feierte das Fest einer goldenen Hochzeit und erhielt vom Großherzog mit einem Glückwunschschreiben ein Geldgeschenk.

Ahrensböt. Im Alter von 65 Jahren starb im Eppendorfer Krankenhause der langjährige Gemeindevorsteher von Ahrensböt, L. Christleb.

Dalberg. Hier wurden in der Behausung des Gastwirths Fidelmeyer Einbruchsdiebstähle verübt, bei denen es wohl hauptsächlich auf die Kasse abgesehen gewesen ist. Die Diebe drangen durch das Fenster der Gaststube ein, wurden aber durch die Wachsamkeit des Haushundes verscheucht. Als Fidelmeyer erschien, hatten die Thäter bereits das Weite gesucht.

Hinterhagen. Hier brannte die dem Büdner Jammer gehörige Büdnerei nieder. Das Vieh konnte gerettet werden, jedoch sind Getreidevorräthe in großer Menge verbrannt.

Rostock. Kürzlich entfernte sich der Arbeiter Friedrich Hallier aus seiner Wohnung, Patriotischer Weg 66, und ist seit dieser Zeit spurlos verschwunden. Seine Familie ist in großer Sorge, da ihr jede Erklärung über sein Verschwinden fehlt.

Oldenburg.

Oldenburg. Als ein Neuenbroker Automobil bei der Hayer'schen Brauerei einem Bierwagen begegnete, scheuten die Pferde, sodaß der Kutscher unter das Automobil geschleudert und völlig zermalmt wurde. Die Deichsel stieß in das Innere des mit 20 Insassen besetzten Automobils und verletzte einen Insassen ziemlich schwer. Ein Pferd wurde ebenfalls verletzt.

Nordenham. Der Großherzog von Oldenburg genehmigte, daß die hiesigen Anlagen der Metallwerke Unterweser, Aktiengesellschaft, Friedrich-August-Hütte benannt werden.

Freie Städte.

Hamburg. Der in dem Lederwaarengeschäft von F. H. Haupt, hier, angestellte Werkmeister Paul Goldbach beging sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Der Jubilar wurde durch seinen Chef und seine Mitarbeiter in feierlicher Weise geehrt. — Schwere Brandwunden an den Füßen erlitt der Arbeiter August Seelenbinder, wohnhaft Berrenweide 24, III. Seelenbinder, der auf der Werft von Blohm & Voß beschäftigt ist, trat unvorsichtigerweise in flüssiges Metall und verbrannte sich beide Füße. — Unlängst beging der Prokurist der Firma Andree & Wilkerling, Paul Grentzer, den Tag, an dem er vor 25 Jahren in das Geschäft eingetreten war. Hochgeehrt von seinen Prinzipalen sowohl wie von dem großen Personal der Firma empfing der Jubilar zu seinem Ehrentage prachtvolle Geschenke und Blumenspenden in großer Zahl. — Kürzlich rollte dem Arbeiter Heinrich Holtues, wohnhaft Meßberg 8, auf der Arbeitsstelle der Spirituosenfabrik von Durlacher, Steinwärder, ein Faß mit 300 Liter Inhalt auf den Leib, das ihm eine Hüftenquetschung beibrachte. — Unlängst feierte B. Hanitz, Vorsteher der Export-Abtheilung der Firma Hugo & van Emmerik, Hamburg, sein 25jähriges Jubiläum als Angestellter der Firma. — Leichtere Verletzungen erlitt der Zimmergeselle Otto Stahl, der vom Neubau Sieldeich 43 abstürzte. —

Bergedorf. Zum Verwalter des Versorgungsheims ist der Landwirth W. Wesselhoefft hier gewählt worden.

Bremen. Beim Schlittschuhlaufen ertrunken ist auf dem Abzugskanal der 19jährige Schweizer Heinrich Reinecke aus Meinershausen.

Lübeck. Einer der ersten Kaufleute Lübecks, der Seniorchef der großen Reedereifirma Lüders & Stange, Johannes Lüders, ist hier im 81. Lebensjahre gestorben.

Schweiz.

Bern. Die bei der Tramstation Sulgenbach Verunglückte ist eine 35jährige Frau Bolli-Schär, von Beruf Damenschneiderin, Mutter von drei Kindern.

Basel. Die Privatdozenten Dr. G. Senn und Dr. O. Spieß wurden vom Regierungsrathe zu außerordentlichen Professoren ernannt.

Bellinzonia. Auf dem Geleise der Gotthardbahn fand man in der Nähe des Bahnhofes Bellinzona den arg verstümmelten Körper der siebenundsiebzigjährigen Frau Domenica Poonzio.

Chur. In Innerferrera fiel der einundzwanzigjährige Thomas Mani, als er mit einem Schlitten zu Thal fuhr, infolge Ausgleitens über eine hohe Felswand zu Tode.

Zug. In Cham starb, 73 Jahre alt, Kantonsrath und Gemeindeschreiber Meyer. Der Verstorbene war über 20 Jahre Gemeindeschreiber und viele Jahre Mitglied des Kantonsrathes, den er nach den letzten Neuwahlen als Alterspräsident eröffnete.

Zürich. Ein Rentier Emil Anton Westphal von Düsseldorf, geboren 1852, der seit längerer Zeit hier im Hotel Bodan wohnte und in besseren Kreisen verkehrte, hat sich erschossen. Er trug 10,000 Franken bei sich und hinterließ ein Testament.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Im Wasserbettzimmer des Allgemeinen Krankenhauses ist die 70jährige Wittwe Eleonore Keucher den entsetzlichen Brandwunden erlegen, welche sie erlitten hat. — Die 4½jährige Hausbesorgerstochter Josephine Fischer, Barawitzkagasse 10 wohnhaft, die mit den Kleidern dem Ofen zu nahe kam, in Brand gerieth und am ganzen Körper Brandwunden erlitt, ist gestorben. — Der 45jährige unterstandslose Taglöhner Paul Fürst wurde im Erdbergermais in einem Graben liegend und erstarrt von einem Wachmann aufgefunden und in das Asyl für Obdachlose gebracht. — Unter großer Betheiligung von Leidtragenden ist die Leiche des bekannten Schulmannes und Schriftstellers Direktors Ignaz Pennerstorfer zu Grabe getragen worden. — Der 61jährige Hausbesorger Wilhelm Schellenschläger, von Beruf Schriftsetzer, Prehsinggasse 28 wohnhaft, ist von Hausparteien im Keller erhängt aufgefunden worden. — Die 51jährige Schuhwaarenhändlerin Franziska Retter stürzte bei ihrem Stand auf dem Naschmarkt, wahrscheinlich infolge Herzschlages, todt zusammen. — Kürzlich feierte der Postamtsdirektor und Vorstand des Postamtes Staatsbahnhof in Wien, Herr Karl Keller, das 40jährige Dienstjubiläum. Der bei allen seinen Beamten und Dienern beliebte und hochgeachtete Mann war aus diesem Anlasse Gegenstand herzlicher Ovationen.

Baden. Im Arrestlokal des hiesigen Bezirksgerichts hat sich ein Vagant Namens August Kleiner aus Deutschland erhängt. Als sein neben ihm schlafender Zellengenosse erwachte und Kleiner hängen sah, schlug er Lärm, doch die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Brünn. Die Schreibersgattin Anna Verschanetzky ist mit ihren beiden vier- und fünfjährigen Kindern Hugo und Anna in den Schwarzafluß gesprungen. Die Kinder wurden gerettet, die Frau konnte nur mehr als Leiche geborgen werden.

Eger. In der Nähe von Muckelsgrün erschoß der 27jährige landwirthschaftliche Arbeiter Adam Hopf seine Geliebte, die 19jährige Margarethe Renz, auf dem Heimwege von einer Tanzunterhaltung und stellte sich der Polizei. Hopf hatte seiner Geliebten, welche von ihm nichts mehr wissen wollte, vergeblich zugeredet, das bisherige Verhältniß fortzusetzen.

Graz. In der Christnacht feierte der Kaplan Alois Tröller in Semriach, einem Gebirgsdorfe, einen Schuß gegen den Kopf ab. Er wurde in das Spital der Barmherzigen Brüder nach Graz gebracht, wo er verschied. Der Kaplan hatte sich seit einiger Zeit dem Trunke ergeben.

Innsbruck. Es verirrten sich die Touristen Awecker aus Wien und Litz aus Zürich bei einer Tour im Bettelwurfgebiete und mußten im Freien übernachten. Den Unglücklichen, die am Morgen aufgefunden wurden, sind die Füße abgefroren.

Wien-Neustadt. Der Militärakademiker Guilbert v. In der Mauer, der in Vaduz bei seinem Vater, dem Landsverweser und Kabinettsrath Karl v. In der Mauer die Weihnachtsferien verbrachte, kam bei einer Jagd zu Fall, wobei sich das Gewehr entlud und die Kugel in die Brust eindrang. Der Zustand des Verunglückten ist bedenklich.

Luxemburg.

Differdingen. Kürzlich fiel zu Niederkorn der Minettarbeiter Johann B. Kieffer in einen mehrere Meter tiefen Schacht. Er fiel so unglücklich, daß er todt liegen blieb.

Hollerich. Das dem Herrn H. Mathieu gehörende Haus auf dem Feldgen ging durch Verkauf zum Preise von 30,000 Fr. in den Besitz des Gastwirthes Th. Hartz über.

Die Mode.

Etwas über Knopfgarnituren.

An den modernen Kleidern fallen Knöpfe und Knopfloch-Imitationen als besonders wirkungsvolle Garnitur auf. Sie sind leicht anzufertigen und werden meist aus dem Stoff des Kleides oder dem Garniturstoff gearbeitet. Wenn sehr viele Knöpfe erforderlich sind — man bedarf oft 10 Dutzend und mehr, oder was noch wesentlicher ist, wenn ein losegewebter Stoff oder Tresse verwendet wird, empfiehlt es sich unbedingt, die Knöpfe in einem Knopfgeschäft anfertigen zu lassen.

Tuch-, Sammet-, Taffetknöpfe usw. lassen sich aber sehr leicht herstellen. Als Grundformen dienen käufliche Holzformen oder auch alte gewölbte

I.

und glatte Knöpfe. Bei dichtgewebten Stoffen schneidet man den Theil nur einen schmalen Rand breiter als die Form, zieht ihn am Rand überwendlich ein und spannt ihn auf der Rückseite mit kreuzenden Stichen.

Auch können alte, halbrunde Knöpfe mit Metallösen als Grundform verwendet werden. Hier ist die Naht so breit zugegeben, daß der Stoff am Rand mit Vorderstichen (nicht überwendlich) eingezogen in der Mitte ein Köpfchen bildet. Bei vorhandener Oese wird es auseinandergelegt, wo diese fehlt, sehr fest umwickelt und abgeschnitten. Bespannte Knöpfe werden von links mit breitfassenden Stichen angenäht.

II.

Einzeln verwendete große Schmuckknöpfe am Auschluß von Falten, Kragen, Patten, Spangen usw. sind häufig in aparter Weise bestickt. Kleine Sterne und darübergespannte Fäden werden nach dem Beziehen, Stickereien, besonders geometrische Figuren oder winzige Blüthenzweige, jedoch zuvor angebracht. Mit Metallfaden und Perlen lassen sich dabei ganz besonders hübsche Effekte erzielen.

Schmuckknöpfe hat man mit Tuch zu bespannen und von der Mitte aus mit Soutache zu benähen. Der Anfang wird durch das Tuch und die in der Holzform befindliche Oeffnung mit einer starken Nadel nach links geführt und hier befestigt, das fest umwickelte Ende rechts unter einer Oese angenäht.

Seidenröllchen aus Schrägblenden, die von links zusammengesteppt und

III.

nach rechts gezogen sind, werden zu vielen der effektvollsten Garnituren verarbeitet. Für schwere Garnituren durchzieht man die Röllchen mit Schnur. Die fertigen Röllchen werden dann von der rechten Seite mit Hohlstichen, von der linken mit Schrägstichen nach einem vorgezeichneten Muster in Schnecken- oder Knopfform in Oesen, oder nach sonstigem beliebigen Muster dem zu garnirenden Gegenstand aufgenäht.

Graziöse Abendtoilette.

Das in Figur 1 abgebildete Kostüm ist im klassischen Geschmack ge-

IV.

halten. Es besteht hier aus mattgelbem Crepe-de-Chine und ist mit Goldpassementerie-Bordüren geschmückt. Die Taille nebst Aermeln bestehen aus Mousseline-de-Soie, der in feinen Haarsäumchen abgenäht ist, und hat eine kleine durchsichtige Passe mit spitzem Ausschnitt aus dem gleichen Material. Der Tunikarock wird an der Büste unter einem Crepe-Knoten hochgerafft. Lange Schärpenenden fallen von hieraus bis zu den Knien und schließen mit Goldquasten ab.

Nachmittagskleid aus Cashmere.

Rouenblauer Cashmere kam zu dem in Fig. 2 illustrirten Kleide in Anwendung. Ein bis zur Büste gehender Princeßrock schließt sich der in

V.

feine Haarsäumchen abgenähten Taille unter einer weichen Atlasschärpe an. Unterärmel und Passe bestehen aus Säumchen-Mousseline. Geknotete Seidenfransen und Seidentressen dienen als Abkantung und Umrandung. Der mit Seide überzogene Hut ist nur mit einer einzigen mächtigen rosa Rose garnirt.

Kinderkleidchen nach neuem Stil.

Eine Novität auf dem Gebiete der Kinderkleider ist in Figur 3 abgebildet. Man nennt diese Kleidchen, die den japanischen Hofkostümen nachgebildet sind, „Baby-Geisha". Der Effekt derselben ist apart, man muß aber zugeben, daß sie äußerst graziös aussehen und praktisch sind. Das Modell bestand aus weißem Leinen, ist mit gestickten Bordüren geschmückt und hat an den Aermeln und am unteren Rande des Kittels Aus-

VI.

schnitte, die mit Einsätzen aus gereihten Spitzenkanten ausgestattet sind. Der Rock ist gerade und in Quetschfalten arrangirt.

Directoire-Straßentoilette.

Der zu dem in Figur 4 illustrirten, eleganten Straßenkostüm gebrauchte Stoff ist taupefarbiger Cheviott. Manschetten und Revers sind mit grauer, gerippter Seide überzogen. Ueberzogene, graue Seidenknöpfe und grauseidener Passementerie-Besatz bilden Garnitur. Der vielfach gegehrte Schoß ist der kurzen Empire-Taille angesteppt und steht weit offen. Ein enger fußfreier Rock schließt sich unterhalb der Büste einer Bluse aus gleichfarbigem Säumchennetz an. Muff und Schuhe waren hier auch in Grau gehalten.

Reizender Hut.

Eine Mode vergangener Tage ist in dem in Figur 5 abgebildeten Hut wieder in's Leben gerufen. Für ein jugendliches Gesicht kann man sich nichts reizenderes denken, als diese mit breiten Bindebändern ausgestatteten Hüte. Er besteht hier aus weißem Filz und ist mit einem flockigen Büschel Marabou-Federn geschmückt. Die breite Atlasschärpe wird vorn durch eine Gunmetall-Spange gezogen, an den Seiten dem Rande angeheftet und unter dem Kinn zu mächtigen Schlupfen gebunden.

Jacket-Kostüm aus grünem Tuch.

Figur 6 zeigt ein nach den populären Linien geschnittenes Jacket. Die langen, geraden Linien der Nähte betonen den schlanken Effekt, der in dieser Saison als Haupteffekt gilt. Die Bordüren bestehen hier aus schwarzer Soutache-Litze. Hierzu wurde ein dunkelgrüner Atlashut mit gleichfarbiger Maraboufeder getragen.

Der Dichterling.

„Wie der immer d'reinschaut — als wenn er was Schlechtes vorhätte."

„Stimmt auch, er hat immer die Tasche voller Gedichte, die er einem vorlesen will."

— Bei der Ausweiche entgleist. „Herr Hinterhuber, heute in drei Wochen findet meine Trauung statt. Möchten Sie die Güte haben, das Amt meines Beistandes zu übernehmen?" „Heut' in drei Wochen! Heut' in drei Wochen! Geht nicht! — Da hab' ich grad' — eine Leich'!'"

— Vorsichtig. Mutter: „Du, Klara, paß' auf, ich wette, heut' macht Dir Dein Verehrer die Erklärung — da sollten wir ihm ein recht feines Essen vorsetzen!" — Tochter: „Jawohl — vielleicht zum Schluß Eis?!" — Mutter: „Lieber nicht, da könnt' er, wenn er sich erklären will, 'n Schnackler kriegen!"

Drastischer Beweis.

Dienstmädchen (eines Schriftstellers): „Das merkt man halt, daß der gnä' Herr unglücklich verheirathet ist! . . . Die Frauenzimmer in seinen Romanen werden immer alle umgebracht!"

— Unerwartete Wendung. Stammgast (zum Wirth): „Ihr Bier ist heute wieder einmal nicht zu genießen! Ich gehe in den „Blauen Hecht", da ist das Bier immer vorzüglich." Wirth: „Warten Sie noch einen Augenblick!" Stammgast: „Wollen Sie etwa ein anderes Faß anstecken?" Wirth: „Nein, aber dann gehe ich mit."

— Wink. Lebemann (zum Agenten): „Also verschaffen Sie mir baldigst 40,000 Mark — aber womöglich ohne Frau!"

Die modernen Hüte.

Gretchen (zur Tante): „Du, Tante, Hans klettert auf Deinen Hut."

— Amtsstil. Vertheidiger: „Die vom Herrn Staatsanwalt mehrfach angezogenen Damenstrümpfe kann man unmöglich meinem Klienten in die Schuhe schieben, da er, wie aus dem Sachverhalt hervorgeht, berechtigt war, diese Damenstrümpfe als herrenlos anzusehen."

Gedankenlos.

Kellner (einem Gast die Zahnstocher hinstellend): „Guten Appetit!"

Hund und Katze.

„Warum nur unser Hund den Studiosus so furchtbar anbellt?"

„Hm, sehr einfach, der führt ja gerade seinen „Kater" spazieren."

— Kindermund. Der neunjährigen Ella wurde das Erdbeernaschen im Garten verboten etc. Die Mutter sagte: „Weißt Du denn nicht, Ella, daß der Liebe Gott dies Alles sieht und mir wieder sagt?" Darauf Ella weinend: „Gestern hat er Dir's aber auch nicht gesagt."

Ein Schlauer.

Feldwebel (der eben über die Abzeichen und Rangunterschiede gesprochen hat, zum Rekruten): „Also, Lehmann, hast Du aufgepaßt? Nun sage mir mal, an was erkennst Du mich, wenn Du mich von hinten siehst?"

Lehmann: „Am Schnurrbart, Herr Feldwebel!"

O diese Fremdwörter.

„Jetzt hab' ich Sie aber scho' lang nimma g'seh'n, Frau Schnipfelberger — wie geht's denn?"

„O mei', net guat. Sechs Wochen war ich im Crematorium — und nix hat's mir g'holfen!"

— Ein Rebus. David: „Ich geb' Dir e Rebus auf. In e Wirthshaus sitzen drei Männer und spielen. E jeder hat bei sich eine Mark und wie sie weggehen, hat jeder drei Mark bei sich. Wie kommt das?" Max: „Weiß nicht!" David: „Du Schafskopf, das waren Musikanten."

— Höchst verdächtige Wirkung. Dichter: „Lieber Freund, ich danke Dir, daß Du wenigstens nicht bei der Erst-Aufführung meines Stückes fortgelaufen bist." Freund: „Ja, weißt Du, die Beine waren mir eingeschlafen."

Zweierlei Ansichten.

Verehrer: „Mein Fräulein, ich kann Ihnen gar nicht ausdrücken, was mein Herz für Sie empfindet! Wahre Liebe ist!"

Backfisch: „Ach nein — sie spricht mit Mama!"

— Hamburger Schauerleute. „Du, Hein! Smeet mi mal die Kiste röwer, wo da upsteit, „Vorsicht"!"

— Logisches Verlangen. Lebensversicherungsagent: „Wir können Sie nicht aufnehmen." Alter Herr: „Weshalb denn nicht?" Lebensversicherungsagent: „Weil Sie bereits 92 Jahre alt sind." Alter Herr: „Na, das ich doch kein Grund. Es ist doch statistisch nachgewiesen, daß mit 92 Jahren viel weniger Leute sterben, als in jedem anderen Alter!"

— Dieselbe Meinung. Frau: „Mein Vater pflegte oft zu äußern, es wäre schade, daß ich nicht als Knabe auf die Welt gekommen sei." Mann: „Da bin ich ganz seiner Meinung, Berthie."

— Seltsam. Schauspielerin: „Seltsam, daß man auf den älteren Photographien immer jünger aussieht!"

— Erkannt. Gast: „Wo ist denn der Wirth?" Kellner: „Er ist zu einer Taufe!" Gast: „So — dann rufen Sie ihn 'mal aus dem Keller 'rauf!"

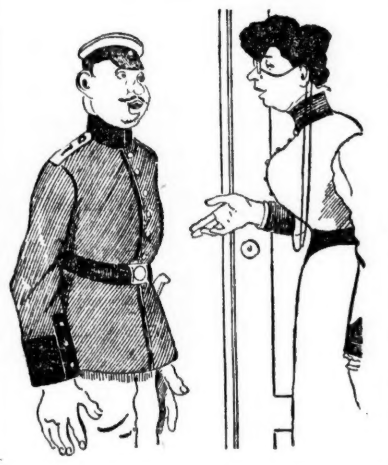
Galant.

Dame: „Sehen Sie, — ein Gewitter ist im Anzuge. Ich ängstige mich so sehr..."

Herr: „Kein Wunder, Gnädigste! Bei Ihrer Anziehungskraft!"

— Auch eine Bitte. Köchin (zur Tochter des Hauses): „Das Verhältniß mit meinem Schatz will ich auflösen, er ist untreu ... gehn's gnädig's Fräulein, san's so gut und setzen's mir einen saugroben Brief auf!"

Vernichtet.



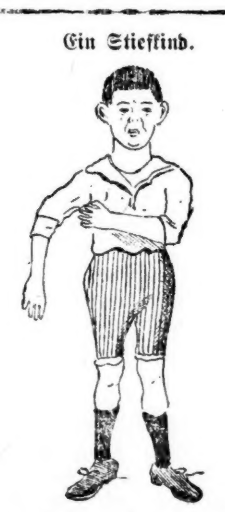
Hausfrau: „Ihre Braut ist nicht mehr hier; sie hat gestern Abend heimlich ihren Koffer gepackt und ist auf und davon gegangen!"

Soldat (nachdem er längere Zeit dagestanden hat): „Ja, was nun, gnädige Frau?"

— Bedingungsweise. Junge Frau: Können Sie auch ordentlich kochen, Marie?" „Wenn gnädige Frau nicht helfen, ja."

— Der klassische Perkeles. Tochter: „Die Robe, Papa, hast Du aber furchtbar theuer verkauft." Perkeles: „Wie haißt, theuer? Ich sag' Euch: Stört mir meine Preise nicht!"

Ein Stiefkind.



„Wie sieht denn der große Junge in seinem neuen Anzug aus! Der ist ihm ja viel zu kurz und zu eng!"

„Ja wissen S', sein jüngerer Bruder ist nämlich der Liebling der Eltern, und deshalb muß der Große immer die abgelegten Kleider von dem Kleinen tragen!"

— Ein inneres Leiden. „Jetzt weiß ich nicht, was mit meiner Uhr ist: aufgezogen hab' ich sie, bis mir der Arm müde geworden ist, geschüttelt hab' ich sie, gegen die Tischkante hab' ich sie geschlagen, auf die Erde und an die Wand hab' ich sie geschmissen, und sie geht immer noch nicht!"

Ironie.

„Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren!"

Lakonisch.

Fremder (zum Einheimischen): Also, wie ich hörte, wurden aus der hiesigen Gemeindevertretung mal die ganzen alten Esel hinausgeworfen.

Einheimischer: Ja, wir haben jetzt neue.

— Unerhört. Junge Hausfrau (zu ihrem ersten Zimmerherrn, der noch nicht lange bei ihr wohnt): „Ach, Herr Doktor, können Sie mir nicht mit zehn Mark aushelfen?" — Studiosus: „Wa—wa—was wollen Sie??"

— Im Eifer. „Ist es wahr, daß Sie früher Schauspieler waren?" — „Das ist eine boshafte Erfindung! Ich bin mein Lebtag Kritiker gewesen und hab' keine blasse Ahnung von der Schauspielkunst!"

— Mit vereinten Kräften. „Bei den Meiers soll es wacklig stehen!" — „Wundert mich nicht! Die ganze Familie von acht Köpfen ist im Geschäft thätig, und jeder verrechnet sich zu seinen Gunsten!"

— Verblümt. „Deine Frau lag ja noch im Fenster, als Du diese Nacht vom Wirthshaus nach Hause kamst!" — „Hast Du sie gesehen?" — „Natürlich; sie begoß gerade die Blumen, die Dir auf den Kopf gefallen waren!"

Revanche.

Mutter: „Hast Du Deinem Bräutigam schon gesagt, daß Du falsche Zähne hast?"

Tochter: „Ja, gestern — aber es ist schrecklich, jedesmal wenn ich ihm so etwas eingestehe, dann gesteht er mir weitere tausend Thaler Schulden!"

— Nachtheil der Abstinenz. „Du, das sag' ich Dir: Wenn Du immer Deinen Gästen alkoholfreien Wein vorsetzt, kriegen wir unsere Tochter niemals unter die Haube!"

— Beim Heirathsvermittler. „Nun, Fräulein Quengler, da sind Sie ja schon wieder — gefällt Ihnen der Herr nicht? „Ach, soweit ist er ja ganz nett, aber weil wir beide etwas nach links schielen, schauen wir immer einander vorbei, und da meinte ich, vielleicht hätten Sie einen, der nach rechts schaut."

— Die unvorsichtige Mama. Der kleine Paul hat sein Schwesterchen vom Stuhl herabgestoßen. „Ach, Mama," ruft diese entrüstet, „der Paul ist doch ein recht ungezogener Bub! Du nimmst aber auch alles, was Dir der Storch bringt!"

— In Sachsen. Müller: „Haben Sie schon 's neue Ballett sähn? Es soll Sie ä bißchen sähre frei sein?" Schulze: „Da kenn' Se recht ham', es hat auch auf mich einen sehr beinlichen Eindruck gemacht!"

Drohung.

Student (zum Schneider, der beim Mahnen sehr energisch wird): „Sie werden es überhaupt noch so weit bringen, daß ich . . . von Ihnen nichts mehr pumpe!"

— Die einzige Gelegenheit. „Willy, du sollst doch nicht solchen Lärm machen, wenn deine Mama schläft." „Ja aber . . . wenn ich Lärm mache, wenn sie nicht schläft, bekomme ich Schläge."

— Stimmt. „Womit wollen Sie Sie denn, ich kann beständig ein Luftschiff in der Westentasche mit mir herumtragen!"

— Beseitiges Hinderniß. Herr, zu einem Bettler, dem er vor kurzem einen guten Anzug geschenkt hat: „Sie sehen ja schon wieder so lumpig aus! Was haben Sie denn mit dem Anzuge gemacht, den ich Ihnen gegeben habe?" Bettler: „Aber mein bester Herr, im Anzug konnt' ich doch unmöglich betteln gehen!"

Frech.

„Wie können Sie es wagen! Was thun Sie denn mit meinem Hut auf dem Kopf?"

Dienstmädchen: „Entschuldigen Sie, ich wollte nur mal sehen, wie er einem hübschen Gesicht aussteht!"

— Etymologie. Meyer: „Gehste heute Abend mit in die Komische Oper? Unsere Solotänzerin hat Benefice." Lehmann: „Ach, was Benefiz? Kannste nich sagen, entweder Bene oder Fiß?"

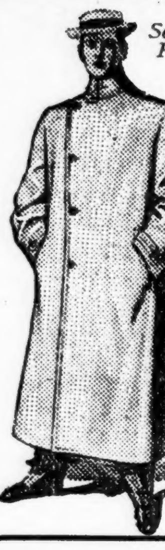
— Gefährlicher Biß. Xanthippe: „Mann, Mann, mich hat ein Hund gebissen; ich fürchte, der war toll!" „Unsinn, Frau; aber jetzt wird er's wohl werden!"

— Im Eifer. Richter (zum Angeklagten): „Sie sind mit dem armen Idioten schändlich umgesprungen! Vergessen Sie nie: auch Idioten sind Menschen wie Sie und ich!"

— Läßt tief blicken. „Ist's wahr, daß im Festessen des Barons mit goldenem Besteck gegessen wurde?" — „Quatsch! Im Leihhaus hat man's mit hinausgeschmissen!"

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Große Kleider-Räumung



Second Floor.

All unsere Männer- und Jünglings-Ueberzieher, die früher zu $20, $18 und $15 verkauft wurden: Chesterfield u. Protector Modelle, herabgesetzt auf 9.75

Alle Männer- u. Jünglings-Ueberzieher, die früher $30, $28 und $25 kosteten; Chesterfield u. Protector Modelle — herabgesetzt auf 14.75

Extra speziell —Doppelbrüstige zwei-Stücke Knaben-Anzüge — von fancy Worsteds und Cheviots gemacht; Größen 6 bis 16 Jahre — werth bis zu 2.50 — morgen speziell zu 75c

Russian Ueberzieher und Reefers für Kinder, Größen 2½ bis 8 Jahre, regul. $3 und $3.50 werth, für d. Montag-Verkauf reduz. auf 1.65

Doppelbrüst. Knaben-Anzüge, mit schlichten od. Knickerbocker Hosen, von fancy gemischten Worsteds, Cheviots und Cassimeres, angebrochene Partien vom regulären Lager; früherer Preis $3, 3.50 u. $4; spez. markirt für den morgigen Verkauf zu 1.75

Ein weiterer spezieller Einkauf feiner Schuhe

1,200 Paar feine Damen-Schuhe, zu weniger als den Herstellungskosten gekauft von S. Rosenberg, Boston, Mass.

Dies sind alles neue Up-to-date Schuhe, in Schnür-, Knöpf- und Blucher-Styles; mit schweren oder mittelschweren Sohlen; — schöne hohe Cuban Absätze; über zwanzig verschiedene Styles zur Auswahl; dies sind außergewöhnliche Werthe und repräsentiren die besten aller zuverlässigen Schuhe — der reguläre Verkaufspreis ist aufwärts bis zu 2.50 und 3.00 das Paar: — morgen habt Ihr die Auswahl, per Paar zu 1.60

Der Rest des riesigen Einkaufs von Curtis & Jones' Muster-Partie von Schuhen — Kinderschuhe, Größen nur 4, 5, 7 und 8 — jedes Paar ist ein 1.00 bis 1.25 Werth — das Paar — (Zweiter Flur) — zu 69c

ROTHSCHILD AND COMPANY

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf.

Spart Geld!

Diese niedrigen Preise sind im Bereich Aller.
$5 Set Zähne $3
$8 Set Zähne $5
$15 Set Zähne für $10.00

Gute Zähne — gute Gesundheit
Schriftliche Garantie. Keine Studenten. Brücken-Arbeit und Kronen 2.50 bis $10 per Zahn. Zähne schmerzlos ausgezogen.
Dental Parlors, 7. Floor.

Februar-Gardinen-Verkauf

Einer großen Philadelphia Fabrik Räumung von Spitzen-Gardinen bietet unvergleichliche Gelegenheiten.

800 einzelne Nottingham und schottische Netz-Gardinen, 50 bis 60 Zoll breit, 3 bis 3½ Yds. lang, 40 schöne Entwürfe, völlig die Hälfte ist $2 das Paar werth; größte je an State Str. offerirte Bargain-Partie, das Stück 29c

500 einzelne Rester Paare von Nottinghams u. schott. Netz, gutes Gewebe, prächtige Muster, 50 und 60 Zoll breit, 3 und 3½ Yds. lang; etwas fehlerhaft; 1.75-Werthe, per Paar, 85c

Cable Netz, Nottinghams und Irisch Points, sollten $2 und 2.25 bringen, volle Länge, tadellos aber Muster — speziell, per Paar, 1.48

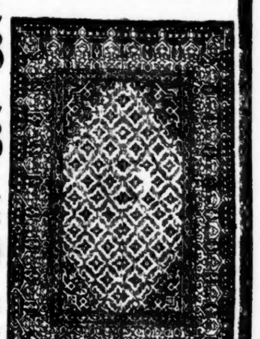
Irish Point, Filet, Battenberg u. Brussels Gardinen, handgemachte import. Qual., — schwere Borten, breiter Einsatz, 1 u. 2 Paar Partien, Paar $5

60- u. 72-zöll. Couchdecken, reiche wendbare oriental. Gewebe u. Farben, schwer befranst, Mustersorten, bis zu 3.50, per Stück, 2.25

500 Velour und Tapestry Squares, für Kissen und Bezüge, Baumwolle, Leinen und Seide, Waaren bis zu $3 werth, per Stück, 15c

Verkauf von nahtlosen Rugs

Nahtlose Brussels Rugs, 9x12, orientalische Entwürfe, 17.98



Nahtlose Wilton Velvet Rugs, 9x12 Fuß, elegantes Sortiment, 19.98

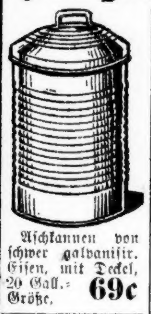
Nahtlose Royal Wilton Rugs, 9x12 Fuß, französische Wilton Entwürfe und Farben, $40

Nahtlose Kashmir Rugs, 9x12 Fuß, wegen ihrer Dauerhaftigkeit und künstlichen Effekte berühmt, $12

Tapestry Brussels Rugs, volle Partie 9 b. 12 Fuß Sanford & Sons' Fabr., 11.98

Tapestry Brussels Rugs, 9x10½ F., eine Odd-Partie meistens Blumen-Entwürfe, 8.98

Die größten Bargains in Haushalt-Artikeln befinden sich hier



Aschkannen von schwer galvanisir. Eisen, mit Deckel, 20 Gall.-Größe, 69c

Rattan Carpet-Ausklopfer, große Size, Wire bound, 12c

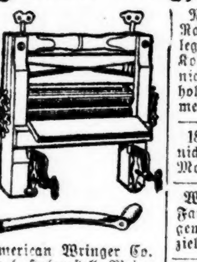
Stahl Feuerschaufeln, lackirt, 1c

Nr. 0 Universal FoodChopper, zerkleinert alle Sort. Food 85c

Nr. 8 Dearborn CastRanges, Doppel-Rost für Kohlen oder Holz, großer Backofen, nickelbeschlagen und mit Nickel Thee-Shelves, 10.50

Gardinen-Strecker mit Center Brace, nickelplattirte Pins — speziell, 45c

Galvanisirte Wasser-Eimer, 10-Quart Größe, 9c



American Wringer Co. Rival Holzgestell Wringer, 10-zöll. Gummirollen, garantirt für ein Jahr, 2.45

Nr. 8 Leader Stahl-Ranges, Asbest ausgelegt, Doppelrost für Kohlen od. Holz, vollst. nickelbeschlagen, mit hoh. Wärmekloset, 16.50

18zöll. Handtuch Bars nickelplattirt, Montag, spez., 6c

Waschbretter, reguläre Familien Größe, gut gemacht, speziell zu 14c

Waschleine, weiße braided Cotton, 50 Fuß lang, 5c

Echte Welsbach Lichter, vollständig Brenner, Mantle u. Airhole Globe, 45c

Familien Briefkasten, Gußeisen, lackirt, 23c

Brot und Cake Boxes, Blech, lackirt und dekorirt, speziell zu 23c

Bissell's Standard Carpet Sweepers, Bristlebürste, Montag zu 1.98

Brot Raisers, schweres Blech, ventilirter Deckel, 10-Quart-Größe, 18c

Nr. 2 Waschzuber, gem. v. schw. galv. Eisen, 39c

25-Pfd. Mehl-Bins, gemacht von Blech, lackirt und dekorirt, speziell 33c

Glas Oelkannen, schwere Blech-Jackets, 1-Gallone Größe, zu 15c

Gewürz-Cabinets acht Schubladen, gem. von Hartholz und gefirnißt, speziell für diesen Verkauf zu 35c

Februar-Verkauf von Tapeten

4c u. 5c Küchen- und Bettzimmer-Tapeten, Rolle 1c

6c und 7c Tapeten, schöne Entwürfe, Rolle 2½c

Schlafzimmer Stripes, mit Fancy Borders, werth 12½c, per Rolle, 7½c

Store, Halle und Eßzimmer-Tapeten, per Rolle, 5c

Parlor Tapeten, neue Farben, mit oder ohne Border, werth bis zu 30c, 14c

Tapezieren 11½c per Rolle, One-Edge Arbeit.

Bedeutende Ersparnisse an Fleisch und Groceries

Fein. gran. Zucker m. Grocery-Bestellung, 10 Pfd. 49c

Fancy Golden Santos Kaffee, 4½-Pfund, $1

E. F. Japan Thee, 3-Pfd. $1; das Pfund, 39c

Extra E. F. Japan Thee, 75c-Sorte, das Pfund, 59c

Premium Back Chokolade, das Pfund, 33c

Lowney's Frühstücks-Kakao, ½-Pfd.-Büchse, 21c

F'cy Indiana Tomaten, 6 Bü 60c

Fancy Western Corn, speziell, 3 Büchsen, 25c

Swift's oder Braun's Butterine, 5-Pfd.-Drum, 95c

Fancy gedörrte Pfirsiche oder Santa Clara Zwetschen, 5-Pfd. 50c; Pfd., 12c

Pet Evaporated Milch 12 kleine Büchsen, 50c

Graham oder Oatmeal Crackers, oder City Sodas, drei Packete, 25c

F'cy Breakfast Bacon, Streifen 4 Pfd. durchschn., Pfd., 13½c

Swifts Cotosuet, 10 Pfd. Eimer 95c

Zartes Round Steak, Pfd. zu 12c

Zartes Schulter-Steak, Pfd. zu 11c

Fr. Pork-Wurst, — 3 Pfd. für 25c

Weine und Liköre

Guter alter Guckenheimer Rye, regulärer Preis $4, die Gallone, 2.98

Guineß' Stout oder Baß' Ale, Dtzd. Pints, 1.79

Baltimore RyeWhisky, reg. Preis $3, Gallone, 2.69

Old Ripy, Bottled in Bond, die Flasche, 90c

Fein. alt. weißer Port od. süßer Catawba, Gallone 1.19

Feiner alter Port oder Sherry, regulärer Preis $2, die Gallone, 1.35

Gold Medal Mehl — ¼ Faß Sack für 1.59

Gedörrte Aprikosen, 4 Pfd. für 50c; Pfd., 14c

Royal Peanut Butter, große Jar, jede, 23c

Fancy Navel Orangen, Dtzd. 21c

Granulirtes gelbes Cornmeal, 10 Pfund, 19c

Ideal Breakfast Food 5 Pfund Zeugsack, 28c

Handgepflückte Navy-Bohnen, 5 Pfund, 25c

Rohr- und Maple-Sirup, ½-Gall.-Kanne, 59c

New Orleans Molasses, ½-Gall 35c

Calumet Stücke-Stärke, fünf Pfund, 19c

Swift's Waschpulver, 3 große Packete, 50c

Minute Tapioca oder Gelatin, drei Packete für 25c

P. & G. oder Fels' Naphtha-Seife, 5 Stück, 23c

Sie spielt Klavier.

Von H. York-Steiner.

Ich habe einen Freund, der heißt Eduard; außerdem ist er Mitglied des Männergesangvereines — also ein kleines, musikalisches Genie.

Er improvisirt auf dem Klavier mit solcher Gewandtheit, daß von einem Takt zum anderen aus Beethoven's Trauermarsch ein Csárdás wird — oder er geht durch ein Leitmotiv aus der Götterdämmerung in einen Walzer von Strauß über, daß man vermeinen könnte, in Bayreuth fließe die schöne, blaue Donau.

Mein Freund Eduard singt auch Kuplets und pfeift Kunst — beides mit Liebe und Begeisterung.

Wenn er dann seine Lorbeeren auf den Schultern von Wagner und Strauß, von Beethoven und der Schrammeln gepflückt hat und, müde der Arbeit oder satt aller Ovationen, ausruhen will — dann ruft die enthusiasmirte Gesellschaft stürmisch: „Das Gebet einer Jungfrau — das Gebet einer Jungfrau!"

Freund Eduard erhebt sich scheinbar verdrossen — doch über sein bartloses, breites Gesicht, dessen lustige Aeuglein in stiller Freude aus den Fettpolstern der Wangen herausleuchten, legt sich ein behagliches Lächeln. Die massige Gestalt sinkt schwer auf den Klavierstuhl und die reichlich runden Finger greifen in die Tasten.

Nun ist es jedoch, als ob sie alle Gelenkigkeit verloren hätten, sie stolpern über die Noten, zerren die Töne auseinander oder bleiben zur Unzeit an den Tasten hängen, um dann ohne Takt und Halt eine Melodie abzuhaspeln. Auch das gutmüthige Gesicht zeigt einen total veränderten Ausdruck, die kleinen Augen glotzen ängstlich aus einem verlegenen Gesicht, die Mundwinkel sind nach unten verzogen und die Lippen zucken wie vor einem Ausbruch heftigen Weinens.

Wenn einige Takte glatt abgespielt sind, dann ziehen sich die Mundwinkel in die Höhe, so daß ein befriedigter Ausdruck in das dicke Gesicht kommt.

Unser Publikum lacht, kichert, jauchzt und applaudirt immer stärker, je merklicher Freund Eduard ein kleines Mädchen kopirt, das die Eltern zwingen, den Besuchern „Das Gebet einer Jungfrau" vorzuspielen.

Manche lachen etwas gezwungen, besonders einigen Frauen wird es schwer, in die geräuschvolle Munterkeit einzustimmen. Sie lächeln matt und blicken recht verlegen — ihnen wachsen wohl daheim einige betende Jungfrauen heran, die den Freunden des Hauses viel zu oft in den Ohren liegen.

Jetzt schämen sie sich, die guten Damen — und das mit Recht.

Vielleicht gelingt es meinem Freund Eduard, sie künftig davon abzuhalten, daß sie fremde Leute mit den Fingerexerzitien ihrer Kinder belästigen.

Ich halte das für undelikat, für ein Zeichen von geringem Takt. Es bringt die Kinder in nutzlose, ja schädliche Aufregungen — Aufregungen schaden Kindern immer — und man belästigt die Besucher.

Eltern sollen selbst ihre besten Freunde niemals fragen, ob die Kinder vorspielen dürfen. Man sagt: „Oh, bitte!" halb verlegen, halb abweisend, und das Unheil nimmt seinen Lauf, denn die eitlen Eltern glauben, die Besucher ihres Hauses hegen kein heißeres Verlangen, als die Klosterglocken oder das Schlummerlied in der Interpretation ihrer Sprößlinge zu hören. Und es gibt nichts Gräßlicheres als Klavierspiel von ungeübten Fingern! Ich kann Klaviermusik nur von Künstlern ersten Ranges vertragen.

Freund Eduard kopirt auch, wie Vater und Mutter zureden, um die Schüchternheit des Kindes zu bekämpfen, und dann, wenn die Produktion schlecht ausgefallen ist — solche Produktionen fallen immer schlecht aus — stammeln sie entschuldigend: „Nein, so ein Kind! Wenn wir allein sind, spielt sie vorzüglich, denn sie ist sehr begabt für die Musik, unsere Kleine, wirklich sehr talentirt!

* * *

Ich habe eine Freundin, die heißt Frau Antoinette; sie ist wirklich für Musik sehr begabt, sehr talentirt. Wenn sie die Tasten berührt, dann zieht ein sieghaft Tönen durch die Herzen. Die Gespräche verstummen und alles lauscht spannungsvoll den Harmonien, die dem Instrument entquellen. Man fühlt sich unter dem Eindruck des Elementaren. Nicht nur die Finger und Arme bewegen sich, der ganze Bau des zarten Körpers schwingt sich in künstlerischer Ekstase. Die Augen blitzen und leuchten, das Gesicht glüht in verklärendem Feuer. Miene, Geste, Musik vereinigen sich zu einem Ganzen, zu einem Kunstwerk, um das die Harmonien der großen Meister ihren Zauber weben.

Sie spielt Chopin wie improvisirt, es hört sich an wie ein Erlebniß, wie der im Augenblick entstandene Ausdruck zwiespältiger Empfindungen: himmelfernes Jauchzen, melancholische Resignation, stammelndes Glück, pathetisches Klagen; sie leiten aus dem trüben Dunst der Alltagssorge in die Höhen des menschlichen Empfindens.

In besonders gesegneter Stunde vermag sie auch Beethoven zu meistern, den frühen, uns allen Zugänglichen —

Einst saßen wir in gedrückter Stimmung in ihrem Salon. Da erklang vom Musikzimmer die Sonate Beethoven's, die Pathetische genannt. Wie ein schwerer, schmerzlicher Entschluß drang das Eingangsthema durch den Raum und weckte die erschlafften Geister zu erneuter Regung. Die kräftigen Tonwellen führten aus der dumpfen Stille in ein quellendes, wehmuthvolles Empfinden. Meine Freundin saß wie aufgelöst am Klavier — fast körperlos, wie hingehaucht in seelischer Regung., Seligkeit in den Mienen; so grub sie die Töne aus dem Elfenbein. Voll und groß erklang die Musik, in der ein Genie die großen Weltschmerzen erzählt.

Das wehevolle Widerstreben im Grave, das innige Adagio, sie lösten sich süß und innig, voll Weihe aus dem Instrument, die ergebungsvollen Töne des Rondo reinigten vollends alles Unbehagen, so daß der Abend weihevoll ausklang. In mir aber hallten die Töne des großen Meisters noch lange nach, verwoben mit der madonnenhaften Miene der Frau Antoinette.

* * *

Ich habe eine Tochter, die vor drei Jahren ihren achten Geburtstag feierte. Sie hieß schon damals Flora und verstand noch gar nichts vom Klavierspiel. Diesem, wie meine Frau meinte, unnatürlichem Zustande sollte ein Ende gemacht werden. Ich sträubte mich entschieden dagegen. Man erzählte mir von Mozart, der als kleiner Bursche usw. Ich erklärte, daß meine Tochter kein Mozart werden müßte, weil ja der Don Juan schon geschrieben sei und dann — was hat ein Mädchen mit dem Don Juan zu thun?

So erkämpfte ich denn meiner Tochter die vollste Klavierfreiheit bis zu ihrem achten Lebensjahre.

Am liebsten hätte ich sie den Leiden der gebrochenen Akkorde und den grausamen Stufenleitern in „Dur" und „Moll" gänzlich entzogen, denn Musik sollen nur die berufenen oder gar die Auserwählten treiben, meine Tochter aber verrieth mit keinem Zeichen, daß sie hervorragend begabt sei.

Ich versuchte meine Frau, die sehr sparsam ist (alle Frauen sind sehr sparsam, wie sie sagen), durch diese Schwäche zu gewinnen, indem ich ihr folgende Anekdote erzählte:

Zu einem Vater dreier Töchter kam ein Freier.

Der Vater zählte ihm die Vorzüge seiner Töchter auf, zu denen auch eine stattliche Mitgift gehörte.

„Meine Aelteste bekommt 50,000 Gulden, die Andere auch 50,000 Gulden, die Dritte jedoch nur die Hälfte, denn sie kann nicht Klavier spielen."

Meine Frau erwiderte ruhig: „Die Geschichte ist ja sehr nett, aber glaubst Du, daß der junge Mann die mit der halben Mitgift wirklich vorgezogen hat?"

Davon erzählte ich nun meine Anekdote nichts. Ich gab mich aber trotzdem nicht geschlagen (ein Mann darf sich nie geschlagen geben) und plänkelte noch lange herum.

„Die Musik ist eine Kunst, die ganz besondere Begabung verlangt; es soll nicht Jedermann oder vielmehr jedes Mädchen das Klavier malträtiren."

„Wie soll man aber die ganz besondere Begabung herausfinden, wenn nicht ein Versuch gemacht wird?"

„Große Talente, wie unsere Freundin Antoinette, haben sich von selbst an's Klavier gesetzt und — — —"

„Das sind Fabeln, mein Lieber, und übrigens — es muß ja auch Dilettanten geben. Von den paar Dutzend Künstlern könnten weder die Klavierfabrikanten noch die Musikverleger leben. Denn wer soll in die Klavier-Konzerte gehen, wenn sie keiner versteht?"

Nun muß ich schon sagen, daß es mir sehr gleichgiltig ist, wovon die Klavierfabrikanten leben, auch die Nothwendigkeit der Klavier-Konzerte habe ich nie begriffen. Schließlich aber setzte meine Frau doch ihren Willen durch (Frauen setzen immer ihren Willen durch), und das arme Kind wurde den Qualen der Fingerübungen ausgeliefert.

Folgendes aber hatte ich mir bei meiner Frau bedungen:

1. Die Uebungen werden in meiner Abwesenheit absolvirt.

2. Bevor die Kleine nicht sehr gut spielt, darf sie mir nichts vorklimpern.

3. Einem Fremden darf sie überhaupt nie vorspielen.

Meine Frau hielt auch den Vertrag ein — über zwei Monate hielt sie ihn ein, bis sie mich bat, ich möchte das Kind spielen hören — „spielen" nannte sie das — nach zwei Monaten Schule — weil sie, die Tochter nämlich, durch das Vorspielen neuen Eifer für die Musik gewinnen würde.

Ich beharrte auf meinem Schein und wollte nichts hören.

Nach einem weiteren Monate — ich hatte gerade eine größere Summe für den Klavierlehrer und für Noten angewiesen — quälte mich meine Frau wieder: „Aber schau, bist Du denn gar nicht neugierig, was Dein Kind für das viele Geld erlernt?"

„Nein, ich bin nun einmal nicht neugierig."

Wieder war ein Waffenstillstand gewonnen, aber endlich, nach monatelangem Kampfe mußte ich eine Arie aus „Martha" anhören.

Es stand nämlich über den zwölf Takten „Arie aus Martha, Oper von Flotow"; daher wußte ich es, denn meine arme Kleine hatte so grausam viel mit Fingersatz und Taktzählen zu thun, daß die Melodie nicht recht zu Gehör kam. Meine Frau blickte trotzdem triumphirend drein. „Denke nur," meinte sie, „das Kind spielt doch erst sechs Monate, und wie geläufig es schon geht — und was sie für einen kräftigen Anschlag hat. Der Lehrer findet, daß sie einen sehr kräftigen Anschlag hat. Und dann Vortrag — ja Vortrag wird sie auch haben."

Sie wollte wahrscheinlich die Behauptung aufstellen, daß unsere Tochter den Vortrag schon habe, aber unter meinem skeptischen Blick änderte sie rasch den Satz. — Da ich nun absolut für die Klavierübungen meiner Tochter nicht zu enthusiasmiren war, preßte man mich nur selten als Zuhörer. Auch schien meine Frau, nachdem der Reiz der Neuheit vorüber war, dem Klavierspiel des Kindes nicht mehr jene welterschütternde Bedeutung beizulegen, wie in den ersten Tagen. So verging mir die Zeit in Frieden; wenn ich nicht den Lehrer und die Notenrechnungen zu zahlen gehabt hätte, ich hätte nicht gewußt, daß meine Tochter Klavier spielt.

Da, vor einigen Tagen war's; ich saß in meinem Arbeitszimmer und schrieb sehr eifrig an einem Artikel. Ich glaube, er handelte von den Pflichten der Eltern, die Entwickelung ihrer Kinder sorgfältig zu beobachten, — da hörte ich ein Geräusch, einige Töne, Akkorde — — ei, der Kuckuck! Man spielte in meiner Anwesenheit Klavier! Das soll doch gleich — —! Aber wer spielt? Die Frau ist nicht zu Hause, für unsere Kleine ist der Anschlag zu kräftig. Ich öffne die Thür und lausche — — nein — —, das kann nicht unsere Flora sein — so geläufig spielt sie gewiß nicht — es ist zu viel Ausdruck in der Geschichte — — das kann ein elfjähriges Mädchen so nicht treffen!

Nun schleiche ich an die Thür des Klavierzimmers und öffne sachte.

Es ist nicht zu glauben! Meine Kleine sitzt am Instrument und schaut mit erregten Aeuglein in die Luft. Die Aermchen bewegten sich rhythmisch und die Töne klingen voll und rund. Das Köpfchen glüht vor Aufregung — es ist gewiß keine Eitelkeit, denn ich bin als Vater gar nicht eitel, aber — es liegt eine gewisse Weihe in dem weichen, kleinen Gesichte. Und was sie spielt, hat Form und Farbe — keine Frage, sie ist begabt, sie hat musikalischen Sinn.

So stand ich lange und lauschte und schaute und konnte mich nicht sattsehen an dem lieblichen Bilde. Es erinnerte mich zu sehr an ein Anderes. — Frau Antoinette am Klavier. Ach, wenn einst mein Kind die Menschen so hinzureißen vermöchte, ihnen so viel Genuß bieten könnte. Und warum nicht? Schließlich will alles erlernt sein — natürlich die Begabung vorausgesetzt — und die wäre doch hier gar nicht zu bezweifeln.

Einige Tage später kam Frau Antoinette zu Besuch. Die Gelegenheit ist günstig, dachte ich, und begann von meinem Erlebniß mit unserer Kleinen zu erzählen. Frau Antoinette hörte mir zerstreut zu. Das war nicht nett von ihr, denn schließlich sollte sie alles, was die Musik betrifft, interessiren. Und wen soll ich in solchen Angelegenheiten fragen, wenn nicht eine Sachverständige. Es handelt sich nämlich darum: Ist das Kind wirklich so begabt, wie ich bestimmt glaube, dann soll der Klavierunterricht viel energischer, viel systematischer betrieben werden.

Nun dachte ich, Frau Antoinette werde auf den ersten Wink verlangen, daß Flora ihr vorspiele — sie verlangte nichts dergleichen. Ich war aber sicher, daß sie, wenn die Kleine vorspielt, von ihrem Talent überzeugt sein würde, und fragte endlich, ob sie nicht gern etwas anhören wollte.

„Oh bitte", sagte sie. Es klang zwar nicht sehr enthusiastisch, aber ich dachte, jedenfalls ist es wichtig, daß sie das Kind hört. Merkwürdigerweise sträubte sich die Kleine, sie behauptete nur Uebungen zu können usw. Ich widerlegte dies und ersuchte sie, dasselbe Stück zu spielen, das ich gehört hatte und das doch vorzüglich ging.

Nach langem Zögern und nachdem auch die freudestrahlende Mutter ihr eifrig zugeredet hatte, verfügte sie sich endlich in die Nähe des Klaviers und wühlte in den Noten. Sie wollte lieber ein anderes Stück spielen, eines, das sie besser kennt. Ich meinte, besser brauche sie gar nicht zu spielen.

„Nein, der Anfang geht noch nicht gut," behauptete Flora.

Frau Antoinette wurde etwas ungeduldig und ich gab nach.

Die Kleine suchte noch immer in den Noten, bei diesem Stück kannte sie die Läufe nicht gut, bei jenem das Finale. Schließlich begann sie doch zu spielen, es ging auch ganz flott. Ich schaute prüfend auf Frau Antoinette, ich wollte ihre wahre Meinung erforschen und mich durch kein leeres Kompliment abspeisen lassen, doch — da plötzlich stockte das Kind, ein Lauf war verunglückt, sie unterbrach und begann von Neuem. An derselben Stelle stockte sie wieder, sie wurde ängstlich, verwirrt, kam aus dem Takt und verzog das Gesicht. Frau Antoinette, die während der ganzen Zeit Zeichen von großer Ungeduld gegeben hatte, stand auf, küßte die Kleine und sagte: „Sehr nett!"

Nun, das war ein albernes Kompliment, denn die Produktion war verunglückt. Sie wurde verwirrt, die Kleine, — keine Frage. Frau Antoinette mit ihrer sichtbaren Ungeduld hatte sie nervös gemacht.

Ich konnte das nicht gut sagen, aber merken ließ ich es, indem ich wie entschuldigend hinwarf: „Es ist doch merkwürdig, wenn wir allein sind, spielt die Kleine vorzüglich!"

Schrubber und Schwert.

Humoreske von Albert Boree.

Seit Johanna Knetsche in der „Terpsichore" (nach ihrer Orthographie hieß der dramatische Dilettantenverein „Derzichorie") die Jungfrau von Orleans markirt hatte, war mit ihr nicht zu reden.

Sie hatte sich durch phantasiegetränkte Autosuggestion so weit trainirt, daß sie sich wirklich für eine gottgesandte Jungfrau hielt, der die von Schiller vorgeschriebene „weiße Fahne, mit einem Rand von Purpur eingefaßt," weit besser zu Gesicht stehen mußte, als der Schrubber mit dem prosaischen Scheuerlappen darüber.

Dies Gesicht paßte allerdings nicht völlig zu dem „erleuchteten Mädchen" von Dom Remi.

Johanna Knetsche, die mit jenem nur den Vornamen gemein hatte, besaß ein apfelrundes Vollmondsantlitz.

Ragte die Stumpfnase nicht hervor, so wärs ein Kürbis gewesen.

Knallrothe Backen, von fast beleidigender Gesundheit strotzend.

Dazu Haare wie Haberstroh, durch das ein Fuchs schleicht. Man wurde die Vorstellung von etwas Sonneversengtem nicht los. Im Naturzustande hing jedes einzelne gerade herunter, wie Schnürsenkel beim Kaufmann, aber hier kam die kunstvolle Hand zu Hilfe und drehte sie zu einem sperrigen Knoten zusammen, der wie ein Hefenkloß oben auf der Scheitelfläche des Hauptes saß, und aus dem einige widerspenstige Büschel hervorstanden. Zu diesem Zwecke strich sie alles Haupthaar glatt und straff noch oben, feuchtete es mit viel Wasser an und behandelte es energisch mit dem Kamm, der seine gleichmäßigen Furchen zurückließ, wie der Pflug auf dem Acker.

Ihre Leistung als Jungfrau von Orleans, über die die Mitglieder der „Terpsichore" ihr viel Schmeichelhaftes sagten, ging der Johanna nicht mehr aus dem Kopf.

Der Vorstand, Herr Schuhmachermeister Wendeboom, deutete an, daß sie den Vergleich mit richtigen Schauspielerinen nicht zu scheuen brauche, und daß es jammerschade sei, wenn so ein Talent in der Küche verkümmere, statt von den weltbedeutenden Brettern herab die Herzen der Lehrlinge zum Sieden zu bringen. Ihr Merseburger Dialekt verlieh dem Mädchen von Orleans außerdem etwas Volksthümliches, das die dramatische Leistung den Mitgliedern des Dilettantenvereins wesentlich näher brachte.

Du lieber Gott: Dialekt ist ja Mode auf der Bühne, warum soll die einfache französische Dorfschöne nicht ein bißchen Thüring'sch reden.

Nun stand Johanna mit Augen wie ein kranker Hammel vorm Herde und hielt elegische Zwiesprach mit dem Kochlöffel: „Frommer Stab, o hädd' ich nimmer mit dem Schwärte Dich verdauscht!"

Kam dann die Madam und sagte: „Wir wollen heute saure Kartoffeln essen, kannst Du die kochen, Johanna?", dann antwortete sie mit himmlischem Augenaufschlag: „O jnädge Frau, ene reine Jungfrau vollbringt jedwed's Irdische uff Aerden!" und versalzte die Erdäpfel nach allen Regeln der Kunst.

Kein Wunder auch, sie war verliebt acht Etagen über die Möglichkeit, in den Schneidergesellen Spinnrohr, der demnächst sein eigenes Kleidermacheratelier aufzuthun gesonnen war.

Als die erste Aussprache unter Bekräftigung vieler ausgiebiger Küsse stattgefunden hatte, lief Johanna den nächsten Tag wie eine Mondsüchtige herum, hielt die Hand aufs Korsett gepreßt und flüsterte: „Was hab' ich gedahn? Geprochen hab 'ch mei Geliebde! Nich Männerliebe derf mei Herz beriehren mit sind'gen Flammen eitler Aerdenluft!"

Am zweiten Tage aber blickte sie verklärt zur Küchendecke und stammelte: „Gonnt ich ihn teeten, da ich ihm ins Auche sah? Is Midleid Sinde?" und machte nach und nach alle Stadien von Verliebtsein durch, das sich in viel zerbrochenen Tellern äußerte und in Seufzerpausen, während deren der Reis anbrannte.

Und nun, am Ausgehsonntag war gar Maskenball in der „Derzichorie," auf dem Johanna, um ihrem Schneidergesellen gründlich zu imponiren, natürlich als Jungfrau von Orleans erschien.

Sie brannte sich zu diesem Zwecke ihre Haare kraus um den Kopf, wie ein Neger, und schmückte ihren Leib mit dem, was sie beim Maskenverleiher nebenan auftrieb. Viel war's ja nicht, das Kostüm stimmte auch nicht absolut mit der historischen Vorschrift, aber die Liebe ist ja bekanntlich blind, und ihr treuer Spinnohr als moderner Herrenschneider wußte viel, was damals bei gottgesandten Prophetinnen Mode war.

Sie zog also ihren Konfirmationsrock an, den sie mit einer Goldborte umsäumte, einen französischen Kürassierpanzer über ihre salatgrüne Sonntagsnachmittagsausgehbluse, einen Gardereiterhelm mit einer einsamen rothen Wollfeder und durchbrochene Halbhandschuhe. Ein Holzschwert und eine wehende Fahne in den deutschen Landesfarben vervollständigten die Gewandung, in der sich Johanna vor dem Küchenspiegel nach allen Seiten in heißer Bewunderung drehte, während ihre rothen Lippen alle Zitate aus der „Jungfrau" aufsagten, deren sie in der Erregung habhaft werden konnte. „In rauhes Aerz sollst Du de Glieder schnieren, mit Schdahl bedecken Deine zarde Brust, wenn nur der alte Banzer nich ejal so drickte, grade wie wemmer a Bläddeisen iewer häbbe, der schwere Banzer werd zum Fliejelgleide, korz is der Schmärz un ewich is de Freide!"

Damit zog sie auf den Fittichen der Sehnsucht ab, dem „Blauen Schwan" zu, in dessen mit Papierguirlanden reichgeschmücktem Saale der Maskenball vor sich ging.

Das Fest war überirdisch schön.

Johanna in ihrem Kürassierpanzer tanzte die ersten beiden Touren mit der Grazie eines jungen Flußpferdes, dann legte sie die unbequeme Rüstung beiseite und behielt als Abzeichen der Gottgesendeten nur den Helm auf, dessen rothe Wollfeder wie ein Banner über der wogenden Menschenmenge nickte.

Stets auf neue versicherten ihr ihre Kavaliere, daß sie die geborene Schauspielerin wäre in dem herrlichen Kostüm der Jungfrau, und wie die deutsche Bühne unfehlbar dem Niedergang geweiht sei, wenn solche Talente nicht zur Geltung kämen. Die Hitze, das Bier, und die von acht Mann geschmetterten Tänze thaten das Uebrige, um ihr Blut in Wallung zu bringen und ihr den Kopf zu verdrehen, item, als sie Morgens um 6 Uhr nach Hause wankte, den Panzer unterm Arm und die arg mitgenommene Fahne über der Schulter, da stand es bei ihr fest, statt des unwürdigen Kochlöffels das Schwert zu ergreifen und Tragödin zu werden, vor allem auf einem richtigen Theater die Jungfrau von Orleans zu spielen.

Beseligt hauchte sie in den jungen Morgen: „Ins Kriegsgewiehl hinein will es mich reißen, es dreibt mich ford mit Stormes Ungediehm!"

Mit müden Beinen stelzte sie die Hintertreppe rauf, gähnte ein paarmal wie ein Seelöwe, setzte sich schlaftrunken auf die Eimerbank und entschlummerte.

Als die gnädige Frau nach zwei Stunden im Eßzimmer erschien, war nichts vom Frühstück oder dergleichen zu sehen.

Sie ging in die Küche, da saß die treue Magd des Hauses schnarchend wie ein Bär, der Helm war ihr über die Nase gerutscht. Die Wollfeder begleitete das sanfte Auf und Ab des Kopfes mit rhythmischem Nicken, aus dem Mülleimer ragte die Fahne hervor, wie aus einem Festungsthurm, während die rothen Hände das Holzschwert gleich einem Zepter umschlungen hielten.

„Johanna!" rief die Gnädige.

Da fuhr sie in die Höhe.

„Tödte, was sterblich is!" kreischte sie in maßlosem Schrecken, raffte den goldbordirten Rock und lief in ihre Kammer, um die streitbare Rüstung mit ihrem bürgerlichen Küchengewand zu vertauschen.

Im Laufe des Vormittags deutete sie der Herrschaft in diskreter Weise an, daß sie nicht länger gesonnen sei, die unwürdige Stellung eines Mädchens für alles zu bekleiden.

„Ich jeh unters Theater! Am Erschten mach ich fort. Mei Breidijam hat ooch jesaacht, die Arbeet hier baßt sich nich for mich, weil daß 'ch Dalent habe for ene erschte Heldin. Ich wer' de Jungfrau von Orleang markiren uff der richt'gen Biehne!"

„Ja, hast Du denn den Verstand verloren, Johanna?" rief die Gnädige und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

Aber Johanna war muck'sch. „Jar nich, jnäd'ge Frau," sagte sie beleidigt und stellte den Besen, den sie in der Hand hielt, energisch in die Ecke, „aber Johanna jeht, un nimmer kehrt sie wieder!" —

Etwas war allerdings gelogen bei der Sache: Der „Breidijam", Herr Schneidergeselle Spinnohr, als er es erfuhr, sprach ein so gewichtiges Wort, wie man es einem Meister der Nadel gar nicht zutrauen sollte.

Das geschah am nächsten Abend auf der Wendeltreppe „für Lieferanten," dem Stelldichein der beiden Liebenden.

„Du bist wohl alwern?!" fegte er seine Braut an, „was fällt Dir denn ein? Na weiter fehlte nichts. Meenste amende, ich thäte Dich heirathen, wenn de untersch Theater mechtst gehn? Gennt mer bassen! Da such'ch mer jleich eine andere! was hätt'ch denn daderbon, wenn Du ejal Deine Dummheeten hersaachst, statt mir de Suppe ze kochen un de Strimpe ze stoppen! Eens oder'sch andere! Gannst der'sch iewerlejen, aber e bissel fix, verstehschte!"

Damit lief er hochrothen Kopfes die Hintertreppe herunter und ließ die heulende Johanna mit ihren Gefühlen allein.

Aber Zureden hilft!

Johanna bat die gnädige Frau, sie um Gotteswillen wieder im Dienst zu lassen und bat den ebenso energischen wie vernünftigen Spinnohr, ihr seine Liebe nicht zu entziehen, sie verspreche auch hoch und heilig, an seiner Seite durchs Leben und nicht unters Theater zu gehen. — — —

Wenn sie nach Jahren mit ihren zwei blonden Jöhren dasaß und die Strümpfe ihres Herrn und Gemahls anstrickte, dann flog's manchmal wie ein Traum ihr durch den Sinn.

Dann flüsterte sie vor sich hin: „In rauhes Aerz sollst Du die Jlieder schnieren, Emil, schniep nich ejal so, butz der de Nase, mit Schdahl bedecken Deine zarde Brust!" — — —

— Boshafter Rath. — Nichte: „Alles hab' ich schon getrieben, Nadeln, Rodeln, Turnen, Schwimmen, Klettern — was soll ich jetzt noch üben?" — Onkel: „'s Sitzenbleiben!"

— Im Eifer. — Bezirksarzt: „Wird nun nicht bald eine neuzeitliche Erweiterung des Krankenhauses vorgenommen?" — Bürgermeister: „Vorläufig fehlen die Mittel; wir haben eben erst den Schlachthof vergrößert." — Bezirksarzt: „Da hat man's wieder: erst wird für's Vieh gesorgt und nachher für die Menschen!"